Monats-
Rundschauen

Zwölf politische

Monats-Rundschauen

vom

Juli 1850 bis dahin 1851.

Berlin.
In Commission bei F. L. Schneider u. Co.
Unter den Linden Nr. 19.

1851.

Vorwort.

Die in den früheren Vorworten für die Rundschauen von 1848—50 erbetene Nachsicht ist denselben zu Theil geworden. Es bleibt nur übrig, für diesen und die vorigen Jahrgänge nun auch um gründliche Prüfung und scharfe Kritik der darin gepredigten Doctrinen zu bitten.

Rundschau im Juli 1850.

„Das Drama hat ausgespielt. Das Feuerwerk ist abgebrannt. Deutschland sinkt ermattet in den Zustand von vor 1848 zurück. An die Stelle der Volksversammlungen sind die Kanzleien, an die Stelle der Parlamente die Conferenzen der Diplomaten getreten.“

In dergleichen, klagenden oder triumphirenden, Tiraden gibt die Stimmung des Moments in den öffentlichen Blättern sich kund. Und wahr ist es — stetig und scharf wehet der Wind der Reaction. Nur passiven Widerstand stellen ihm die Institutionen, die Tendenzen, die Männer des März noch entgegen. Die Gothaer, wie die Barrikadenmänner, alle sind schon darauf vorbereitet, ja fast darein ergeben, auch was noch steht von ihren Kartenhäusern nächstens einstürzen zu sehen. Bald wird nur noch, wie vor dem März, die Bureaukratie und die Reaction einander gegenüberstehen, aber die Bureaukratie nun in Eins zusammenfließend mit ihrem alten Freunde, dem französischen Constitutionalismus, und auf die tabula rasa spekulirend, die das Jahr 1848 ihr bereitet hat, die Reaction nun gewitzigt und gekräftigt durch ihre materiellen und geistigen Siege über die Revolution und — als Erbin der Zukunft wenn unser armes Vaterland Buße thut und nicht durch seine unbereuten Narrheiten und Sünden jeder Zukunft verlustig geht. Auf also! auf zum heiligen Kampfe für die höchsten Güter der Nation, für das deutsche Recht, für die deutsche Freiheit, für die christliche Kirche!

Denn — wehe uns, wehe dem Vaterlande, wenn die Reaction keinem besseren Ziele entgegengeht als dem letztvormärzlichen Zustande, dem Zustande, welcher das März-Ei gelegt und ausgebrütet hat, — wenn träger oder feiger Egoismus der Charakter der

Reaction, liberale Bureaukratie, durchbrochen von junkerthümlichen Privat-Interessen, ihr Regierungssystem, gedankenlose Aufklärerei und lüderlicher Pantheismus, courfähig gemacht durch heuchlerische Halbherzigkeit, ihre Religion ist! Wehe der Reaction, wehe uns, wehe dem Vaterlande, wenn nicht auch wir Märzerrungenschaften, bleibende Märzerrungenschaften aufzuweisen haben!

Doch Gott Lob! so arg steht es nicht mit uns, — so arg steht es wenigstens nicht mit uns Allen. Wir sind im Besitze, im rechtmäßigen Besitze kostbarer Märzerrungenschaften. Hüten wir uns nur sie nicht gewissenlos zu vergeuden! Und weit, weit über den März hinaus sind wir entschlossen in Kraft unserer Errungenschaften zu reagiren. Zurück — bis in die Ewigkeit zurück —, und vorwärts, — vorwärts bis in die Ewigkeit, — gehen unsere Wege.

Unter dem Panier des Kreuzes erhebt täglich eine „gute" Presse ihre Donnerstimme, vor deren Zeugnissen die conservativen Staatsmänner von 1847 erbebt wären, — eine Stimme die nicht blos die Gegner sondern auch strafend und weckend das Gewissen der Freunde trifft. Dem französischen Constitutionalismus, dessen Gebilde wie Zunder auseinander fallen, und der freigeistischen und doch despotischen Bureaukratie wird lebendiger Glaube an die Wahrheit, die recht frei macht, werden lebendige Rechts- und Freiheits-Ideen entgegengestellt, — Rechts- und Freiheits-Ideen in denen ein warmes Herz schlägt für die besten Interessen des Handwerkers und des Proletariers wie für die des Edelmannes und des Königs, und die aus der Geschichte nicht blos, sondern auch aus dem Urquell aller Geschichte ihre Lebenssäfte ziehen. Und diesen Ideen öffnet sich vor unsern Augen ein freies Schlachtfeld. März- und Mai-Proclamationen, März- und Mai-Verheißungen, — daß diese keine solide Grundlagen eines neuen Preußischen und deutschen Staatsrechts sind, das ist nun am Tage. Doppelte, einander feindliche Cocarden, deren eine man liebt, die andere haßt, — Proposition von Verfassungs-Paragraphen, die der Proponirende verabscheut und wegvotirt zu sehen wünscht, — ob dies aufrichtige, ob dies auch nur kluge Politik ist, diese Frage hat nun der Erfolg beantwortet. Wir erinnern hier an jene Irrthümer nur als

an glücklich abgethane, die offnen Raum gelassen haben für das wahre Preußische und deutsche Staatsrecht und für die wahre Preußische und deutsche Politik. Endlich, was das Meiste, in allen ihren Gliedern regt sich die christliche Kirche und streckt sich aus nach Lebensluft und Freiheit, nach Freiheit getragen durch Gehorsam und verbürgt durch die allein frei machende Autorität von oben, während überall die Stricke reißen mit denen die Gottlosigkeit des vorigen Jahrhunderts, hier als revolutionairer Absolutismus, dort als absolutistische Revolution diesen edlen Leib gebunden hatte.

Selbst die schmutzigen Errungenschaften der besiegten Gegner müssen der Reaction des Rechts und der Wahrheit dienen. Der Spielraum, den die Frechheit gewonnen hat, er kommt, recht gebraucht, auch der wahren Freiheit zu Statten. Halten wir die Expansion fest, welche der März in alle Staatsverhältnisse, in alle Lebensverhältnisse, in alle Charactere gebracht hat! Kehren wir nicht zurück in den dumpfigen Keller, in welchem ein ungläubiges Repressiv-System die Geister korrumpirte und doch nicht band, sondern zur März-Explosion vorbereitete! Aus der Nessel Revolution pflücken wir die Blume Freiheit. Schon der drohende Lärm der Gegner kommt uns zu Gute. Er erlaubt der Obrigkeit nicht, er erlaubt uns nicht, einzuschlafen. Der unverhüllte Pferdefuß erweckt uns zu immer frischem Abscheu gegen den Fürsten der Finsterniß. Er entzündet uns zu immer neuer Liebe, zu immer festerem Glauben an den lebendigen Gott. Es ist ein tiefsinniges altes Wort, daß das keine rechte Kirche Gottes ist, neben welcher der Teufel seine Capelle nicht hat. Proudhons scharfe Irrlehre schneidet blutig ein in das faule Fleisch des Egoismus. Proudhon hat Recht dem von Pflicht und Amt, — von dem göttlichen Amte! —, losgetrennten Eigenthume, dem Eigenthume gegenüber, von welchem, im Geiste unserer Ablösungs-Gesetze, alles das abgelöst ist, was das Eigenthum heilig macht, dem isolirten Eigenthume gegenüber, das Niemandem sich mittheilt, Niemand an sich bindet, das keine menschlich-persönliche Verhältnisse knüpft, begründet und dauerhaft macht, das also

das nicht leistet, wozu alles Eigenthum eingesetzt ist. Solches Eigenthum, das nur noch Genußmittel ist, aus dem nur schwelgender Luxus einerseits und Lumpengesindel andrerseits hervorgeht, ist in der That und in der Wahrheit, es ist nach Gottes ewigem untrüglichen Worte nichts anderes als Diebstahl, und diese negative Wahrheit mit allen ihren grauenhaften Consequenzen wird das Recht von unten unbarmherzig geltend machen. Der Schnitt in das Fleisch der Rechte derer, die auf dem vereinigten Landtage von 1848 ihre Pflichten weggeworfen hattrn, ist, objectiv betrachtet, ein gerechter Schnitt, wie ungerecht auch der schneidende Shylock sein mag. Wer nicht arbeitet soll auch nicht essen, — von diesem göttlichen Gesetze ist auch der Edelmann, ist auch der König nicht ausgenommen. Der in ganz Europa entfesselten practischen Gottlosigkeit gegenüber kann kein egoistischer Conservatismus, überhaupt keine Art von Halbherzigkeit, keine Ja- und Nein-Theologie, kein „Stehen über den Parteien" Stich halten, sondern nur die wahre Religion, nur Gottes Wort und Geist angenommen im Glauben und bewährt durch Thaten in Gott gethan. Solche heilsame Wahrheiten wird der durch das Märzfeuer zu wilder Wuth ausgebrütete Communismus und Atheismus uns hoffentlich noch oft, durch alle Anwendungen hindurch variirt, vorpredigen. Er wird predigen mit eindringlicheren Worten, als die schwache Rundschau es vermag, — ja, mit scharf einschneidenden Unthaten. Die Reaction hat noch viel zu lernen, mehr als sie bisher gelernt hat. Ein bekannter Reactionair gratulirte neulich dem Vaterlande, daß die neue Preußische Pairs-Kammer erst am 7. August 1852 zusammenkommen solle; er meinte, käme sie gleich zusammen, so würde sie noch vor dem 7. August 1852 ihre Unfähigkeit zu aller Welt Ueberzeugung durch die That beweisen. Freuen wir uns also der Lehrzeit nicht blos sondern auch der Lehrmittel und Lehren, namentlich der lehrenden Begebenheiten, die der siegenden Reaction des Jahres 1850 so dringend Noth thun.

Es ist in diesem Juli-Monat die schöne Aufgabe der Rundschau, die neuesten Siege der Reaction näher ins Auge zu fassen.

Der erste ist der Friede mit Dänemark. Krieg mit Dänemark war eine der ersten Früchte der auswärtigen Politik Arnim-Willisen, die in den Märztagen plötzlich, wie ein Pilz über Nacht, in Berlin aufschoß und Preußen nach links umdrehte. Waffenstillstand mit Dänemark war im August 1848 die erste That des erwachenden Preußischen Königthums, der Anfang des November-Umschwungs. An diesem Waffenstillstande brach sich im September 1848 zuerst die usurpirte Macht der Paulskirche, die Deutschland in den offenen Abgrund führte. So rühmliche Anfänge sind jetzt gekrönt durch den Frieden mit Dänemark. Und für dieses gerechte und weise Werk wird Preußen seiner Regierung danken mit Wort und That, danken nicht nur im Hinblick auf die durch den Krieg schwer verletzten und durch den Frieden geheilten materiellen Interessen, sondern noch mehr wegen der nun vollzogenen völligen Umkehr von jener auswärtigen Politik Arnim-Willisen, welche Preußen zu isoliren, mit unseren besten Freunden uns zu entzweien, ja, mit unserm einzigen Feinde, mit der Revolution, uns zu alliiren drohte.

Es ist wahr daß Schleswig-Holstein nicht schlechthin für die Sache der Revolution sich erhoben hat. Das hat auch Belgien 1830, das hat auch Polen 1830, 1846 und 1848, das hat auch Ungarn 1848 und 1849 nicht gethan. Dieser Ruhm gebührt nur den französischen Revolutionen von 1830 und 1848 und der italienischen und deutschen von 1848 und 1849. Schleswig-Holstein kann, wie Belgien, Polen und Ungarn, auf wirklich verletzte und bedrohte Rechte sich berufen. Aber nicht jedes verletzte und bedrohte Recht entschuldigt den Aufstand. Die Haupttendenzen der Zeit drücken ihren Charakter den einzelnen in ihr kämpfenden Gegensätzen auf, und nach jenem Charakter müssen diese Gegensätze, muß auch Schleswig-Holstein sich beurtheilen lassen. Sowie die Krankheit das ohnehin leidende Glied, so ergreift die Revolution am liebsten die ohnehin gespannten oder gährenden Verhältnisse und Staaten.

Sehen wir aber auch nur auf die zunächst streitenden Theile, so war doch als 1848 der Krieg ausbrach das Unrecht nicht auf

Seiten Dänemarks allein, sondern auf beiden Seiten. Dänemark hatte gedroht Schleswig zu danisiren. Aber eben so unberechtigt forderten die schleswig-holstein'schen Stände an dem berüchtigten 18. März, als die Donner der Revolution über Europa rollten, drohend den „sofortigen Eintritt Schleswigs in den deutschen Bund." Darauf erst erfolgte am 21. März die Einsetzung des eiderdänischen Casino-Ministeriums in Kopenhagen und wiederum darauf am 24. März der Aufstand und die Erklärung der „provisorischen Regierung" — ein süßtönendes Wort im Ohre der Revolution — „mit aller Kraft den Einheits- und Freiheitsbestrebungen Deutschlands" — also der deutschen März-Revolution — „sich anschließen" zu wollen.

Nun ist die Frage von der Danisirung oder Germanisirung Schleswigs vertagt und durch die **paix pure et simple** auf der Basis des **Status quo ante** die große Wahrheit ausgesprochen, daß aus jeder streitigen oder schwierigen Rechtsfrage vor allen Dingen und von beiden Seiten die Revolution bis auf den letzten Rest hinausgeräuchert sein muß ehe sie zu einer friedlichen Lösung kann gefördert werden, — eine Wahrheit deren praktische Anwendbarkeit auf die inneren Verhältnisse Deutschlands wir sogleich näher ins Auge fassen werden.

Es ist eigentlich eine besonders edle Unverschämtheit der dreifarbigen deutschen Revolution grade in diesen Schleswig-Holsteinschen Streit so begeistert sich einzumischen. Bekanntlich pflegt sie sonst das Recht „aus der freien Menschenbrust zu schöpfen". Hier aber vertieft sie sich mit Liebhaberei in das „vergilbte Pergament" des funfzehnten Jahrhunderts, in denselben Stoff mit dem sie in Deutschland eben nicht säuberlich umgeht. Um was zu beweisen? Daß zwei Länder unzertrennt zusammen bleiben müssen, von denen das eine zu Deutschland gehört und das andre nicht. Dieß fordert man, während man es für unzulässig erklärt, daß deutsche Fürsten fremde Länder beherrschen, und höchstens die nackte Personal-Union ihnen erlauben will. Durch eben so rechtsgültige Titel, wie Holstein und Schleswig mit einander, ist die Lombardei, ist Ungarn mit der österrei-

chischen, ist Neuenburg mit der Preußischen Krone verbunden. Glüht denn das deutsche Tricolorthum eben so sehr, auch diese Verbindungen aufrecht zu halten? Fliehet die Heuchelei! Man wird im Jahre 1950 kaum glauben was Deutschland in den Jahren 1848—50 sich alles hat weiß machen lassen.

Auf ihr unzertrenntes Fortbestehen haben gewiß die Gemeinden, die Kreis-, die Provinzialstände des Preußischen Staats kein schlechteres Recht als Schleswig-Holstein. Ihre Rechte sind großentheils älter als das Recht des jetzt regierenden Preußischen Königshauses auf seinen Thron. Sie sind auch neuerlich durch jede Art der feierlichsten Zusagen und „Verheißungen" (!) garantirt worden. Bei jedem Regierungs-Antritt wurden sie neu anerkannt und durch immer wiederholte Landes-Reversalien gewährleistet. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wurden ihre Verfassungen durch Landes-Gesetze neu festgestellt und ihnen ihre Rechte förmlichst und gesetzlich zugesichert. Ein Viertel-Jahrhundert hindurch übten sie nun diese Rechte aus. An die Stelle der Reversalien traten 1840 und wiederum 1847 feierliche Gelöbnisse, Königsworte von ganz besonderer persönlich-individueller Energie, und Königseide, in welchen des Königs Geist und Herz, des Königs Glauben und Gewissen in heißer Lebensfülle sich aussprach und die nach Ausdruck und Inhalt das äußerste Gegentheil einer bloßen Formalität oder Ceremonie waren. Die „acht Säulen," — so wurden die acht Provinzial-Landtage bezeichnet —, auf denen Preußen ruhete, wurden namentlich gegen den Constitutionalismus des Tages noch in der Thronrede des Jahres 1847 kräftigst behauptet und so weit Worte, so weit Eide es vermögen, geschützt und sichergestellt. Ja, noch am 6. Febr. 1850 bei Beschwörung der neuen Verfassung hat der König jene Eide, jene „vor Gott und Menschen bei den Huldigungen in Königsberg und Berlin geleisteten Gelöbnisse," aus dem Herzen seines Herzens erneuert.

Gleichwohl werden die Rechte der Preußischen Gemeinen und Stände im gegenwärtigen Augenblicke wie Auskehricht bei Seite gefegt um den Ausgeburten des Jahres 1848 Platz zu machen, des Jahres, „welches" — so lautet des Königs eigenes Wort

vor dem Verfassungs-Eide — „die Treue werdender Geschlechter mit Thränen wünschen wird aus unserer Geschichte herauszuringen." Der Geist des Märzmonats, des schmachvollsten Monats des schmachvollsten Jahres, derselbe Geist, den unser altes Königthum, gestützt auf unsre alte Treue, glorreich besiegt hat, der Geist dessen wahrer Charakter nun bloß und entdeckt vor aller Welt Augen da steht und der überall vor der frischen Morgenluft einer heilenden Reaction in seine Schlupfwinkel sich zurückzieht, — dieser Geist dictirt eben jetzt dem widerwilligen Lande seine zugleich unpractischen und zerstörenden Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnungen, und alle Bitten, alle Proteste des tief verwundeten Rechts-Bewußtseins aus der Mitte der wahren Vertreter der Gemeinen, Kreise und Provinzen sind bis jetzt wie an fühllosen Felswänden verhallt.

Waren denn alle jene feierlichen Garantien, jene Eide, nur Zierrathen des Preußischen Staats, die er trug so lange schönes Wetter war und die er nun, zur Zeit des Sturmes, ablegt, — zu der Zeit, für welche die Garantien, die Eide recht eigentlich bestimmt waren? Sie müßten denn leere Worte, Spiel mit Treue und Glauben gewesen sein.

Feudal sind allerdings unsre uralten Gemeinde- und Kreis-Verfassungen, unsre Provinzialstände. Sie stimmen wenig zu dem Mechanismus des omnipotenten büreaukratisch-constitutionellen Staates. Sie sind ihm, wie alle wahre Freiheit, ein Anstoß und ein Aergerniß. Aber sind denn jene Schleswig-Holsteinschen Urkunden aus dem funfzehnten Jahrhundert, ist die darauf gegründete Selbständigkeit und Zusammengehörigkeit der Herzogthümer, ist der Rechtsgrund der Succession des Mannsstamms in denselben weniger feudal? Stimmt alles dies besser zu dem Einen und untheilbaren Casino-Dänemark als unsre Gemeinden, Kreis- und Provinzialstände zu dem märzerrungenen Preußischen Constitutionalismus? Sind die Rechte, welche für Schleswig-Holstein in Anspruch genommen werden, dem eiderdänischen Staats-Ideal minder anstößig oder minder ärgerlich als das gute Recht unserer Gemeinden, Kreise und Stände dem Staats-Ideale Patow-Waldeck?

Nun denke man sich die Reaction auf der jetzt glorreich betretenen Laufbahn fortschreitend von Erfolg zu Erfolg und endlich in siegestrunkenem sinnverwirrenden Paroxismus alle Schranken überfluthend, ähnlich wie die Revolution in ihrem Siegeslaufe von Paris nach Wien und Berlin im März 1848 alle Schranken überfluthete. Man denke sich die Regierung gleichwohl in schroffer Haltung fest bestehend auf jenen durch die Kammern von 1849—50 rasch durchgetriebenen Gesetzen und ihr Ohr verschließend den gerechten Ansprüchen der nicht „meerumschlungenen" aber auch „stammverwandten" und rechtsverbündeten Gemeinen, Kreise und Stände. Würde diese Situation einen Aufstand rechtfertigen gegen den rechtmäßigen Landesherrn und die Einsetzung einer provisorischen Regierung an seine Stelle? Das sei ferne!

Ein zweiter Sieg der Reaction tritt in der bescheidenen Gestalt uns entgegen, welche der Bundesstaat vom 26. Mai und seine Verfassung angenommen hat. Auch diesen Umschwung haben wir, eben so wie den dänischen Frieden, nächst der allgemeinen Entwickelung der deutschen Verhältnisse, der weisen Mäßigung und Besonnenheit der Preußischen Regierung zu verdanken, welche lieber den Ruhm der Consequenz als die Einheit, den Frieden und das Recht der deutschen Nation auf das Spiel setzt. Wie weit liegt Erfurt schon im Rücken der fortschreitenden Zeit! Wie ein Traum verschwunden ist das lustige Rede-Turnier der Augustiner-Kirche, wie eine Fata morgana die hart bestrittene und sauer erkämpfte Block-Annahme.

In weite Ferne gerückt ist das Aufgehen Preußens in Fürsten-Kollegium und Bundesstaat. Unwahrscheinlich, ja! fast undenkbar ist das im April noch gefährliche Reichsgericht, welches sieben Juristen zu Gesetzgebern und Souverains machen sollte über Fürsten und Könige nicht bloß, sondern, was mehr ist in den Augen eines Constitutionellen, über Berliner Kammern und Erfurter Parlamente. Was nun noch übrig bleibt von der Politik des 26. Mai, was die Staatsmänner wollen, die jetzt die Union definitiv abzuschließen rathen, das ist ungefähr das Gegentheil von dem was Heinrich v. Gagern in Frankfurt und, nach

seinen eigenen Worten, noch in Erfurt erstrebt hat. Es hat nun keine Noth mehr mit dem 26. Mai. Die jetzt noch der Politik Erfurt treu gebliebenen Staaten, obgleich noch immer die „Mehrzahl der deutschen Regierungen", — Anhalt zählt allein für drei, das ausgestorbene Cöthen mitgerechnet, — sind viel zu ohnmächtig, um durch Volks- und Staatenhaus, durch Fürsten-Collegium und Reichsgericht Preußen in einen tricoloren Grundrechts-Brei aufzulösen und es in dieser Jammergestalt der „parlamentarischen" Regierung eines Ministeriums Gagern-Camphausen zu überliefern. Die Selbständigkeit des schwarz-weißen Preußens ist aus dieser Gefahr gerettet.

Das Wunderbare also begiebt sich vor unsern Augen, daß Preußens deutsche Politik, halb wider ihren eigenen Willen möchte man sagen, einlenkt auf den Weg den die Minderheit in Erfurt als den allein rechtmäßigen, als den allein möglichen empfohlen hat. Sogar die Spenersche Zeitung, die doch immer hinter der Front der Ideen und der Begebenheiten sich hält und da sich aufstellt wo keine Kugeln hintreffen, kann sich am 12. Juli nicht mehr „verhehlen," (so gern sie möchte), daß „die gründlichste Aenderung der bisherigen Preußischen Politik" vor sich geht, ja, daß nun ein Weg eingeschlagen wird, der „ganz sicher zu einem Erfolge führt," nämlich der Weg „einer gemeinsamen Politik Oesterreichs und Preußens", und daß dieß „der Weg ist den schon längst und noch vor Kurzem die Neue Preußische Zeitung in ihrer Rundschau empfohlen hat."

Es hat zwar noch am 5. Juli der Vorsitzende des provisorischen Fürsten-Collegiums „die nationale Einigung Deutschlands in bundesstaatlicher Verfassung" als „das Ziel der tiefen Sehnsucht aller deutschen Herzen" bezeichnet. Allein grade diese seine Worte möchten hoffen lassen, daß er unter „nationaler Einigung in bundesstaatlicher Verfassung" doch etwas anderes — was? ist freilich nicht leicht zu sagen —, aber jedenfalls etwas anderes als gerade den Bundesstaat des 26. Mai verstanden haben muß. Denn schwerlich wird er behaupten, daß für die jetzige kühle Besonnenheit der Preußischen Regierung, der er das deutsche

Herz nicht absprechen wird, dieser Bundesstaat ein Gegenstand heißer Sehnsucht ist. Daß er aber auch überhaupt nicht — geschweige denn heiß — ersehnt wird in Deutschland, von keiner irgend nennenswerthen Partei ersehnt wird, — geschweige denn gar von allen deutschen Herzen, — davon muß jede Eisenbahn-Reise durch Deutschland, jede Rundschau in Deutschland den überzeugen den die Begebenheiten jeder Woche und jedes Tages dieses Sommers davon noch nicht überzeugt haben. Unter den Gefrierpunkt ist selbst die Sehnsucht der Blockmänner herabgesunken, die doch so viel nun endlich begriffen haben, daß wenigstens Preußen ihre Ideale nicht realisiren wird. Kaum daß dieser zusammenschmelzenden Partei der 26. Mai, — ähnlich wie der veraltete Enthusiasmus für Schleswig-Holstein, — noch gut genug ist als ein Mittel gebraucht zu werden den conservativen Gang der Preußischen Politik zu verdächtigen und zu hemmen, oder als eine Schanze, die sie in Zeitungen und Kammern aufwirft, um dahinter den Rückzug ihrer Arriere-Garde zu decken und sie dann der vordringenden Reaction zu überlassen.

Allerdings aber ist diese unsre Siegesfreude mit den schmerzlichsten Empfindungen verbunden. Wie könnte es anders sein? Es ist ja ein Sieg über deutsche, über Preußische Irrthümer den wir feiern. Die Wunden aus denen unsre besiegten Gegner bluten, es sind Wunden unsres eignen Leibes. In welchen jammervollen Zustand von Uneinigkeit, von Schwäche, von Schmach ist auf dem Wege Frankfurt-Erfurt das arme Deutschland gerathen! Seine Großmächte, seine Königreiche stehen gespannt und mißtrauisch einander gegenüber. Ein Jahr Paulskirchen-Politik und Ein Jahr Politik des 26. Mai ist vorüber, und — wie geschwächt, wie gedemüthigt ist Preußen, Preußen, das die Revolution mit starker Hand besiegt hat, Preußen, das in seinem Königthum und in seinem Heere so kräftige Preußen, Preußen, dem — hätte es seit dem Dezember 1848 der Revolution rein abgesagt — Macht in Deutschland und Ansehn in Europa nicht minder als 1815 wie reife Früchte in den Schooß hätten fallen müssen! Isolirt in Deutschland, wo alle

größere Staaten von Preußen sich abgewendet haben und die Schwäche der kleinen Unionsstaaten Preußen mehr hemmt als stärkt, wo mit Würtemberg die diplomatischen Verbindungen abgebrochen sind und Hannover den Unions-Truppen den Durchmarsch verweigert, — zurückgedrängt in eine negative schwache Stellung des Abwartens in Frankfurt, wo eine kräftige, ganz Deutschland umfassende Preußische Initiative Hand in Hand mit Oesterreich den Ton angeben sollte, — isolirt in Europa, wo Preußen keinen Alliirten hat, der von Herzen mit seiner Politik geht, — muß Preußen es als einen Erfolg ansehen, daß es seine Truppen aus Schleswig-Holstein in demselben Augenblicke abziehen kann, wo der Krieg ausbricht hart an dieser der Preußischen Hut anvertrauten deutschen Mark, hart jenseits, vielleicht bald diesseits, der deutschen Grenze. Preußen muß sich noch freuen, daß es passiv zusehen darf, wie Dänen und Deutsche — Norddeutsche — sich schlagen.

Wie oft haben diese Rundschauen dem bethörten Vaterlande zugerufen, daß es nicht genüge zu schreien: Einheit, Macht, Größe von Deutschland! wenn man zugleich Alles thue Deutschland zu zerreißen und es ohnmächtig und klein zu machen! Wie oft haben sie gepredigt, daß Deutschland sich zu Grunde richte durch sein Paris-spielen und daß namentlich die Uneinigkeit der deutschen Großmächte nothwendig Deutschland den fremden Mächten in die Hände gebe!

Nun ist es so weit gekommen, daß die Großmächte, mit Ausschluß der beiden deutschen, in London über deutsches Land disponiren, indem sie ohne Weiteres das Fortbestehen der gegenwärtigen dänischen Monarchie, mit Einschluß ihrer deutschen Lande, fordern.

„Die Pentarchie von 1815“ — so spricht das Journal des Débats über diese Verhältnisse sich aus — „geräth immer mehr in Verfall. Was Preußen, Oesterreich und Frankreich“ (— die Staaten, welche Februar- und März-Revolutionen durchgemacht haben! —) „1848 verloren haben, das ist England und

Rußland zu Gute gekommen. Es ist nun klar daß die deutschen Verwickelungen nicht selbst zu ihrer Lösung führen können. Europa ist dieses eintönigen unfruchtbaren Intriguenspiels überdrüssig. Ein Mittler war nothwendig und seine Schutzherrschaft hat plötzlich festen Fuß gefaßt. Es giebt jetzt nur Eine schlagende Thatsache in Deutschland: die definitive Ausdehnung der russischen Suprematie von der Weichsel bis zum Rhein. Die Geschicke der deutschen Parlamente, von Frankfurt bis Stuttgart, von Stuttgart bis Erfurt, sind mehr und mehr der gewaltigen Faust der moscovitischen Kanzlei verfallen. Dies war einst der Anfang vom Ende für die polnischen Reichstage."

Wir sind gedemüthigt, es ist wahr, tief gedemüthigt. Aber, sagt der Psalmist, „ich danke dir, daß du mich demüthigst. Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort. Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthigt hast, daß ich deine Rechte lerne. Und wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß."

Noch ist Deutschland nicht verloren. Es wacht auf aus seinen wüsten Träumen. Es besinnt sich. Jener Londoner Vertrag der drei Großmächte erinnert Preußen und Oesterreich daran, daß sie auch einst Großmächte waren. Er erinnert sie daran, daß sie deutsche Großmächte, daß sie die Pfeiler von Deutschland, daß sie einig, wie die Glieder Eines Leibes, sein oder untergehen müssen. Wir sehen auch zwischen ihnen einer **paix pure et simple** auf der Basis des **status quo ante** entgegen. Denn auch ihre Differenzen können nur gelöst werden, wenn jede von ihnen ehrlich, gründlich und ernstlich, diesseits wie jenseits dem Revolutionswesen absagt. In dem Berliner Frieden hat Dänemark die Danisirung, Preußen die Germanisirung von Schleswig aufgegeben. Möge Oesterreich die revolutionaire, bundeswidrige Centralisation des 4ten März, Preußen das revolutionaire Paulskirchenthum des 26sten Mai, Oesterreich die jetzt voreilige Prätension des Präsidiums und des Plenums, Preußen das Erfurter deutsche Reich aufgeben, so wird die

Einigkeit **purement et simplement** auf dem deutschen Bundes=Recht, der einzig möglichen Basis, sich herstellen, Deutschland auf seinen alten Fundamenten neu gegründet werden und zu innerer Freiheit und äußerer Macht frisch erblühen. Eben so wie Oesterreich, so kann auch Preußen das gesammte Deutschland — Großdeutschland — nicht lassen. Preußen kann in die nunmehr so winzigen Dimensionen der Union sich nicht einschließen lassen. Beide Staaten, Preußen wie Oesterreich, sind berufen zu größerer, straffferer, thatkräftigerer Macht in ganz Deutschland, berufen durch ihre Stärke, durch ihre Siege über die Revolution, durch die Schwäche und Hülfsbedürftigkeit der übrigen deutschen Staaten. Es war einer der schlimmsten Irrthümer der Politik des 26. Mai, daß sie beständig proklamirte, Preußen suche keine Machtvergrößerung. Es ist Preußens, wie Oesterreichs, heilige Pflicht, Machtvergrößerung zu suchen, eine Pflicht, deren Erfüllung das Gesammt=Vaterland fordert. Nur wenn die Großstaaten diese Pflicht erfüllen, können die kleineren Staaten fortbestehen und ihrem edlen Berufe genügen, selbständige (nicht isolirte) kräftige Organe des großen Leibes des Gesammt=Vaterlandes zu sein. Darum hat Strelitz ins Schwarze getroffen, als es gegen die Unions=Verfassung einwendete, daß in derselben „der Preußen gebührenden Stellung eine haltbare Grundlage nicht gewährt werde.“ Denn diese haltbare Grundlage ist ein Interesse, ist ein Recht aller, namentlich der kleinen deutschen Staaten.

Man hat der Juni=Rundschau einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie die Worte des Ministers v. d. Pfordten und des Hrn. v. Lassaulx in München, „erbitterter Feinde Preußens“, beifällig angeführt habe. Die Rundschau muß hier ihre Bornirtheit bekennen. Sie kann es nicht begreifen wie ein conservativer — jetzt wenigstens conservativer — deutscher Minister, noch weniger, wie ein deutscher Römisch=katholischer Christ ein Feind Preußens sein kann. Es wäre eben so vernünftig, dem Roggen oder dem Weitzen, der Elbe oder dem Harz=Gebirge, dem Monde oder der Sonne Feind zu sein. Vielleicht verwechselt man

Preußen und eine der verschiedenen in der Preußischen Regierung vertretenen Tendenzen. Gegen diese Verwechselung aber muß die Rundschau protestiren, die von Kopf bis zu Fuß durch und durch Preußisch ist, aber allerdings nicht mit allen diesen Tendenzen sich eins weiß.

Preußen hält die neu erworbenen Hohenzollernschen Fürstenthümer — an der Donau in der Nähe des Bodensees —, es hält das märzzerfressene Baden fest und verpflanzt die Badischen Truppen um sie zu heilen in die gesunde Luft der Treue, nach Pommern und der Mark Brandenburg. Der König von Preußen warnt seine Neuenburgischen „Unterthanen" (— wodurch haben wir diesen schönen Ehren-Titel aus unseres angestammten Königs Munde verwirkt? —) vor dem Ankauf von „Fürstlichem Dominial- und von Kirchengut" aus der Hand der radicalen Usurpatoren, und sein „Kanzler des Fürstenthums Neuenburg und Valendis" hat dieses Allerhöchste Patent gegengezeichnet. Das ist wahre, das ist Preußische, das ist deutsche Politik, geeignet Preußens erschüttertes Ansehen herzustellen. Aber diese Politik setzt einen weitherzigen großdeutschen Blick voraus, der nicht umkehrt an den engen Grenzen der zusammengeschrumpften Union oder auch an einer eingebildeten „Grenze des Möglichen." Denn ohne Deutsche Einigkeit mit Oesterreich, ohne ein einiges Großdeutschland ist Hohenzollern, Baden und Neuenburg kein Zuwachs von Macht, sondern ein Zuwachs von verwundbarer Schwäche für Preußen.

Allein mehr als dies ist nöthig als Basis der paix pure et simple zwischen Oesterreich und Preußen. Es ist nöthig, daß jeder dieser Staaten auch in seinem Innern alles Buhlens mit dem Erbfeinde des Gesammtvaterlandes, mit der Revolution, sich enthalte. An diese Bundespflicht müßte jede der deutschen Großmächte die andere vorkommenden Falles freundlich erinnern. Weder Preußen noch Oesterreich kann auf die Ideen, auf die Männer sich stützen, die uns in den Abgrund der Revolution hineingeführt haben. Preußen und Oesterreich muß auf die Ideen, auf die Männer sich stützen, die uns aus diesem Abgrund herausge-

rissen haben. Wer Ludwig's des Achtzehnten Wege geht, der wird an Karl's des Zehnten Ziele anlangen. Die Revolutionirung Preußens in seinem Innern durch undeutsche Gesetze im Geiste des Sommers 1848 verletzt die deutsche Großmacht Oesterreich. Der Eroberer von Ungarn fällt in Ungnade, als Opfer, sagt man, des ohnehin schon stark in der österreichischen Regierung vertretenen Barrikadenthums. Ein solcher Sieg der undeutschen Revolution in Oesterreich verletzt die deutsche Großmacht Preußen. Und was Oesterreich, was Preußen verletzt, das verletzt Deutschland. Es ist ein charakteristisches Merkmal unserer Zeit, — wohl das schönste von allen, — daß alle wohlbegründete Tendenzen, also auch ihre Gegensätze, in Eine große Tendenz, in Einen großen Gegensatz aufgehen.

Aber entschiedener kann man dieses Eine große Ziel nicht verfehlen, als unser Freund Waldheim es gethan hat, wenn derselbe es — in den „Gesprächen aus der Gegenwart über Staat und Kirche" — „außerhalb und oberhalb des Zwiespalts der politischen und religiösen Parteien" sucht. Streitig, also innerhalb des Zwiespalts der Parteien belegen, sind jetzt alle Fundamente unseres nationalen Rechts, unserer nationalen Freiheit, unseres nationalen Bestandes. Streitig ist unser nationaler Glaube. Streitig ist das Dasein des lebendigen Gottes. Ja! der Streit um den lebendigen Gott ist der eigentliche, man möchte sagen der einzige Inhalt des Streits der Parteien. Außerhalb und oberhalb dieses Streites ist daher nur das kahle abstrakte Nichts. Waldheim meint, „die Ehre, die Würde, die Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes sei ein neutraler Boden, ein gemeinsames Fundament, auf dem noch heute, ja vielleicht heute mehr als in anderen Zeiten, der Legitimist, der Aristokrat, der Liberale, der Radikale, der Communist, der Katholik, der Alt-Lutheraner, der Herrnhuter, der Rationalist, der Pantheist zusammen einen einträchtigen Bau aufführen können", und setzt naiv hinzu, daß dies „mit Gottes Hülfe" möglich sein werde, mit des Gottes Hülfe, den der Pantheist als einen Götzen lästert. Waldheim muß, wenn er

seinen Gedanken ausdenkt, den Wahrheiten, worüber die von ihm bezeichneten Parteien streiten, — unter andern der christlichen Religion, — alle praktische Bedeutung absprechen und aus der „Ehre, Würde und Wohlfahrt der Nation" ein Götzenbild machen, vor welchem alle jene Wahrheiten in nichts zusammen sinken. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen." Statt dessen muß der über den Parteien stehende Waldheim sagen: „Trachtet am ersten nach der Ehre, Würde und Wohlfahrt der Nation; dann braucht ihr, als Nation, um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit euch nicht zu kümmern."

So neutral trat Waldheim in die Kampfesjahre 1848 und 1849 ein. Wie hätte er ihnen wohl gewachsen sein können? Nicht einmal seine Neutralität konnte er behaupten. „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich." Als er daher unter seinem wahren Namen in die Paulskirche gewählt war, hat er nicht bloß die Lombardei rechts vom Mincio der Revolution abgetreten, sondern auch, den Preußischen Festungscommandanten von 1806 ähnlich, die Citadelle, das Palladium des Vaterlandes, — das worum es sich in der ganzen Bewegung eigentlich handelt, — den christlichen Staat, dem Feinde übergeben. Er erklärte in der Paulskirche „den Fall des christlichen Staats, ob man darüber jubele oder trauere, für eine vollendete Thatsache." Er konnte nun nur noch jenem Babelbau sich zuwenden, den er „einträchtig" mit Communisten und Pantheisten aufzuführen versuchte, dem Babelbau eines von aller politischen und religiösen Wahrheit unabhängigen deutschen Bundesstaates. Mit welchem Erfolge, das sehen wir im Juli 1850 vor Augen.

O Deutschland, o du mein Vaterland, berufen von Gott vor vielen Völkern daß die ewige göttliche Wahrheit in dir eine Gestalt gewinne und alle ihre leiblichen und geistlichen Segnungen, namentlich die Segnungen des Rechts und der Freiheit, über dich ausschütte, — wie mußt du von deinen eignen Söhnen dich mißhandeln lassen!

Die Rundschau ist wieder bei der Frage aller Fragen, bei der

kirchlichen, angelangt, die dießmal in Preußen besonders hervortritt. Aber vorher muß sie ihre dankbare Freude aussprechen, daß in eben diesen Blättern, in denen sie selbst erscheint, der leichtsinnigen oder böswilligen Verleumdung so gründlich und nachdrücklich entgegen getreten worden ist, welche, einen Formfehler in einer geringfügigen Angelegenheit benutzend, den Staatsmann zu besudeln sucht, der in Cassel auf einem gefährlichen Vorposten der Revolution gegenüber steht. Auch nicht ein Stäublein bleibt hiernach sitzen auf dessen ehrenhafter Gesinnung. Daß Linke und Centrumsleute diese Gelegenheit ihn zu verdächtigen so begierig ergriffen haben, darüber kein Wort. Aber unsere Freunde warnen wir vor der bösen Untugend, gern einzustimmen in solches Geschrei um nur endlich einmal auch mit dem Strom schwimmen zu können. Die Parteipflicht erfordert selbst zu dem irrenden oder fehlenden Genossen, — nur nicht zu seinem Irrthume oder Fehler, — sich zu bekennen und ihn auch da mit der eigenen Brust zu decken, wo er die Gefahr hätte vermeiden sollen.

Den neuesten kirchlichen Maaßregeln in Preußen kann die Juli-Rundschau die unbedingte Opposition nicht entgegen setzen, welche von conservativer Seite dagegen sich erhoben hat, noch weniger als die Juni-Rundschau in die damalige Opposition gegen das Preßgesetz unbedingt einstimmen konnte. Diese kirchlichen Maaßregeln, so wie das „Ressort-Reglement für die evangelische Kirchen-Verwaltung", die „Grundzüge einer evangelischen Gemeine-Ordnung für die östlichen Provinzen", und die ebenfalls im Druck erschienenen „Motive" sie mittheilen, sind sichtlich von einem erleuchteteren Standpunkte als von dem des „Stehens über den Parteien" ausgegangen. Sie nehmen Partei für die Kirche gegen die Welt und verleugnen den Geist nicht der in dem ersten Erlasse des neuen Ober-Kirchenraths, vom 11. Juli, sich ausspricht. „Tief durchdrungen" — so heißt es in demselben — „von dem Bewußtsein der auf uns gelegten vermehrten Verantwortlichkeit und von dem Gefühle unserer eigenen Schwachheit in diesen schweren Zeiten haben wir uns im Gebete gedemüthigt vor dem Herrn und das Heil unserer auf Sein Wort und Sein Blut gegründeten Kirche Seiner gnädigen Obhut

empfohlen. Möge Er den Geist des Glaubens und des Gebets unter uns wachsen und zunehmen lassen." Wir wüßten nicht, daß etwas dem auch nur entfernt Aehnliches aus dem Ministerium Altenstein oder selbst Eichhorn jemals hervorgegangen wäre. Wer so spricht, der hat die Schiffe der „Unparteilichkeit" hinter sich verbrannt. Er weiß daß er von den Freunden wird beim Worte genommen und von den Feinden mit der schönen Schmach Christi gekrönt werden. Wer so spricht, der wirft aber auch einen guten Sauerteig in unsere gährenden kirchlichen Zustände, kräftiger noch und treibender als der Sauerteig ist, den die Königliche Botschaft vom 7. Januar in die Charte Waldeck geworfen hat.

Das landesherrliche Kirchen-Regiment wird festgehalten in jenen Erlassen als ein wohlberechtigtes Glied der Verfassung der Evangelischen Kirche, so wie diese Verfassung geschichtlich geworden ist —, festgehalten als eine wahrhaft kirchliche Institution, die, auf die Idee der Reformation zurückgeführt, „nicht" — wie die Motive treffend sagen — „ein Amt der Beherrschung, sondern ein Dienst ist, welcher der Kirche von deren vornehmstem Gliede zur Ehre Gottes durch Schutz und Fürsorge geleistet wird." Es wird dann weiter die wohlbegründete Hoffnung ausgesprochen, daß dieses Amt „nicht ein Hemmniß sondern eine Bürgschaft der Freiheit der Kirche sein werde." Nach solchen Erklärungen gilt es nun für uns, den ganzen Umfang der Rechte des Königs auf diesem Gebiete, — der Rechte, die eine der festesten Stützen seines wieder aufgerichteten Thrones werden können, — gegenüber der Revolution geltend zu machen. Denn Revolution, Constitutionalismus und Kammern haben auf diesem Gebiete auf nicht Ein Wort mitzureden. Der Kirche ist bis jetzt keine Charte Waldeck oder Quasi-Waldeck, keine radikale Gemeine-Ordnung, überhaupt nichts abgewonnen worden, was dem Jahre 1848 Rechte einräumte. Es gilt nun aber auch die ganze Fülle der Pflichten, der unerfüllten Pflichten, darzustellen und einzuschärfen, welche dem vornehmsten Gliede der Kirche kraft des heiligen Dienstes obliegen, den es der Kirche — und zwar nach Maaßgabe ihrer Bekenntnisse, ihrer Lehren und ihrer Verfassung, nicht nach eignem Belieben — zu leisten schuldig ist.

Welch' einen Weg haben wir nicht zurückgelegt von dem Ministerium des Grafen Schwerin, der unsre Heiligthümer in den Märzkoth warf und die Kirche aus dem Unsinn und Frevel der Urwahlen neu wollte entstehen lassen, von Rodbertus und Kosch bis zu diesen restaurirenden Schritten! Dagegen verschwinden die politischen Siege der Reaction, die die Juli-Rundschau oben gefeiert hat.

Die gegenwärtigen Maaßregeln weisen jede constituirende Synode, — geschweige denn eine aus Urwahlen hervorgehende, — scharf zurück, und gehen, an das bestehende Recht sich anschließend, davon aus, daß die Evangelische Kirche eine Verfassung habe, welche auszubilden und von territorialistischer Befleckung zu reinigen, aber nicht neu zu machen sei. Bekanntlich hatte die wüste Tyrannei des Territorialismus nach den Märztagen die Lehre und Verfassung der Kirche unter ihre Füße getreten. Widerrechtlich wurde damals das im Interesse der Selbständigkeit der Kirche neuerlich errichtete Ober-Consistorium wieder aufgehoben. Dieser Schritt wird jetzt zurückgethan, indem dasselbe unter dem Namen „Ober-Kirchenrath" wieder eingesetzt wird. Besser wäre es allerdings gewesen, wenn man auch den Namen Ober-Consistorium hergestellt hätte um allgemein verständlich auszusprechen daß man reagire, daß man die damalige Ungerechtigkeit anerkenne und wieder gut mache. Ausgesprochen aber ist, daß diese Behörde „ein wahres Glied der Kirche", daß sie keine „Staatsbehörde" ist, daß sie aus „Brüdern und Genossen" der Gemeinden besteht. Man wird nun nicht verkennen können, daß auch die andre Ungerechtigkeit der Barrikadenzeit, die Verfälschung der Consistorien, wieder gut zu machen ist, daß auch diese, eben sowohl wie der Ober-Kirchenrath, als „wahre Glieder der Kirche", als Lebensorgane, ohne deren kirchliches Leben kein kirchliches Regiment denkbar ist, anerkannt werden müssen, daß namentlich das Präsidium in den Consistorien wieder kirchlich qualificirten Beamten zu übergeben ist und nicht länger ohne schreiendes Unrecht den nach politischer Convenienz und ohne Rücksicht auf die Kirche gewählten Ober-Präsidenten anvertraut bleiben darf.

Schwere Bedenken erregen freilich die „Grundzüge einer künftigen Gemeine-Ordnung." Aber auch in diesen sind demokratische Ideen, wenn auch leider nicht so wie die oben berührten Irrthümer zurückgewiesen, doch auch nicht allein maaßgebend gewesen. Das geistliche Amt wird als selbständig festgehalten. „Wort und Sacrament" trägt das geistliche Amt „von der Kirche, und die Kirche von ihrem göttlichen Stifter", zu Lehn. Die Irrlehre, als stehe das geistliche Amt zur „Disposition" der Gemeine, wird entschieden verworfen. Als der Gemeine wesentlich wird das Bekenntniß zu der Lehre bezeichnet, „die in Gottes lauterem und klarem Worte, den prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments, begründet und in den drei Hauptsymbolen und den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist." Dies sind die Worte des Ordinations-Formulars welches die General-Synode von 1846 abzuschaffen beschloß. Es war damals nahe daran daß dieser Beschluß bestätigt wurde. Also nicht nur über den März 1848, sondern — Gott sei Dank! — schon über den Sommer 1846 ist die kirchliche Reaction hinaus.

Stimmrecht und Wählbarkeit sollen die verlieren können, die „durch lasterhaften Lebenswandel oder durch thatsächlich bekundete Verachtung der Religion oder der Kirche öffentlichen Anstoß gegeben." Und wählbar in den „Gemeinde-Kirchenrath", in dem die Geistlichen immer Sitz und Stimme haben, sind nur Personen, „welche an den kirchlichen Gnadenmitteln theilnehmen und sich durch ihr bisheriges sittliches Verhalten des kirchlichen Ehrenamtes in der Gemeine würdig erwiesen haben", — Bestimmungen bei denen allerdings die schwersten Zweifel übrig bleiben, ob und inwieweit sie werden practisch werden.

Es ist bei diesen Wahlen das altkirchliche Princip der Cooptation von oben mit dem der Wahl von unten verbunden. Denn nur der kann gewählt werden, der von dem Gemeine-Kirchenrathe, — das erste Mal von dem Pfarrer, dem Patron und den jetzigen Kirchenvorstehern —, vorgeschlagen ist.

Von einer Gemeinde-Repräsentation diesem Gemeinde-Kirchen-

Rathe gegenüber, — nach Art der Stadtverordneten, — hat man abstrahirt.

Endlich werden diese „Grundzüge" den Gemeinden nur vorgeschlagen, oder, wie die Motive sich ausdrücken, „zur freien Aneignung vorgelegt." Sie können von ihnen abgelehnt und die jetzige Verfassung beibehalten werden. Die „Mannichfaltigkeit gemeindlicher Verfassungsformen" wird ausdrücklich als statthaft anerkannt.

Zu den Functionen des „Gemeinde-Kirchenraths" gehört die Vertretung der Gemeine auf der Kreissynode. Sonst werden in dem „Reglement" und in den „Grundzügen" zu berufende Synoden mit keinem Worte erwähnt. Die Motive stellen zwar eine „Gesammtvertretung der Kirche" in Aussicht, aber ausdrücklich als einen Theil der schon bestehenden Verfassung, so daß das überall als rechtlich vorhanden vorausgesetzte und ausdrücklich anerkannte Kirchenregiment dieser Vertretung Eingriffe in die Rechte und in die Verfassung der Kirche auf keine Weise zu gestatten braucht. Dies die Lichtseite der Grundzüge, an die leider eine Schattenseite sich anschließt.

Vor allem wäre zu wünschen gewesen, daß der nunmehr als eine selbständige Kirchenbehörde neu constituirte Ober-Kirchenrath die schweren Sünden des Kirchen-Regiments, der kirchlichen Behörden und der Kirche selbst, die Sünden, welche uns in den jetzigen Zustand gebracht haben, mit ausdrücklichen Worten und bußfertig im Namen der ganzen Kirche anerkannt und bekannt hätte. Ist es denn eine bloße Formalität, eine kirchliche Courtoisie, wenn wir sonntäglich den Gottesdienst mit dem Bekenntniß „unserer Schuld, unserer ganzen Schuld" beginnen? Wollen wir damit in praxi — zumal wo es die höchsten Interessen der Kirche gilt — nicht Ernst machen? „Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen." Diese Worte des königlichen Sünders und Büßers werden schon im Staate, wie wir täglich sehen, aber noch viel mehr in der Kirche durch die Erfahrung bestätigt. Der ungläubige fleischliche Territorialismus, der die Kirche so lange, vorzüglich aber im Jahre 1848, erdrückt

und zertreten hat, — die schweren Sünden der Revolution, namentlich die förmliche und feierliche Entweihung des Staates und seine dem Aufruhr und Hochverrath concedirte Lossagung von der christlichen Kirche, vom Christenthum und von dem lebendigen Gotte, — die Zerrüttung, mit welcher dieser Staat die christliche Schule bedroht, — die Zerrissenheit der Kirche selbst durch freche Verleugnung ihrer theuersten Grundlehren, selbst von Seiten derer die in ihren Aemtern stehen, und durch Sünden und Laster aller Art, — alle diese offenkundig vor aller Welt dastehenden Aergernisse wären in dem heiligen Momente der Herstellung unsers erschütterten Kirchenwesens in das Licht des Wortes Gottes zu stellen und mit dem tiefen Schmerze, der deshalb heut' zu Tage alle Christen-Herzen durchdringt, auch öffentlich zu bekennen und nicht hinter kalten Phrasen, wie: „Spannung der dogmatischen Gegensätze, —" ein „mehr in weltlicher Weise sich bethätigendes" Kirchen-Regiment, — „Ungunst der Vergangenheit", — „Verfall des kirchlichen Bewußtseins" und dergleichen, zu verbergen gewesen, Phrasen die mehr der weltlichen Diplomatie als der Mutter-Stimme der Kirche gemäß sind. Die widerchristlichen Elemente der Verfassungs-Urkunde hätten nicht ruhig als vollendete Thatsache hingenommen, sondern bekämpft und gestraft, und die pflichtmäßige Auflehnung der tief verwundeten christlichen Gewissen gegen die im Jahre 1848 von oben her drohende Revolutionirung der Kirche, dieser Kampf in den mit dem größesten Rechte „die Gegensätze zwischen conservativer und radikaler Gesinnung, ja zwischen Glauben und Unglauben hineingetragen" worden sind, hätte nicht mit dem kalt-parteilosen unbrüderlichen Worte „unerfreulicher Kampf" bezeichnet werden sollen.

Wären aber jene großen Haupt-Charakterzüge unserer kirchlichen Zustände lebendig und im Sinne der christlichen Kirche hervorgehoben worden, so würde man unter den Gründen gegen eine constituirende Synode nicht „besonders die Union", die dadurch „bedroht sein würde", hervorgehoben haben. Es ist zu besorgen, daß diese Aeußerung dem Ober-Kirchenrathe das Vertrauen eines großen Theils der treuesten Glieder der Evangelischen Landeskirche

entziehen wird, das Vertrauen der entschiedenen Gegner der versuchten, — nicht durchgeführten, — Union. Diese Gegner und ihre Tendenzen sind, selbst nach den Erlassen König Friedrich Wilhelms des Dritten, innerhalb der Landeskirche mindestens eben so wohl berechtigt als die Union selbst und ihre Anhänger. Die Motive sagen, die Union sei „jetzt in ein Stadium getreten, in welchem sie sichtbar nach dem tieferen Verständniß ihres Wesens ringt.“ Aber in den mehr als dreißig Jahren, wo ihr dieses — auch jetzt bei Weitem noch nicht errungene — Verständniß abging, und wo sie daher still und eingezogen sich hätte verhalten sollen, hat sie sich dennoch bekanntlich sehr breit gemacht und ist ein Hauptwerkzeug gewesen, die Landeskirche zu verwirren, sie in feindliche Parteien zu zerreißen und sie vieler tausende ihrer lebendigsten Glieder zu berauben. Das sind Thatsachen die dem Oberkirchenrathe gewiß täglich in seiner Amtsführung sich aufdrängen.

Hätte dieser Geist geweht, so würde man wohl die Grundzüge einer Reform der Gemeinden lieber noch vertagt haben, einer Reform, nach welcher, wo sie nicht ganz zurückgewiesen oder gleichgültig und todt aufgenommen wird, wahrscheinlich das Lichtfreundthum und der Radicalismus am gierigsten die Hände ausstrecken werden. Denn vor dieser Reform der Gemeinden hätte das Kirchen-Regiment seine eigene, jetzt nur erst begonnene, Reform ernstlich durchführen sollen. So eben steht es ja erst wieder auf aus den Urwahlen und anderem Märzschlamm, in den es vor zwei Jahren versunken war. Noch im Juli 1848 war Rodbertus geistlicher Minister und der Jude Kosch, so versichert man, ganz nahe daran es zu werden. Noch jetzt regieren märzmäßig umgestaltete Consistorien die Kirche. Vor wenigen Wochen sind die Consistorien durch die furcae caudinae des Staatsdiener-Eides auf die Verfassung hindurchgegangen. Noch ist das Kirchen-Regiment verstümmelt durch die unnatürliche kirchenwidrige Trennung der interna von den externis, und die hochwichtigen externa sind Behörden überlassen, die ein durch die Verfassungs-Urkunde ihnen verbürgtes Recht haben, Juden, Heiden, Pantheisten und Atheisten zu sein. Dieses märzerrungene Recht haben bekanntlich auch die Kammern und der diesen Kammern

verantwortliche Minister des Cultus. Und dennoch soll er nach dem „Ressort-Reglement“ „mitwirken“ auch bei den allerwichtigsten internis, bei der Besetzung der Consistorien und der Anstellung der Superintendenten, also rein kirchlicher Organe. Dieß ist nicht bloß eine „unklare nach dem Territorialismus hinüber schillernde Natur des obersten Organes“ der Kirche, sondern es wäre, wenn die constitutionelle Consequenz in die Praxis überginge, krasser, bis 1848 unerhörter Territorialismus. Von diesem Alp die erdrückte Kirche zu befreien, darauf kam es zunächst an, ehe das Kirchen-Regiment sich berufen glauben durfte, die Reform der Gemeinden einzuleiten. „Zeuch am ersten den Balken aus deinem eigenen Auge.“ Darnach, nachdem das Kirchen-Regiment dieses schwere Gotteswerk in der Kraft des Glaubens und der Liebe vollbracht hätte, wäre es legitimirt und durch die gemachten Erfahrungen auch befähigt gewesen, „zu besehen, wie es den Splitter aus seiner Brüder“ — der Gemeinden — „Augen ziehe.“

Dann wäre auch von dem in dem Reglement und den Motiven wiedertönenden Worte: Selbständigkeit der Kirche keine Gefahr zu befürchten gewesen. Es ist dieß ein herrliches, ein wahres Wort, eine Perle, aber eine Perle, die man wider des Herrn Warnung vor die Säue geworfen hat. Diese haben die Selbständigkeit der Kirche in der Fleischesfreiheit, in dem Verleugnen ihrer Bekenntnisse, in der Zertrümmerung ihrer Verfassung und in der Gottlosigkeit des Staates gesucht. Dieser Koth klebt noch an jener Perle und er wird daran kleben, bis die Kirche durch ihre Kraft ihr „Selbst“ davon gereinigt hat.

Bis dahin ist zu fürchten daß, so weit die „Grundzüge“ practisch werden, die darin angebahnte Gesammt-Repräsentation der Kirche hauptsächlich dem kirchlichen Radicalismus und Liberalismus zu Gute kommen wird. Das Princip: „von unten“ wird darin vorherrschen. Auf lichtfreundliche oder doch rationalistische Majoritäten muß man sich gefaßt machen, erst im Gemeinekirchenrath, wo der Geistliche einer Mehrheit von Laien —, wie es scheint, nur als Eine Stimme —, gegenüber stehen soll, von Laien deren kirchliche Qualification so gut als gar nicht sicher gestellt ist, — dann in den daraus, von unten, hervorgehenden Kreis-, dann in

den Provinzial= und endlich in der Landes=Synode. Denn darauf werden die Anstrengungen derer gerichtet sein, welche das beständige Wählen noch mit Vorliebe handhaben, während im allgemeinen der Ueberdruß daran sich mehr und mehr verbreitet.

Und einen Trost wird man darin finden müssen, wie die Dinge einmal stehn, wenn diese Grundzüge, wie es nicht unwahrscheinlich ist, meist zurückgewiesen und etwa nur da eingeführt werden, wo die die Einführung betreibenden Geistlichen ähnlichen Beifall von oben, wie einst die Förderer der Union, erstreben.

Aber — aller dieser Bedenken ungeachtet — wie glücklich wäre Preußen, wenn derselbe Grad von Besonnenheit und Gerechtigkeit der in diesen kirchlichen Schritten sich bewährt, den Berathungen und Beschlüssen der Kammern und der Regierung über die Gemeinde=, Kreis= und Provinzial=Ordnung zum Grunde gelegen hätte!

Es zeigt sich auch hier wieder, daß die Kirche, selbst die Evangelische Kirche in ihrer jetzigen tiefen Erniedrigung und schmachvollen Zerrissenheit, noch immer lebensfähiger und lebenskräftiger ist als der von Revolution und französischem Constitutionalismus bis in das Mark seines Lebens zerfressene Staat.

Rundschau im August 1850.

Vorwärts zu blicken treiben die Geburtswehen des Moments, vorwärts in Deutschland, welches seine verlorne Einheit im Dunkel der Zukunft sucht, — vorwärts in Preußen, welches nun erst in Besitz genommen werden soll von den Kindern der besiegten Revolution, von der Gemeinde=Ordnung, von dem Staatsschulmeisterthum u. s. w., von den Gesetzen, in welchen die vormärzliche liberale Bureaukratie die Realisirung ihrer Ideale anstrebt während das Land die aufgezwungene Speise widerwillig von sich stößt, — vorwärts in Frankreich wo Louis Napoleon in die Provinzen reist um Unterthanen, und die treuen Unterthanen nach Wiesbaden um einen König zu finden. Wir hören den mächtigen Fortschritt der Weltgeschichte, und hinter ihm sinken Märztage

und Charte Waldeck, Pauls-Kirche und Erfurt, und ihnen nach, als letzte dissolving view, der sechs und zwanzigste Mai, — die Gestalten, welche so oft diese Rundschauen beschäftigt haben, — zurück in den Nebel einer dahin schwindenden Vergangenheit.

Man wirft der Stimme, die allmonatlich in diesen Rundschauen sich erhebt, und ihrer Partei vor, daß sie wohl die Revolution zu verneinen aber nicht den Staat der Zukunft zu bauen verstehe. Meint man damit, daß wir nicht hundert und elf Paragraphen als Verfassung für das constitutionelle Preußen, und hundert und sieben und neunzig Paragraphen als Verfassung für das einige Deutschland in unserer Mappe haben, so müssen wir den Vorwurf einräumen. Das Preußen, das Deutschland der Zukunft ist uns so wenig als irgend ein Staat das Machwerk von Redactoren oder Revisoren von Verfassungs-Urkunden. Dem Senfkorne, aus dem „ein Baum" wird, „daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen", ist nicht nur das Königreich gleich, welches mehr als alle irdische Staaten ein wahrhaftiger Staat ist, der Staat der Vergangenheit und der Staat der Zukunft, der ewige Staat, das Vorbild und das Ziel aller Staaten, nähmlich das „Königreich der Himmel" (so lautet der Urtext Matthäi 13). Alle Staaten erwachsen aus Recht und Macht, die, anfänglich in unscheinbaren Keimen vorhanden, erstarken und sich ausbreiten unter Sonne und Regen von oben, bis sie endlich prangen mit Blüthen und Früchten zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen. Auf diesen Weg, nicht auf den der Verfassungs-Paragraphen, wies uns die deutsche October- und November-Reaction gegen die Revolution in Wien und Berlin, jene Zeit der rettenden Thaten, in der die gerechteste Sache von dem glänzendsten Siege gekrönt wurde. Die von Königthum und Treue damals erstrittenen Siege enthielten die wahren lebendigen Keime der Zukunft des Vaterlandes. Recht und Macht waren darin zu einer gesegneten fruchtbaren Ehe verbunden. Jene Siege waren nicht bloß Siege über das Lumpen-Gesindel auf den Straßen und über die Demagogen in den Klubs. Sie waren auch Siege über die zungendreschenden Verfassungs-Paragraphen-Schmiede der Constituanten in Wien,

Berlin und Frankfurt. Auch diese fühlten und wußten im November daß sie besiegt waren. Sie verlangten, wie man sich erinnern wird, „volksthümlichere Minister". Aber, ungläubig und verzagt, das rechte Auge auf die Obrigkeit von Gott, das linke auf Revolution und Märzerrungenschaften gerichtet, traute man nicht der Devise des eigenen siegreichen Banners, der Devise, deren Inhalt Recht und Macht und also auch Freiheit war. Den März auf den Straßen hatte man besiegt, aber nicht den März in den Cabinetten, nicht den März im eigenen Herzen. Man hatte das rothe Meer hinter sich. Aber man schielte zurück nach Egypten. Deutsches Recht und deutsche Freiheit grünte lustig auf aus dem guten Saamen, den die deutsche Treue frisch ausgesäet hatte in das durch die Revolution tief umgepflügte Erdreich. Aber man hatte nicht Glauben noch Geduld des Frühregens zu warten und des Spatregens. Auf die glorreichen Wiener October- und Berliner Novembertage folgte ein fünfter December, ein vierter März und ein sechs und zwanzigster Mai. Es folgte nicht deutsches Recht und deutsche Freiheit, sondern es folgten Barrikaden-errungene aus dem Französischen übersetzte Verfassungs-Paragraphen. Diese lose Speise, dieses Pariser Gebäck war es, welches man in Berlin, in Wien und in Erfurt dem deutschen Vaterlande als Preis des Sieges reichte, des Sieges, den die besten Kräfte der Nation eben über Franzosenthum und Revolution so glorreich erkämpft hatten. Der Erfolg ist nun vor Augen. Preußen erniedrigt, und — was dasselbe ist — Deutschland zerrissener und ohnmächtiger als jemals seit 1812, — das ist, nach dem Zugeständnisse aller Parteien, unser gegenwärtiger Zustand.

Den ersten Schritt aus dieser Schmach herauszukommen weist uns die Frage, — nicht: wie soll Deutschland constituirt werden? sondern —: was ist jetzt Rechtens in Deutschland? Rechtsfindung — wie unsre deutschen Vorfahren, die Väter aller wahren politischen Freiheit, sich ausdrückten — Rechtsfindung muß aller Rechtsbildung, aller Gesetzgebung und Constituirung der Staaten vorausgehn.

Wir finden nun vor dem März und im März 1848 den Deutschen Bund mit seinem Bundestage. Schimpflich, — sagt man, — unter dem kalten Hohne der Nation sei der Bundestag gefallen. Aber nicht eher, nicht schimpflicher — sollte man jedesmal hinzusetzen — als Oesterreich und Preußen selbst, unter dem kalten Hohne eben des Theiles der Nation, eben der Parteien, die auch dem jammervollen Falle Oesterreichs und Preußens kalt oder hohnlachend zugesehen hatten. Oesterreich und Preußen waren der Haupt-Inhalt des Bundes, ihr Regierungssystem sein Regierungssystem, ihre Fehler und Sünden seine Fehler und Sünden, ihr Fall, ihre Schande sein Fall, seine Schande, also — dahin führt eine richtige Schlußfolge — ihre Ehre, ihr Auferstehen seine Ehre, sein Auferstehen.

Am 12. Juli 1848 löste der Bundestag sich auf. Er warf, — und dies ist die ärgste Sünde, die er je begangen, — das arme Vaterland, welches eben im rasendsten Delirium des Franzosenfiebers sich wälzte, der Pauls-Kirche und ihrem Reichsverweser in die Arme ohne nur einmal an den Fall zu denken, dessen Eintritt schon damals leicht vorherzusehen war und der wirklich eingetreten ist, an den Fall nähmlich, daß Paulskirche und Reichsverweser keine deutsche Verfassung zu Stande bringen würden. Und die deutschen Regierungen in ihrer tiefsten Erniedrigung genehmigten diesen Bundesschluß. Wie konnten sie auch anders? Eben diesen **Salto mortale** hatte ja Oesterreich, hatte Preußen dem Bunde vorgemacht. Auch Oesterreich, auch Preußen hatten, — die Nachwelt wird einige Mühe haben es zu glauben, — auch diese mächtigen Großstaaten hatten ihr Nest in die Wolken gebaut. Sie hatten ihr bestehendes Staats-Recht hinter sich geworfen und auf ein zukünftiges neues aus urgewählten Constituanten gehofft ohne um die Frage sich zu kümmern, die dem ersten, dem rohesten Nachdenken sich aufdrang, um die Frage: wovon man denn leben würde, wenn aus diesen Hexen-Kesseln keine genießbaren Verfassungen hervorgingen.

Was war nun Rechtens in Oesterreich, was in Preußen, als dieser Fall eintrat, als ihre Constituanten in den Abgrund des

Unsinns und Frevels, der gleich anfangs vor ihren Füßen sich aufthat und immer weiter und weiter klaffte und gähnte, zuletzt wirklich versunken waren, — was war in Deutschland Rechtens nachdem die Paulskirche in Hochverrath und Bürgerkrieg sich aufgelöst hatte?

Die Politik Erfurt behauptet, der Bundestag sei einmal ohne Vorbehalt aufgehoben, dabei müsse es bleiben. Der Bund bestehe nur noch als „wesenloses Abstractum", — so formulirt Herr von Bodelschwingh diese Meinung; — nähmlich ohne Verfassung. Er bestehe gar nicht mehr, rufen dreist die consequenteren Tricoloren. Beides wird ziemlich auf eins hinaus laufen. Denn ein Bund ohne Verfassung, ein Messer ohne Klinge und Scheide, ein wesenloses Abstractum, oder eine Null, — alles dieß dürfte für die praktische Politik etwa von gleicher Bedeutung sein. Herr von Radowitz gibt dem schärfsten Ausdrucke des Nichtbestehens des Bundes den Vorzug, wenn er am 27. Juli im provisorischen Fürstencollegium erklärt: „Preußen könne nur eine freie Berathung der souverainen Staaten Deutschlands zugeben, als solcher Staaten, deren Beziehungen zu einander auf dem völkerrechtlichen Grunde vollkommener Freiheit und Unabhängigkeit ruhen, und deren Zusammentritt und Vereinigung daher nur aus vollkommen freiem Entschlusse hervorgehn könne." Hiernach wäre Deutschland in seine einzelnen Staaten als in Atome aufgelöst, und diese hätten die freie Wahl, sich nach Belieben mit fremden Staaten zu conglomeriren, etwa Dessau mit Rußland, Cöthen mit San Marino. Die Festungen des vormaligen Bundes, Luxemburg, Mainz, Rastatt und Ulm, wären unverzüglich an Niederland, Darmstadt, Baden und Würtemberg herauszugeben und das Bundes-Eigenthum nach Art einer Concursmasse zu vertheilen. Deutschland als solches wäre im Mai 1849 zugleich mit der Versammlung in Frankfurt und ebenso wie diese auseinandergestoben und die deutsche Geschichte schlösse mit diesem Zeitpunkte ab, um möglicherweise nach einiger Zeit, wenn der Bundesstaat Erfurt zu Stande käme, wahrscheinlich also gar nicht, wieder anzufangen. Wer im Som-

mer 1848 Deutschland in der „glanzumgebenen" Paulskirche concentrirt sah und den christlichen Staat für untergegangen auf immer in Deutschland erklärte, dem gebührt, wenn er solche Behauptungen aufstellt, wenigstens der Ruhm rücksichtslos-logischer Consequenz, die nach den praktischen Wirkungen ihrer Schlüsse nicht fragt und nicht fragen kann. Mit dem Untergange des christlichen Staates in Deutschland würde unsere tausendjährige Geschichte in der That definitiv abschließen, so daß sie als nationale Geschichte niemals wieder begönne, und Deutschland würde, zwar nicht in seine Atome, aber doch in ein scheußliches Chaos, in ein weit ärger als heidnisches Antichristenthum, sich auflösen.

Besehen wir nun, wohin diese Auffassung geführt haben würde, wenn man sie auf die Einzelstaaten Oesterreich und Preußen bei Auflösung ihrer Constituanten in Kremsier und Brandenburg angewendet hätte. Die vormärzlichen Verfassungen waren nach diesem Raisonnement definitiv beseitigt, — streng genommen mit Einschluß des constitutionellen Kaisers und Königs, deren Fürsten-Rechte ja auch vormärzlich und Glieder der vormärzlichen Verfassungen waren, oder, wenn man weniger streng sein will, doch so, daß, während die Staaten in Asche lagen, der constitutionelle Kaiser und der constitutionelle König — denn constitutionell waren sie ja seit den Märztagen — noch wie schwarzgebrannte Schornsteine in schiefer Stellung hervorragten über der aschgrauen Ebene, aber — wohlgemerkt — als constitutionelle Fürsten ohne Constitution, also ohne die rechtliche Möglichkeit zu regieren, namentlich ohne die Möglichkeit sei es auf constitutionellem Wege zu constituiren, sei es auf unconstitutionellem Wege zu octroyiren. Was war also da noch übrig von Oesterreich und Preußen außer einer österreichischen und einer Preußischen Summe von so und so viel Millionen Urwählern? Unter diesen „souverainen" Urwählern hätte, um der Sprache des Vorsitzenden des provisorischen Fürsten-Collegiums uns anzuschließen, „nur eine völlig freie Berathung" stattfinden können, als unter solchen, „deren Beziehungen zu einander auf dem Urgrunde vollkommener Freiheit und Unabhängigkeit geruhet hätten und de-

ren Zusammentritt und Vereinigung daher nur aus vollkommen freiem Entschlusse hätten hervorgehen können." Was für ein Oesterreich und Preußen solche Urwählerschaften „vereinbart" haben würden, das auch nur annähernd zu ermessen würde der kräftigste Flügelschlag der kühnsten politischen Phantasie doch viel zu schwach sein, selbst wenn sie das Unglaubliche zu Hülfe nähme, was die Vereinbarenden von 1848 in Wien und Berlin wirklich geleistet haben.

Bekanntlich ist man in Oesterreich und Preußen nicht so verfahren. Man hat nach dem Verschwinden der März-Gespenster auf die Machtvollkommenheit des Kaisers und des Königs sich zurückgezogen, in welcher man mit gutem Grunde die noch zu Recht und thatsächlich bestehende Basis dieser Staaten erkannte. Und aus dieser Machtvollkommenheit sind die Verfassungs-Urkunden hervorgegangen, die, in beiden Staaten octroyirt, in Wien suspendirt, in Berlin revidirt und im Princip glücklicherweise durchlöchert durch die Königliche Botschaft, nunmehr — aber nach allen Analogien der Geschichte wahrscheinlich nicht mehr allzulange — als Grundlage des Staatsrechts von Oesterreich und Preußen gelten.

Der wahre Weg wäre in beiden Staaten gewesen: nicht bloß den Felsengrund der landesherrlichen Machtvollkommenheit, sondern den ganzen Bau der Verfassungen, denen die März-Weisheit vergeblich etwas anderes zu substituiren versucht hatte, als fortbestehend und als Ausgangspunkt fernerer Entwickelungen zu behandeln. Denn für den nun eingetretenen Fall des Mißlingens der „Vereinbarungen" stand nichts Neues, also das Alte, fest. Dieß folgt aus der bekannten Rechtsregel, daß alle Willenserklärungen und Gesetze möglichst so zu erklären sind, daß sie etwas Vernünftiges, und nicht so, daß sie etwas Unvernünftiges aussagen. Unvernünftig aber ist es, eine Staats-Verfassung in der Hoffnung eine neue zu Stande zu bringen aufheben und dabei wollen daß, wenn die neue nicht zu Stande kommt, gar keine gelte. Man hätte, wäre man von diesem geraden Wege des guten Rechts nicht links abgewichen, das mißliche Mittel des Octroyirens vermieden, von dem, wie von allem Absolutismus, das Gift der Revolution nie

ganz auszuscheiden ist. Man hätte einen unzweifelhaften geschichtlichen Rechtsboden für weitere Rechtsbildungen behauptet.

Diesen Weg geht jetzt das Königreich Sachsen, wie es scheint mit dem besten Erfolge. Höhnend sagten alle revolutionäre Blätter, höhnend sagten die tricoloren Gothaer vorher, die sächsischen Stände würden nicht beschlußfähig zusammenkommen, oder, wenn sie zusammenkämen, sich für incompetent erklären. Alle diese so zuversichtlich ausgesprochenen Weissagungen sind zu Schanden geworden. Die Stände sind beschlußfähig zusammengekommen und haben sich nicht für incompetent erklärt. Das konservative Ministerium hat zu dem wahrhaft deutschen Gesetzes-Vorschlage: „Die undeutschen Grund-Unrechte sind aufgehoben" sich ermannt, und schneidet mit fester Hand, sacht und sicher, ein März-Geschwür nach dem andern aus dem kranken Staatskörper aus, indem es nur in das wilde Fleisch der Revolution einschneidet, die edlen Organe aber unverletzt läßt.

Nicht Witz, nicht Scharfsinn, nicht Gelehrsamkeit, — am allerwenigsten Schreib- und Redefertigkeit, — ist es was uns fehlt und was wir brauchen, sondern Glaube, hingebender Glaube an die Wahrheit die wir erkennen, an das was wir wissen, wissen und — wunderbare Macht des Zweifels! — doch nicht glauben, obschon wir es wissen. Der Glaube ist der Same der energischen Charaktere, nach denen die ermattete Welt schreit wie der Hirsch nach frischem Wasser. Wie festbegründet im Innern, wie frei, wie zuverlässig, ein Dorn im Auge des Feindes, ein Trost im Auge des Freundes stünde Preußen da, wenn am 5. December 1848, — wie angesehen, wie mächtig in Deutschland und Europa, wenn am 18. März 1848, — ja selbst wenn noch in der elften Stunde, wenn am 26. Mai 1849 der Glaube, der das Ich aufopfernde Glaube an die hell und klar erkannte Wahrheit den Zweifel und die Furcht ausgetrieben hätte! Dann wären die Männer der rettenden Thaten jetzt nicht auf das traurige Geschäft reducirt, im Bunde mit ihren Gegnern dem mit Ekel sich abwendenden Preußen die faulen Früchte des Sommers 1848, und dem mißtrauisch den Rücken kehrenden Deutschlande den kaltgewordenen Abhub der Pauls-

kirche aufzunöthigen, Speisen, die unsern theuern Novembermännern, wenn sie ihrem Herzen folgen, wohl eben so widerwärtig als der Rundschau sind.

Doch dürfen wir, um gerecht zu sein, nicht vergessen, daß Preußen an den drei genannten Tagen eine stärkere Glaubensprobe zu bestehen hatte, als Sachsen im August 1850, wo es an die hochgebauten Festungen Oesterreich und Preußen rechts und links sich anlehnt.

Wäre noch ein Zweifel übrig an der Wahrheit daß das Fallissement der Paulskirche die alte Firma des Bundes wieder eingesetzt hat in ihr ursprüngliches Recht, so müßte der deutsche Patriotismus solchen Zweifel beseitigen. Wenn noch die Rede sein soll von der Einheit und Größe Deutschlands, ja, überhaupt von Deutschland und einer deutschen Nation, wenn noch ein Funke Nationalgefühl und Nationalehre in uns ist, so dürfen wir nicht kalt räsonniren über den Untergang des Bundes, so müssen wir vielmehr mit glühender Scham, mit thatkräftigem Abscheu zurückblicken auf jenen Frühling und Sommer 1848, wo das theure Vaterland, als wäre es ein Kartenhaus, umgeblasen wurde von dem Winde, der aus dem koth- und blutbefleckten Paris es anwehete, wo vor schnöder Usurpation und freveler Revolution die Säulen Deutschlands umsanken, wo die glorreichen Paniere von Oesterreich und Preußen im Staube lagen und von Buben zertreten und zerfetzt wurden. Was diese Schandtage gesetzt und gesagt haben, das muß so weit irgend möglich beseitigt, muß daher einschränkend, nicht ausdehnend, erklärt, muß, auch wo formell gültige Schlüsse vorliegen, so aufgefaßt werden, daß das deutsche Recht möglichst wenig dadurch alterirt werde.

Ja, selbst auf das Wenige, was gut, was deutsch war in jenem schnöden Tricolorthum, in jenem Frankfurter Irr- und Wirrsaal können wir uns getrost berufen, wenn wir das Fortbestehen des deutschen Bundes behaupten. Denn das wollten auch die Schwärmer der Paulskirche, deren Fahne ja eben die Einheit Deutschlands als, freilich usurpirte, Devise führte, das wollten auch Gagern und Soiron und Zitz und Blum nicht, daß Deutschland in vereinzelte Staaten sich auflöste, „deren Bezie-

hungen zu einander auf dem völkerrechtlichen Grunde vollkommener Unabhängigkeit ruheten." Sie können also auch nicht gewollt haben, — und eben so wenig kann der Bundestag der ihnen knechtisch gehorchte, so knechtisch, daß der Wille der gebietenden Paulskirche einen Schluß zuläßt auf den Willen des gehorsamen Bundestags, gewollt haben, — und aus gleichem Grunde können auch die Einzelstaaten, die vor jenen Göttern des Tages zitterten und krochen, nicht gewollt haben, daß wenn der angefangene Thurm zu Babel einstürzte, — woran die Dreifarbigen in ihrer kurzsichtigen Trunkenheit wohl meist gar nicht dachten, — daß dann Deutschland als Ganzes ohne Verfassung sein sollte.

Also der deutsche Bund mit Einschluß, nicht mit Ausschluß, seiner Verfassung, das ist das jetzt geltende Staatsrecht von Deutschland. Damit ist aber nicht gesagt, daß dieses Staatsrecht nun ohne Weiteres, Punct für Punct und Paragraph für Paragraph, ins Leben treten könnte, wie vor 1848, als ob die Zeit vom März 1848 bis August 1850 ein weißes Blatt wäre in der deutschen Geschichte. Todte Buchstäbelei genügt niemals das wahre Recht aufzufassen, am wenigsten das Recht einer großen Nation, über welche die verheerenden und befruchtenden Ungewitter zweier Revolutionsjahre hinweggebraust sind. Was in dieser Zeit geschehen ist, hat das deutsche Staatsrecht modificirt und muß es noch ferner modificiren. Wir nennen nur als grell hervortretende Factoren dieser Modificationen den Eintritt des Königreichs Preußen und des Großherzogthums Posen in den deutschen Bund, die octroyirten und suspendirten Satzungen der österreichischen Charte vom 4. März 1849, und die brennende Nothwendigkeit Deutschland auf festere — wir scheuen uns nicht zu sagen auf „breitere" — Grundlagen zu stellen, — denn wir concediren der März-Revolution nichts, auch nicht den Gebrauch dieses Wortes: breitere Grundlagen, — also die Nothwendigkeit breiterer Grundlagen als die vormärzlichen waren, von denen die Männer von Heppenheim und Heidelberg Deutschland so schmachvoll leicht herab und in den gegenwärtigen Koth geworfen haben. Diese Modificationen nach Maaßgabe und im

Geiste der Verfassung und des Rechts des deutschen Bundes zu erkennen, zu formuliren, so weit es nöthig ist, und ins Leben zu rufen, das ist die Aufgabe nicht nur, sondern auch die Pflicht der deutschen Staaten, vor allen Oesterreichs und Preußens. Aber diese Staaten stehn, während sie an dieses Werk gehn, keinesweges auf bloß völkerrechtlichem Boden, —

as if Germany were but now to begin, antiquity forgot, custom unknown,

wie Shakespeare sagt, — als sollte Deutschland nun erst anfangen Deutschland zu sein, als wäre seine Geschichte vergessen und sein Recht verloren gegangen, — sondern auf dem festen Rechtsboden des deutschen Bundes, und in dem Rechte dieses Bundes und in dessen Analogien haben sie die verpflichtenden Principien und Regeln ihres Thuns und ihres Lassens zu suchen und, wenn sie gefunden sind, anzuerkennen und heilig zu halten.

Man hüte sich vor dem Irrthum, in diesem Zugeständnisse eingetretener noch nicht formulirter sondern noch erst zu formulirender Modificationen nun doch das Zugeständniß zu finden als sei Deutschland bis zu dieser Formulirung ohne Verfassung. Dieser Irrthum liegt unserer Zeit allerdings sehr nahe, aber nur deshalb weil sie Verfassungs-Urkunden und Verfassungen verwechselt und, in ihrem Unglauben an den allgegenwärtigen Urquell alles Rechts, Rechtsgewißheit nur in Paragraphenform anerkennt, wo gerade die ärgste Rechts-Ungewißheit recht eigentlich zu Hause ist, ungewisses aber oder verdunkeltes Recht gar nicht als Recht gelten läßt, während gerade das Gegentheil wahr ist. Denn alles lebendige, wachsende, sich entwickelnde Recht kann, — wie die Natur des Lebens, des Wachsthums und der organischen Entwickelung es mit sich bringt, — gerade in denjenigen seiner Theile nie ohne Ungewißheit und Dunkelheit sein, in denen die keimenden Knotenpunkte der Zukunft verborgen liegen. Solche Pseudoconstitutionelle müssen immer wieder auf England hingewiesen werden. England hat keine Verfassungs-Urkunde. Seine Verfassung hat durch Jahrhunderte voll Rechts-Ungewißheit und Rechts-Verdunkelung sich hindurchgekämpft und kämpft sich noch hindurch durch solche Ent-

wickelungskrisen. Gleichwohl kann die Englische Verfassung, was Dauer, Festigkeit und innern Werth betrifft, gemessen nach dem Grade von Recht, Sicherheit, Freiheit, Wohlstand, Macht, u. s. w., den sie gewährt hat und noch täglich gewährt, es wohl aufnehmen mit den einigen und zwanzig französischen Verfassungs-Urkunden seit 1789 und ihren etlichen tausend Paragraphen, die, kaum trocken geworden, in immer neuen Revolutionen immer wieder ausgewischt worden sind.

Gut Ding will Weile haben. Namentlich dürfen die Entwickelungen organischer Wesen nicht übereilt werden und Recht und Verfassung sind organische Wesen. Es ist nicht zu wünschen daß Deutschland bald förmlich constituirt werde. Nicht nach Verfassungs-Paragraphen sondern nach Autorität von oben, nach Recht, nach deutschem Recht dürstet das gemißhandelte Vaterland. Es kann nicht eher fest und heilsam constituirt werden als bis Oesterreich und Preußen jedes in seinem Innern den Revolutions-Unflath abgethan hat, in dem beide noch so tief stecken. Daß von diesem dringend nothwendigen Reinigungs-Processe die besten Kräfte unserer Staatsmänner abgezogen werden, das ist eine der bösesten Wirkungen der tricoloren Projectenmacherei und der daraus hervorgegangenen endlosen Reibungen der deutschen Großstaaten. Deutschland kann aber auch nicht eher fest und heilsam constituirt werden als bis diese Großmächte ihren reorganisirenden Einfluß auf die kleinen Staaten ausgeübt haben, die noch viel gründlicher als die Großstaaten zerrüttet sind. Diesen rechtmäßigen und nothwendigen Einfluß ersehnen und erbitten die Kleinstaaten in allen ihren noch gesunden Gliedern. Nicht von Usurpation Seitens der Großstaaten ist dabei die Rede, sondern von Schutz und Hülfe, welche zu leisten sie eben so verpflichtet als berechtigt sind, von Schutz und Hülfe, die viel mehr zur Rettung und Erhaltung der Selbständigkeit der Kleinstaaten erforderlich ist als sie zur Machterweiterung der Großstaaten beiträgt. Obrigkeit, — Schwerdt, Macht und Recht von oben, — das sind Güter, die, wie das Sonnenlicht oder das tägliche Brod, der geringste Hausvater und die Staaten Lübeck, Reuß, Waldeck und Lippe

so nöthig brauchen als Franz Joseph oder Friedrich Wilhelm auf ihren goldnen Thronen. Aber diesen Schutz und diese Hülfe erhalten die Kleinstaaten nicht, weil in Oesterreichs und Preußens Adern das Revolutionsfieber noch brennt, weil diese Großstaaten in unnatürlich-mißtrauischer Spannung einander gegenüber stehen, und weil man Projecten und Schattenbildern nachjagt statt die guten Werke zu thun, die in Dessau, Cöthen, den thüringschen Staaten u. s. w. als dringend erforderlich und leicht ausführbar uns vor der Hand liegen und nicht minder in den zu Oesterreich haltenden beiden Hessen und Würtemberg. In diesen Ländern zeigen die demokratischen Wahlen, — aus deren neuester in Kassel sogar Bayrhofer als Präsident des Landtags hervorgegangen ist, — immer wieder recht handgreiflich, wo Deutschlands Wunden und welches die Mittel ihrer Heilung sind.

Einen herrlichen Siegeslauf hat die Reaction im Herbste 1848 begonnen und bis heute von Stadium zu Stadium fortgesetzt. Die Juli-Rundschau hat diese Siege begrüßt und beleuchtet. Aber hier öffnet sich wiederum ein weites Feld, auf welchem neue Feinde, neue Schlachten und neue Trophäen winken.

Wenn diese Schlachten geschlagen, wenn diese Feinde überwunden sind, und nicht eher, wird Deutschland willig und fähig sein seine Bundes-Verfassung auszubauen und auf seine mit geschichtlicher Nothwendigkeit gegebenen beiden großen Pfeiler, Oesterreich und Preußen, den Schutz, das Recht und die Freiheit aller Staaten und Stände und Interessen des weiten Vaterlandes sicher zu gründen. Ist es nicht fabelhaft, — während Preußen so eben erst mittelst des ärmlichen Nothbehelfs der Drei-Klassenwahl auftaucht aus dem Urschlamm der Kopfzahl und eben dabei ist seine deutsche Gemeine-, Kreis- und Provinzial-Verfassungen gegen französische **arrondissements, cantons** und **departements** zu vertauschen, — während Oesterreich eine unmögliche Constitution nach französischem Zuschnitte auf dem Papiere, als Wirklichkeit aber den so populären Belagerungsstand hat, — während die deutschen Regierungen und Kammern eben erst anfan-

gen der Grundrechtsphrasen sich zu schämen, welche alle Deutschen für gleich vor dem Gesetze, den Unterschied der Stände für aufgehoben und den lebendigen Gott für verabschiedet aus dem Staatsdienste erklären, — ist es nicht fabelhaft, daß man gegenüber solchen Thatsachen über das ob und wie eines deutschen Parlaments den Kopf sich zerbricht, welches etwas mehr als die Quadratur des Zirkels finden, welches die Ehe und Haushaltung von etlichen und dreißig Fürsten, worunter Oesterreich mit oder ohne Ungarn und Italien, und von vier Republiken mit dem französischen Constitutionalismus realisiren soll angesichts des für uns tonangebenden Frankreichs, das von Woche zu Woche einer neuen Revolution entgegensieht, und angesichts der Mörderhöhlen in London, aus denen Pistole und Dolch auf die Brust unserer Könige zielen?

Ama et fac quidquid vis, — liebe und thue was du willst, sagt der heilige Augustinus. So möchten wir den deutschen Staatsmännern zurufen: Widersaget der Revolution, bekämpfet sie, und macht sonst was ihr wollt, so wollen wir eure dankbare Verehrer und Gehülfen sein!

Die Rundschau geht nicht ein auf die speciellen Streitpunkte zwischen Oesterreich und Preußen: Militair-Conventionen, Verpflanzung der Badenser nach Preußen, Durchmarsch durch Mainz, Plenum, Engerer Rath, Präsidium u. s. w. Diese Fragen sind ganz untergeordneter Art im Vergleich mit der oben erörterten Frage vom Fortbestehen des Bundes. Namentlich könnte das Präsidium so organisirt werden daß es, da es kein Aufsichtsrecht in sich schließt, nicht von überwiegender Wichtigkeit wäre. Nicht auf das Präsidium, sondern darauf sollte Preußen eifersüchtig sein, daß jetzt Oesterreich in Frankfurt und in dem größesten Theile von Deutschland allein das große Wort führt, während Preußen durch seinen 26. Mai widernatürlicher Weise in einen negativen Schmollwinkel zurückgedrängt ist. Ist Preußen nur erst wieder frei von den Stricken der Revolution, ist es erst wieder das alte schwarz-weiße Preußen von der Katzbach von Leipzig und von Waterloo, so kann von keinem österrei-

chischen Schlepptau die Rede sein. Die beleidigen Preußen, die so etwas auch nur für entfernt möglich halten. Aber freilich das Buhlen mit der Revolution muß Preußen zwiespältig in seinem Innern machen, kraftlos in Deutschland, ohne Ansehen in Europa.

In jenen besonderen Streitigkeiten ist, wenn man sie für sich betrachtet, das Recht wohl großentheils auf Seiten Preußens, und Oesterreich ignorirt zu sehr die Modificationen, welche die oben erwähnten Thatsachen in die Specialitäten der Bundesverfassung gebracht haben. Allerdings indeß ist dieses Ignoriren sehr erklärlich gegenüber der tricoloren Union, die in ihrer Verfassung noch immer Reich heißt, und gegenüber der Behauptung, daß die Bundesverfassung nicht mehr existire. In der Diplomatie wie im Handel wird vorgeschlagen, damit man etwas nachzulassen habe. Wäre man erst in der Hauptsache, in der Frage, ob die Bundes-Verfassung fortbestehe, einig, wie bald würden diese Streitfragen wie todte Hülsen fallen! Um aber für diese Einigung die rechte Stimmung vorzubereiten, bitten wir die Preußischen Staatsmänner nie zu vergessen was Oesterreich gegen die Revolution oder, was dasselbe ist, was Oesterreich nicht nur für sich sondern auch für Deutschland gethan hat. Alle seine Hauptstädte: Prag, Mailand, Venedig, Lemberg, Ofen, Pesth, Wien hat Oesterreich mit gewaffneter Hand der Revolution aus den Klauen gerissen. Fürst Windischgrätz's Sieg in Prag war der erste der in Deutschland über die Revolution erkämpft wurde. Radetzky's deutsche Waffenthaten in Italien glänzten wie Morgenroth über das noch in tiefe Nacht begrabene Deutschland. Bis aufs Blut hat Oesterreich die deutschen Ostgrenzen nicht blos gegen die Ungarn sondern auch gegen die Revolution vertheidigt, leider mit russischer statt mit preußischer Hülfe. Hätten bei Temesvar die preußischen Garden mit gesiegt, wer würde jetzt von österreichischem Schlepptau reden? Eher noch als Berlin aus der Gewalt des Parlaments Rante wurde Wien aus der Hand der Rebellen wiedererobert. Robert Blum war der erste den seit dem März

das Schwerdt traf, das die Obrigkeit nicht umsonst führt. Wie inhaltsschwer diese Thatsache, wie reich der Segen ist der aus diesem mit starkem Arme und tapferem Muthe durchgeführten gerechten Werke Oesterreichs über Deutschland geflossen ist, wird dem klar werden, der der vielen Blum=Feiern sich erinnert und wer alles daran theilgenommen hat. Oesterreich hat zuerst mit der Paulskirche gebrochen. Es hat standhaft den undeutschen Grundunrechten widerstanden. Es hat der drei Farben sich erwehrt, die noch an den Preußischen Helmen haften, an dem Orte wo sie mit der deutschen Treue in den schärfsten Contrast treten. Wir bitten den österreichischen Rundschauer, nun mit gleicher Anerkennung Preußens Thaten in dem Bruderkampfe gegen die Revolution durchzugehen. Es ist besser daß die österreichische als daß die Preußische Rundschau dies thue. Das ist der Weg zum Frieden, zur Einheit, zur Macht, zur Freiheit von Deutschland.

Der Raum reicht nicht mehr aus um auf die brennend wichtigen Fragen näher einzugehen, zu denen die Gemeindeordnung in Preußen Veranlassung giebt. Erhaltung des geschichtlichen Charakters und der Continuität des Rechtsbestandes unserer Rittergüter und Dorfgemeinen als hochwichtiger Bausteine der Zukunft, und Abwehr der revolutionairen Wählerei und des kostbaren Mechanismus einer bezahlten Verwaltung von diesen Lebenskreisen deutschen Rechts, — das sind die Ziele auf welche die Bezeichnung der Gemeine-Ordnung als eines elastischen Gesetzes aus dem Munde des Ministers uns hinweist. Sie hat ihren §. 155 wie die Charte Waldeck ihren Artikel 105 hatte. Ein Schauder vor der vérité dieser Gemeinde-charte zuckt durch das Land, und es bedarf wohl kaum der Ermahnung die Hand kräftig zu ergreifen, die in diesem Worte „elastisch" sich uns darbietet. Aber nicht blos abzuwehren haben in diesem Kampfe gegen das revolutionaire Gesetz die Freunde der wahren Freiheit. Sie haben sich neu zu durchdringen von der Schönheit, Freiheit und Festigkeit des deutschen Rechts wie es in unsern jetzigen ländlichen Gemeindeverfassungen hervortritt. Es liegt ihnen ob, diese organische Verbindung von Besitz und obrigkeitlicher Gewalt, dieses einfache,

wohlfeile und doch so kräftige selfgovernment zu studiren und zu bewundern. An die Brust sollen unsre Staatsmänner sich schlagen, daß sie aus so edlem Saamen im Laufe von 33 Friedensjahren wenig oder nichts zu ziehen, wenig oder nichts zu entwickeln gewußt, daß sie ihn haben verschimmeln oder auswachsen lassen, und daß sie dadurch selbst verschuldet haben, daß nun jener französische Bastard unsere deutsche Freiheit bedroht. Und dieses Aufwachen des Sinnes für deutsche Freiheit durch die Gemeineordnung als ihr Gegentheil ist jetzt wirklich in weiten Kreisen des Vaterlandes lebhaft im Gange. Weit hinaus müssen wir reagiren über den März 1848!

Wir werfen noch einen Blick auf Frankreich und brauchen dazu nicht über die deutschen Grenzen zu schauen. Denn das Frankreich der Zukunft ist in Wiesbaden, nicht in dem wüsten Geschrei, welches Louis Napoleon auf seiner Reise begleitet und an welchem man dem armen heruntergekommenen Lande den Puls fühlt. Heinrich der Fünfte, sagen die Legitimisten, ist mehr als ein Prätendent; er ist ein Princip. Aber was ist denn mehr, ein lebendiger König, wenn auch in der Verbannung, oder eine Abstraction? Wir geben den Herren mit den schönen Namen, die an das ruhmvolle Frankreich der Kreuzzüge erinnern, wir geben den Mont Alembert's, den la Roche Jacquelin's u. s. w. zu bedenken, daß die würdige Verkörperung eines großen politischen Prinzips, eines Prinzips, das Throne und Reiche gründet, eben ein Helden-König ist. Wollen sie auch die hohe Gestalt Gottfrieds von Bouillon in ein bloßes Princip verwandeln, der die goldne Krone eroberte und vor der Dornen-Krone in den Staub legte? Der Legitimismus sorgt schlecht für das Königthum, der den Königen die Pflicht erläßt Helden zu sein. Es ist wahr, die Macht und das Recht der Könige ist von oben. Aber sie selbst sind Menschen und dürfen eben weil sie, als schwache, als sündige Menschen, der Macht und des Rechts von oben gewürdigt sind, keine Tugend gering achten die den Menschen als solchen ziert, am wenigsten die Tugenden des Muthes und der Tapferkeit. „Ich bin ein

Mann wie andre Mann; nur daß mir Gott die Ehre gann", so vertheidigte Kaiser Maximilian der Erste seine hohe Würde gegen einen Spötter. Ueber der zweiten Zeile dürfen wir nie die erste vergessen. Männer im vollen Sinne des Wortes zu sein, ausgerüstet und geschmückt mit aller Manneskraft und Mannestugend ihrer Unterthanen bis auf den geringsten herab, dazu sind die Könige berufen. Der moderne Constitutionalismus hat oft ausgesprochen, er könne nur mittelmäßige Persönlichkeiten als Könige brauchen. Drehbar sollen sie sein wie eine Wetterfahne nach dem Winde der Majoritäten und Minister-Krisen, Ohren haben und nicht hören, Augen und nicht sehen, einen Mund der geduldig Ja Nein nennt und Nein Ja wie man es ihm einbläst. Helden passen nicht in den constitutionellen Kram. Recht handgreiflich tritt in dieser Forderung die fadenscheinige Aermlichkeit des Systems hervor. Die Blüthe der Menschheit, der wahre lebendige König, der Gottes Ebenbild ist im eminenten Sinne und eines der drei erhabenen Aemter des Heilands der Welt trägt, — dieser Mensch, dieser Mann im Vollsinne des Worts, soll beseitigt werden um einem Unterschrifts-Automaten, einem Rade oder Zahne an der Staats-Maschinerie Platz zu machen. Wir nicht also. Wir bitten für unsern König persönlich nicht um constitutionelle Mittelmäßigkeit oder Nullität, sondern um ein weises Herz, um einen starken Arm, um tapfern Muth, um königliche Gedanken, um gerechte Werke. Nichts ist gefährlicher für die Könige in unsern Tagen als götzenhafte Absonderung von wahrer Mensch- und Mannheit, Verwandlung in Abstractionen, in bloße Figuren, die man ausputzt und nach der Schnur verehrt und bekomplimentirt ohne daß ihre Persönlichkeit dabei weiter in Betracht kommt, wie der Heide seinen Fetisch oder sein todtes Bild von Holz oder Stein um es zu zerschlagen wenn es den Willen des Anbeters nicht thun kann oder will. Dieß ist der Weg aus dem Charakter der Könige, der das Ebenbild des lebendigen Gottes der Welt vor Augen stellen soll, ein fratzenhaftes Gemisch von Unpraxis, Blödigkeit, Schwäche, Dünkel und Hoffahrt zu machen. Von dem lebendigen Wesen von Fleisch

und Bein, welches am Ende doch in dem bemalten Gehäuse steckt, bleibt dann nach dieser Apotheose zuletzt wohl nichts übrig als ein reicher Genußmensch feinerer oder gröberer Art, dem das Regieren, diese Ehre und Wonne des thatkräftigen Mannes, nur noch eine drückende Last und allein wegen der damit verbundenen Fleischeslust, Augenlust und hoffärthigen Lebens einigermaßen erträglich ist. Solche Fürsten demoralisiren ihre Höfe, ihre Staaten und ihre Unterthanen, und sind eine fortwährende Lockspeise und Nahrung revolutionairer Gelüste. Das neunzehnte Jahrhundert ist auf diesem Wege des abstracten gespenstischen Götzenthums der Fürsten schon dahin gekommen, daß man blödsinnige (— warum nicht auch verstorbene? so weit soll man in Japan sein —) Fürsten ruhig fortregieren läßt, daß an die Stelle der früheren Eroberungssucht der Fürsten die Tendenz, mittelst fetter Civillisten vom Staate sich abfinden oder gar als Exfürsten sich vortheilhaft pensioniren zu lassen, getreten ist, und daß man es erlebt wie ganze Fürstengeschlechter flehentlich bitten ihnen Land und Leute abzunehmen. **Et par droit de conquête et par droit de naissance** herrschte der König von Frankreich, der, als der letzte vor dem Grafen von Chambord den Namen Heinrich führte, und Heinrich der Fünfte kann, wenn er den Thron seiner Väter besteigen will, den ersten dieser Rechtstitel schwerlich entbehren. Und wenn er den Thron bestiegen hat, läuft er ohne diesen Rechtstitel Gefahr, wie ein Geist, der Morgenluft wittert, an einem schönen Juli- oder Februartage als ein luftiges Princip vor einem andern, wahren oder falschen Principe dahin zu schwinden ohne daß für oder wider ihn auch nur Ein Tropfen Blutes eines leibhaftigen Menschen vergossen wird. **Les portes de mon royaume s'ouvrent devant moi,** sagte Ludwig der Achtzehnte in einer Proclamation als er auf der bei Waterloo, nicht von ihm, erstrittenen Bahn in Frankreich einzog — **à la suite des baggages anglais,** spotteten damals die Liberalen. Aber eben so sanft schlossen diese Thore sich hinter dem abziehenden Karl dem Zehnten und sind nun schon zwanzig Jahre geschlossen.

Hier tritt nämlich noch ein anderes „Princip“ hinzu, welches der heutige Zeitgeist mit Vorliebe geltend macht, der Abscheu vor

dem Bürgerkriege, der an Robespierre's Abscheu vor der Todesstrafe erinnert. Wie die Abschaffung der Todesstrafe dem Mord und Hochverrath eine recht bequeme Bahn baut, so der Satz, daß der Bürgerkrieg das schlimmste aller Uebel sei, den Handstreichen der Revolution, den nach der Pariser Februar-Methode escamotirten provisorischen Regierungen. Der in diesem Augenblicke ominöser Weise in der Paulskirche in Frankfurt versammelte Friedens-Congreß will sogar den Krieg und die Kriegsheere überhaupt abschaffen und weiß nicht daß der Krieg — das Schwerdt der Obrigkeit — eben das von Gott selbst verordnete Mittel ist den Frieden aufrecht zu halten. Man stelle sich Berlin und Wien im Oktober und November 1848 ohne Militair vor und Oesterreich und Preußen zur alleinigen Disposition der „geehrten Redner" von links und rechts und aus dem Centrum stehend, als Spielball ihrer Beredtsamkeit und ihrer Intriguen. Abschaffung der Todesstrafe, Beseitigung der stehenden Heere, Nicht-Intervention, allgemeines Stimmrecht — zu allen diesen beliebten Mitteln die Revolutionen leicht und bequem zu machen, hat man in der neuen Paulskirche sich bekannt. Aber gegen Aufruhr und Barrikaden hat kein Wörtlein sich hören lassen. Es sind dieß lauter Praktiken, den Königen und Fürsten das Schwerdt aus den Händen zu winden und die Welt den Zungendreschern und Litteraten und endlich dem Lumpen-Gesindel in die Hände zu liefern. Wie schmerzlich, daß unter Freigemeindlern und aufgeklärten Juden und neben Arnold Ruge auch der Pfarrer Bonnet und der Erzbischof von Paris ihre Namen zu dieser revolutionairen Humanitäts-Farce hergegeben haben!

Der Bürgerkrieg ist die Form in welcher die Reaction der gesunden Glieder der Nation gegen die gewaltsamen Angriffe brandiger oder fiebernder Glieder sich äußert. Er ist, wo solche Angriffe gemacht werden, ein Symptom daß noch unangefressene Kräfte vorhanden sind, von denen die Heilung ausgehen kann. Er ist eine schöne Probe wahrhafter Treue und Vaterlandsliebe und ein Schau- und Kampfplatz für die edelsten politischen und militairischen Tugenden. Nie kann der Soldat, nie der Landwehrmann, nie der aufgebotene Bürger oder Bauer

mit fröhlicherem Gewissen auf den Feind schießen oder einhauen als wenn er im Bürgerkriege die gerechte Sache verficht. Möchten doch niemals treue Krieger sich irre machen lassen, wenn die Revolution süßlich wie ein krankes Mädchen faselt von Bürger- und Bruderblut! Recht ist mehr als Nationalität und Treue mehr als Blutsverwandtschaft. Der Bürgerkrieg ist — und dies ist seine letzte Bestimmung — eine Krisis die, im Segen durchgeführt, wie die Geschichte lehrt, den Körper der Nation zu innerer Einheit und äußerer Macht erfrischt und herstellt. Es ist ein unermeßliches National-Unglück, ein Beweis heillos zerrütteter Zustände, ein Symptom jammerhafter Entkräftung, eine Schande des Volks und die allertiefste Erniedrigung der Monarchie, wenn ganze Dynastien, wie die Bourbons 1830 und die Orleans 1848, ohne einen Bürgerkrieg Thron und Land im Stiche lassen. Wie würde Preußen, wie Deutschland in frischer Kraft verjüngt da stehen, wenn im März 1848 ein deutscher Bürgerkrieg von Berlin aus geführt das von dem Tricolorfieber ergriffene Westdeutschland zu Paaren getrieben, oder wenn ein Preußischer Bürgerkrieg alle zu activem, nicht passivem, Widerstande concentrirte Kraft der Revolution nicht bloß in Berliner Barrikaden-Gefechten sondern in offener Feldschlacht besiegt, oder wenn die Rhein-Provinz den Abfall, mit dem sie damals drohte, wirklich vollzogen hätte und von unsern Pickelhauben unter dem schwarz-weißen Panier lustig wiedererobert worden wäre! Niemand würde, wäre dieß die Geschichte des Sommers 1848, im Sommer 1850 daran denken, Brandenburg und Pommern, das Vaterland der schwarz-weißen Treue, wie man jetzt versucht, auf dreifarbigen rheinisch-französischen Fuß zu setzen.

Summa: Könige sind Männer und keine abstracte Principien, und haben nicht blos das Recht sondern die heilige Pflicht zu kämpfen um ihre Kronen.

Wir schließen mit einem Blick auf die schon in der vorigen Rundschau berührte Preußische kirchliche Reaction, wie die rationalistischen Blätter mit Recht den conservativen und wahrhaft kirchlichen Inhalt der neuesten kirchlichen Maßregeln bezeichnen. Es geht aber dieser Reaction leider ein anderer Inhalt zur Seite, der

vielmehr eine Concession an den Zeitgeist auf Kosten der Kirche ist. Diese Concession, — die Einführung einer kirchlichen Repräsentation ohne irgend sichergestellten kirchlichen Character, — ist abhängig gemacht von der Annahme der Gemeinden. Sie ist ihnen „zur freien Aneignung vorgelegt.“ An dieser Freiheit, die die Freiheit des Ablehnens in sich schließt, haben selbstredend die Geistlichen nicht minder als die Laien ihren Antheil. Gleichwohl sind dem Vernehmen nach bereits Circular-Verfügungen von oben ausgegangen, welche den Geistlichen die Beförderung der Annahme der proponirten Gemeine-Verfassung zur Pflicht machen und auf Umgehung einer offenen Verhandlung mit den Gemeinen über die Annahme hindeuten. Es wäre dieß ein ähnlicher Weg wie der den man vor etwa dreißig Jahren mit dem Unionswerke einschlug, wo man auch die als Grundsatz ausgesprochene Freiwilligkeit und die in der That eintretende Nöthigung bis zur Unkenntlichkeit des factischen und Rechts-Verhältnisses in einander mischte, was eine Hauptursache der aus der „Union“ hervorgegangenen Spaltungen und Verwirrungen gewesen ist. Es wird Pflicht der Geistlichen sein solchen Unklarheiten von vorn herein entgegen zu treten. In mehreren kirchlichen Kreisen ist die Absicht angeregt worden, vor der Erklärung über die Gemeine-Verfassung Sicherstellung des neuerdings dadurch gefährdeten Bekenntnisses und völlige Restauration der Consistorien zu demjenigen kirchlichen Character und derjenigen Competenz über externa und interna der Kirche zu erbitten, welche ihnen nach protestantischen Kirchenrechts-Grundsätzen gebührt. Dadurch wäre zugleich das Heilsame in diesen neuesten kirchlichen Maaßregeln dankbar anerkannt und die aus der darin enthaltenen Concession der Kirche drohende Gefahr so viel als thunlich abgewendet.

Rundschau im September 1850.

Die Politik dieser Rundschauen wird vielfach von Freund und Feind als eine extreme bezeichnet und sie ist in der That die der

äußersten Rechten, insoweit wenigstens als diese in den Parlamenten von **Berlin** und **Erfurt** vertreten ist. „Fliehet die richtige Mitte!“ Dieses Thema legte ein Geistlicher in Pommern seiner Predigt zum Grunde als in den dreißiger Jahren die „richtige Mitte“, — die Phrase welche **Louis Philipp** zuerst in Cours gesetzt hatte, — alle Halbheit, alle Gedanken- und Gesinnungslosigkeit und selbst den Abfall und den Treubruch in Staat und Kirche entschuldigen sollte. An der herzlichen Zustimmung dazu, daß dieses System im Februar und März 1848 fallirte, hat der Rundschauer seinen reichlichen Antheil.

Dennoch kann er in den Ausspruch jenes **Engländers**: „die Wahrheit ist immer im Extrem“ nicht unbedingt einstimmen. Die Wahrheit ist vielmehr etwas so concretes, substantielles, etwas so — wahres, daß sie sich nicht einfangen läßt in die abstracten und in ihrer Abstraction unwahren Kategorien: Mitte, Extrem, — alt, neu, — Rückschritt, Fortschritt, oder dergleichen.

Die reactionairen Gönner der Rundschauen mögen daher nicht dem Argwohn Raum geben, deren Verfasser auch nächstens auf den gesinnungstüchtigen Bänken der Centren zu sehen, wenn er in der **deutschen** Politik den Standpunkt der Mitte behauptet, der wahrhaft richtigen — so wünscht er — Mitte zwischen den **Preußischen** und **Oesterreichischen** Prätensionen und Deductionen.

Oesterreich hat Recht und **Preußen** hat Unrecht, wenn jenes behauptet und dieses leugnet, daß der **deutsche** Bund mit Einschluß seiner Verfassung fortbestehe als letztes Band der politischen Einheit der Nation, als ihr letztes Bollwerk gegen Paulskirchliche Projectenmacherei, gegen Revolution und Fremdherrschaft, und als einzig mögliches Fundament ihres künftigen Rechtszustandes, wie dies alles die August-Rundschau ausführlich, juristisch und politisch, dargethan hat.

Aber **Preußen** hat Recht und **Oesterreich** hat Unrecht, wenn dieses behauptet und jenes leugnet, daß die alten Bundes-Organe jetzt ohne Weiteres in ihre alten Functionen eintreten und diese Functionen buchstäblich nach den alten Bundesgesetzen aus-

üben können oder gar müssen. Preußen hat nicht ohne Weiteres fortregieren können mit seinen alten unveränderten Organen, Oesterreich hat es eben so wenig gekonnt, nachdem beide aus dem Märzschlamm aufgestanden waren. Wie sollte es denn der Bund können, der tiefer in diesem Schlamme gelegen hat und als ein sehr künstlicher Bau viel gründlicher zerrüttet ist durch das Revolutionsjahr als die beiden großen deutschen Monarchien, die noch feststehen auf der naturwüchsigen Macht ihrer angestammten Herrscher? Könnte der Bund naiv ignoriren was er selbst und seine Glieder gesündigt haben seit zwei Jahren und nun so mir nichts dir nichts wieder Platz nehmen auf seinem alten Lehnsessel in Frankfurt, so würde eine seiner ersten Pflichten die Beseitigung nicht blos der doch nun schon erheblich menschlicher und deutscher gewordenen Charte Waldeck, sondern auch der österreichischen Constitution vom 4. März 1849 sein. Denn daß diese Verfassung nach französischem Zuschnitt mit dem deutschen Bundesrechte übereinstimme, von dem sie nicht die mindeste Notiz nimmt, und namentlich mit den niemals aufgehobenen Bundesschlüssen von 1832, das wird Oesterreich selbst schwerlich behaupten, indem das Bundesrecht, wie diese Bundesschlüsse es näher feststellen, jede Theilung der Staatsgewalt zwischen Fürst und Landesvertretung als bundeswidrig untersagt.

Große, breite, offenkundige Thatsachen ignoriren, das ist immer eine unredliche nicht blos, sondern auch eine unweise Politik, eine Politik, welche aufzugeben wir den österreichischen wie den preußischen Staatsmännern empfehlen. Solche Thatsachen sind: der Fall Oesterreichs wie Preußens unter revolutionaire Gewalt im März 1848, der revolutionaire Zwang dem Oesterreich wie Preußen im Juli 1848 nachgaben, als sie Deutschland aus den Händen des Bundestages nahmen und es in die der National-Versammlung legten, und die gleichzeitige Revolutionirung nicht blos der meisten kleineren deutschen Staaten sondern auch Oesterreichs wie Preußens in ihrem Innern, welche so anomale Zustände hervorgebracht hat, daß sie in den Buchstaben der Bundesverfassung nicht mehr hineinpassen.

Wäre nur das Wahrheitreden, und namentlich das Bekennen eigner Schuld, auch wo diese Schuld handgreiflich aller Welt vor Augen liegt, nicht so sehr dem herrschenden Zeitgeiste entgegen, sprächen beide deutsche Großstaaten nur erst das offen aus, was ihre Staatsmänner über das Jahr 1848 wirklich denken, statt daß jetzt die beiderseitigen Staatsschriften so klingen als habe in Berlin und Wien besonnene Regierungs-Weisheit vom März bis Oktober 1848 ruhig gewaltet, — wie bald würde man die Basis der Einigkeit finden, die dem Vaterlande so Noth thut!

Ist man aber denn selbst jetzt in der Sache so weit auseinander?

Conferenzen — darüber ist man schon einig. Aber freie Conferenzen verlangt Preußen und verweigert Oesterreich. Es fragt sich nur: frei wovon? Auch wir wünschen diesen Conferenzen wahre Freiheit, aber nicht Freiheit vom deutschen Rechte, nicht Freiheit von der deutschen Bundesverfassung. Diese muß vielmehr der Anker und der Compaß der freien Conferenzen sein, die sonst auf das wilde Meer der Revolution sich verirren und der Seeräuberei der Projectenmacher anheimfallen würden. Nur die Bundes-Verfassung, als Basis der Berathungen der freien Conferenzen, kann diese schützen gegen Märzwind und kühne Griffe, Griffe, die nicht blos innere, sondern auch äußere Feinde des Vaterlandes in vogelfreie Conferenzen zu machen unfehlbar so frei sein würden. Religiöse Schonung nicht bloß, nein, zarte Vorliebe für Alles was haltbar, für Alles was deutsch ist in der alten Bundes-Verfassung, thatkräftiger Abscheu gegen die Gräuel von 1848 und scharfes Mißtrauen gegen die März- und Mai-Erzwungenschaften und „Verheißungen", auch wo sie mit schönen Namen sich schmücken, — das muß die Stimmung sein, in der die deutschen Staatsmänner an dieses edle Werk gehen.

Als England seine „glorreiche Revolution" von 1688 machte, hielt es sich so ernst, so fest, als es irgend vermochte, an alles, was noch aufrecht stand von dem alten Rechte, an alles was die geschichtliche Continuität des Rechts, dieses wahre Fundament der Freiheit, nur irgend ins Licht stellen und sichern konnte.

England unterwarf sich damals lieber fremden Herrschern, erst dem Oranier, dann den deutschen Braunschweigern, die ein halbes Jahrhundert lang die Sprache Englands kaum sprechen oder verstehen konnten, um nur nicht eine Hand breit weiter, als schlechterdings nöthig war, abzuweichen von dem ererbten Rechte. Das ist die Lösung des Problems, die jetzt Guizot sucht *), warum die Englische Revolution wahre Freiheit, alle Französischen Revolutionen aber Knechtschaft und immer wieder Knechtschaft zur Welt gebracht haben.

Germanische Freiheit kann niemals frei vom hergebrachten Rechte, sie kann niemals bloß neu, sie muß immer alt und neu zugleich sein.

— „Der Geist der Freiheit" — so beschreibt der Whig Burke die Englische Freiheit, dieses edelste Exemplar der germanischen, — „der Geist der Freiheit, der sich selbst überlassen in Excesse und Anarchie ausartet, regt sich bei uns nie anders als in der Gegenwart unserer ehrwürdigen Altvorderen und unter dem Eindruck ihres geheiligten Andenkens. Er ist daher immer durch einen ehrerbietigen Ernst gemäßigt. Das Bewußtsein ererbter Freiheit beseelt den Engländer mit dem Gefühl angeborner und stets behaupteter, stets geübter Würde, dem graden Gegentheil der Neulingsherbigkeit und Neulingshoffahrt, die denen fast immer anklebt, die irgend eine Auszeichnung zuerst erworben haben. Hierin besteht die Vornehmheit, der Adel unserer Freiheit. Schon ihr Anblick ist imposant und majestätisch. Sie hat ihren Stammbaum, ihre erlauchte Vorfahren, ihre ererbte Wappenschilder und althergebrachte bedeutsame Devisen, ihre reiche Bilder-Gallerien, ihre Monumente, ihre Inschriften und ihre Pergamente aus der Urzeit der Nation. Unsre freie Verfassung ist der Ehrfurcht der Menschen gewiß. Denn sie hat das was auch einzelne Menschen ehrwürdig macht, hohes Alter und Abkunft von ruhmwürdigen Stammvätern." „Keiner Eurer Sophisten" — so redet er die armen

*) Pourquoi la révolution d'Angleterre a-t-elle réussi? Discours sur l'histoire de la révolution d'Angleterre. Par M. Guizot. Paris 1850.

Franzosen von 1790 an — „kann sich etwas ausdenken was so geeignet wäre männliche und vernünftige Freiheit zu begründen und zu erhalten, als dieses unser System, in welchem nicht unsere Meinungen und Einfälle, sondern unsere Herzen und Gemüther selbst in ihrem innersten Wesen die festen Vollwerke unserer Rechte und Freiheiten sind." Und noch unmittelbarer anwendbar auf das unglückliche Deutschland von 1850, das sich blind sucht nach seiner verlorenen Einheit und Verfassung, ist Burke's Charakteristik dessen was England gethan hat in den beiden kritischen Momenten, wo auch ihm der Schlußstein seiner Verfassung, wo ihm sein König abhanden gekommen war, vor der Restauration von 1660 und zur Zeit der Revolution von 1689. „Damals", sagt Burke, „war das Einheitsband unsers uralten Staats-Gebäudes verloren. Aber deßhalb rissen wir das Haus nicht ab. Im Gegentheil, wir erneuerten und restaurirten, 1689 wie 1660, was mangelte an der alten Verfassung nach Maaßgabe und vermittelst der Theile die noch aufrecht standen. Zunächst erhielten wir sorgfältig diese alten noch stehenden Mauern damit die neuen in demselben Stile gebaut würden. Die alten organisirten Stände des Reichs waren unsre Baumaterialien, nicht die Atome oder der Urbrei eines aufgelösten Volkes" (— also, sagen wir in der Anwendung auf Deutschland, kein Atom Cöthen, kein Atom Liechtenstein, keine Staaten-Atome in „freiem bloß völkerrechtlichen" Verhältnisse zu Oesterreich und Preußen! —). „Zu keiner Zeit hat die Englische Legislatur eine so zarte Ehrfurcht, eine so treue Anhänglichkeit an dieses Fundamental-Princip unsers Constitutionalismus" (— das Festhalten am ererbten Rechte —) „bewiesen als grade zur Zeit der Revolution von 1689, wo sie nothgedrungen abweichen mußte von der geraden Linie der Thronfolge." So weit Burke. Wann werden unsere Reactionärs diesem Liberalen es gleichthun an rechter reactionärer Gesinnung?

Freie Conferenzen — frei wovon? fragen wir noch einmal. Ach, wären sie nur frei von aller Buhlerei mit der Revolution, zu welchem edlen Ziele würden sie die Nation führen! Wie kann man seine alten Sünden abthun, wenn man sie zwar erkennt aber

nicht bekennt, sondern beschönigt? Wie Thau vom Himmel würden runde rückhaltlose Bekenntnisse der Sünden von 1848 von den erhabenen Thronen Oesterreichs und Preußens herabfallen auf das lechzende Deutschland, und „rechtschaffene Früchte der Buße" würden dicht und voll hervorsprießen aus der alten deutschen Erde. Wären sie nur frei, diese Conferenzen, von allen Paulskirchen- und Erfurter Traditionen, frei von Franzosenthum, besonders von altmodigem französischen Constitutionalismus! Denn nun wenigstens muß doch Jedermann einsehen und sieht auch wohl wirklich Jedermann ein, daß dieses geistlose Schema nicht paßt auf das einige Deutschland, bestehend aus Oesterreich, Preußen u. s. w. bis einschließlich Dessau und Homburg, — Holstein und Limburg nicht zu vergessen. Nun greift Jedermann mit Händen, daß, um unsre bunte Landkarte für diese aschgraue und gradlinichte Zeichnung brauchbar zu machen, wir mindestens eine neue Paulskirche haben müßten, aber eine wirklich kühn durchgreifende, eine die nicht so zaghaft-reactionaire Anwandlungen hätte wie die von 1848, eine solche wie die Demokratie sie uns androht. Wären sie nur frei endlich, diese preußisch-österreichischen Conferenzen, von den „Verheißungen", welche die Regierungen in ihrer Agonie sich haben auspressen lassen durch Barrikadenhelden und Pöbelrotten oder abschwatzen von constitutionellen Schwächlingen, die einige Tage lang für Führer dieser Pöbelrotten sich hielten um bald darauf Schutz zu suchen vor ihrer Wuth bei den erwachten Fürsten und ihren treuen Armeen! Ist denn Deutschland durch seine drittehalbjährigen Erfahrungen immer noch so wenig gewitzigt, daß dieses Wort „Verheißungen" es auch jetzt noch irre leiten kann in dem Munde der Demokraten und Pseudo-Constitutionellen, die den einseitigen Bruch der theuersten, nach Form und Inhalt rechtsgültigsten „Verheißungen" billigen, anrathen, ausführen und nicht einmal einer Entschuldigung werth halten, — im Munde der Demokraten und Pseudo-Constitutionellen, die aus lauter Gerechtigkeitsliebe schwärmen für das Steuerverweigerungs-Recht der von Bayrhofer präsidirten Ständeversammlung in

Cassel, und die Europa in Flammen setzen möchten um das deutsche Holstein mit dem nicht deutschen Schleswig zusammenzuhalten, während unter ihrer Zustimmung und Mitwirkung die Kreis- und Provinzialstände in Preußen zertrümmert werden und ihr wohlerworbenes Eigenthum ihnen genommen wird, der Stände die als „Säulen Preußens" alle nur denkbare „Verheißungen" gegen einseitige Vernichtung aufzuweisen haben, — im Munde der Demokraten und Pseudo-Constitutionellen, die von Treue zu reden wagen im Interesse der Revolution, nachdem sie dem schmachvollsten Treubruche, der je die Annalen Frankreichs befleckt hat, dem des Februar, die Bruderhand gereicht haben, — im Munde derer mit Einem Worte, die Mücken seigen und Kameele verschlucken?

Der Constitutionalismus hält auf nichts so sehr als auf die Formalien der Gesetzgebung. Sein erstes Princip ist, daß kein obrigkeitlicher Wille Gesetzeskraft hat, der nicht filtrirt ist durch alle vorgeschriebenen Röhren und Retorten der Kammer-Abtheilungen, Kammer-Commissionen und Kammer-Abstimmungen. Hier aber sollen Proclamationen, die von Fürsten oder Ministern einseitig erlassen worden, großentheils unter Umständen die das geringste Privatrechtsgeschäft unverbindlich machen würden, — solche Proclamationen sollen unter dem Titel „Verheißungen" die Kraft haben für das gesammte Deutschland die Fundamente eines nagelneuen Staatsrechts unwiderruflich festzustellen und jeden Widerspruch verstummen zu machen, als ob wir Deutsche Sklaven orientalischer Despoten wären, ja rechtloser als solche Sklaven. Denn selbst orientalische Despoten halten sich nicht für befugt die heiligsten Güter ihrer Nationen, ihre Sitten, ihr Recht, ihre Verfassung, ihre Religion auf dem Wege einseitiger formloser Verheißungen wegzuschenken. Und, um das Maaß revolutionairer Tyrannei voll zu machen, wird denen, die ihr gutes angeerbtes deutsches Recht, ihre Freiheit, ihren Glauben vertheidigen gegen die März-Verheißungen, denen, welchen die Erfüllung dieser drohenden Verheißungen oder verheißenden Drohungen kraft dieses ihres guten deutschen Rechts sich verbitten, der Vorwurf des Un-

deutschthums und der Perfidie an den Kopf geworfen. Wahrlich, wenn durch nichts Anderes, durch ihre musterhafte Dreistigkeit verdienen unsere Revolutionairs — von Rastatt bis Gotha inclusive — unsere Bewunderung.

In diesem Augenblicke, wo wiederum, wie seit drittehalb Jahren nicht, Demokratie und französischer Constitutionalismus Chorus machen und die Ohren des Vaterlandes betäuben, in diesem vielleicht entscheidenden Augenblicke bitten wir, nicht blos unsere reactionairen Freunde, sondern Jeden der auch nur Einen conservativen Blutstropfen in sich hat, so oft er das Wort „Verheißungen" aussprechen hört, sich zu erinnern, an welchen Tagen des Märzmonats, unter welchen Farben und unter welchen Umständen die „Verheißungen" zuerst erklungen sind.

Denken wir uns nun aber die Conferenzen wirklich frei, in dem Sinne wie wir die Freiheit beschrieben haben, — sind denn alsdann, fragen wir noch einmal, Preußen und Oesterreich so weit auseinander?

Sie sind erstlich darüber einig, daß der Bund besteht. Sie sind zweitens darüber einig, daß der Bund modificirt werden muß. Oesterreich behauptet, Preußen, bestreitet, daß die Bundes-Verfassung noch bestehe. Dieser Streit kann dahingestellt bleiben. Preußen wird nicht leugnen, daß die Bundes-Verfassung der Ausgangspunkt der Verhandlungen sein muß, — denn welcher andre Ausgangspunkt wäre wohl denkbar? — und mit diesem Zugeständnisse kann Oesterreich in so weit sich begnügen, daß es auf Grund desselben die Verhandlungen beginnt und zwar um so mehr da die letzten Preußischen Erklärungen besonnen und gerecht genug sind des Erfurter „deutschen Reichs" nicht mehr zu gedenken und dasselbe daher, wie es scheint, eben so wie die alte Paulskirche der dahingeschwundenen Vergangenheit anheimzugeben.

Wir bitten die beiderseitigen Staatmänner zu bedenken, daß beide Großstaaten, ja daß ganz Deutschland nur Ein Interesse hat, daß jede Niederlage des einen Großstaates auch den andern, ja daß sie ganz Deutschland verwundet.

So mögen denn die Verhandlungen beginnen und ja nicht zu früh zu Ende geführt werden. Denn noch ist Deutschland lange, lange nicht reif, definitiv constituirt zu werden. Diese Wahrheit springt uns jetzt überall in die Augen, wohin wir auch blicken mögen, sei es auf Kurhessen, wo der Kurfürst weicht und Bayrhofer sich behauptet, oder auf Darmstadt und Stuttgart, die nur noch einige Schritte weit von einem ähnlichen Ziele entfernt sind, oder auf Dessau, das die Reste seiner alten demokratischen Herrlichkeit, zwar mit zitternder Hand, aber doch noch festhält, oder auf Holstein, das gegen seinen Herzog Krieg führt, oder auf Mecklenburg, wo Demokratie und Constitutionalismus, nachdem sie sich sehr mausig gemacht, so eben durch Urtheil und Recht über die Grenze gebracht werden durch ein Patent desselben Fürsten, der noch vor Kurzem die „demokratische Monarchie" Mecklenburg schützte, und wo nun ein guter alter ehrlicher landesreceßmäßiger Landtag das unionistische Schwerin und das großdeutsche Strelitz umschlingen soll, oder auf die vier Königreiche, denen der Zwist zwischen Preußen und Oesterreich die alten lieben Rheinbunds-Ideen fast gewaltsam aufdrängt, oder endlich (trüben Blicks!) auf Preußen und Oesterreich, die noch immer mit abwechselndem Erfolge, bald mit der Reaction gegen die Revolution, bald mit der Revolution gegen die Reaction kämpfen, und von denen man sagen kann nicht blos, sondern muß, und in allen Parteien auch wirklich sagt, daß sie revolutionair und reactionair zugleich sind. Alle diese gährenden, siedenden, zischenden Zustände werden bekanntlich von den verschiedenen Parteien sehr verschieden beurtheilt. Aber darin sollten und könnten alle Parteien übereinkommen, daß der Saame der Einheit von Deutschland in diesem Kaleidoscop, wenn überhaupt vorhanden, doch jedenfalls in sehr unentwickelter Gestalt vorhanden ist.

In einem Stücke freilich könnte und sollte Deutschland mitten in seinem Chaos schon heute einig sein, nämlich in der Einsicht, daß es 1848 arg genarrt und gesündigt hat. Aber gerade diese evidente Wahrheit, deren Bekenntniß allen Gliedern des Vaterlandes

so noth thut, namentlich den Regierungen, die 1848 das Feld so eilig geräumt haben, — gerade diese Wahrheit, aus deren Bekenntniß die deutsche Einheit wie ein mächtiger Strom sich ergießen würde, gerade diese Wahrheit will man noch nicht bekennen. Der Erfolg soll erst noch lauter sprechen.

Also Geduld! Freuen wir uns, daß dem Vaterlande Zeit gegönnt ist sich zu besinnen! In welchem kläglichen Zustande wäre Preußen, wäre Deutschland, wenn es der National-Versammlung in Frankfurt 1848, oder den Kaiserwählern im April 1849, oder wenn es der Politik Erfurt im Mai 1849, oder wenn es den Blockmännern im April 1850 gelungen wäre Deutschland in ihrem Sinne zu constituiren! Nie möge namentlich Preußen des Kopfzahl-Ministers Camphausen Rede vergessen, in welcher er uns, in der ersten Kammer so ruhig und klar auseinandersetzte, wie nun Preußen aufhören müßte und würde Preußen zu sein, weil die Preußischen Kammern, das Preußische Ministerium und der König von Preußen aufhören müßten Preußisch und aufhören müßten Kammern, Ministerium und König zu sein, und daraus den richtigen Schluß zog, daß es dann auch mit dem Preußischen Recht über Krieg und Frieden und folglich auch mit der Preußischen Armee nicht mehr viel auf sich haben werde, — Alles dem dreifarbigen Bundesstaate zu Liebe, der für diese Opfer, wie Herr Camphausen weiter zeigte, Preußen als Preußen wenig oder nichts gewähren würde. Dies war am 17. August 1849 und die große Majorität der ersten Kammer rief Herrn Camphausen ihren Beifall zu. Wer denkt jetzt noch daran Preußen aufzuopfern? Wer denkt jetzt noch an einen dreifarbigen Bundesstaat Camphausen?

Dankbarkeit gegen die deutschen Fürsten, Dankbarkeitgegen die deutschen Männer, welche solches Unheil verhindert haben, mögen sie nun in Preußen, in Oesterreich oder in Bückeburg wohnen, das ist das Erste, und dann Geduld und Hoffnung bei dem Blicke in die dunkle Zukunft. Wir sind weiter vorgerückt auf dem rechten Wege, als wir bei der Blockannahme im April 1850 waren, eben so wie wir im April 1850 schon weiter waren,

als im August 1849, wo Camphausen redete, und als im Mai 1849, wo Preußen die Erbschaft Gagern antrat, und als im April 1849, wo die Revolution dem Könige von Preußen eine Krone anbot, und wie wir schon im April 1849 weiter waren als im August und September 1848, wo die Preußische Armee noch von Stein und Schultze-Wanzleben und von dem die dreifarbige Huldigung fordernden Reichsverweser bedroht war. Solche Rückblicke machen frischen Muth in die dunklen Gewitterwolken des Jahres 1851 getrosten Muthes hineinzuschauen.

Nächst der großen Hauptfrage zieht in Deutschland die Kurhessische Krisis zuerst unsern Blick auf sich. Alle Nüancen der Revolution stimmen ein in maßlosen Zorn gegen die Kurhessische Regierung. Von dem blutigsten Roth bis zur ausgebleichtesten Farbe Gotha ist Alles Ein Herz und Eine Seele, so wie es in der Blüthezeit des Tricolorthums war, im März 1848, wo Hecker und Struve noch Hand in Hand gingen mit Hansemann und Bassermann und Gagern, wo ganz Deutschland ertönte von Fortschritt und von Errungenschaften, und wo Regierungen und Fürsten dem süßen Wahne verfielen, durch Concessionen an den Aufruhr sich populair zu machen, und so wie es in der großen November-Krisis war, wo alle Parteien, mit Ausnahme der „sehr kleinen aber sehr mächtigen" Reaction! schrien und auf „volksthümlichere Minister", als Graf Brandenburg und Herr von Manteuffel, drangen. Leider ist es nicht überflüssig die Conservativen zu warnen vor der imponirenden Macht dieses Unisono und vor dem Mitsingen dieses Chorus. Leider lassen viele Conservative so leicht, so gern sich imponiren. Leider haben noch nicht alle Conservative gelernt, daß gerade die Einstimmigkeit dieser Wuth gegen den Minister Hassenpflug, eben so wie die parallele Einstimmigkeit der Begeisterung für Schleswig-Holstein und gegen den Bundestag, unfehlbar darauf hindeutet, daß die Sache ihren Knoten hat. Denn wo keine wesentliche Wahrheit, wo kein gutes Recht zu bestreiten ist, da bietet die Revolution ihren Landsturm gewiß nicht auf.

Der Kampf der Kurhessischen Regierung mit ihrem Landtage ist wesentlich derselbe Kampf, den die Reaction des Rechts in ihrem Siegeslaufe seit nun bald zwei Jahren überall hat bestehen müssen. Es ist der Kampf des deutschen Fürstenthums mit dem französischen Constitutionalismus, der Kampf, den mit gutem Erfolge Preußen durchgekämpft hat im November 1848, Oesterreich im October 1848 und im März 1849, Sachsen im Juni 1850, der Kampf, in den Mecklenburg-Schwerin so eben eintritt in der Waffenrüstung, die das Schiedsgericht ihm angelegt hat, und dem Hessen-Darmstadt und Würtemberg entgegen gehn, der Kampf endlich, der, nach den Vorbildern Frankreichs, überall eintreten muß, wo der französische Constitutionalismus seine Consequenzen entwickelt. In diese Consequenzen hinein, nach dem Ziele der Steuerverweigerung hin, drängte der von dem hochrothen Radikalen Bayrhofer präsidirte Landtag in Kassel. Die Steuerverweigerung aber, und insbesondere der Versuch mittelst der Steuerweigerung eine Ministerial-Veränderung zu erzwingen, ist den Bundesgesetzen, namentlich denen von 1832, entgegen, die in Kurhessen publicirt und somit ein Theil der kurhessischen Verfassung selbst sind.

Das ist der materielle Inhalt der kurhessischen Frage, und daß dieß ihr materieller Inhalt ist, das weiß niemand besser als unsere Democraten und Pseudo-Constitutionellen. Was aber deren formelle Seite betrifft, so haben wir mit denen nicht zu rechten, die jeden erdenklichen Formbruch zu Gunsten der Revolution sich erlauben, aber das zarteste Gewissen haben, so oft von Schritten gegen die Revolution die Rede ist. Wir fragen sie nur wie sie dem Aufruhr von 1848 und den überall durch Aufruhr erpreßten Verheißungen von 1848 gegenüber sich verhalten haben. Wir fragen sie, ob sie die formlos gebrochenen Preußischen provinzial- und kreisständischen Verfassungen mit demselben Eifer vertheidigt haben oder noch zu vertheidigen gesonnen sind, mit welchem sie des Landtags Bayrhofer gegen den Minister Hassenpflug sich annehmen. Den conservativen Nachtretern aber der democratischen und pseudo-constitutionellen Kerntruppen geben wir zu beden-

ken, daß auch unsere octroyirte Charte vom 5. December nichts anderes war als ein einseitiger Formbruch, daß eine frühere in unzweifelhafter Rechtsgültigkeit bestandene Verfassung dadurch beseitigt wurde, und daß man auch diesen Act der Machtvollkommenheit nur durch die Noth der Zeit zu rechtfertigen oder zu entschuldigen versucht hat. Und mit welchem Jubel wurde diese Charte von eben den schwachen Conservativen begrüßt, die jetzt nicht laut genug einstimmen können in die Verdammung des Ministers Hassenpflug!

Die Rundschau will durch diese Ausführung ihre Politik nicht identificiren mit der Politik dieses Staatsmannes, und zwar nicht blos deshalb weil sie den goldnen Rath festhält vor dem Thurmbau die Kosten zu überschlagen. Niemals hat die Rundschau dem Brechen der Rechtsformen das Wort geredet. Mit Unrecht wirft man ihr solche Tendenzen, namentlich für Preußen, vor. Auch die Octroyirung des 5. December hat sie, schon als Octroyirung und abgesehn von dem Inhalte der Charte Waldeck, nie gebilligt. Die Continuität der Rechts-Entwickelung und die Evidenz dieser Continuität hält die Rundschau in hohen Ehren, obschon sie zugiebt, daß es Nothstände gibt welche das Zurückgehn auf höhere Rechtsnormen unumgänglich erfordern. Wo aber solche Nothstände sind, da erfordert die Weisheit des Staatsmannes sie vorher möglichst zur allgemeinen Anerkennung zu bringen.

Ein gründlicher Reactionair sagte neulich, der französische Constitutionalismus sei etwas so nichtiges, daß er gutes Regiment nicht einmal verhindern könne. Er meinte, wer die concreten Realitäten des Staats, wer energisches Regiment, — unter allen populären Dingen das populärste —, wer organisch-gegliederte Freiheit u. s. w. practisch zu ergreifen und geltend zu machen verstehe, der könne den Pseudo-Constitutionalismus durch seine eignen Formen leicht unschädlich machen. Es mag dieß ein Hyperbel sein. Allein gewünscht hätte die Rundschau daß die kurhessische Regierung alle Gerechtigkeit erfüllt und aller Welt anschaulich gemacht hätte, daß nicht blos ihre Sache, sondern auch die Waffen, mit denen sie ihre Sache vertheidigt, gut und echt durch und durch seien. Das ist der Fluch der Revolution, daß sie, nach der Re-

gel: „die Extreme berühren sich", überall als Gegensatz den Absolutismus hervorruft, der selbst eben so revolutionair wie die Revolution absolutistisch ist. Aber grade deshalb ist es die Aufgabe des Staatsmanns, Revolution und Absolutismus durch das Gegentheil von beiden, nähmlich durch wahres Recht und wahre Freiheit, zu überwinden.

Der Zwist der beiden deutschen Großmächte hindert sie, kräftig vermittelnd in Kurhessen einzugreifen, was, wären sie einig, so leicht sein würde. So kommt es auch in dieser Sache wieder an das Tageslicht, wie dieser Zwist und immer wieder dieser Zwist es ist, der Preußen, Oesterreich und Deutschland schwächt und vor den Augen des In- und Auslandes erniedrigt.

Sachsen schreitet unterdessen ruhig fort auf dem Wege der legalen Reaction, während Hamburg sich anschickt, seine alte Verfassung in vulgairen Constitutionalismus umzusetzen, die Verfassung, unter der es den höchsten Grad der Blüthe erreicht hat, und die so lebenskräftig ist, daß sie sofort wieder hervortrat, als Davoust den chef-lieu du département des bouches de l'Elbe verlassen hatte. Hannover soll so eben im Geiste der preußischen und österreichischen Gemeine-Ordnungen revolutionirt werden und nur des greisen Königs Bedenken halten den Umsturz noch auf. Und in Schwerin scheint Verfassung und Gegenverfassung, Landtag und Gegenlandtag gleichzeitig sich aufzustellen, wie im Mittelalter Papst und Gegenpapst einander bannend in demselben Rom hausten.

Man sagt daß die Aerzte manchmal so erpicht sind auf seltene und verwickelte Krankheits-Erscheinungen, daß sie über dem Triebe sie zu ergründen und dem Wetteifer sie zu heilen die Leiden des Patienten vergessen. In eine ähnliche Versuchung geräth der Staatsmann, wenn er diese Confusion in Deutschland betrachtet, die nun in Folge des Revolution- und Constitution-Spielens fast den höchst-denkbaren Grad erreicht hat. Aber nirgends bietet sich ihm eine schönere Aufgabe dar als eben in Mecklenburg. Die alte deutsche Landesverfassung durch Urtheil und Recht hergestellt und nun der Beruf sie im Sinne des deutschen Rechts und der deutschen Freiheit zu entwickeln, — die Gelegenheit im Wett-

lauf mit dem schon erlahmenden Pseudoconstitutionalismus vor den Augen des erstaunten Deutschlands den praktischen Beweis zu führen, daß das deutsche Recht und die deutsche Freiheit den Samen alles dessen enthalten, was die wahren Bedürfnisse der Zeit erfordern und was der Pseudoconstitutionalismus zwar verspricht aber nie leistet, — das ist das edle Werk, an welches die Mecklenburgischen Staatsmänner jetzt Hand anzulegen haben und welches sie als Meister, nicht blos Mecklenburgischer, sondern deutscher Staatsweisheit krönen würde. Werden sie es vorziehen den Weg alles Fleisches, d. h. den vulgär-constitutionellen, zu wandeln?

Fassen wir in Einen Ueberblick was die September-Rundschau in Deutschland sieht, so ergiebt sich als charakteristisch für den Moment das Zusammenfließen der verschiedenen von der Revolution tingirten Substanzen in einen großen Pott. Man lese in fast allen deutschen Zeitungen die Artikel: Schleswig-Holstein, Sachsen, Kurhessen, Mecklenburg, Bundestag u. s. w., — überall dasselbe Lied über das Thema „Verheißungen", überall dieselbe Dreistigkeit, für „Wünsche der deutschen Nation" auszugeben was Wünsche der Demokraten und der Gothaer sind. Sogar die Sprache des März und des November 1848 taucht wieder auf, die Sprache der Zeit, in der die ganze Nation, nach den Zeitungen zu urtheilen, märzbegeistert war und selbst der conservative Philister erschrak, wenn ihn jemand reactionair nannte. Die Blätter der Unsrigen sollten einmal die damaligen und die jetzigen Artikel aus Zeitungen, wie die Kölnische, oder die Magdeburgische, zusammenstellen. Schleswig-Holstein würde dann vielleicht erschrecken und der Minister Hassenpflug würde frisch aufathmen, jenes, weil es von denselben Organen mit denselben Worten wie die Berliner Märzhelden gepriesen, dieser, weil er in der guten Gesellschaft des Herrn v. Manteuffel und des Grafen v. Brandenburg geschimpft wird.

Aber was wollen, was hoffen die Rothen und die Dreifarbigen? Gedenken sie mit Zeitungs-Artikeln Schleswig zu erobern, mit Tiraden den dreifarbigen Bundesstaat zu Stande zu bringen und mit Schimpfreden Preußen in Krieg mit Oester-

reich zu verwickeln? Wohl nicht! Oder hoffen sie daß etwa in Folge neuer Ausbrüche in Frankreich die schönen Tage des März, die Barrikaden, das Bummlerthum, die Bürgerwehren, die gehorsamen Regierungen wiederkehren werden? Die wenigen Hochrothen hoffen dies vielleicht, die Dreifarbigen schwerlich! Was wollen sie also? Es ist so hoffnungslos nicht, das Ziel welches sie verfolgen. Preußen ist schon gespannt mit seinen wahren Alliirten, mit seinen Waffenbrüdern von 1813 — 15, — man kann fast sagen mit ganz Europa, — und im Innern nicht recht Eins mit seinen schwarzweißen Conservativen. Es ist in zweideutiger Verstimmung den Männern gegenüber, in denen es in jenen Novembertagen seine festesten Stützen fand. Nun treibt man es in die Allianz hinein mit den besiegten Minoritäten in Sachsen und Mecklenburg und mit den siegreich vordringenden Majoritäten in Kassel, Darmstadt und Stuttgart. Es ist nicht leicht für Preußen dieser Allianzen, so unnatürlich sie sind, sich zu entschlagen so lange die drei Farben an der Preußischen Politik haften. Und was dann? Was anders als ein Ministerium Gotha, eine auswärtige Politik Willisen = Arnim? Dahin deuten die Bitten um schleunige Berufung der Preußischen Kammern. Man sieht den Kampfpreis vor Augen und kann die Zeit nicht erwarten. Um diesen bedrohten Punkt also haben die Unsrigen zur Vertheidigung des Vaterlandes sich zu sammeln.

Hochwichtig sind die innern Entwickelungen Preußens. Ein herrlicher Beruf aller treuen Söhne des Preußischen Vaterlandes ist es, dem Weiterfressen der Revolution im Innern Schranken zu setzen durch positives Handeln im Sinne des deutschen Rechts ein herrlicher Beruf gerade jetzt der revolutionairen Gemeine = Ordnung gegenüber unsere Rittergüter, unsere Dorfgemeinen zu erhalten in ihrem geschichtlichen Wesen, in ihrer rechtsbeständigen Continuität als die Elemente einer bessern Zukunft, und schon jetzt in die von der Regierung gebotene Hand einzuschlagen zur Reorganisirung einer auf Grundbesitz und Selbständigkeit basirten ländlichen Polizei = Verfassung. Es ist eine der schlimmsten Folgen der Politik des 26. Mai und des Zwistes mit

Oesterreich, daß von so edlen, schwierigen aber zukunftreichen Aufgaben die conservativen Elemente der Preußischen Regierung abgezogen werden. Aber vor Allem muß dem kranken Gliede des Leibes, muß dem angegriffenen Festungswerke zu Hülfe geeilt werden. Keine noch so gerechte Beschwerde, kein häuslicher Zwist, kein wenn auch wohlbegründetes Mißtrauen darf uns von der Erfüllung dieser heiligen Sohnespflicht zurückhalten.

Der Raum verbietet uns in Frankreich zu verweilen, wo die Auflösung bis zu dem kläglichen Extrem fortgeschritten ist, daß das Pöbelgeschrei auf Louis Napoleons Reisen der politische Barometer des Landes ist, und wo die Gegensätze sich vereinfachen seit die undankbare Charge eines illegitimen Prätendenten auf einen zwölfjährigen Knaben übergegangen ist.

Aber auf die Kirche muß zuletzt noch unser Blick fallen, der, müde von den wüsten Wirrsalen der Politik, das Morgenlicht der ewigen Wahrheit sucht.

„Der Stein den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden. Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen er aber fällt den wird er zermalmen." Matth. 21.

Während die Staaten in den dunkeln Labyrinthen der fleischlichen Weisheit umhertappen, schreitet die Kirche mitten in Erdbeben und Finsternissen vorwärts auf ihrer Lichtbahn durch die Zeit. Der Pabst, — für seine Person der Revolution gegenüber so fallibel wie die übrigen Potentaten und kaum sich behauptend in seinem Rom unter französischem und österreichischem Schutze, — ist als Haupt der Römischen Kirche gleichwohl der Fels an dem und Sardinien, — der letzte Staat, den die Revolution in Italien noch inne hat —, sich bricht, wie so manche Welle sich daran schon gebrochen hat. Jede Schlacht, gleichviel ob Sieg oder Niederlage, die der Zeitgeist der Kirche liefert, führt zur Kräftigung und Ausdehnung der Kirche. Sie bewährt ihr altes Privilegium des Siegens im Erliegen. Das Kirchen-Regiment in den Römischkatholischen nicht blos, auch in den Evangelischen Reichen windet sich los aus den bleiernen Umarmungen des constitutionellen Staates und besinnt

sich mehr und mehr auf die Wahrheit, daß das Bekenntniß des Glaubens die Macht der Kirche ist. Ein Ton und Geist, so geistlich, so christlich wie seit einem halben Jahrhundert nicht, gibt in den Erlassen des Oberkirchenraths in Berlin sich kund, ein Ton und Geist, der nothwendig dahin führen muß, die Kirche frei zu machen von der scheußlichsten Gestalt des Territorialismus, der sie seit den Märztagen verfallen ist, von der Schmach regiert zu werden von Behörden, die als solche das verfassungsmäßig verbürgte Recht haben Atheisten und Pantheisten zu sein. Der Rationalismus versteckt in der Kirche sein Angesicht. Außer der Kirche sinkt er hinab in die unterirdische Region Uhlich-Ronge. Römische Missionen und Evangelische Reiseprediger wecken vom Bodensee bis nach Pommern die schlafenden Massen auf, damit Christus sie erleuchte, und Gott schickt seinen Todesengel, die Cholera, vor ihnen her, daß er ihnen die Wege bahne. In Wittenberg, in Stuttgart, in Gnadau und an vielen andern Orten schließen die Gläubigen sich zusammen und zeugen für die höchsten Güter der Nation, für ihren Sonntag, für ihren Glauben, für ihre Kirche. Die innere Mission der Evangelischen breitet ihre segnenden Flügel aus so weit die deutsche Zunge klingt, und der ehrwürdige Fürstbischof von Breslau reicht ihr bis nach dem rauhen Hause in Hamburg hin die wahrhaft katholische Bruderhand, während Gützlaff mitten in dem armen durch Sünde und Unglauben so dick verfinsterten Deutschlande die Fürbitte und thätige Liebe der Christen für die dreihundert Millionen Heiden des „himmlischen Reiches" zu entzünden gewußt hat.

Rundschau im Oktober 1850.

Ganz Deutschland — man kann sagen Europa — sieht auf Kurhessen als auf den Knotenpunkt der fortschreitenden Reaction des Rechts gegen das Jahr 1848.

Nicht als ob die eigentliche Streitfrage in Kurhessen besonders verwickelt oder zweifelhaft wäre. Der Landtag war aus einem

märzerrungenen Wahl-System hervorgegangen und hatte den Professor Bayrhofer zu seinem Präsidenten gewählt, eben den Bayrhofer, der am 27. Oktober 1848 — man merke das Datum — dem damaligen democratischen Congresse in Berlin folgenden Bericht über den Zustand von Kurhessen erstattet hat:

„In Marburg besteht ein demokratisch-socialer Verein, ein Verein der Republicaner und eine Turn-Gemeine, welche zusammen einen Bezirks-Ausschuß gebildet haben. Oberhessen ist vollständig democratisirt, hofft Nichts mehr von Frankfurt, dem reactionären Dorfe, worin Alles zu Nichts wird, und wartet nur auf die allgemeine democratische Republik, welche von den Centralpunkten kommen muß. Auch die Bauern der dortigen Kreise fragen oft ob die Republik nicht bald kommen werde. Wir wollen übrigens keine als die sociale Republik. Wir wollen kein bloßes Formenwesen. Unter den übrigen Kurhessen ist Hanau wesentlich democratisch. Auch in Kassel macht die Democratie wesentliche Fortschritte."

Dieser Bericht characterisirt hinlänglich den Landtag, der Bayrhofern zum Präsidenten gewählt hat. Democratie, Republik, sociale Republik ist die Losung. Die an der Spitze der Bewegung stehen „wollen kein bloßes Formenwesen." Mit ihnen also über das „Formenwesen" der constitutionellen Monarchie disputiren, das würde den Lesern der Rundschauen mit Recht kindisch vorkommen.

Daß aber auch innerhalb dieses „Formenwesens" die kurhessische Regierung in ihrem Rechte ist, das hat die Denkschrift dieser Regierung umständlich und überzeugend dargethan. Der Landtag hat in der von den Führern laut erklärten Absicht, dem Kurfürsten andere Minister aufzuzwingen, die Forterhebung und respective Fortverwendung der gesammten bestehenden Steuern verweigert, die zu den offenkundigsten und dringendsten Staatsbedürfnissen unzweifelhaft erforderlich waren und noch ein unter den märzerrungenen Ministern entstandenes großes Deficit ungedeckt ließen. Der Bundesschluß vom 28. Juni 1832 verbie-

tet eine solche Verweigerung und sichert dem deutschen Staate, in welchem sie dennoch vorkommen möchte, dagegen, wie gegen „offnen Aufruhr", die Hülfe des Bundes zu. Dieser Bundesschluß ist in Kurhessen publicirt und daher ein Bestandtheil der kurhessischen Verfassung. Die Revolutionairs aller Nüancen behaupten zwar, er sei aufgehoben. Allein damit legen sie nur wiederum ihre bekannte Haupttugend, die Dreistigkeit, an den Tag, die Tugend, welche die Rundschau so oft schon den blöden Conservativen als einen Spiegel vorgehalten hat. Der Bundesschluß von 1832 soll dadurch aufgehoben sein, daß die Bundesversammlung im April 1848 die Ausnahme-Gesetze beseitigt hat. Der Bundesschluß von 1832 ist aber nach Inhalt und Fassung kein Ausnahme-Gesetz, sondern eine authentische Declaration der Grund-Principien des Bundes, also das äußerste Gegentheil eines Ausnahme-Gesetzes.

Wie es in Kurhessen aussah als die Krisis ausbrach, das möge, nächst Bayrhofer, die in Kassel erscheinende „Hornisse" anschaulich machen. Sie charakterisirt in ihren von Anfang September datirten Sendschreiben an den Kurfürsten dessen ersten Minister als einen „Spitzbuben", und wirft dem Kurfürsten vor, daß er „um dieses Spitzbuben willen ein Rebell geworden." „Hören Sie, königliche Hoheit!" ruft sie ihm zu, „wären Sie nicht ein Glied der Europäischen Contre-Revolution, Ihr Thron stände seit sechs Monaten leer, der Name Ihres Geschlechts wäre erloschen." Sie kündigt dem nach dem „Formenwesen" des Constitutionalismus unverletzlichen „Staats-Oberhaupte" im Namen seiner „vermeintlichen Unterthanen" an, daß „die Monarchie in Kurhessen zu Ende sei", und schließt mit Emphase: „Königliche Hoheit! Die Tage der Fürsten sind vorüber, auf ewig. Sie waren vorüber ohne die Thaten der letzten Jahre. Denn die Menschheit duldet keine Fürsten mehr. Was den gekrönten Häuptern noch übrig blieb, war ein ehrenvolles Ende. Königliche Hoheit! es scheint, als hätten Sie dieses Ende verscherzt."

Gegen die „Hornisse" und gegen Bayrhofer sind, so viel bekannt geworden, die „verfassungstreuen" Staatsanwälte und Gerichte in Kurhessen nicht eingeschritten.

Man sieht, von etwas mehr, als von „bloßem Formenwesen", ist hier die Rede. Man versteht nun, wie der kurhessische Staatsrath außer Diensten Scheffer öffentlich erklären kann, wie er „völlig überzeugt sei, daß die seit dem September eingetretenen Regierungs-Maaßregeln im göttlichen und menschlichen Rechte und namentlich in der kurhessischen Landesverfassung ihre entschiedenste Begründung finden und durch die offenkundigsten Vorgänge zur Nothwendigkeit geworden sind, und daß er daher lediglich auf Seiten seines Fürsten und Herrn stehe mit den Ehrenmännern, die sein Ministerium bilden, und mit allen seinen treuen und unberückten Unterthanen mitten unter den traurigsten Zeichen der Untreue und des Abfalls von Gottes Geboten und Ordnungen."

Wenn wir uns nun dennoch nicht zum Kriege gegen die Revolution rüsten, an dem deutlichen Tone der Posaunen der Gegner hat es nicht gefehlt.

An eine Allianz Preußens mit dem hochrothen Bayrhofer, mit der wüthenden Hornisse und mit deren Anhange, wie er durch die verschiedenen Farben des activen und passiven Widerstandes in Cassel, Marburg und Hanau hindurchschillert, ist nun freilich auf keine Weise zu denken, und die Preußischen Staatsmänner müßten keine Preußen sein, wenn sie nicht sogar jeden Schein einer solchen Allianz auf das sorgfältigste vermieden. Auch können diese Staatsmänner niemals mit der „nationalen" Partei gegen die deutschen Fürsten sich alliiren, mit der Partei, deren Nationalität darin besteht, daß sie das deutsche Recht verabscheut und der französische Constitutionalismus ihr Ideal ist, wie die Gothaer Tagesblätter uns immer wieder versichern. Preußen hat in und nach den Märztagen das Regiment dieser Partei praktisch erprobt und genossen. Völlig unmöglich endlich ist es für das schwarzweiße Preußen, mit renitenten Officier-Corps — mit im Moment der Gefahr renitenten Officier-Corps — zu sympathisiren.

Aber diese negativen Tugenden genügen nicht um Preußens Beruf zu erfüllen. Schon die bloße Neutralität, ja der bloße Schein der Neutralität, wo es gilt deutsches Recht und deut-

sche Fürsten zu vertheidigen gegen Aufruhr und gegen Hochverrath, schon die bloße ungewisse Haltung in solchen Entscheidungs-Momenten gefährdet die erhabene Stellung Preußens und drängt seine Politik in eine Sackgasse. Oesterreichisch-Gesinnte klagen Preußens Vergrößerungs-Gelüste an. Wir aber möchten vielmehr unserm theuern Vaterlande seinen Beruf groß zu sein, seine vergessene Pflicht groß zu sein in Deutschland, mit Flammenschrift ins Herz schreiben. Deutsches Recht und deutsche Freiheit, unter diesem Panier, und nur unter diesem, kann Preußen gedeihen und groß werden. Wir dürfen nicht zulassen, daß Alles, was conservativ, Alles was deutsch ist in Deutschland allein auf Oesterreichs Schutz und auf Rußlands Vermittelung sein Vertrauen setze und für uns nur was radical, was liberal, was halbherzig, was französisch-constitutionell ist, übrig bleibe. Es ist Preußens besten Interessen, ja, es ist Preußens Ehre zuwider, wenn der Kurfürst und sein Minister nach Oesterreich, dagegen Alles, was auf den Sieg Bayrhofers speculirt, nach Preußen seine Augen richtet. Schon sehen wir daß alle diese Farben, zweifelnd zwar, sogar höhnend, aber doch, als an den letzten Halt in ihrem Bankerutt, an Preußen sich andrängen. Käme es je dahin, daß die gefallenen Größen von Heppenheim, die Trümmer des Vorparlaments und der Paulskirche, die Männer, welche in unsern Novembertagen „volksthümlichere Minister“ verlangten, daß diese die Alliirten, die noch dazu unzufriedenen, murrenden Alliirten, aber doch die Alliirten, die einzigen, in ganz Europa die einzigen, Alliirten Preußens wären, — wahrlich, dann würde es dem Blindesten fühlbar werden daß unser 26. Mai und die aus demselben entstandene Spannung mit Oesterreich uns nicht groß, sondern recht klein gemacht hat, und nicht des Strebens nach Macht-Vergrößerung, sondern der Gleichgültigkeit gegen Preußens Macht und Größe würde dann das deutsche Vaterland mit Einem Munde die Leiter der deutschen Politik Preußens anklagen. Denn Preußens Schwäche ist nicht Deutschlands, auch nicht Oesterreichs Stärke, sondern Oesterreichs und Deutschlands Untergang.

Nicht vereinzelt stehen ja diese kurhessischen Wirren da. Ihre Signatur: Reaction des Rechts gegen die Revolution und Verzweiflungs-Kampf der Revolution gegen die Reaction des Rechts, ist die Signatur von ganz Deutschland. In Sachsen zwar geht die energische Besonnenheit und Festigkeit seiner Staatsmänner sichern Schrittes vorwärts, und es ist daselbst schon so weit gekommen, daß eine vereinzelte Stimme, — die Stimme eines Generals! — die das Wort „Unterthan" der Regierung nicht gestatten will, einmüthig von der ersten Kammer zurückgewiesen wird. Er wußte nicht, dieser General, welche Fülle von Freiheit in diesem Worte liegt, welches der Engländer — der „queens subject" — in constitutionellem Hochgefühle ausspricht, während es dem geknechteten Franzosen vielleicht auf immer abhanden gekommen ist. Und in Mecklenburg hat die bewährte Zähigkeit seines alten Rechts und die Standhaftigkeit der Ritterschaft und des Strelitzschen Hofes für jetzt glänzend gesiegt. Hannover dagegen, dessen März-Ministerium vor andern März-Ministerien durch feste Haltung sich ausgezeichnet hat, aber doch immer ein März-Ministerium ist, Hannover tritt nun auch ein in die Krisis, die keinem deutschen Staate erspart wird, in die Krisis, wo es sich fragt: rechts oder links? deutsches Recht oder französische Revolution? Zur Vollziehung fertige, von der Regierung vorgelegte, von den Ständen genehmigte Gesetz-Entwürfe — Entwürfe, die etwa in der Weise, wie unsere Gemeinde-Ordnung in ihrer Urgestalt, das Oberste des Landes zu unterst kehren sollen, und das Unterste zu oberst, — stoßen in der elften Stunde auf Widerstand an des Königs, wie es scheint, festem Willen und an dem erwachten bon sens der Unterthanen. Niemand aber kann sagen, ob eine bloße Ministerial-Veränderung genügen wird der Krisis ein Ende zu machen. Hamburg, ein Unionsstaat, mithin vor andern deutschen Staaten berechtigt zu erwarten, daß Preußens erhaltende Macht es berathe und stütze, Hamburg, welches an dem Tage zuerst Muth faßte umzukehren von der abschüssigen Bahn der Revolution an welchem Preußische Truppen im August 1849 daselbst einrückten, ist nun doch

wieder so weit, daß die blühende freie deutsche Stadt in einen französisch zugeschnittenen Staat aufgehen soll. Schon ist ein „Rath- und Bürgerschluß", der vom 23. Mai 1850, dahin gefaßt, das Gold der alten Reichs-Freiheit von Hamburg in modernes constitutionelles Papier umzusetzen. Aber noch protestirt eine muntere Schaar conservativer Kerntruppen gegen diesen schmachvollen Handel auf Grund ihres guten wohlverbürgten Rechts als Hamburger Bürger. „Wenn", so heißt es in einer von ihnen im August d. J. dem Rathe überreichten Schrift, „das neue Project durch seinen Unwerth gerichtet wird, so tragen die Verfasser" (die Neuner-Commission) „nur das Schicksal aller Verfassungs-Macherei im Sinne der „unsere Zeit beherrschenden Ideen", welche Blüthen und Früchte naturgemäßer Entwickelung verwechselt mit den Kunst-Produkten menschlicher Selbst-Ueberhebung, die einmal vom Winterhauch berührt ihre Lebensfähigkeit und Triebkraft für alle Folgezeit verlieren. Wo ist die Verfassung der Frankfurter National-Versammlung zu finden, auf deren Verfertigung sie so unsägliche Mühe verwendete? Was diese Verfassung war an dem Tage, da man sie „endgültig" beschloß, das ist sie noch: ein beschriebenes Blatt Papier ohne lebendige Beziehung zu dem Volke unsres Vaterlandes in dem kaum Einer unter Tausenden ihrer noch gedenkt. Unerwartet begegnet sie uns beim Durchblättern der Gesetzsammlungen, ein Gesetz, das niemals und nirgends gegolten hat, eine noch nicht zweijährige Antiquität! Ist denn unsere Zeit unfähig die Lehren zu verstehen, die in solchen leichtfaßlichen Thatsachen ausgesprochen sind? Müssen aus solchen verdorrten Festkränzen immer wieder abgestorbne Blätter aufgelesen und in neue Kränze eingebunden werden um als allerneuste Verfassung der Zukunft in diesem oder jenem Winkel des Vaterlands die bethörte Menge auf kurze Zeit zu beschäftigen?"

In Schleswig-Holstein brennt ein hoffnungsloser Bürgerkrieg und einer Intervention des Bundestags oder Europa's, nicht einer Preußischen, sieht man entgegen, die dem Blutvergießen ein Ende machen soll. Darmstadt ist, wie Preußen im December 1848, in die Periode des Octroyirens

eingetreten und hat jedenfalls weit mehr als Kurhessen, und auf mindere Veranlassung, die Urformen des französischen Constitutionalismus gewaltsam bei Seite geschoben, wiewohl der gesammte tugendhafte constitutionelle Zorn, planmäßig möchte man glauben, auf Kurhessen sich concentrirt. Würtemberg endlich hat noch einen Aufschub von wenigen Wochen erlangt, nach deren Ablauf ihm die jetzt fast landüblichen Verfassungskrisen unfehlbar, wie es scheint, bevorstehen. Und wenn man in den kleinen Unions-Monarchien sich umsieht, in denen doch Preußens als des Unions-Hauptes Ansehen und Einfluß mächtig sein sollte, in Dessau, in Rudolstadt, in Weimar oder auch in der Unions-Republik Bremen, — wie steht es da um die öffentliche Sicherheit und Ordnung, um die Autorität der Obrigkeit, um die Niederhaltung und Bestrafung auch nur der gröbsten Ausbrüche des Revolutionswesens in der Presse, in den Vereinen, in Straßenexcessen u. s. w.? Hier hätte die Union sich legitimiren können und sollen als fruchtbarer Kern, als starker Pfeiler des Deutschlands der Zukunft.

Preußen kann und darf nicht der Entwickelung der Begebenheiten, dem Kampfe der Gegensätze, neutral oder ungewiß zusehen und an Oesterreich allein das edle Amt der Leitung, Kräftigung und Zügelung der Reaction des deutschen Rechts überlassen, an Oesterreich, mit welchem die mächtigeren Staaten Deutschlands ohnehin nun schon fast alle zusammengehen und das seinen Einfluß von Tage zu Tage weiter ausdehnt. Hier ist ein Kleinod, um welches es der Mühe lohnt zu wetteifern mit Oesterreich, hier ist der gerade gebahnte, rechtmäßige Weg zur deutschen Hegemonie, den Preußen mit Oesterreich gehen, den allein zu gehen Preußen Oesterreich nicht erlauben sollte.

Dagegen ist selbst die Frage, ob in Kurhessen Oesterreich oder Preußen oder beide militärisch interveniren sollen, wenn eine militärische Intervention nöthig ist, diese jetzt Europa spannende Frage, recht betrachtet, von untergeordneter Bedeutung. Die Haltung Preußens der Revolution, in Hessen und anderwärts, gegenüber, — ob für, ob wider, ob schwankend, ob fest, — sie ist es

die Preußen schwach oder stark, gering geachtet oder angesehen macht, nicht aber österreichische oder baiersche oder preußische Besatzungen in Hanau oder Kassel. Militärische Maßregeln sind kein Surrogat für mangelnde politische Entschiedenheit. Militärisch hatten wir in der März-Nacht, militärisch hatten wir im November, militärisch hatten wir in Dresden gesiegt. Was folgte auf diese Siege? Ein 19. März, ein 5. December, ein 26. Mai. Die Occupation von Baden durch preußische Truppen hat Preußens Macht und Ansehen in Süd-Deutschland nicht aufrecht halten, ja selbst in Strelitz, — einem Stäublein im Auge Preußens, — in dem blutsverwandten Strelitz hat der preußische Einfluß nicht behauptet werden können.

Am 18. März 1848, als Oesterreich gefallen war und Preußen noch stand, da galt es, ein köstliches Kleinod zu erobern. Es galt Deutschland zu erretten aus den Klauen der Revolution und es dann kraft des unzweifelhaftesten Rechts zu beherrschen. Damals strahlte hell dieser Sieges-Preis uns entgegen auf einer steilen Höhe, zu der Fehrbellin und Hohen-Friedberg, Roßbach und Leuthen nur die ersten Stufen waren. Und selbst noch im Mai 1849, als des Königs „Auge hell und sein Herz gewiß“ genug sich bewiesen hatte die falsche Krone zu verschmähen, als Frankfurt in den Abgrund versank und Oesterreich der Preußischen — zunächst nicht der Russischen — Hülfe bedurfte, aber leider keine Preußische Hülfe ihm zu Theil wurde, — da erging wieder ein Ruf an Preußen seine Adlerschwingen mächtig auszubreiten über das weite Vaterland vom adriatischen Meere bis zur Nordsee und vom Rheine bis zur Leitha und den Karpathen. Nun streckt Oesterreich seine seit dem Mai 1849 wieder-errungene und stets wachsende Macht schon tief hinein in das nördliche Deutschland. Wird nicht endlich Preußen die Fesseln der Charte Gagern definitiv abstreifen um seine ebenbürtige Stellung, nun wenigstens neben Oesterreich, wieder einzunehmen?

Die kurhessischen Wirren haben indeß noch eine andere Bedeutung für Preußen, die Bedeutung eines lehrreichen Exempels.

Was wir in unsern Kammern vor einem Jahre theoretisch erörternd durchgemacht haben: Preß- und Vereins-Licenz, Steuer-Verweigerungs-Recht, freies Urtheil der Gerichte und Beamten über Verfassungsmäßigkeit der Gesetze, Bürgerwehr und vor Allem Vereidigung der Armee auf die Verfassung, — alle diese constitutionellen Herrlichkeiten werden in Kurhessen in leibhaftiger Wirklichkeit mit Wurzel, Stamm, Blüthen und Früchten uns vor Augen gestellt. Aber was ist ein „Ungewitter in einem Glase Wasser", was ist Kurhessen gegen Preußen? Schmerzlich müssen jetzt unsere Linken beklagen, daß nur Kurhessen diese Erndte des reinen constitutionellen Saamens genießt. Sie müssen uns, den Rechten, zürnen, daß wir Preußen darum gebracht haben. So leicht war unser Sieg nicht. 57 Stimmen, darunter sechs Exminister (von Auerswald, Camphausen, Gierke, Hansemann, Kisker und Milde), ein Ober-Präsident (v. Auerswald), ein gewesener Ober-Präsident (Pinder), ein gewesener General-Steuer-Direktor (Kühne), ein Regierungs-Präsident (Wallach), drei Appellations-Gerichts-Präsidenten (Gierke, Kisker und Scheller) und eine Anzahl Geheimer Räthe und Professoren standen uns gegenüber. Man sieht, eine Phalanx wie die jetzige in Cassel konnte sich bilden und war nicht hoffnungslos. Und welch' ein Schlachtfeld würden die Verhandlungen über die deutsche Politik in den nächsten Kammern geboten haben! Man übersetze nur, was jetzt in Hessen geschieht ins Preußische, Cassel in Berlin, Hanau in Köln, Marburg in Königsberg oder Breslau. Des Rundschauers politische Phantasie ist leider viel zu lahm um Preußische Zustände auszumalen wie sie dann sich entwickelt haben würden, von Berliner Hornissen und Bayrhofers aufwärts durch den passiven bis zum activen Widerstande, durch eine verfassungstreue Bürger- und Landwehr hinauf bis zu volksthümlichen, inamoviblen Assessoren, Regieruugs- und Geheimen Räthen, Justiz- und Ober-Präsidenten, endlich wohl gar bis zu tugendhaften Staatsministern, die ihren König in der Stunde der Gefahr verlassen und dadurch den jauchzenden Beifall des „eigentlichen Volks" und der „nationalen Partei" in ganz

Deutschland sich erworben hätten. Einen kleinen Vorschmack von diesen Süßigkeiten haben wir im November 1848 genossen. Wer in den damaligen gesinnungstüchtigen Zeitungen statt Manteuffel Hassenpflug, statt Berlin Cassel und statt König Kurfürst läse, der könnte meinen es würden ihm Bilder nicht aus dem November 1848 sondern aus dem Oktober 1850 vorgeführt.

Nur von einer Aufgabe wendet selbst die Phantasie widerwillig sich ab, von der Aufgabe das Unerhörte zu malen, Preußische Offiziercorps die ihren König im Momente der Entscheidung im Stiche lassen. Auch die Preußische Armee hat eine Krisis durchgemacht. Es war nicht dieser und jener streitige Verfassungs-Paragraph um den es sich handelte. Es war kein Bayrhofer und keine Hornisse, die, mitten unter Freveln und Lästerungen, über Verletzung der Verfassung schrieen, die die Schreier selbst am schnödesten verletzten. Schwerere Versuchungen hatten die Preußischen Offiziere zu bestehen, und nicht zu vergleichen ist der angebliche kurhessische Verfassungsbruch mit dem Momente, wo die Preußische Monarchie sich selbst zu verlassen schien, mit dem totalen — so meinte man — Zusammenbrechen Preußens in den Märztagen. Damals war Preußen gefallen, der Thron besudelt, die Majestät erniedrigt, die bestehenden Verfassungsformen und Rechte waren im Ganzen und Großen umgestoßen. Die Armee wurde, nachdem sie der Rebellen Herr geworden, verhöhnt und beschimpft, das aufrührerische Gesindel mit feierlichem Pompe beerdigt, mit einem Pompe, der die Bestattung der für ihr Vaterland und ihren König gefallenen Sieger weit überstrahlte, und die Hauptstadt, aus der die Truppen weichen mußten, dem Bummlerthum überwiesen. Wie weit die Beschimpfung des Preußischen Heeres in den Märztagen gegangen ist, das erhellt neuerdings aus dem Streite, der jetzt in den Berliner Zeitungen über diese Beerdigungs-Angelegenheit geführt wird. Diejenigen, die damals das Heer ehren wollten, verlangten, daß die für ihren König gefallenen Soldaten mit den Hochverräthern und Mördern zusammen in Ein Grab gelegt würden. Schon war die Proklamation gedruckt, welche diese schmachvolle

Gemeinschaft und die Beeidigung des Militärs auf die, damals noch zukünftige, deutsche Verfassung, — unglaublich und doch wahr! — verkündigte, die dem Begräbnisse vorangehen sollte. Aber die radikalen Gegner — man möchte ihnen noch die Hände küssen, daß sie die Armee vor solcher unvertilgbaren Schande, und namentlich vor diesem Eide, bewahrt haben — drangen durch; sie fanden in dem so überaus schimpflichen gemeinschaftlichen Begräbniß noch zuviel Ehre für das Heer und drohten mit neuen Barrikaden. Mit Rücksicht auf diese Drohungen unterblieb auf Andringen des Polizei-Präsidenten von Berlin und mit Genehmigung der Minister des Königs das gemeinsame Begräbniß.

Eine Preußische Note vom 27. September 1850 macht geltend, daß „die bewährtesten Diener des Kurfürsten von Hessen in der Ueberzeugung dadurch ihrer Pflicht nachzukommen zu den Gegnern der Regierung sich halten.“ Auch die Preußischen Offiziere sahen im März 1848 „bewährte Diener des Königs“, mit Einem Wort: des Königs Minister, sich gegenüber stehen. Dennoch wußten sie den schmalen Pfad der Pflicht inne zu halten ohne zu weichen weder zur Rechten noch zur Linken. Hätten sie gewankt, wäre diesen Männern und Jünglingen, deren Lebensluft die Ehre ihrer Waffen und ihres Königs ist, das Herz zersprungen, hätten sie im Uebermaaß der Scham und des Unwillens ihre Degen zerbrochen, wer hätte es gewagt solche Empfindungen zu verdammen? Aber sie haben es nicht gethan. Sie haben mehr als ihre Feinde, sie haben ihre Herzen besiegt. Sie haben ihrem Könige ihre Treue und ihren Gehorsam erhalten und dadurch sein Heer und seine Krone ihm gerettet, und sind nun ein leuchtendes Exempel wahrhafter Eidestreue für ganz Deutschland, ja, für alle Armeen und für alle Zeiten.

Wir verlassen Kurhessen und gehen zu den allgemeinen deutschen Angelegenheiten über. Bittere Vorwürfe sind über den Rundschauer von rechts her ergangen: er sei zu sehr Preuße, er gebe nicht, wie ihm nach seinem Bekenntniß doch obliege, ohne Rücksicht auf sein engeres Vaterland dem guten Rechte seine volle und ganze Ehre, indem er sich nicht schlechthin für den von Oester-

reich auf den Grund des geltenden deutschen Rechts berufenen Bundestag erkläre und nicht Preußens Pflicht, ihn zu beschicken, rund ausspreche. So leichthin indeß sollten die Freunde rechts uns nicht mit solchen Vorwürfen überhäufen. Die Rundschauen haben sich nie gescheut und scheuen sich auch heute nicht dem eignen geliebten Vaterlande harte Wahrheiten zu sagen. Sie haben stets den deutschen Bund und seine Verfassung als die wahre rechtsbeständige Grundlage des deutschen Staatsrechts anerkannt. Sie haben die heilige Pflicht der deutschen Staaten ausgesprochen, auf dieser allein möglichen Grundlage und nach Maaßgabe derselben Deutschland auch factisch zu reconstituiren. Sie haben allen revolutionären Phantasien und Concessionen, die dieses große Werk hinderten, namentlich allem Paulskirchenthum und der Erbschaft Gagern, sie haben jedem Versuche Oesterreich aus Deutschland zu verdrängen, sie haben mit Einem Worte der Politik Erfurt jeden ihr möglichen Widerstand, von dem Standpunkte des deutschen Rechts, des deutschen Bundesrechts, aus, entgegengestellt. Aber es ist nicht recht, es ist nicht conservativ, es ist auch nicht weise, offenkundige Thatsachen, noch weniger offenkundige eigne Handlungen zu ignoriren. Im Juli 1848 hat Oesterreich so gut als Preußen den Bundestag aufgegeben um dreifarbigen Hirngespinnsten nachzujagen. Es ist nicht recht, es ist allen Analogien des Rechts und der Geschichte entgegen, wenn nun Oesterreich oder Strelitz oder Liechtenstein einseitig und ohne Weiteres, als wäre nichts geschehen, den Bundestag in seinen alten Formen fortsetzen wollen. Der Eintritt Preußens mit allen seinen Staaten in den Bund bedingt neue Verabredungen über Präsidium und Stimmrecht. Es ist nicht recht, Preußen zuzumuthen solche Verabredungen von dem Veto Liechtenstein oder wohl gar von der souveränen Dessauschen Nation abhängig zu machen. Oesterreichs 4ter März, — der zwar unmöglich und fast veraltet, aber doch noch niemals desavouirt, geschweige denn wieder hinweg octroyirt ist, — bedingt, als ein in seiner ganzen Tendenz bundeswidriger Akt, neue Verabredungen, die durch naive Ignorirung dieses Akts nicht überflüssig werden. Und

der Art ließe sich noch Vieles anführen aus dem thatsächlichen durch Oesterreichs Mitwirkung herbeigeführten Zustande Deutschlands, namentlich aus dem, offenbar bundeswidrig, in ganz Deutschland, Oesterreich nicht ausgenommen, eingedrungenen französischen Constitutionalismus. In so fern also ist das Preußische Verlangen freier Conferenzen wohl begründet. Frei müssen diese Conferenzen sein, nur freilich nicht frei von den Wesentlichkeiten des Bundes-Rechts und der Bundes-Verfassung, die vielmehr die Basis und der Polarstern der freien Conferenzen sein müssen, wohl aber frei von dem Veto Liechtenstein oder Dessau, frei von denjenigen Formalien der Bundes-Verfassung, welche Oesterreich selbst durch Herbeiführung von Thatsachen, wie die angeführten, und durch Einwilligung in dieselben hat rechtlich unmöglich machen helfen.

Die Rundschau ermahnt Oesterreich, mit Besonnenheit und Mäßigung die Siege zu benutzen, welche unser unglücklicher 26. Mai ihm bereitet hat. Nicht bloß Preußen, auch Oesterreich war tief gefallen. Keiner der beiden Großmächte ziemt es stolz zu sein. Der einen wie der andern thut Buße und Demuth Noth. „Zwist zwischen Oesterreich und Preußen ist ein japanisches Duell, das darin besteht, daß jeder der beiden Kämpfer sich selbst den Bauch aufschlitzt", — dieses Witzwort schreibt man einem hochverdienten preußischen Staatsmanne zu, dem die besonnene Einsicht in die darin ausgesprochene Wahrheit zuzutrauen ist. Preußen hat ja nun sein mißgebornes Erfurt mit seiner Charte Quasi-Gagern, — doch wohl für immer? — fallen lassen. Allerdings ist dieser gute selbstverläugnende Entschluß, den ganz Deutschland der Preußischen Regierung danken sollte, in Vorbehalte und Erklärungen verhüllt kund gegeben worden, die keinen Gegner desselben gewinnen, wohl aber viele Freunde der nunmehr beschlossenen Politik Preußens erkälten und dem Entschlusse seine erfrischende moralische Wirkung großen Theils nehmen werden. „Die Verfassung vom 26. Mai sei unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ausführbar, was Preußen tief bedaure, — Preußen werde den gro-

ßen Gedanken des Bundesstaats nie aufgeben oder fallen lassen u. s. w." Wie ganz anders würde eine muthige, runde Umkehr von dem nun erkannten Irrwege das alte goldene Wort: errata fateri divinum neu bewährt haben. Aber praktische Staatsmänner, die aus Erfahrung wissen wie politische Entschließungen und wie Staatsschriften entstehen, sollten doch zunächst auf die Thaten, und dann erst auf die Worte, sehen. Am wenigsten darf ein Ministerium, wie das österreichische, durch diese Zumuthung der Rundschau sich befremdet fühlen. Es sollte von Preußen eine Reinigkeit vom Revolutions-Unrath und eine Consequenz nicht verlangen die Oesterreich selbst eben so wenig aufzuweisen hat. Ein Bach und ein Schmerling sitzen in diesem Ministerium. In der innern Politik opfert die gegenwärtige österreichische Regierung der Revolution Hekatomben, während sie in der äußern allerdings des Legitimitäts-Prinzips mit Gewandtheit und Glück sich bemächtigt hat. Sie sollte also das Körnlein Weihrauch, welches Preußen leider auch jetzt noch dem Tricolorthum darbringt, so durchaus unerträglich nicht finden. Die österreichischen Staatsmänner sollten vielmehr mit Preußen's Verlegenheiten sympathisiren und ihnen „Rechnung tragen". Sie sollten an die eigne Brust schlagen, wenn Preußen aus dem unglücklichen Irrthume des 26. Mai, als sei die Revolution unter der dreifarbigen Fahne unüberwindlich, nur langsam und mit Mühe sich herauswickelt. Die Hauptsache bleibt immer, daß Preußen durch die That umgekehrt ist von diesem falschen Wege. Ein hochwichtiger versöhnlicher Schritt Oesterreich entgegen ist geschehn. Möge nun Oesterreich bundesfreundlichen Unterhandlungen sich nicht länger versagen. Die Rundschau wagt vorherzusagen daß es endlich doch dazu kommen wird. Denn so wenig Preußen das außerösterreichische Deutschland in die Union, eben so wenig kann Oesterreich Preußen und seine Union in den Frankfurter Bundestag hineinzwingen. Wie bald würde man einander näher kommen, wenn auf beiden Seiten bußfertige Demuth, wenn die muthige Wahrheitsliebe, die aus der Demuth folgt, wenn Abthun aller revolutionairen Sympathien die Wege des Friedens bahnte! Ist denn die Demuth so schwer im

Rückblick auf das Jahr der österreichischen sowohl als der preußischen Schmach? Rußland aber wird „zu derjenigen der beiden deutschen Großmächte stehn, die am meisten den Verträgen von 1815 treu bleibt.“

Daß fremde Mächte Schiedsrichter geworden sind über die innern Wirren Deutschland's, das ist allerdings traurig und beschämend. Aber das Paris-Spielen, der Kopfzahl-Unsinn, der Aufruhr von unten, die Schwäche von oben, die drei Farben u. s. w. konnten keinen andern Erfolg haben. Wer im Sommer 1848 nicht revolutionstrunken war, der mußte diesen Ausgang vorhersehn und hat ihn vorhergesehn. Wir können aber Gott danken, daß dieses erhabene Schiedsrichter-Amt vor Allen dem Kaiser Nicolaus, dem bewährtesten Freunde Preußens wie Oesterreichs, zugefallen ist. Mit einer in der Weltgeschichte seltenen Gerechtigkeit, Besonnenheit und Mäßigung hat dieser Fürst, als Preußen und Oesterreich völlig darnieder lagen und die triumphirende Revolution der Anreize und Vorwände nur zu viele bot, auch nicht den leisesten Versuch gemacht auf Kosten seiner blutenden Verbündeten seinen eignen Vortheil zu suchen. Wie 1813 so hat wiederum 1849 und 1850 Rußland als treuer helfender Nachbar Deutschlands sich erwiesen. Durch die That ist die Heilige Allianz erneuert worden. Es ist nichts als die reine und nüchterne Wahrheit, wenn Kaiser Nicolaus bei seinem neulichen Einzuge in Moskau von dem dortigen Metropoliten so angeredet wurde: „Hochherzig und gewaltig hast Du den erschütterten Thron Deines Bundes-Genossen“ (Oesterreich) „gestützt, und eben dadurch sind viele andre Throne,“ (namentlich Preußen) „Recht und Ordnung, Achtung vor Gesetz und Glauben, mit Einem Worte alle Grundlagen der Staaten und Nationen gerettet und erhalten worden, gegen welche die Feinde derselben sich empört hatten. Sind das nicht offenbare Zeichen, daß die Vorsehung Dich zu einem wohlthätigen und rettenden Werkzeuge für die Erhaltung nicht blos Rußland's, sondern auch anderer Länder in der civilisirten Welt, deren Bestand bedroht war, ausersehen hat? Mit um so größerer Zuversicht und Hoffnung preisen wir Gott, daß er Seinen

Segen über Dich ausbreitete und vermehrte." Und dieser Segen, so hoffen wir, wird sich ferner ausbreiten und vermehren über dem auf solchen Wegen fortwandelnden Kaiser.

Wahrlich, nicht blos dreist wie immer, auch klug waren am 5. März 1848 Bassermann, Gagern, Gervinus, Hansemann, **Hecker**, Itzstein, Römer, Soiron, **Struve**, Welcker, — der Leser verfolge jeden dieser Namen auf seinen weitern Wegen bis zum October 1850. Noch nicht ausgetönt hatten an jenem Tage die Sturmglocken von Paris her, als diese Chorführer des Liberalismus in Heidelberg die deutsche Revolution ausbrüteten und beschlossen: „niemals dürfe die Vertheidigung der Deutschen und ihrer Fürsten in einem Russischen Bündnisse gesucht werden." Sie erkannten schon damals klar und scharf, wo Deutschland endlich Schutz und Hülfe suchen und finden würde gegen ihre unheilvollen Pläne. Aber das ahnten sie bei aller ihrer Klugheit nicht, wie bald die Erfahrung ihren andern Beschluß in seinem ganzen Widersinn blos stellen würde: „das gesammte deutsche Vaterland und die Throne mit einer nach der Volkszahl gewählten National-Vertretung als mit einem kräftigen Schutzwalle zu umgeben."

Was man übrigens auch halten mag von der gegenwärtigen Preußischen Regierung und namentlich von ihrer heutigen deutschen Politik, — ein gutes Zeugniß hat sie aufzuweisen und dieses gute Zeugniß sollten alle schwarzweiße und schwarzgelbe Patrioten, alle deutsche Gegner der widerdeutschen Tricolore, sollte auch Oesterreich und Rußland nicht gering achten, das Zeugniß welches Preußens Politik vom October 1850 in der heftigen Opposition der Gothaer besitzt. „Den Gothaern" — sagt ein demokratisches Blatt — „ist furchtbares Bauchgrimmen angekommen. Sie schreien Zeter Mordjo, denn sie sehen ihre Hoffnungen zu Schanden werden. Sie hatten sich so recht für ihre Bedürfnisse eine Unions-Verfassung gemacht, eine Verfassung, bei der die Könige nicht regieren, bei der das Volk nichts zu sagen hat, bei der aber der Beamtenstaat herrlich aufblüht und welche einigen

Professoren Gelegenheit gab, für vieles Geld gemächlich ihre einstudirten Reden abzuleiern, Zweckessen zu halten, während das Volk hungert, und dann spazieren zu gehen, während das Volk sich Schwielen in die Hände arbeitet."

Diese Opposition Gotha weist auf unzweideutige Weise den Unsrigen den Weg, den sie in den Kammern, die im November zusammen treten, zu gehen haben. Man nennt uns eine „kleine, aber sehr mächtige" Partei. Die Wahrheit ist, daß wir eine sehr zahlreiche Partei, die bei weitem zahlreichste von allen Parteien sind, daß aber unsere Macht leider unserer Zahl nicht entspricht, weil Unglaube und träger negativer Conservatismus unser Herzblut erkältet. Die Kopfzahl, überall ein ohnmächtiges Ding, ist es nicht, was eine Partei stark macht. Entschiede die Kopfzahl, so wäre längst schon Preußen und Deutschland in den Händen der Unsrigen. Aber was wir haben von Macht, hier müssen wir es zusammen nehmen. Vertheidigung der Preußischen Regierung, Vertheidigung namentlich unserer November-Männer gegen die Gothaische Opposition, das ist unsere erste und Hauptaufgabe, und erst wenn diese Schlacht siegreich geschlagen ist, erst dann dürfen zwischen dem Ministerium und uns unsere häuslichen Fragen — Verwendung der achtzehn Millionen, Handelsfreiheit, Gemeinde-Ordnung, Staats-Schulmeisterthum u. s. w. — an die Reihe kommen.

An der deutschen Nordgrenze sehen wir mit der schmerzlichsten Theilnahme ein deutsches Land in hoffnungslosen Kämpfen sich verbluten unter des Reorganisators von Polen, des Generals v. Willisen, unter des März-Ministers Heinrich v. Arnim, unter Gagerns Auspicien, während Preußen, als Folge seiner früheren märz- und mai-errungenen Politik, dem Kriege nahe an seinen Grenzen neutral zusehen muß. Man hat uns, den Rechten, vorgeworfen, wir hätten kein Herz für Schleswig-Holstein. Die Wahrheit ist, daß wir mit dem Rechte der Schleswig-Holsteiner, aber nicht mit ihrem Unrechte sympathisiren. Das Reich des Königs von Dänemark strebt wie alle heutige Staaten nach Centralisation seiner Glieder.

Wir haben immer dem organischen Rechte, der althergebrachten eingelebten gegliederten Freiheit und Selbständigkeit, gegen die mechanische Willkühr der Centralisation das Wort geredet. Daher sympathisiren wir mit dem Rechte Schleswigs-Holsteins und müssen damit sympathisiren. Aber Schleswig-Holstein hat dem März-Aufschwunge, den „Einheits- und Freiheits-Bestrebungen Deutschlands", kurz den dreifarbigen Schwindeleien des Jahres 1848 „mit aller Kraft", wie die Proclamation der provisorischen Regierung vom 24. März 1848 sagt, sich angeschlossen. Dies ist das Unrecht Schleswig-Holsteins. Mit diesem Unrechte sympathisirt der gesammte Liberalismus und Radikalismus Deutschlands, sympathisirte namentlich Preußen sofort nach den Märztagen in seiner tiefsten Erniedrigung, als Heinrich v. Arnim dessen auswärtige Politik leitete. Wir aber können weder mit dem schleswig-holstein'schen Unrechte noch mit dessen Begünstigern sympathisiren. Es ist nun einmal so, daß die großen Gegensätze der Christenheit, — Obrigkeit oder Revolution, von oben oder von unten —, wichtiger, mächtiger, aufregender sind, daß sie in allen Parteien tiefer in die Herzen dringen, als der Gegensatz der schleswig-holstein'schen Selbständigkeit und der dänischen Centralisation. Diese überwiegende Macht und Tiefe jener Gegensätze können die armen Schleswig-Holsteiner an ihren jetzigen Freunden sowohl als an uns erkennen. Dieselben Menschen und Parteien, denen das „vergilbte Pergament" aus dem funfzehnten Jahrhundert ein Spott und ein Ekel ist, die, wo sie nur wissen und können jede wohlerworbene alt- und festbegründete rechtlich garantirte Selbständigkeit dem centralisirendsten aller Tyrannen, gegen den der König von Dänemark ein Kind ist, dem französischen Constitutionalismus, zum Opfer bringen, die in der Paulskirche mitten in ihrem Deutschheits-Geschwätz ganz Deutschland einer zermalmenden französirenden Centralisation zu unterwerfen versucht haben, die überall, nur an der Eider nicht, Deutschlands Grenzen mit einer angeblich nationalen, eigentlich aber mehr chinesischen, Mauer umschließen und höchstens der „Personal-Union" diese

Mauer zu übersteigen erlauben wollen, — eben diese Gothaer, mit einem langen Schweife von Radicalen, begeistern sich für die Urkunden von 1460, für die Real-Union von Schleswig und Holstein, und rufen Deutschland gegen die Centralisation des Königs von Dänemark in die Waffen.

Käme es noch auf den eigentlichen Streitgegenstand an, so müßte doch, sollte man meinen, die bestimmte Zusicherung des Königs von Dänemark in dem kurz vor dem letzten Wieder-Ausbruch der Feindseligkeiten, am 14. Juli 1850, erlassenen Manifeste einigen Eindruck gemacht haben, die Zusicherung daß eine Incorporation Schleswigs in Dänemark nicht stattfinden solle.

„Wer wäre kindisch" — sagen die Münchener historisch-politischen Blätter — „kindisch leichtgläubig genug zu glauben daß urplötzlich ein Eifer für das historische Recht des Mittelalters der Kölnischen Zeitung sich bemächtigt habe, oder daß die Cotta-sche Allgemeine für ein der schleswig'schen Ritterschaft 1460 verliehenes Privilegium schwärme, oder daß die von finsterm Todhasse gegen die Tedeschi beseelte revolutionaire Partei in Mailand und Venedig jetzt aus Mitgefühl für die „deutsche Sache" Collecten zur Unterstützung der Bewaffnung Holsteins sammele? Dergleichen könnte höchstens unmündigen kleinen Kindern oder deutschen Zeitungslesern aufgebunden werden. Die Wahrheit ist, daß die deutsche Revolution, welche in Ungarn und Italien unterlag, an der Eider gerettet werden soll. In diesem Umstande und in der daraus hervorgehenden Agitation erblicken wir die wahre und dringendste Gefahr für Holstein, dem wir aus ganzer Seele wünschen daß es von dieser gefährlichen Bundesgenossenschaft sobald als möglich befreit werden möge. Sie wäre der sichere und durch kein menschliches Mittel abzuwehrende, gründliche, moralische, intellectuelle und ökonomische Ruin des in jeder Hinsicht reichbegabten Landes, vielleicht für alle Zeiten."

Außerhalb Deutschlands werfen wir noch einen Blick auf Sardinien und Frankreich als die Brennpunkte von welchen

aus Europa die nächsten welterschütternden Explosionen hofft oder fürchtet.

Während der Papst zwei Unterthanen des Königs von Preußen zu Cardinälen ernennt, während Westminster, der Sitz des Englischen Parlaments, einem dritten Cardinal seinen Namen leiht, und, wie man behauptet, die Eintheilung Großbritanniens in Römische Diöcesen bevorsteht, verjagt das geschlagene und gedemüthigte Sardinien, in welches die zersprengte italiänische Revolution sich concentrirt hat, die Erzbischöfe von Turin und Cagliari wegen ihres Widerstandes gegen die Siccardi'schen Gesetze. Der wesentliche Inhalt dieser Gesetze ist die einseitige Cassirung der der Römischen Kirche durch förmliche Verträge zwischen dem Papste und der sardinischen Regierung zugesicherten Rechte, ohne weitere Beschönigung als daß Staatswohl und Zeitgeist — diese immer bereitstehenden Diener aufgeklärter Staatsmänner — die Cassirung fordern. Also ein Verfassungsbruch in bester Form, den gleichwohl der gesammte Constitutionalismus begünstigt. Die „gewissenhafte" Opposition in Kurhessen sollte sich der Pflicht nicht entziehen, in dieser Sache für den Papst sich zu begeistern. Dadurch würde sie die tugendhafte Reinigkeit ihrer constitutionellen Verfassungstreue einigermaßen beglaubigen. Daß durch solche Kämpfe die Römische Kirche in den sardinischen Staaten und in der ganzen Welt an innerer Kraft und äußerer Ausdehnung gewinnen wird, unterliegt nach allen geschichtlichen Erfahrungen keinem Zweifel und sollte für alle guten Protestanten, deren, als Protestanten, erste Pflicht katholische Weitherzigkeit ist, gegenüber dem revolutionären Unglauben und den Gesetzen Siccardi, eine Veranlassung zu theilnehmender Freude sein.

In Frankreich hat die Partei der Legitimisten über dem **appel au peuple** sich gespalten, und leider scheint als Ursache der Spaltung sich herauszustellen daß beide streitende Fractionen, hierin einig, den Begriff „Volk" so wie der revolutionaire Zeitgeist ihn bietet, nämlich als Kopfzahl, ohne Prüfung als baare Münze annehmen. Wenigstens ist nicht bekannt geworden, daß die

hier entscheidende Wahrheit von einer oder der andern Seite her wäre ausgesprochen worden, die Wahrheit, daß die Kopfzahl nicht das Volk, sondern, als desorganisirte Masse, das Gegentheil des Volks und keines Urtheils und Willens, mithin auch keines Ausspruchs über Heinrichs des Fünften Thronrechte, fähig ist. Das ist eben das Wesen der Revolutionen, in denen das arme Frankreich seit nun sechzig Jahren sich zerarbeitet, daß sie das Volk pulverisirt, mithin dasselbe seiner Persönlichkeit und somit auch der Möglichkeit zu urtheilen und zu wollen beraubt. Dem Marquis von Laroche-Jacquelein hätte diese Wahrheit wohl aus der glorreichen Vendée her geläufig, ja, in sein Fleisch und Blut übergegangen und, vor aller Reflexion, gegenwärtig sein sollen. Hätte er dieselbe seinen Gegnern eingeräumt, so hätten diese ihm wieder zugestehen können und müssen, daß es zur Entscheidung der Frage, ob für den Grafen Chambord der Augenblick gekommen ist, seiner Väter Thron zu besteigen, eine besser legitimirte Behörde als die wohlorganisirte französische Nation, auf Erden wenigstens, nicht geben kann. Kein König, auch der absoluteste nicht, kann sein Reich, kein Hausvater kann sein Haus regieren ohne daß der Wille dieses Reiches oder Hauses ihm entgegenkommt. Nur daß auch der freieste Wille keine Willkühr, sondern bestimmt sein soll durch den höchsten Willen, der der Urquell aller Freiheit ist. Aber freilich würde ein solches Zugeständniß von Seiten der jetzigen Rathgeber des Grafen von Chambord zunächst mehr theoretischer Natur und nicht sofort practisch zu machen gewesen sein. Denn weiter entfert von einer Organisation kaum kaum je eine Nation gewesen sein als die unglückliche heutige französische. Anstatt und für diese große einst so herrliche Nation führt nun schon seit mehreren Monaten der Pöbel das Wort, der auf den Bahnhöfen, wenn Louis Napoleon aussteigt, sich angesammelt hat, oder betrunken gemachte Soldaten, die durch ihr Geschrei bei Paraden und Revüen angeblich nationale Tendenzen kund geben, Tendenzen, die gleichwohl schwer wiegen in den Krisen, von denen das arme geknechtete Volk in athemloser Spannung die Entscheidung seiner Geschicke erwartet.

Die Rundschau schließt wieder mit einem Blicke auf die Evangelische Kirche Preußens. Der so höchst bedenkliche Plan einer Gemeinde-Organisation von unten scheint auf ziemlich allgemeinen Widerstand zu stoßen sowohl von der rechtgläubigen und confessionellen als von der liberalen und unirten Seite her, indem er jener zu radical, dieser zu wenig radical ist, und nur ein intensiv und extensiv schwaches juste milieu dürfte bestimmt dafür sich aussprechen. Hoffentlich wird dieser Erfolg die Thätigkeit des Ober-Kirchenraths auf das Gebiet lenken, welches uuzweifelhafte Erfolge verspricht und wo diese hohe Behörde im Segen zu wirken zunächst berufen ist, nämlich auf den Ausbau ihrer eigenen kirchlichen Selbständigkeit und der kirchlichen Selbständigkeit der Consistorien, und auf die Emancipation des Kirchen-Regiments von weltlichen Behörden, von confessionslosen Kammern und von Ministern, so lange diese alles kirchliche und christliche Bekenntniß zu verleugnen nach der Verfassungs-Urkunde berechtigt sind. Nur unter der Leitung eines Ober-Kirchenraths und unter der Leitung von Consistorien, die der vollen kirchlichen Rechte, noch mehr aber der vollen so unendlich inhaltsreichen kirchlichen Pflichten ihres heiligen Amtes sich bewußt sind, können in dieser gährenden Zeit Gemeinen und Synoden organisirt werden ohne die äußerste Gefahr dem Rationalismus, dem Pantheismus und dem Revolutionsschwindel zu verfallen. Es ist erfreulich zu sehen wie gerade diese, die reactionär-restaurirende, Seite der neuesten kirchlichen Maaßregeln von den Pantheisten, Rationalisten und Bekenntnißlosen, kurz, von allen Gegnern der Evangelischen Kirche scharf ins Auge gefaßt und zum Gegenstande ihrer Opposition gemacht wird. Diese Opposition zeigt dem Ober-Kirchenrathe welches der rechte Weg ist. Nicht selbsterdachte Verfasfassungsformen, am wenigsten märzmäßiges Wahlwesen von unten, sondern die göttlichen Stiftungen, die ewige Wahrheit und deren treues Bekenntniß, — das ist die Macht der Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, und frei ist die Kirche, wie jeder Organismus, wenn sie nach den ihr eigenthümlichen Gesetzen und Wahrheiten, nicht wenn sie nach Abstimmungen der Menge regiert wird.

Inzwischen beweist der Ober-Kirchenrath durch seine Entscheidungen in einzelnen Fällen, daß es ihm ernstlich darum zu thun ist das Recht und die Freiheit der Kirche gegen die empörenden Uebergriffe des märzerrungenen Territorialismus zu behaupten. Der Prediger der französisch-reformirten Gemeine Detroit in Königsberg sagte sich 1847 von dem apostolischen Glaubensbekenntnisse los und wurde deshalb am 4. August 1847 von dem dortigen Consistorium seines Amtes entsetzt. Diese Absetzung hob, nachdem Detroit's Gemeine ihre Abtrünnigkeit ebenfalls erklärt hatte, der Graf von Schwerin als Minister der geistlichen Angelegenheiten am 27. Mai 1848 wieder auf, weil — die Verordnung vom 6. April 1848 sagt: „Die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte ist fortan von dem religiösen Glaubensbekenntnisse unabhängig.“ Das christliche Predigtamt ein staatsbürgerliches Recht welches von dem religiösen Glaubensbekenntnisse unabhängig ist — wir sind hier an dem Punkte angelangt wo der höchste Grad revolutionärer Knechtung der Kirche in baaren Widersinn übergeht. „Das Königsberger Consistorium“ — so spricht nun ein Erlaß des Oberkirchenraths vom 19. September dieses Jahres sich aus — „hat in dieser Verfügung des Ministers nichts Anderes als einen Act der Staatsgewalt erkennen können, dessen Wirkung zwar die kirchliche Behörde zu hindern nicht vermocht hat, welche aber auch nicht im Stande gewesen ist, die Grundlage des Glaubens und des Bekenntnisses, auf welcher die gesammte Evangelische Kirche unseres Vaterlandes ruht, zu vernichten. Das Consistorium hat daher, da es das ihm anvertraute kirchliche Aufsichtsamt nicht anders als im Glauben an die großen Thatsachen der göttlichen Offenbarung, welche das apostolische Glaubensbekenntniß bezeugt und an welchen alle christliche Kirchen seither festgehalten haben, zu führen vermag, sich nicht ferner für berufen halten können mit einem Geistlichen und einer Gemeine in Beziehung zu bleiben, welche diese Thatsachen verleugnet und der geordneten kirchlichen Behörde den Gehorsam aufgekündigt haben und gegen welche mit der Strenge der Disciplin zu verfahren die Kirchenbehörde durch

einen Act der Staatsgewalt verhindert worden ist. Wir — (der Ober-Kirchenrath) — können dieser Auffassung des Consistoriums nur beipflichten nnd sehen auch wir uns außer Stande eine kirchliche Einwirkung auf den Detroit und dessen Gemeine zu üben, so lange die uns und der Evangelischen Kirche unseres Landes heiligen Grundthatsachen und Grundwahrheiten des christlichen Glaubens von ihnen verworfen und unsere Autorität von ihnen nicht anerkannt wird."

Der Herr der Kirche wolle diese Treue des Ober-Kirchenraths mit neuem Lichte und neuer Kraft zu seinen schweren Aufgaben segnen!

Rundschau im November 1850.

Eine kriegerische Aufwallung durchzuckt den Preußischen Staat. Es ist als wäre die alte gute Zeit, Preußens beste Zeit, wieder da. Wie Nachtschatten schwindet der drittehalb-jährige Revolutionsspuk aus dem vom Lichte des Frühlings von 1813 bestrahlten Vaterlande. Preußen unter den Waffen steht wieder vor unsern Augen und wir erzählen uns lächelnd, wie seit jenen Märztagen wüste Träume uns gedrückt als habe Preußen aufgehört Preußen zu sein. Man hört den Pulsschlag des Herzens Preußens, den Pulsschlag seiner Wehrhaftigkeit, seiner Waffenehre, seiner Kriegslust. Man fühlt wo Preußen ist, nähmlich in seiner Armee, was Preußen ist, nähmlich vor Allem ein schlagfertiges Feldlager mit seinem Könige an der Spitze. Das wüste Charivari des zungendreschenden Parteiwesens ertrinkt in Einem mächtig strömenden Posaunenhall, und dieser Posaunenhall weckt unsern heitern Muth, unsern hellen Blick, unsern starken Arm aus dem Schlafe auf.

Aber wenn das Mark des Landes, wenn seine Jugend- und Manneskraft sich erhebt, dann, und dann mehr als je, gilt es daß das Vaterland sich klar werde über die Fragen, die dieser Bewegung zum Grunde liegen, sich klar werde, nicht um das Feuer der

kriegerischen Begeisterung zu dämpfen, sondern um es rein, um es nachhaltig, um es mächtig und siegreich zu erhalten. Denn nicht einer bloßen Aufregung, nicht einer plötzlichen gereizten Stimmung, nicht einer wetterwendischen öffentlichen Meinung darf die Blüthe der Wehrkraft Preußens, darf die Zukunft des Vaterlandes anvertraut werden, am allerwenigsten aber hohlen Prahlereien, diesem äußersten Gegentheile des nüchternen zuverlässigen Mannesmuthes, diesen bunten Seifenblasen, die, so wie sie anstoßen an die Wirklichkeit, platzen und nichts als den Schmutz der Feigheit oder des Verraths zurücklassen. Recht, deutsches Recht, klar erkanntes deutsches Recht war die Seele, die ausdauernde Lebenskraft der Begeisternng von 1813, die mächtige Stärke, die aufrecht stand als Lützen und Bautzen dem Feinde den Weg öffnete in das Herz des blutenden Vaterlandes, und die bei Leipzig, Paris und Waterloo den endlichen Sieg erkämpfte.

Wer Recht hat, das ist die Hauptfrage auf die es ankommt in diesem Streite, und wohl uns, daß wir jetzt einen Lichtpunkt haben, von dem aus Klarheit sich ergießt über die Wirren der deutschen Politik, in welche auch diese Frage verschlungen ist, Klarheit wenigstens über das jetzige Verhältniß Preußens zu dem schlimmsten Knoten dieser Wirren. Dieser Lichtpunkt ist die Thatsache daß vor dem großen Entschlusse das Vaterland in die Waffen zu rufen, drei Tage ehe dieser Entschluß gefaßt war, die Politik des 26. Mai verabschiedet worden ist. Am sechsten dieses Monats stand ein Novembermann — der Novembermann sagen wir trauernd, denn der andere hatte an demselben Morgen die Augen geschlossen — unser Novembermann stand an dem Steuerruder des Vaterlandes als der König, unter Anrufung des Segens des Gottes, dem er seinen Dienst gelobt hat, die Mobilmachung der Armee befahl.

Bekennen wir nun muthig, wie es Männern geziemt, unsern anderthalbjährigen Irrthum! Sagen wir ihm ab vor aller Welt! „Pflügen wir ein Neues und säen wir nicht unter die Hecken", wie der Prophet sagt, und gehen wir mit unserm nun abgewaschenen Gewissen an unser Tagewerk!

Nicht als ob die Vergrößerungssucht des 26. Mai es wäre, die unser Gewissen getrübt hat. Mit Unrecht ist diese Anklage gegen Preußen erhoben worden. Des geraden Gegentheils beschuldigen wir die Politik, die nicht einmal Dessau, vor den Thoren von Berlin, in eine leidliche Ordnung, wie Preußens Ehre sie forderte, zu bringen gewußt, die alle zweitmächtigste Staaten Deutschlands in das österreichische Lager getrieben, die Preußen isolirt und so klein gemacht hat als es seit 35 Jahren nicht gewesen ist. Selbst das neueste, Preußen schmerzlich berührende Ereigniß, die Anerkennung des Frankfurter Bundestages durch Rußland, haben wir wohl noch auf Rechnung dieser Politik zu schreiben. Der billige Aufschub, den Rußland dem 26. Mai versagt hat—, dem Manne des Novembers 1848, dem Minister der mit so gutem Grunde Vertrauen fordert, wäre er wohl bewilligt worden. Kniebeugung vor der unüberwindlichen Revolution — das war der Charakter der Politik des 26. Mai, vor der Revolution, gegen welche sie den Kampf aufgegeben hatte, welcher sie schon in Frankfurt im Sommer 1848 Italien bis an den Mincio, dann im Herbst 1848 unsre November-Retter und endlich im Mai 1849 und seitdem den deutschen Bund und die deutsche Einheit, das deutsche Recht und die deutsche Kirche opfern wollte. Die Klauen der Revolution sind es aus denen nun zum zweiten Mal, im November 1850 wie im November 1848 und von denselben Männern, Preußen gerettet worden ist.

Jetzt aber, seit dem 3. November, jetzt weiß Preußen von keiner unüberwindlichen Revolution, von keiner Reverenz vor diesem Götzenbilde mehr. Nicht für die in Heppenheim und Heidelberg gelegten Revolutionseier, nicht für die frevelhaften Hirngespinnste des Vor-Parlaments und der Funfziger, nicht für die Erbschaft der Paulskirche, nicht für das Unterducken der Krone Preußen unter das Fürstencollegium, das Schiedsgericht und das Parlament Erfurt, nicht für das Camphausen'sche Aufgehen des vor zwei Jahren glorreich erstandenen Preußens in den Revolutionsbrei der kleinen Staaten, nicht für das Ueberstreichen

unserer glorreichen Farben mit schmutzigem Tricolor, nicht für den lauwarmen matten Vorläufer der Demokratie, den abständigen französischen Constitutionalismus, ruft der König die Söhne des Vaterlands unter ihre wohlbekannten, sieggewohnten, schwarzweißen Fahnen.

Rein, sagen wir in Hoffnung, wird nun des Vaterlandes Gewissen sein. Sind aber noch Spuren übrig des langen Irrwegs der nun einer nie wiederkehrenden Vergangenheit angehört, sind noch März- und Maiflecken zu sehen an dem gemißhandelten Leibe Preußens, nun, so muß unser Gewissen, so muß die Nation noch besser sich reinigen. Sie muß völlig rein und weiß werden von allem solchen un- und widerpreußischen Wesen, damit wir fröhlich und muthig, wenn man uns den Frieden weigert, in den Krieg ziehen können.

Ein handgreiflicher, dem grünsten Bauersohn verständlicher, gewisser und fester Rechtsgrund, ein bestimmtes, erkennbares, Herz und Muth weckendes und erfrischendes Ziel, ein Rechtsgrund, wie 1813 Napoleons Tyrannei, ein Ziel wie 1815 Paris, das ist das rechte Hauptstück unserer Rüstungen. Wenn es uns nicht gelingt diesen Rechtsgrund, dieses Ziel mobil zu machen, ja, als eigentlich bewegenden Pulsschlag in das Herz der Armee zu pflanzen, wenn niemand recht weiß was Preußen will, ja, wenn Preußen am Ende selbst nicht recht weiß was es will, so würden zuletzt doch alle Riesen-Anstrengungen des Landes, es würden selbst alle Siege vergeblich, ja, schlimmer als vergeblich, sie würden Siege unserer Feinde sein.

Sollen wir uns nun von denen diesen Rechtsgrund nachweisen und dieses Ziel vorhalten lassen, die Preußen und Deutschland in den Abgrund der tiefsten Erniedrigung, nähmlich in das Jahr 1848, hinein geführt und die scheel gesehn und nach Kräften gehemmt und gehindert haben als im Herbste 1848 des Vaterlandes Leuchte wieder hell und sein Arm wieder stark wurde? Sie sind nicht blöde noch säumig mit ihrem guten Rath. Die Hoffnung macht sie kühn. Preußen nun doch noch, nachdem es fast angelangt war an das Ende des

zweijährigen Siegeslaufs seiner Reaction, in der elften Stunde, in „Gervinien“ oder Gagern-Gotha verwandelt und die Preußische Armee ein bereites Werkzeug derselben Tricoloren, die am 9. November 1848 erschraken vor Brandenburgs und Wrangels in Berlin hineinblitzenden Bajonneten, und die, als damals Preußens Herz aufathmete, von „volksthümlicheren Ministern“ stammelten, — das sind Aussichten die den trägsten Gothamann aufwecken müssen. Die Aufrechthaltung der schmutzigen Errungenschaften des Jahres der Schande, das soll der Rechtsgrund, und der abgetragene französische Constitutionalismus als Verfassung des Deutschlands, in welches Preußen nicht auf- sondern untergehen soll, das soll das Ziel dieses Preußischen Krieges sein. Selbstredend aber steht hinter diesen echten Constitutionellen schon mit wohlgefälligem Hohnlächeln die Demokratie, und sieht zu wie ihr die Wege geebnet und gefegt werden von dem constitutionellen Philisterthum, ohne welches sie jetzt noch nichts vermag. Sie weiß daß ihr Tag dann ganz unfehlbar gekommen ist, wenn erst der Preußische Lieutenant aufrichtig tricolor oder gar der Preußische Feldwebel und Unteroffizier „eigentlich“-constitutionell ist, und zu diesem Ziele öffnet sich, so scheint es jetzt, ein breiter und gebahnter Weg. Da es aber doch so weit noch nicht ist, so weist man inzwischen, ohne überfein zu unterscheiden zwischen Constitutionellen und Demokraten, auf die „Sympathieen der Völker“ hin als auf den wahren Stützpunkt der Preußischen Kriegs-Politik. Natürlich ist überall nur das „eigentliche“ Volk gemeint. In Holstein die welche sich den Märzbewegungen „aus aller Kraft“ angeschlossen haben. In Hessen der verfassungstreue sociale Demokrat Bayrhofer und die Offiziere, die von Bayrhofer ihren Eid sich auslegen lassen, — eine besonders dem Preußischen Militair zu empfehlende Kameradschaft. In Mecklenburg die Verehrer des Tagelöhner-Parlaments, in Sachsen die Anhänger des „Unverstandslandtags“, wie dort der Kunstausdruck lautet. In Darmstadt die steuerverweigernde Kammer-Majorität, in Würtemberg die Parthei der endgültigen Frankfurter Reichs-Verfassung und ihrer Grundrechte. In

Berlin das noble Volk welches am 18. März Vormittags jauchzte und Nachmittags Barrikaden baute. Ueberall aber die Offiziere die ihre Kriegsherren im Stiche lassen. Selbst Dessau liefert seinen Beitrag Habicht-Köppe oder Fiedler-Würdig, und alle freie Gemeinen, Ronge und Dowiat, Uhlich, Wislicenus und Balzer, thun ihre Arme weit auf. Aber Deutschlands Grenzen sind viel zu eng für diese Völker-Sympathieen. Die Flüchtlinge strömen, so hofft man, herbei aus der Schweiz, aus England, aus Nordamerika, von Struve und Hecker und Brentano bis zu Ruge und Kinkel und bis zu Raveaux und d'Ester. Auch Italien, auch Frankreich, auch Ungarn, auch Polen ist reich an echt deutschen schwärmerischen Verehrern des aufrichtigen Constitutionalismus, an Männern, die für den dreifarbigen Bundesstaat, die für Deutschlands Glück und Freiheit, Macht und Einheit sich aufzuopfern brennen. Mazzini, Ledru-Rollin, Bem, Kossuth und Mieroslawski, ja, alle die Polen und Franzosen und Italiäner, die in den Märztagen der Wiener Freiheitskämpfer und der Berliner auf den Barrikaden so treulich sich annahmen, — wie sollten sie, diese wahrhaft deutschen Patrioten, nicht alle herbeieilen, wenn die große Kunde ihr Ohr trifft, daß Preußen für die alten bekannten Errungenschaften von 1848 ins Feld zieht!

Wir haben Gespenster heraufbeschworen, aber Gespenster von Fleisch und Bein, mit denen wahrlich nicht zu spaßen ist. Im Kriege ist es sehr schwer Alliirte abzuweisen, und schon treten schmerzliche Symptome hervor wie den Preußen in Kassel das Fraternisiren mit der Partei Bayrhofer fast aufgedrungen wird. Dies aber ist noch dazu ein Krieg der mit einem glänzenden Siege dieser aufdringlichen Alliirten anfängt. Denn Krieg zwischen Preußen und Oestreich ist selbst ein Sieg der Revolution, ein Sieg so glänzend und so folgenreich, daß er zunächst nicht blos alle zahme constitutionelle Philister sondern selbst die kühnsten Wünsche der entschiedensten Revolutionärs befriedigt. „Wie Tell's Pfeil" — wir reden mit den Worten unsres treuen pom-

merschen Bekenners — „wie Tell's Pfeil seines Sohnes Haupt, so bedroht die preußische Spitzkugel den schwarzen Adler an Radetzki's Siegerbrust, das Symbol von Preußens Macht und Ruhm, für welches des dankbaren Königs Wahl eine ehrenvollere, eine sicherere Stelle nicht zu finden gewußt hat. Tell hat zwar einen zweiten Pfeil in Bereitschaft. Aber sollten nicht, während der erste schwirrt, alle Feinde Deutschlands, namentlich alle Feinde Preußens, also der gesammte Landsturm der Revolution durch alle Farben und Waffengattungen hindurch, laut aufjauchzen im Uebermaaße freudiger Erwartung und schon verbürgter Siegeshoffnung?

Der wahre Rechtsgrund dieses preußischen Krieges ist Preußens Recht und Ehre im deutschen Bunde und das wahre Ziel die Behauptung dieses Rechts und dieser Ehre. Dieser Rechtsgrund und dieses Ziel ist jedem Landwehrmanne des alten Kerns des preußischen Staats verständlich und leuchtet den unzähligen Pickelhauben ein, denen das Intriguenspiel und das Tribünengezänk des kauderwälschen Constitutionalismus unverständlich und ein Ekel ist.

Die Rundschauen haben stets behauptet und behaupten noch, daß Oesterreich nicht berechtigt und Preußen nicht verpflichtet war und ist, den Bundestag ohne Weiteres zu erneuern und fortzusetzen mit Ignorirung der Alterationen und Modificationen, welche das Jahr 1848 in die Bundesverfassung gebracht hat, das Jahr an dessen Schuld und Schmach Oesterreich seinen reichlichen Antheil, seinen Präsidial-Antheil möchte man sagen, hat. Denn im März fiel zuerst Oesterreich und dann erst, in Folge des Falles Oesterreichs, auch Preußen. Und Oesterreich, das präsidirende Oesterreich war es, nicht Preußen, welches die Fahne trug als am 12. Juli 1848 der Bundestag schimpflich kapitulirte und dem österreichischen Erzherzoge und seiner Paulskirche auf Gnade und Ungnade sich ergab. Hieraus folgt daß nicht Oesterreich und seine Verbündeten allein durch ihren Bundestag, sondern daß Oesterreich und seine Verbündeten nur zusammen mit Preußen und seinen

Verbündeten die hessischen und holsteinischen Wirren und die künftige Verfassung von Deutschland zu ordnen haben und daß Preußen in seinem guten Rechte ist wenn es zu diesen Zwecken freie Conferenzen fordert.

Die Stimme der Rundschau sollte doch von einigem Gewichte sein bei den Staatsmännern der österreichischen Partei, denen die Herstellung des deutschen Rechts und die Besiegung der Revolution wirklich am Herzen liegt. Denn die Rundschau ist den Irrfahrten der Preußischen Politik, der mißleiteten Politik des eignen theuren Vaterlandes, stets entschieden entgegengetreten. Sie hat von Monat zu Monat die Niederlagen dieser Politik, so wie sie dann wirklich eingetreten sind, und ihren endlichen Fall vorher verkündigt. Sie hat für Oesterreichs Recht, für die Bundesverfassung, für Großdeutschland, — denn sie kennt kein kleines Deutschland —, sie hat gegen Gotha-Erfurt unabläßig gezeugt. Darum hat sie nun Anspruch auf ein vertrauendes Gehör wenn sie auch das gute Recht Preußens geltend macht, und sie hofft daß dieses Gehör ihr zu Theil werden wird, da Preußen nun frei und der tricolore Strick nun entzwei ist, der an den 26. Mai bisher uns festband.

Buße hat die Rundschau gepredigt, aber nicht Buße Preußens vor Oesterreich als dem Beichtvater, sondern Buße Preußens und Oesterreichs vor dem himmlichen Beichtvater. O der bankerotten Zeit, die nur nach unten in den Erdenkoth zu blicken versteht, die in der Buße nur irdische Schande und nicht himmlische Ehre sieht, die nicht weiß, daß nur der Bußfertige, schlechthin nur er unter allen sündigen Weibessöhnen, das rechte Ehrenkleid an hat und die echte Krone trägt! Hätte Oesterreich, hätte Preußen vor aller Welt im Sack und in der Asche mit den Thränen der Buße die Märzschmach abgewaschen von ihren Kronen — wo ist der Elende der ihnen dann noch vorrücken dürfte was Gott ihnen nicht mehr vorrückte? Aber ohne Buße keine Gnade, kein Segen, also auch keine Ehre!

Friede hat die Rundschau gepredigt und sie predigt ihn noch heute, Friede und Einigkeit zwischen Preußen und Oesterreich

Friede und Einigkeit in Deutschland, aber Friede gegründet auf Recht und verbürgt durch Ehre. Denn ein Friede auf Preußens Schande gegründet wäre kein Friede, sondern Zerspaltung und Untergang nicht blos Preußens sondern auch Oesterreichs und somit Deutschlands. Preußens Ehre ist Oesterreichs Kleinod, Oesterreichs Ehre ist Preußens Kleinod, beider Ehre ist Deutschlands Kleinod.

Was aber Preußens Ehre ist, das soll die Partei uns nicht lehren, die Preußen in die tiefste Schande, die es in die Unterwürfigkeit unter Aufruhr, Vor-Parlament, Funfziger und Paulskirche geführt und noch im August 1849 in Berlin und im April 1850 in Erfurt recht ruhig uns vordemonstrirt hat, wie der König von Preußen seine Krone an das Fürstencollegium auszuliefern, das Preußische Ministerium sich aufzulösen und die Preußischen Kammern mit nunmehriger Nullität sich zu befreunden hätten. Damals war unser Palladium in Gefahr; damals galt es den Schlachtruf ertönen zu lassen für Preußens bedrohte Ehre. Wer uns lehren will was Preußens Ehre ist, der legitimire sich zuvörderst durch eine unbefleckte schwarzweiße Cocarde und dann durch den Haß der Partheien, — aber aller der Partheien, — die auf Preußens nicht Auf- sondern Untergehn speculiren.

Recht und Ehre, das sind die eigentlichen Grundlagen des Friedens den wir predigen. Sind sie gewahrt, dann hat der Staatsmann, aber dann hat er auch ernstlich, die sonstigen Folgen seiner Entschließungen in's Auge zu fassen.

Die wahrscheinlichen Folgen eines Krieges zwischen Preußen und Oesterreich sind für Preußen: erstlich eine Allianz, eine erbetene oder aufgedrungene Allianz mit Frankreich — nicht mit Frankreich sondern mit dem Revolutionskrater Paris, denn es giebt jetzt kein Frankreich — eine Allianz, als deren Preis die Abfall-drohende Rheinprovinz in Frage kommen dürfte, und in Folge dieser Allianz wohl außerdem noch die Allianz mit dem kirchenbrüchigen Revolutions-Winkel Italiens, mit Sardinien. Ja, selbst ohne Allianz, selbst wenn Preußen solcher

Allianzen sich noch schämte und erwehrte, selbst dann würde, wenn erst in Deutschland das Kriegsfeuer brennte, nicht blos Sardinien nach der Lombardei, sondern auch Frankreich, — jeder Popularität suchende Partheichef, vielleicht selbst die Legitimisten nicht ausgenommen, — nach der Rheinprovinz die jetzt schon juckenden Hände ausstrecken. Zweitens die fast unabweisliche Allianz mit allen revolutionairen Elementen im Innern Preußens, die gewiß dagegen neue „Verheißungen" und Concessionen fordern würden, mindestens das Terrain zurück, welches sie seit zwei Jahren eingebüßt haben. Die Neuzeit, die Intelligenz, die liberalen Ideen, der nationale Fortschritt muß Preußens Loosung in diesem Kriege sein, — so schallt es aus den Centren uns entgegen. Aber die National-Zeitung kann die Zeit nicht erwarten daß diese langweiligen Freunde ihr die Stätte bereiten. „Preußen", platzt sie voreilig heraus, „hat keine Hoffnungen in diesem Kriege ohne ein Compromiß mit der Demokratie in ganz Deutschland." Compromiß also mit Oesterreich gegen die Demokratie oder Compromiß mit der Demokratie gegen Oesterreich — das ist die Alternative. Drittens endlich Bruch mit unserem treuesten bewährtesten Freunde, mit Rußland, dessen großartig-feste, besonnene und uneigennützige Politik eben jetzt Freunden und Feinden imponirt, Bruch vielleicht auch, wie der Schleswig-Holsteinsche Präcedenzfall vermuthen läßt, gewiß wenigstens keine Allianz mit England.

Oesterreich aber geht nicht minderen Gefahren entgegen. Wird Preußen seinem innersten Wesen entgegen tricolor und revolutionair, so droht in Oesterreich, als Rückschlag, der slavische Militairdespotismus, wohl vereinbar mit gründlicher Revolutionirung im Innern, an's Ruder zu kommen. Italien wird ein zweites Polen, Ungarn ein drittes, Deutschland, so weit Oesterreich es beherrscht, vielleicht ein viertes, und Oesterreich überkommt das traurige Amt in seinen weiten Landen überall diese revolutionaire Grundsuppe der Christenheit mit eherner Faust und bösem Gewissen niederzuhalten. Wo bleibt dann die Kirchen- und politische Freiheit im Innern Oesterreichs, auf welche die

dortige Reaction des Rechts alle ihre Hoffnungen und Bestrebungen richtet, die echte Freiheit, durch welche allein Oesterreich der Scylla des Absolutismus und der Charybdis der Revolution entgehen kann?

Endlich aber, — und dieß ist die unausbleibliche Folge des Bruchs der beiden deutschen Großmächte, der völlig gewisse gemeinsame Verlust der beide trifft und beide mit dem Untergange bedroht, — das übrige Deutschland macht sich, gestützt auf das Ausland, wahrscheinlich auf Frankreich, unabhängig von dem Einflusse Oesterreichs und Preußens, und der Rheinbund steht fertig, bald feindlich, beiden Großmächten gegenüber. Er wäre jetzt schon fertig als erstgeborner Sohn des Jahres 1848, wenn Paris aus seinen langen Kindesnöthen nur erst einen Protector zur Welt gebracht hätte. Deutschland ist dann in Stücke gerissen und, sammt Preußen und Oesterreich, eine Beute der fremden Mächte.

Dies sind noch, ganz abgesehen von dem ungewissen Loose der Schlachten, die wahrscheinlichen Folgen des „japanischen Duells", welches seiner Natur nach keinen Sieger, sondern nur zwei Leichen auf dem Kampfsplatze zurückläßt.

Es ist uns schwer geworden so bald nach dem 6. November so viel von andern Dingen als von dem frischen Grabe unseres Helden zu reden, des Helden der noch die letzte Krise, die des 3. November, siegreich bestanden hat, und dessen stahlfestes „Niemals" nach allen Seiten hin uns nie so Noth that als in diesen Tagen der Entscheidung. „Und doch", — so rief die Rundschau schmerzlich ringend aus in den ersten Tagen des November 1848, nachdem sie das Uebermaaß unserer damaligen Schmach bejammert hatte, — „und doch — unmittelbar nach der Schandnacht des 31. October sind die ersten Streifen der Morgenröthe der Ermannung sichtbar geworden." Es war des Grafen Brandenburg Aufgang der in die Finsterniß hinein schien. Am 9. November 1848, dem 18. Brumaire, trat sein Fuß ein in die in Hochverrath fiebernde Versammlung. Und wie wurde er aufgenommen von der öffentlichen Meinung bei diesem Eintreten, wie dagegen

geehrt bei seinem Begräbniß am 9. November 1850 von derselben öffentlichen Meinung? Lernen wir von ihm was heut zu Tage die öffentliche Meinung ist, was sie dem ist, dessen Fuß fest steht auf dem Felsen der Treue und der Wahrheit. Wir werden keine Entschuldigung haben, wenn wir Gottes Finger nicht erkennen in diesen Heimsuchungen seiner Gnade und seines Ernstes.

Hingenommen von den großen Ereignissen der ersten Woche dieses Novembers wird die Rundschau Entschuldigung finden, wenn sie nicht näher eingeht auf die kleineren Begebenheiten des Vaterlandes, an denen sie sonst der Zeit den Puls zu fühlen pflegt. Sachsen thut die Tricolore und den Verfassungseid der Armee ab. Das neue hannoversche Ministerium verbietet, wie Sachsen, auf den Frieden gestützt die schleswig-holsteinschen Sammlungen. Kurhessen, Regierung und Land, bricht in Stücke, weil der Minister Hassenpflug unbewilligte Steuern erhebt auf den Grund einer — noch dazu richtigen — Auslegung der Verfassung. Darmstadt thut genau dasselbe, aber ohne alle Auslegung, sondern indem es das alte Wahlgesetz, den Nerv des Constitutionalismus, sammt den schönsten Errungenschaften hinweg- und ein neues Wahlgesetz herbeioctroyirt, und — Alles bleibt ruhig, ruhig, obgleich Herr Wippermann, ordentlicher Professor des Staatsrechts und Bruder des kurhessischen Märzministers, beweist daß das darmstädtsche Volk nun zu „einer Horde Sclaven" werde. Er selbst, Wippermann, schließt: agitiren könne und wolle er nicht, weil „das Ministerium den Sieg in der Hand hält." „Greif' nicht leicht in ein Wespennest, doch wenn du greifst so greife fest." Und nun ist auch Würtemberg, nachdem es noch eine vergebliche Probe mit einer Verfassungs-Urkunde à la 1848 gemacht, ebenfalls angelangt bei dem im Constitutionalismus obligaten Stadium des Octroyirens.

Aber was ist das Alles gegen die große Zeitung daß Preußen rüstet zum Kriege gegen Oesterreich? „Ein Stäublein kaum des Geistes Aug' zu trüben!"

So weit war die Rundschau unter dem Eindrucke der Mobilmachung geschrieben, als der Himmel wieder hell wurde durch neue Friedenshoffnungen. Gleichberechtigung, freie Conferenzen, Constituirung Deutschlands durch diese freie Conferenzen und nicht durch den angeblichen jetzigen Frankfurter Bundestag allein, Sistirung dieses Bundestags, gemeinschaftliche Schlichtung namentlich der hessischen und holsteinischen Wirren, das sind die wahren Grund-Principien unsrer ferneren deutschen Verfassungs-Entwickelungen. Ungern sehen wir diese echte Politik der beiden deutschen Großmächte unter den schiefen Gesichtspunkt der gegenseitigen Zugeständnisse gebracht, der einen gar nicht vorhandenen Widerstreit der Interessen Oesterreichs und Preußens voraussetzt. Geht man aber einmal ein auf diesen Gesichtspunkt, so hat Oesterreich mit den obigen Grundlagen viel, ja, Alles concedirt. Denn davon konnte natürlich keine Rede sein, uns unsern 26. Mai zu concediren, den wir selbst verabschiedet haben und der nie zu unsern activis, sondern immer nur zu unsern passivis gehört hat. Selbst das, wie es heißt, von Oesterreich concedirte freie Unirungs-Recht ist eine sehr zweideutige Mai-Errungenschaft, ja ein gefährliches zweischneidiges Messer. Es könnte leicht daraus gefolgert werden daß, während uns großmüthig gestattet wird mit Cöthen und Reuß nach Herzenslust uns zu uniren, Oesterreich unterdessen kraft desselben Rechts durch freie Unirung mit den vier Königen und mit dem Kurfürsten von Hessen und dem Herzoge von Holstein diese Länder mit Ausschluß von Preußen zu reconstituiren berechtigt sei. So sehr hat das Hirngespinnst Erfurt die wahren Interessen Preußens auf den Kopf gestellt, daß man das Aufgeben unserer wesentlichsten Rechte in Deutschland als eine Concession uns anrechnen kann. Die Wahrheit ist, daß das freie Unirungs-Recht nie so weit ausgedehnt werden darf, daß vaterländische Angelegenheiten von solcher Wichtigkeit wie die hessische und die holsteinische dem gesammten Bunde und somit Preußen entzogen werden. Preußen sollte also auch diesen letzten Rest des 26. Mai abthun und zum Bundesrechte, als der Gewähr auch der Rechte Preußens in Deutschland,

vollständig zurückkehren. Wie sollen die ersten, die wahrsten Grundsätze des Constitutionalismus durchgeführt werden, wenn eines abgehenden Staatsmanns insolventer Nachlaß seinen Nachfolger zu Boden drücken darf?

Stehn nun diese Principien fest, so kommt es noch auf Garantien an, obgleich die wahren Garantien in dem evidenten völligen Einklange der Interessen gefunden werden sollten. Da man indessen an das helle Licht dieser klaren Wahrheit sich noch immer nicht gewöhnen kann, so ist es an Oesterreich Garantien zu geben. Denn Preußen hat die beste Garantie durch die nun doch wohl vollständige Beseitigung seines 26. Mai gegeben. Oesterreich kann die verhängnißvolle Verspätung seiner Zugeständnisse nur dadurch entschuldigen, dadurch aber auch genügend entschuldigen, daß es diesem 26. Mai nicht trauen konnte. Aber eben deshalb hat Preußen nun auf Vertrauen Anspruch, und Oesterreich kann nun und sollte die wirksamste, ihm selbst heilsamste Garantie dadurch geben, daß es entwaffnete und somit auch Preußen in den Stand setzte zu entwaffnen, wodurch sich dann Raum und Zeit eröffnen würde für leidenschaftslose, besonnene, bundesbrüderliche Unterhandlungen, wie Deutschlands wahres Recht, Deutschlands Einheit, Deutschlands heiligste Interessen sie erfordern.

Zu welchem Ende soll denn Preußen Krieg führen? Gesetzt die Tage von Hohenfriedberg und Leuthen kehrten in erhöhtem Glanze wieder und Oesterreich läge besiegt zu unsern Füßen, — welches wären denn alsdann unsre Trophäen? Eine Charte Gagern, ein Parlament Erfurt, ein dreifarbiger Bundesstaat, regiert von einem Ministerium Gotha, und statt der selbständigen Krone Preußen ein bescheidenes Sechstheil der Souveränität des Fürstencollegiums nebst einer Reichsvorstandschaft ohne Initiative und ohne, auch nur suspensives, Veto, — das wäre der Siegespreis den Preußen heimtrüge hinter seinen schwarz-weißen Fahnen.

Mehr als je sei jetzt, wo wir unter den Waffen stehn, wo unsre Kriegsfähigkeit aller Welt in die Augen leuchtet, der Friede von Deutschland unsre Losung.

Aber mitten hinein in dieses Friedenswerk erschallt das wüste Geschrei derer die Preußens Ehre zu vertreten vorgeben. Was Preußens Ehre ist, daß Preußens Ehre vor Allem darin besteht, daß Preußen Preußen und daß es deutsch bleibt und nicht Gotha-Erfurtisch wird, das haben wir hoffentlich nun zur Genüge dargethan. Wir werfen indeß noch einen Blick auf jene vorlauten Vertheidiger der Ehre Preußens. Zwar nicht auf die Democratie, so tapfer sie auch mitschreit; denn das weiß jeder unsrer Leser, daß, ihr Preußens Ehre zur Vertheidigung anvertrauen, hieße: dieses edle Kleinod in einen Kloak versenken. Wir meinen die Partei welche in diesen Tagen in den Preußischen Kammern ihre Stimme erheben wird. Wie hat denn diese Partei bisher Preußens Ehre vertheidigt? Vor den Märztagen höhlte sie den Abgrund aus, erst in Heidelberg, Hand in Hand mit den nun landflüchtigen Rebellen, und dann durch drohende Petitionen, als es galt Thron und Vaterland zu vertheidigen, — den Abgrund, in den sie in und nach den Märztagen den Thron und die Ehre Preußens hinabstieß. Von da an, nunmehr im Besitze der gesammten Machtmittel Preußens, focht und parlamentirte sie mit dem Straßen-Gesindel von Berlin ein halbes Jahr lang mit abwechselndem Glücke bis ihr der Kampf mit so tapfern Gegnern zu schwer wurde und sie verzweifelnd das Feld räumte. Da saß sie nun, diese Partei, selbst bis an das Kinn versunken in den Schlamm der von ihr gegrabenen Grube, bis die ehrenhafte Faust unsrer November-Männer mit festem Griffe das acht Monate lang geschändete Vaterland und damit auch sie, die jetzigen Schreier, herausriß aus dem tiefen Loche ihrer Schmach und sie wieder auf ihre Füße stellte. Mit starker Hand haben seitdem diese unsre Retter Preußen aufrecht gehalten und geführt durch den wilden Sturm der Zeit. Sie haben nicht gewankt, so hoch die Wellen auch von außen um das Schiff schlugen, so wirr auch im Schiff Alles durcheinander lief. Einer von ihnen, ein Kriegsmann fest wie Eisen und ehrlich wie Gold, hat unter dem aufreibenden Drucke des muthig übernommenen schweren Amts die Augen geschlossen. Und heute steht unsre gesammte Wehrkraft,

das Mark, die Blüthe des Landes lustig unter den Waffen, des Winks des Königs gewärtig um das gute blanke Schwerdt zu ziehen wo immer Preußens Ehre es erfordert. Wo wäre unsre Armee, wo unsre Landwehr, wenn Heidelberg-Gotha die Schandwirthschaft des Sommers 1848 hätte fortsetzen dürfen? Wollen wir diese Kraft, diesen Stolz des Vaterlandes etwa nun Rheinischen Abfall-Drohern, wollen wir sie denen anvertrauen, deren Blätter noch jetzt die Armee zu demoralisiren versuchen mit dem perfiden Gerüchte, Graf Gröben, Fürst Radziwill und General von Bonin hätten unzufrieden mit der Politik der Regierung ihren Abschied gefordert, — Preußische Generale dem Feinde gegenüber!

Links diese Parthei, rechts unsre Männer des Novembers, — wählet nun, ihr Preußischen Kammern, wem ihr eure Stimmen, wem ihr Preußens Ehre anvertrauen wollt!

Schwer, sehr schwer wird es der Rundschau die hochwichtigen Kirchenfragen ganz vorbeizugehn, — Sardinien, welches im Namen der Freiheit die Spendung der heiligen Sacramente erzwingen will durch Verhaftung und Vertreibung der Bischöfe und Geistlichen und deshalb mit dem Kirchenbanne bedroht ist, — Lord John Russell, der dem mit Macht eindringenden Pabstthum nicht, wie die Reformatoren, Gottes Wort und die Autorität der Urkirche, sondern den Liberalismus und die Meinungsfreiheit entgegen hält, dem stählernen Schwerdte einen Küraß von Baumwolle, — den Preußischen Ober-Kirchenrath, der sich legitimirt zu seinem schweren und heiligen Amte durch die bittere Opposition der liberalistischen Gegner der Bekenntnisse und der Verfassung der Evangelischen Kirche, — und endlich den Grafen v. Schwerin, welcher, die Oktober-Rundschau berichtigend, zwar von dem Absurdum sich lossagt, als sei das christliche Predigtamt ein staatsbürgerliches von dem religiösen Bekenntniß unabhängiges Recht, aber dafür zu der die Evangelische Kirche von Grund aus zerstörenden Irrlehre sich bekennt daß die Consistorien bloße Staats- und keine Kirchenbehörden und somit zur Ausübung

des Kirchenregiments nicht befugt seien, wobei freilich unerklärt bleibt wie er selbst, der Graf v. Schwerin, als Minister, also — nach ihm — auch als bloße Staatsbehörde, Acte des innern Kirchenregiments sich hat erlauben können, deren rücksichtslose Willkühr Alles weit hinter sich läßt was je ein Papst kraft seiner Machtvollkommenheit in der Kirche gewagt hat.

Aber eben weil diese Fragen so hochwichtig sind, müssen sie jetzt weichen vor dem Lärm der Waffen und dem größeren Lärm der ersten Kammersitzungen. Die Rundschau wird aber darauf zurückkommen.

Rundschau im December 1850.

Im December 1848 — vor dem fünften December — dankte die Rundschau, weil „Gott Seinem Knechte, dem Könige, königliche Gedanken, einen tapfern Muth und einen starken Arm geschenkt hatte." Vor dem Blitze seines Schwerdtes war das scheusliche Narrenspiel verschwunden welches Berlin, Preußen und Deutschland schändete und tyrannisirte. Aber nicht minder heiß steigt der Dank empor für den Umschwung der den December 1850 bezeichnet. Preußen, — so eben noch hart an dem Rande des Abgrundes in den es selbst hinein zu fallen und Deutschland mit sich zu reißen im Begriffe stand, — Preußen kehrt nun endlich um. Die tricolore Binde fällt ab von seinen Augen. Preußen ist nicht mehr Frankfurt, nicht mehr Erfurt, nicht mehr Gotha. Es ist wieder Preußen. Kein Linksschielen mehr, denn Heppenheim und Heidelberg, der 21. März und der 26. Mai sind nun abgethan. Wir wissen von keiner Charte Gagern mehr, von keinem Klein-Deutschland in das „aufzugehen" man uns zumuthete. Preußen, noch voll Blut und Beulen als Errungenschaft seiner mehr als drittehalbjährigen Irrthümer und Sünden, stellt sich doch nun endlich mit festem Fuße auf den Felsen des deutschen Rechts und der deutschen Freiheit. Die freilich kindfaßliche Wahrheit ist ihm nun

klar geworden, daß es vor Allem Preußen sein und als Preußen stehen muß auf seinen alten Grundlagen um dem wankenden Deutschland die haltende Hand zu reichen. Wir lenken ein nach rechts hin um nun wirklich „in den Wegen" des theueren ehrwürdigen Königs „zu wandeln", der uns mehr als vierzig Jahre lang durch Freude und Leid, durch Erniedrigung und Erhöhung geführt hat. Wir geben es auf, Deutschland in Stücke zu zerreißen, es den fremden Mächten und, was schlimmer ist, der Revolution als Beute vor die Füße zu werfen. Nun einigen, nun gründen wir Deutschland. Einigkeit mit Oesterreich, also Einheit von Deutschland, — Herstellung unsrer alten Allianzen, also Macht und Ansehen Preußens in Deutschland und in Europa, — im Innern eine in sich einige Regierung, folglich eine starke und somit auch eine populaire Regierung, dieses verlorne Gut nach dem die Völker, nach dem besonders die Kammern, wenn auch links unbewußt, schmachten —, das sind die Ziele, nach welchen wir jetzt unsere Wege richten. Und die Ministerial-Veränderungen bei uns und die freien Conferenzen in Dresden, das sind die rechten Wege zu diesen Zielen. Das allmonatliche langweilige ceterum censeo der Rundschau kann nun verstummen. Carthago ist zerstört. Nur Dank bleibt noch übrig. Dank, noch einmal, Dank, der wiederum in den aus allen Provinzen zahlreich einlaufenden Adressen pulsirt, der aber nun auch sich bewähren soll in Liebe und Vertrauen, in Hingebung und thatkräftiger Hülfe, Dank nächst Gott dem Staatsmanne der, wie vor zwei Jahren so wiederum jetzt, umgeben von Klippen und Untiefen aller Art die keiner so kennt wie er, fast aufgerieben in seiner selbstaufopfernden Treue, mit besonnenem Muthe und fester Hand auf dieses hoffnungsreiche Fahrwasser das Staatsschiff geführt hat.

Er wird sich nicht wundern über das wüste Geschrei das von links her auf ihn eindringt. Aus solchem Lärm schöpft ein gutes Gewissen frischen Muth. Durch ein ähnliches Charivari ist er vor zwei Jahren schon einmal hindurchgegangen, nur daß jenes, das erste, aus viel zahlreicheren Kehlen und Instrumenten viel kreischender erklang und, schon als erstes, viel ernstlicher drohte. Er

weiß aus Erfahrung daß, wer recht poäpulr werden will, damit anfangen muß recht unpopulair zu sein. Selbst die ewige Wahrheit hat, als sie in die Menschheit eintrat, dieser Regel sich gefügt.

Herr v. Bismarck-Schönhausen hat am 3. December in der zweiten Kammer glänzend, wie er pflegt, gezeigt wie widersinnig dieser Krieg gewesen wäre. „Du hast viel gelitten", — so tröstet er Namens der kriegslustigen Zungenhelden den Landmann, der zum Krüppel geschossen aus seinem niedergebrannten und subhastirten Hofe abzieht, — „aber freue Dich, die Unionsverfassung ist gesichert, Hassenpflug ist nicht mehr Minister und unser Bayrhofer regiert in Kassel!" „Und unsere Offiziere", hätte er hinzusetzen können, „lernen nun, so schwer es ihnen wird, in die glorreichen Fußtapfen der Hessischen treten." Fassen wir indeß die Folgen unsrer Siege in diesem Kriege näher ins Auge.

Wir haben, nehmen wir an, die Oesterreicher auf's Haupt geschlagen, etwa bei Oschatz oder bei Wurzen. Nach Dresden und Prag sind die Straßen offen. Was geschieht? Bakunin ist entwischt. Bem und Mieroslawski sind aufgetaucht aus ihren Schlupfwinkeln. Die Ungarischen Regimenter ermorden oder verjagen ihre Offiziere, und werden von jenen bewährten Freiheitshelden als willkommener Succurs in das Preußische Lager geführt. Der König von Sachsen flieht aus Dresden. Aus Mai-Verurtheilten bildet sich daselbst eine provisorische Regierung. Sie präparirt ein Versöhnungsfest, bei welchem sie dem Regimente Alexander eine Hauptrolle zugedacht hat, und verkündet in einer Proclamation: Preußen mache nun die Dresdener Maitage wieder gut, denn es ziehe Hand in Hand mit den damals besiegten Freiheitskämpfern gen Wien zur Rache an Robert Blums Mördern und an den rebellischen Königen. Gleichzeitig dringen unter Führung der Flüchtlinge aus der Schweiz und aus Frankreich Freischaaren in Süddeutschland ein und bedrohen als Vorhut der Preußischen Main-Armee München, während die morschen Throne in Karlsruhe und Stuttgart zusammenbrechen im Sturme der von Preußen mächtig geweckten „Völker-Sympathien", und während Raveaux und Vogt, Struve und

Hecker die noch niemals rechtsgültig beseitigte Reichs-Verfassung von 1849 wieder herstellen. Italien und Ungarn stehen auf, die Aula in Wien erhebt sich und Habsburg-Lothringen zittert in seiner alten Hofburg indeß die Preußischen Demokraten in Cöln und Breslau, in Königsberg und Berlin Congresse abhalten und Siegesfeste feiern.

Wie wirkt nun dieser glänzende Feldzug zurück auf Preußen selbst? Die erste Phase ist: Heinrich v. Arnim, der März-Minister, oder „der Mennonit im kriegerischen Schmuck," Herr von Beckerath, auswärtiger Minister —, Herr Camphausen, der Vater der Kopfzahl, der schon im August 1849 Preußen so sanft aufgehen ließ in die drei Farben, Conseils-Präsident, — und Herr v. Vincke, dem es eine „entschieden unangenehme Empfindung" sein soll auf Rebellen schießen zu hören, Minister des Innern und der Polizei. Gotha regiert — aber wie lange?

Bekanntlich können die Rothen, unsere nunmehrigen Waffenbrüder und Siegesgenossen, weit eher mit den äußersten Reactionairs sich befreunden als mit dem eben so verachteten als verhaßten Gotha. Und was die Helden von 1847 gegen die Sturm laufende Revolution vermögen, das haben sie 1848 bewiesen, wo sie nicht einmal des Straßenpöbels von Berlin Meister wurden obschon die ganze Preußische Armee ihres Winks gewärtig hinter ihnen stand. Also Gotha fällt und die nächste Phase ist Waldeck, Temme, Schulze-Wanzleben. So sind wir angelangt an das Ziel: finis Borussiae, finis Germaniae.

Und welches ist der Siegespreis der dem erst Gothaischen, dann rothen Preußen von außen her winkt? Dem besiegten Oesterreich, dem gedemüthigten Rußland Grenzprovinzen abnehmen, — daran denkt Niemand. Preußen ein Bruchtheil des Fürstencollegiums, des Staaten- und Volkshauses, und dreifarbige Reden in der Augustinerkirche nach Herzenslust, — mit diesem veralteten Gothaischen Ideal lassen unsre rothen Brüder sich nicht abfinden. Die goldne Erndte der schönen Saat des 1848er Völkerfrühlings, diese Erndte in ihrer ganzen Fülle, das ist das Mindeste was sie verlangen, und Preußen wird ihre seinerseits

wahrlich unverdiente Mäßigung zu rühmen haben, wenn sie, uneingedenk der Preußischen reactionairen Unthaten seit dem November 1848, ihre oft ausgesprochene Drohung unvollzogen lassen: das nächste Mal nicht „Halt zu machen vor den Thronen", wenn sie dem Könige von Preußen erlauben, Vasall — nicht Kaiser — ihres tricoloren Reiches zu werden.

Die Rundschau hat ihrer Phantasie enge Schranken gesteckt. Sie hat ihr nicht erlaubt die Allianz der Französischen Rothen — etwa um den Preis der Rhein-Provinz — die Allianz Mazzini's und Garibaldi's, die Allianz der gesammten polnischen Emigration hinzu zu dichten, die doch bekanntlich alle glühen für die Freiheit, Einheit und Größe von Deutschland und gewiß gern mit gegen die Freiheitsmörder in Wien zögen und dann auch, wie billig, in Preußen und in Deutschland würden mitsprechen wollen. Noch weniger hat sie österreichisch-russische Siege — den Verlust von Ostpreußen, Oberschlesien, Westfahlen und Rheinland — voraussetzen dürfen. Wozu auch? da keine Niederlagen verderblicher für Preußen sein können als die oben beschriebenen Siege.

Wahrlich, die schmeicheln der dreifarbigen Kriegspartei, die diesen Krieg nur als einen brudermörderischen bezeichnen. Selbstmörderisch — das ist sein rechter Name.

Leicht wäre es nun noch zu zeigen wie auch Oesterreich, wenn es auch überall Sieger bliebe, ebenfalls nichts als Unheil aus dieser blutigen Saat erndten würde, finanzielle Zerrüttung, Abhängigkeit von Rußland, in Deutschland einen Rheinbund unter französischem Protectorat, Pandurenthum und — was noch ärger ist — revolutionairen Absolutismus im Innern Oesterreichs, endlich als schlimmsten aller Schäden die Schwächung und Unbrauchbarkeit seines besten, seines nothwendigsten Alliirten, — seines rechten Armes möchten wir sagen, — nämlich Preußens. Aber wir überlassen diesen Beweis den österreichischen Freunden des Friedens, den Freunden Preußens und Deutschlands, deren Stimmen wir seit einigen Monaten mit Freude und Hoffnung vernehmen, aber doch noch viel öfter

und lauter zu hören wünschen. Ueberdieß dürfen wir aus den Thaten der österreichischen Staatsmänner schließen daß sie das so evident vorliegende Interesse Oesterreichs, mit einem starken und selbständigen Preußen Hand in Hand zu gehen, nicht verkennen, und daß nur die abenteuerliche Gestalt unseres 26. Mai sie bisher verleitet habe auch ihrerseits überzugreifen durch die voreilige Berufung des Bundestags und durch die ferneren Schritte die daran sich geknüpft haben. Denn, was vom 26. Mai 1849 bis 2. November 1850 nicht gelungen ist, das gelang in Olmütz in wenigen Stunden als ein Preußischer Staatsmann Oesterreich gegenüber stand. Diese Einheit der Interessen gewährt auch die beste Garantie der Olmützer Punctation, wenn man nicht schon eine hinlängliche Garantie in der Preußischen Ministerial-Veränderung einerseits und andererseits darin finden will, daß Oesterreich nun wesentlich Preußens statt der süddeutschen Könige Alliirter geworden ist, oder, wie man es auch ausdrücken kann, daß Oesterreich anerkennt, mit Preußen zusammen und nicht mit dem zu früh berufnen Bundestag zusammen die Fragen, welche Deutschland spannen, in die Hand nehmen zu müssen, eine „Concession" — wenn bei völlig identischen Interessen von Concessionen vernünftiger Weise die Rede sein könnte — welche die Räumung von Kurhessen um das Hundertfache aufwiegt.

Wir wenden uns noch einmal zu jener Sitzung der zweiten Kammer vom dritten December und finden daß in derselben von links her viele Wahrheiten gesagt worden sind, welche die Rechten bestimmter als geschehen als Wahrheiten hätten anerkennen sollen. Die Haltungs-, die Kraft- und Saftlosigkeit der Politik des 26. Mai, ihre inneren Widersprüche und ihre traurigen Niederlagen haben die Linken mit scharfen und treffenden Worten geschildert. Alles dies hätten unsere Freunde dankbar acceptiren und ihre linken Collegen zur gemeinschaftlichen Unterstützung des Staatsmannes auffordern sollen, der, bekanntlich immer schon ein Gegner dieser Politik, ihr ja nun, wie vor Augen ist, definitiv ein Ende gemacht hat. Wer darf, — wie man auch, einverstanden hierin mit der Rundschau, jede Gemeinschaft mit jener Politik mißbil-

ligen mag, — wer darf einen Stein werfen auf diesen Staatsmann, daß er in der schwierigsten Zeit das Steuerruder nicht hat loslassen, daß er lieber den Schmerz und den gerechten Tadel einer Politik, die nicht die seinige war, hat auf sich nehmen wollen als das Vaterland, das er gerettet hatte, verlassen. So konnte ihm die Lage der Dinge wenigstens erscheinen. Denn wirklich verlassen hätte er es auch als abgegangener Minister nicht. Aber helfen, helfen müssen wir ihm jetzt, alle Flecken jener Zeit rein abzuwaschen durch rundes Bekenntniß zu der ganzen Wahrheit. Nicht der hat ein gutes Gewissen, der selbstselig Alles was er gethan hat vortrefflich findet. Sondern der hat ein gutes Gewissen, der es heute rein gewaschen hat vor dem ewigen untrüglichen Spiegel und es auch morgen wieder rein zu waschen bereit ist in der Buße. Möge Der, der die Herzen der Machthaber lenkt, das errata fateri divinum tief in ihre Herzen schreiben.

Ein Wort ist seit sechs Wochen in aller Munde, die Ehre, die Ehre Preußens, die Ehre der Preußischen Armee. Es ist sehr erfreulich daß dieser Artikel so im Preise gestiegen ist. 1848 war er billiger zu haben. Am 18. März wurde bekanntlich die Ehre Preußens, namentlich die der Armee, im tiefsten physischen und moralischen Kothe herumgeschleppt. Als aber am Abende dieses Tages die Armee ihre Ehre tapfer vertheidigte gegen ihre und des Vaterlandes Ehren-Schänder, da machte „das Schießen" auf eben den Deputirten, wie er Sr. Maj. dem Könige emphatisch versicherte, einen „entschieden unangenehmen Eindruck", der am 3. December 1850 die Ehre Preußens verletzt fand, weil Herr von Manteuffel von Oderberg nach Olmütz gereist war, und die Ehre der Preußischen Armee „auf das äußerste gekränkt" durch die Räumung von Fulda. Die Räumung von Berlin am 19. März wurde von links her mit weniger ungestümem Zorne aufgenommen. Am 21. März 1848 meinte man die in ihrem tiefsten feinsten Ehrgefühl schwer verwundete Armee nicht allein hinlänglich, sondern mehr als hinlänglich wieder zu Ehren zu bringen, wenn man ihre Leichen mit denen des aufrührerischen Pöbels in Ein Grab legte, — mehr als hinlänglich, denn man

gab diese Ehrenbezeugung, noch ehe es dazu kam, auf Veranlassung revolutionairer Drohungen wieder auf. Einige Wochen darauf versammelte sich der Vereinigte Landtag und in ihm die Freiheitshelden, die 1847 das große Wort geführt hatten als der damals noch populaire jetzt ausgeblichne alte Liberalismus lustig in ihre Segel blies, dieselbe Partei die jetzt erglüht vor Scham über Preußens und seiner Armee geschändete Ehre. Damals, im April 1848, nahm diese Partei die wirkliche, alles menschliche — geschweige denn vaterländische — Gefühl empörende Ehrenschändung der Krone und Armee mit mehr als Lammesgeduld hin. Ihre Haut war von Horn wie die eines Rhinoceros. „Auf beiden Seiten haben Heldenherzen geschlagen", — so lautete die damalige Addreßphrase voll musterhafter Mäßigung und Unparteilichkeit, — auf Seiten der treuen Armee und auf Seiten des feigen und hochverrätherischen Barrikaden-Gesindels, — und kein Vincke, kein Saucken-Tarputschen trat auf um gegen diese schmähliche Gleichstellung zu protestiren. Lumpen und Frevler setzten in des Prinzen von Preußen Palast sich fest und schrieben „National-Eigenthum" über sein Portal. Die Partei der heutigen Wächter der Preußischen Ehre haben dies damals recht ruhig mit angesehn. Weder für des Prinzen, noch für der Armee, der der Prinz doch wohl auch angehörte, noch für des Königs Ehre ist so viel bekannt geworden ihr zartfühlendes Herz damals in Wallung gerathen, dasselbe Herz, dessen verletztes Preußisches Ehrgefühl jetzt überschäumt, weil Preußen zuläßt daß der Kurfürst statt des socialen Demokraten Bayrhofer in Kassel installirt wird. Ihr König und Herr ist seit nun bald 3 Jahren, und bleibt, verdrängt aus seinem eignen angestammten Fürstenthume Neuenburg durch welsche radicale Horden ohne auch nur den leisesten Schein oder Vorwand von Recht. Aber darüber hat die feine Haut ihrer Ehre bis heute noch nicht einmal ein Zucken verrathen. Daß dagegen Preußen zusammen mit Oesterreich und nicht Preußen allein in einem fremden Lande, in Kurhessen, Ordnung machen soll, darüber gerathen sie in maaßlosen ehrliebenden Zorn. Als die Preußische Armee dem öster-

reichischen Erzherzoge huldigen sollte, als das Parlament des tollen Jahres unter Stein's und Schulze-Wanzlebens Auspicien die Preußische Armee nicht blos schänden sondern vernichten wollte, als im October 1848 alle Gießbäche der Schmach über das zertretene Preußen sich ausschütteten, da überließen diese Ehrenhelden, sehr bescheiden und besonnen, den Avant-Garden-Dienst für Preußens Ehre den Reactionairs der Kreuzzeitungs-Partei. Und als die Ehre Preußens und seiner Armee im November 1848 endlich wirklich hergestellt werden sollte, und demnächst, wie sie jetzt dankend zugestehen müssen, auch in der That glänzend hergestellt wurde, da drängte eben diese Partei der heutigen Preußischen Ehrenwächter sich geschäftig hervor und warnte durch Deputationen, Adressen und Zeitungs-Artikel vor den Männern die damals allein dieses gute Werk vollbringen konnten und vollbracht haben. Ja, selbst noch hinterher, als Preußens und der Preußischen Armee Ehre durch den Dienst dieser Ehrenmänner wieder hell strahlte vor aller Welt, selbst da noch konnte jene jetzt Ehre im Munde führende Partei nicht umhin, durch ihr Dringen auf „volksthümlichere Minister" die ehrenhafteste That Preußens so viel an ihr war zu verkleinern und damit sich lächerlich zu machen.

Mit stolzer Befriedigung mag Herr v. Manteuffel, als am 3. December die „spitzen Reden flogen", wahrgenommen haben, wie er, — eben so wie den Cours der Preußischen Staatsschuldscheine von 60 bis 85, — so auch die Preußische Ehre und insbesondere die Ehre der Armee über den Pari-Cours bei denselben Leuten gebracht hat, in deren Augen sie, ehe unsere November-Männer einschritten, fast auf Null herabgesunken gewesen sein muß.

Ueber die Armee führt diese Partei Reden die gefährlich sein würden, wenn sie nicht vor Allem komisch wären. „Nie werde man", — ruft Herr v. Vincke am 3. December aus, — „mit unserer Armee einen Krieg führen, wenn ihm nicht nach der Ansicht der Nation die Ehre und die Interessen des Landes zur Seite stehen." Nach der Ansicht der Nation — das heißt doch wohl in Herrn v. Vinckens Sprache: nach der Ansicht der die Nation repräsentirenden Kammer-Majoritäten. Nun leuchtet

aber Jedem ein, der nicht in Civilismus und Kammerschwadroniren bis über die Ohren versunken ist und der einigermaßen weiß was Krieg ist, daß eine Preußische Armee, deren Kriegsfähigkeit auf die Ansichten der Kammer-Majoritäten — 176 gegen 174 — wartete, von vornherein absolut kriegsunfähig wäre, sowohl für Kammer-, als für National- und Königs-Kriege. „Mobil habt ihr gemacht", ruft ein anderer, „aber demobil könnt ihr nicht machen." **La Landwehr renversera le trône du Roi de Prusse** — hallt das Echo wieder aus den Blättern der Rothen in Paris. Daß eine Armee, die man nicht rückwärts führen kann, auch zum Vorwärtsgehen nicht brauchbar ist, daß eine Armee, die sich nicht demobil machen läßt, auch nicht mobil gemacht werden kann, daß eine solche Armee nichts Besseres ist als ein Haufe räuberisches Freischaaren-Gesindel, — diese tiefsinnigen Wahrheiten haben unsere kriegschnaubenden Kammerhelden nicht begriffen. Wir wollen sie daher auch nicht anklagen daß sie mit ihren pausbackigen Phrasen die Armee vor dem Auslande beschimpft und das Vaterland als wehrlos dargestellt haben. Ohnehin hat die Erfahrung diese Thorheiten schon wieder gut gemacht. Denn — wie jeder Besonnene vorhersah — mit Dank und Jubel empfängt die Landwehr die Entlassungs-Ordres. Man weiß in der That nicht was wunderbarer ist, die Dreistigkeit die solche Rodomontaden ausstößt, oder die Einfalt die sie sich aufbinden läßt, oder die Stirn mit der man es kaltblütig erträgt daß, was man gestern in lächerlicher Anmaßung in die Welt posaunt hat, heute durch die handgreiflichste Erfahrung aller Orten Lügen gestraft wird. Und Niemand zweifelt mehr daß auch die andere — sehr patriotische! — Weissagung: nun werde man aber nicht wieder mobil machen können, ebenso in Erfüllung gehen wird wie die erste.

Glücklicherweise versteht unsere Armee sich besser auf ihre Ehre als daß sie von der Linken der zweiten Kammer darüber Unterricht annehmen sollte. Sie ist durch eine nun fast dreijährige Geschichte belehrt wo sie die Herzen zu suchen hat, die wirklich für ihre Ehre glühen und diese Ehre nicht als Stoff zu Kammerphrasen verbrauchen. Das treffliche Organ der wahrhaft militairischen Gesin-

nung, die „Wehrzeitung", weist die Vincki'sche Fürsorge für die Ehre der Armee mit Entrüstung zurück. Die Armee weiß daß ihre Ehre in den Händen des Generals v. Stockhausen, der ehe er noch zum Manne erwuchs schon ein Ehrenmann war, und, soweit es auf Politik ankommt, in den Händen des Ministers v. Manteuffel, der im November 1848 an die Ehre der Armee geglaubt und auf diese Ehre gestützt Thaten der Ehre gethan hat, daß in solchen Händen ihre Ehre besser aufgehoben ist als in den Händen aller zungenfertigen geehrten Redner und aller tricoloren Ministerialräthe und Professoren zusammen genommen, wären sie auch noch so blutdürstig auf der Tribüne.

Was der Ehre Preußens — der politischen Ehre, nicht der Ehre der dabei ganz unbetheiligten Armee — wirklich zuwider war, das war die wackelnde Haltung seiner Politik bis zum 2ten November 1850, das endlose Nichtwissen ob rechts ob links, ob Recht ob Revolution, ob schwarz-weiß ob tricolor, ob Preußen ob Gotha, ob Deutschland ob Erfurt. In Kassel einrücken und der Welt nicht sagen können, ja, selbst nicht wissen ob man für oder wider Bayrhofer, für oder wider den Kurfürsten einrückte, — den Holsteinern beistehen und vor ihren Siegen eben so sehr wie vor ihren Niederlagen erschrecken, — in Erfurt ein Verfassungsproject vorlegen und schaudern wenn es so wie es vorgelegt angenommen wurde, — all' solch Ja und Nein und Sauersüß, das war gegen Preußens Ehre, das schwächte sein Ansehen und seine Macht.

Aber dieser Jammer gehört nun einer dahin geschwundenen Vergangenheit an. Wie sehr ist Preußens Macht und sein Ansehen gestiegen in diesen wenigen Tagen durch und seit Olmütz! Unwillen und Schrecken durchdröhnt alle preußenfeindlichen Allianzen, hat den schon sich bildenden Rheinbund durchdröhnt, durchdröhnt Gotha und die Demokratie. Sie hofften im Trüben zu fischen, denn was ist wohl trüber in Deutschland als Zwist zwischen Preußen und Oesterreich? Nun, da beide Großstaaten wieder an ihrer rechten Stelle, fest auf ihren Füßen und Hand in Hand dastehen, ist die Hoffnung der Preußenfeinde dahin. Hannover und Sachsen unsere nächsten,

unsre natürlichsten Alliirten bieten uns wieder die Hand zum Bunde. Finster, mißtrauisch, furchtsam blicken Preußens Gegner in Frankfurt, Stuttgart und München, eben so wie unsere Linken, nach Dresden hinüber. Selbst der Eiderdäne sieht scheel auf die in Olmütz zum Bunde eingeschlagenen Hände. Denn daß Deutschland nichts für Schleswig thun kann wenn Krieg ist zwischen Preußen und Oesterreich, das muß in Kopenhagen jedes Kind begreifen. Und die Rothen in Paris, die Väter des Jahres 1848, die, für den Fall daß Frankreich, wie es fast den Anschein hat, ganz zur Besinnung kommt, auf den Unverstand Deutschlands nicht ohne Grund rechnen, die Rothen in Italien, die Rothen in London, — sie lassen die Köpfe hängen und den Muth sinken.

Was soll aber die Welt von Preußens — politischer Bildung wollen wir nicht einmal sagen — sondern von Preußens Schulwesen, dem vielgerühmten, halten, wenn in derselben Sitzung vom 3. December unter lebhaften Bravo's der Linken ein conservativer Preußischer Schulrath, ein vortragender Rath im geistlichen Ministerium, gegen die Minister auf Krieg dringt, nicht, wie er ausdrücklich sagt wegen Hessen oder Holstein, sondern „um Preußens heilige Aufgabe für Bildung und Civilisation zu lösen und um den gereiften und ausgewachsenen Völkern zur Sprengung der sie beengenden bis dahin zu Recht bestandenen Formen und dem Geiste durch physische Gewalt zu seiner Manifestation und zu einer neuen Existenz behülflich zu sein", und wenn er mit einer Danton'schen Phrase uns warnt vor dem „Volksgeiste, daß er uns nicht als Riese in das verdiente Nichts zurückschleudere." Il n'y a qu'un pas du sublime au ridicule, sagte Napoleon. Aber solche Schul- und Ministerialräthe haben doch auch ihre ernsthafte Seite.

Noch eine Nutzanwendung erlaube man der Rundschau aus diesem nun verhallenden Kriegslärme zu ziehen. Auf Nationalität wollte unser 26. Mai sein Bundesstaats-Gebäude gründen. Mittelst der vermeintlich höheren, übergreifenden Idee der deutschen Nationalität wollte er den untergeordneten (!) Gegen-

satz von Recht und Revolution bewältigen und die Revolution schließen. Wie hat sich denn nun diese Nationalitäts-Idee in den letzten sechs kritischen Wochen bewährt? Nicht einmal zu mildern hat sie den Gegensatz von Union und Bundestag, nicht einmal den Balsam der Mäßigung und Besonnenheit hat sie in die brennenden aber doch secundären Fragen wegen Hessen und Holstein zu gießen vermocht, und zwar bei denen am wenigsten, deren dreifarbiger Mund am meisten überfließt von deutscher Nationalität. Von einer wahren Wuth, namentlich der Baiern auf die Preußen und der Preußen auf die Baiern loszuschlagen, hallte Deutschland wieder. Alle Parteiblätter waren voll von dem beißendsten gegenseitigen Spotte, von den heftigsten gegenseitigen Invectiven. Deutschland in Fetzen zu zerreißen, dabei fand man weder diesseits noch jenseits das mindeste Bedenken. Das Gegentheil von Arndts: „Mein Vaterland muß größer sein" war der Refrain der Stimmung der Preußen wie der Baiern. Weit eher hätten jene mit Croaten und Panduren als mit Baiern, diese mit Franzosen und Lombarden als mit Preußen sich vertragen. Und Angesichts solcher Thatsachen will — wollte man einen Bundesstaat gründen, nicht auf starke, selbständige, thatkräftige Herrschermacht, sondern auf deutsche Nationalität, auf grade die Empfindung und Gesinnung die bei den Deutschen schwächer ist als bei irgend einer andern Nation, auf die Empfindung und Gesinnung die nicht einmal Kraft genug bewiesen hat die Hitze dieses Grimms, dieser Streitlust auch nur zu kühlen, geschweige zu löschen, dieser brennenden Lust zu einem Streite dessen Anlaß und Gegenstand von tausend Baiern und tausend Preußen nicht einem auch nur annähernd verständlich ist.

Nicht als ob wir Wohlgefallen hätten an diesem widerdeutschen Bruderhasse, an dieser jammerhaften Schwäche unserer Nationalität. Eben so wenig wie den Begriff der Freiheit dem Liberalismus, eben so wenig dürfen wir den Begriff der Nationalität dem Tricolorthum, weil es ihn besudelt hat, überlassen. Recht und Staat sind allerdings höhere Begriffe als Nationalität. Allein unter den Strahlen der Sonne des Rechts, unter der schützenden

Obhut des Staats erblühet, wie so viele Blumen der Menschheit, so auch die Nationalität. Widerrechtlich — pantheistisch — ist es nur, die Nationalität über das Recht zu stellen. Jetzt namentlich gilt es für die Freunde deutschen Rechts und deutscher Freiheit, nachdem in Olmütz die wahre Grundlage wieder gewonnen ist, — der deutsche Bund, anerkannt und fortgebildet von den nun verbrüderten beiden Großmächten, — jetzt gilt es zu zeigen, daß wir, die Schwarzweißen und die Schwarzgelben, nicht blos die tricolore Deutschheit in ihrer Lüge zu widerlegen sondern auch die echte deutsche Nationalität in ihrer Wahrheit zu verstehen, und diese zu lieben, zu vertreten und herzustellen vermögen. Und dazu ist vor Allem nöthig daß wir innerhalb der Partei des Rechts jenen kleinlichen Staaten- und Stammeshaß durch die höher stehenden Ideen des deutschen Rechts und der deutschen Freiheit tilgen und deutsche nationale Einigkeit — Einheit in der Mannigfaltigkeit — pflegen und ausbilden. Dies ist insbesondere die Pflicht der Haupt-Organe der conservativen Presse. Mag die Kreuz-Zeitung specifisch schwarz-weiß, der norddeutsche Correspondent das besondere Organ der auf der Bahn solider Reaction tapfer vorschreitenden mecklenburgischen Ritterschaft sein und die freimüthige Sachsen-Zeitung zunächst für die mit so großem Erfolge restaurirende sächsische Regierung kämpfen, — (die Stände in Dresden sind eben dabei, die Initiative in der Gesetzgebung aufzugeben, ein nicht geringer Beweis wahrhaft deutscher Besonnenheit!) Und mag die deutsche Volkshalle mit gründlich-conservativer Politik das lebhafteste Interesse für die römisch-katholische Kirche verbinden und mit besonnenem Eifer verfechten. Sie hat beides in dieser kritischen Zeit mit einer echtpreußischen loyalen Haltung, namentlich den Preußischen Rüstungen gegenüber, in Einklang gebracht. Die diesen Blättern allen gemeinschaftliche oberste Idee wahren Rechts und wahrer Freiheit, wahren deutschen Rechts und wahrer deutscher Freiheit, sollte sie alle wesentlich verbrüdern und gegenseitig über untergeordnete Meinungsdifferenzen hinwegsehen lassen, ja! selbst einzelne preußenfeindliche

Aeußerungen, wenn sie in die nichtpreußischen Organe sich einschleichen, den specifisch-preußischen erträglich machen. Denn welche Zeitung ist aller ihrer Artikel mächtig?

Von allen Seiten hört man die bedenkliche Frage aufwerfen, wie der gewaltige Umschwung der deutschen Politik Preußens auf seine innern Entwickelungen zurückwirken werde, und man fühlt mit Recht daß diese innern Entwickelungen Preußens am Ende doch die Hauptsache für Preußen nicht allein sondern auch für Deutschland sind.

So viel leuchtet auf den ersten Blick ein daß Olmütz und die Charte Waldeck nicht sonderlich zu einander stimmen. Aber man vergesse nicht daß die Charte Waldeck nicht unsre jetzt geltende Verfassungs-Urkunde ist. Von der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 ist Waldeck nur das eine Element. Das andere damit streitende gleichberechtigte Element derselben ist die Königliche Botschaft von 7. Januar. Wir befinden uns also im Stadium der Zweiheit, des Gegensatzes, des Widerspruchs, mithin nach den Philosophen in einem hoffnungsvollen Stadium. Denn nur durch Satz, Gegensatz und Versöhnung beider, sagen sie, geht der Weg zum wahren concreten Sein. Die Regierung — nunmehr hoffentlich bald eine kräftige organische Einheit — fasse nur, gestützt auf alle treuen Schwarzweißen, festen Fuß auf dem antirevolutionairen — wohlgemerkt: auch buchstäblich vollberechtigtigten — Elemente der Charte nicht blos, sondern der aus dem gesammten geltenden Rechte bestehenden Verfassung. Sie wisse nur das in diesem Bestandtheile unserer Verfassung enthaltene Ferment recht in die Hand zu nehmen und zu brauchen für weitere Rechts-Entwickelungen, das Ferment der reformirenden Fortbildung, um derentwillen allein vor unserm Verfassungs-Eide am 6. Februar 1850 S. M. der König diesen Eid für zuläßig erklärte. Dann braucht sie revolutionäre Krisen weder zu fürchten noch herbeizuwünschen. Sie kann alsdann ruhig abwarten daß solche Krisen von ihren Gegnern herbeigeführt werden.

Staatsstreiche sind das traurige letzte Mittel des aufs Aeußerste geschwächten Staates, der Moschus oder das Trepaniren des Staats-

körpers. Ein so geschwächter Staat ist Preußen nicht mehr seit seinen November-Siegen von 1848, seit der Zurückweisung der Frankfurter Krone, seit dem 2. Nov. 1850 und seit Olmütz. Es ist wahr, nicht blos die durch die königliche Botschaft amendirte Charte Waldeck, sondern der bloße Buchstabe jedes bestehenden Rechts enthält Widersprüche und Unmöglichkeiten, die, ungelöst, unvermittelt und auf die Spitze getrieben, achtzehnte Brümaire's oder Juli- und Februar-Revolutionen, Hassenpflug-Bayrhofersche Zustände oder Darmstädtisch-Würtembergsche Octroyirungen herbeiführen müssen, wie sich dies quasi-mathematisch nachweisen läßt. Dies gilt nicht nur von den hölzernen constitutionellen Schematismen nach französischer Schablone, sondern eben so auch von dem lebendig-constitutionellen England, dessen Macht und Freiheit, dessen Existenz nicht auf der Theilung, noch weniger auf dem Gleichgewichte oder gar auf dem Streite der Staatsgewalten, sondern, wie jetzt jeder Engländer weiß, auf der Verbindung und Einigkeit von Königin, Lords und Gemeinen beruht. Der Geist ist mehr als der Buchstabe, und eine mächtige Obrigkeit — eine solche ist jetzt der König von Preußen — regiert im Geiste und bewältigt mit dem Geiste, namentlich mit dem Geiste des Rechts und der Freiheit, den Buchstaben ohne ihn zu verletzen. Wir erinnern an das Paradoxon welches eine frühere Rundschau referirte: der französische Constitutionalismus in's Preußische übersetzt sei ein so schwaches Ding, daß er gutes Regiment nicht einmal hindern könne.

Wir speculiren nicht auf die Verletzung dieses Buchstabens. Die Principien allerdings, die dem Kopfzahl-Wahl-Systeme und also auch noch unserem jetzigen etwas veredelten Kopfzahl-Wahl-Systeme zum Grunde liegen, sind heillos und müßten in ihrer abstracten Consequenz Thron und Staat vernichten. Aber daraus folgt nicht daß ihr nächstes empirisches Resultat, zu welchem neben jenen Principien und im Gegensatz zu ihnen so viele gesunde Elemente echter Reaction mitgewirkt haben, daß die erste und zweite Kammer in ihrem factischen jetzigen Bestande ebenfalls heillos sind. Mit revolutionairen Principien regieren ist freilich un-

möglich. Aber mit unserer ersten und zweiten Kammer regieren, mit ihnen die Verfassungs-Urkunde verbessern, ist nicht unmöglich. Man betrachte die vormärzlichen Landtage, den vormärzlichen Staatsrath, die vormärzliche Bureaukratie, — ist so viel weniger Gerechtigkeit, so viel weniger Weisheit, so viel weniger Conservatismus in unsern Kammern zu finden? Besonders wenn man nicht allein auf die gar nicht immer entscheidenden Mehrheiten sieht! Die Regierung — sie ist es auch jetzt noch in dem noch immer monarchischen Preußen, — nicht die Beschaffenheit der Kammern ist es, auf die es wesentlich ankommt. Eine schwache Regierung, und Preußen verfällt, eine starke, die ja auch die Kammern erzieht, und Preußen blühet auf.

Aber selbst diese von der Regierung bisher so wenig erzogenen, man möchte sagen: verwahrloseten, Kammern, — haben sie nicht schon gute Dienste geleistet? Haben sie nicht die erste Verfassungs-Urkunde und die Gemeinde-Ordnung verbessert, namentlich den Bürgerwehr-Unsinn, den Verfassungseid der Armee, den Civil-Ehe- und den Sammtgemeinen-Zwang beseitigt u. s. w.? Haben sie nicht wesentlich geholfen, eine tüchtige schlagfertige reactionaire Partei zu bilden indem sie den jetzigen Gliedern derselben ihre Bekanntschaft, ihr Vertrauen untereinander und einige Disciplinirung vermittelt haben? Man sehe auf Oesterreich wo diese Parteibildung fehlt. Oesterreich hat keine Kammern, aber auch keine Kreuzzeitung und keine Kreuzzeitungspartei, und muß ruhig zusehen wie revolutionaire Gesetze — Ablösungs- und Gemeine-Gesetze ärger als unsere ursprünglichen Entwürfe — von dem Ministerium wie aus der Pistole in das Land geschossen werden!

Wir, die Rechten, hassen zwar die revolutionairen Phrasen und Declamationen der Verfassungs-Urkunde, wir erkennen aber ihre gesetzlichen Bestimmungen an, wenn gleich wir, eben so wie unsere Gegner, manche derselben anders wünschen und zu reformiren trachten. Gerade wir sind es die bis jetzt mehr als unsere Gegner auf diese Urkunde uns berufen haben. Noch vor und wiederum gleich am Tage nach dem Eide machten wir gegen die Spoliationen und Confiscationen des Ablösungsgesetzes die in

der Verfassungsurkunde feierlich garantirte Unverletzlichkeit des Eigenthums geltend. Man beschönigte damals diesen Verfassungsbruch mit der angeblichen Nothwendigkeit einer „großen politischen Maßregel", — ein Argument welches nicht blos den Minister Hassenpflug aller verdrüßlichen Weitläuftigkeiten überhebt, sondern auch den re bombardatore in Neapel und Louis Napoleon, wenn dieser einmal nicht mehr Lust hat Republik mitzuspielen. Auch jetzt sind wir es gewesen, die das durch die Verfassungs-Urkunde neu festgestellte Königs-Recht des Krieges und Friedens und der Tractate gegen die plumpen Eingriffe der zweiten Kammer in schwebende diplomatische Verhandlungen der zartesten und schwierigsten Art vertheidigt haben. Wir sind es gewesen, die gewünscht haben, das Ministerium hätte sich nicht von Kammerkommissionen Eröffnungen über diese Verhandlungen abnöthigen lassen gegen allen Brauch und Sinn des Constitutionalismus, noch dazu blos Behufs des Drechselns von Adreß-Phrasen, ohne welche der König und die Regierung sich allenfalls zu behelfen gewußt haben würden. Wäre diese nicht blos dem Buchstaben sondern auch dem Geiste der Verfassungs-Urkunde gemäße Zurückhaltung beobachtet worden, so wäre vielleicht die Vertagung nicht nöthig gewesen, die freilich, nachdem jene Eröffnungen die maßlosen Unverschämtheiten des 3. Dezembers hervorgerufen hatten, unumgänglich war und, wie jeder energische Schritt der Regierung, die Hoffnung, die Treue und die Thatkraft der echten Preußen erfrischt und belebt hat. Wir werden es auch sein, die ferner die klaren Worte der Verfassungs-Urkunde für die Rechte der Krone und gegen alle Versuche, von links darin einzugreifen, geltend machen.

Treibt aber der unpatriotische oder gar hochverrätherische Parteigeist die vorhandnen Gegensätze auf eine Spitze wo gefährliche Krisen unvermeidlich sind, — nun, dann gehe die Regierung mit gutem und fröhlichem Gewissen in den ihr verordneten Kampf und sorge nur für eine eben so klare Fragstellung wie die des November 1848 war. Sie verhindere vor Allem die Verdunkelung der Thatsachen und die Verwirrung der Gewissen. Sie rede nie was sie nicht denkt. Sie schiele nie links. Sie sei besonnen, stand-

haft, zuverlässig, und sammle und befestige so durch das Vertrauen, das ihr dann unfehlbar zufällt, die große, aber zerstreute, Mehrzahl der Unterthanen, die noch immer mit alter Liebe vor Allem an dem Könige hängt und, recht geführt, des Königs Selbstständigkeit — nicht den Absolutismus! — aber des Königs alte Krone, seine unverminderte ungeschwächte Krone, mit Gut und Blut zu vertheidigen bereit ist. So wird dumpfes Pietäts-Gefühl und starrer träger Conservatismus zu bewußter intelligenter thatkräftiger Treue sich entfalten, alle echte Preußenherzen werden der Regierung angehören, und sie wird einen neuen, vielleicht noch glänzenderen Sieg erringen als vor zwei Jahren. Am 3. Dezember 1850 erkennt Herr v. Vincke an, — er muß es wohl anerkennen, es steht die Strafe der äußersten Unpopularität, des Verlustes alles Einflusses auf die Verweigerung des Anerkenntnisses: „daß unsere Novembermänner damals, indem sie Alles, was ihnen werth und theuer war, auf das Spiel setzten, das Vaterland gerettet haben." Wie diese Worte abstechen gegen die Haltung der Partei des Herrn v. Vincke im November 1848, eben so werden die Worte, welche diese selbe Partei 1853 wird reden müssen, gegen den Herrn v. Vincke des 3. Dezember 1850 abstechen.

Die Rundschau kann diesmal nicht vorüber bei dem früher so oft unvermeidlichen Dessau. Wie lange hat dieses souveraine Volk seine Arme vergeblich ausgestreckt nach einer Preußischen Besatzung als nach dem bewährtesten nervenstärkenden und säftereinigenden Mittel gegen die auf die innern Theile gefallene Demokratie. Nun ist der lang genährte Wunsch erfüllt. Aber was geschieht? Der demokratische Gemeine-Rath, — unter des Exministers Habicht Leitung, wie es scheint, — legt 25 Mann Einquartierung in das Schloß des Herzogs, — wir meinen in das Haus des „Herrn Dessau Wohlgeboren", — als eines Einwohners der Gemeine Dessau, und, so wird wenigstens berichtet, quält systematisch die Dessauer Conservativen mit stärkerer Einquartierung, als die Reactionairs erhalten, ähnlich wie das „Bundesexecutionscorps" in Kurhessen die „Verfassungstreuen" mit „Strafbaiern" züchtigt. Preußisches Militair ein Werk-

zeug in den Händen Dessauer Demokraten um den Herzog von Dessau zu beleidigen und um Dessauer Conservative zu peinigen — man empfindet zuerst Entrüstung, dann überwiegt der Reiz zum Lachen, endlich lösen beide Gefühle in Unglauben sich auf: so etwas ist nicht möglich! Wenn es nun aber doch wirklich ist? Die dortige Presse plätschert noch jetzt lustig herum in dem alten Kothe von 1848, der, ausgefegt aus dem übrigen Deutschlande, in Dessau mannshoch sich angesammelt hat, und schäumt täglich ungestraft ihre Aufruhr-Predigten und frechen Gotteslästerungen aus. Es ist daher auch jene „unerhörte Anmaßung des Gemeinderaths" dem Landesherrn Einquartierung einzulegen, wie das herzogliche Rescript vom 14. Dezember sich ausdrückt, so ganz unbegreiflich nicht. Und das alles in einem Unionsstaate, vier Eisenbahnstunden von Berlin?

Das arme Frankreich ist nun so heruntergekommen daß alle Tendenzen, alle Partheien mehr und mehr ausbleichen und, was über das rothe Gesindel sich erhebt, fast nur nach dem dürren abstractum „Ordnung" sich noch ausstreckt. Alle Gegensätze, Liberalismus, Conservatismus, — Constitutionalismus, Absolutismus, — Republik, Monarchie, — Orleans, Bourbons, — alle diese einst so brennenden Fragen haben ihren Reiz verloren. Es ist als sei die gesammte Politik einer großen, geistreichen, seit 60 Jahren politisch höchst aufgeregten Nation in die Ideale eines Polizeisergeanten oder in das Prinzip der Straßen-Polizei zusammengeschrumpft. So tief sinkt ein Volk das seine Throne wie Kartenhäuser umblasen und seine Dynastien ohne Bürgerkriege wegjagen läßt! Die Rundschau glüht nicht für die Ideale unserer Kinkel und Bayrhofer, auch nicht für die unsrer Camphausen und Gagern. Aber es sind doch Ideale, mithin, wenn auch nur durch die Gegensätze, die sie hervorrufen, Lebensfermente. Ohne allen Idealismus, mit bloßer Polizei und öffentlicher Sicherheit, mit blos „materiellen Interessen", wie die „große Partei der Ordnung" in Frankreich will, die in allem uneins in sich ist, nur darin nicht: das Eigenthum in seiner egoistischen Gestalt zu erhalten, — mit so saftloser Speise kann doch kein Volk, kein Staat sein Leben

fristen, so wenig wie von Holz und Stroh ein Mensch leben kann der nach Gottes Ebenbilde geschaffen ist.

Und doch ist vielleicht gerade dies der Heilsweg für Frankreich. Rings umgeben von lauter Unmöglichkeiten, — denn unmöglich ist Heinrich der Fünfte, unmöglich der Graf v. Paris, unmöglich Louis Bonaparte's Kaiserthum, am allerunmöglichsten die Republik, — gründlich enttäuscht von allem Vertrauen auf die hölzerne Verfassungs-Maschinerie an welcher die gutmüthigen Deutschen noch drehen und flicken, — politik-müde, revolutionsmüde, — strecken die besten Geister der französischen Nation nach den ewigen Wahrheiten, nach den Gnadenschätzen des Christenthums sich aus. Hier suchen, hier finden sie was der blasirte Geist, was das ermattete Herz in dem verödeten Staatsleben vergebens gesucht hat, in den blut- und kothbefleckten Wüsten, wo nichts mehr zu finden ist was Ehrfurcht, was Liebe, was Begeisterung erwecken und pflegen, nichts, was das Herz erwärmen, was den Geist nähren und erheben kann.

Nachdem Graf Montalembert den Gesetz-Entwurf wegen Heiligung des Sonntags von der physischen, socialen und politischen Seite betrachtet und der legislativen Versammlung in seinem Commissions-Berichte empfohlen hat, fährt er fort, er wolle nun noch die eigentlichen Haupt-Motive aussprechen. „Wir wollen Sie einfach bitten wiederherzustellen was wir der Majestät Gottes und der Menschenwürde des Armen schuldig sind, welche beide durch die Entheiligung des Sonntags verkannt und entweiht sind. Wir schlagen das Gesetz vor als eine öffentliche Huldigung, die wir Gott darbringen, und als eine unabweisliche Garantie für die Freiheit der Geister und für das Gewissen der Christen. Ihre Commission hat es für etwas ernstes gehalten, daß der Name Gottes in dem Eingange der jetzigen Verfassung des Landes eingeschrieben steht. Sie erblickt darin ein aufrichtiges nationales Bekenntniß. Es widerstrebt ihr, darin ein leeres Wort vorauszusetzen, einen Spott unter der Maske einer Huldigung. Wir sind nicht mehr in den Zeiten wo die Willkürherrschaft einer vermeintlichen öffentlichen Meinung, wo die Lage des Landes und die Stellung

der Parteien, wo das Interesse der Religion selbst Stillschweigen gebot über heilige Dinge. Nach dem Ungewitter athmet man eine reinere gesundere Luft, und das Licht, welches verdunkelt war, ist schöner und strahlender als zuvor. Unerwartete Katastrophen, nur zu begründete Befürchtungen, haben die Geister aufgeklärt und manche glückliche Umkehr bewirkt." Ist es nicht auch bei uns so? Er zeigt dann wie das verlorne Geheimniß der Autorität und des Gehorsams im Glauben, im Gebete, im Gottesdienste zu finden ist, der Gottesdienst aber den „heiligen Tag" fordere, wie dessen öffentliche Verletzung ein „öffentliches Bekenntniß des Atheismus, eine öffentliche Herausforderung Gottes" sei, wie der Staat zwar incompetent sei die Religion zu machen und zu meistern, aber competent sie zu bekennen und zu schützen, und wie die Gleichgültigkeit des Staats gegen die Religion entweder eine Chimäre und unmöglich sei oder in Feindseligkeit gegen die Religion übergehn müsse. Und dieses so vertheidigte Sonntagsgesetz scheint bedeutende Chancen zu haben angenommen zu werden.

Werden wir, Nachäffer aller Narrheiten und Frevel der Franzosen, auch auf diesen Wegen der Umkehr und wahren Weisheit ihnen nachwandeln? Und werden die französischen Christen, wenn sie den Grund der ewigen Wahrheit, den Grund der gelegt ist, wieder finden, nicht auch dahin gelangen, nicht das Holz, das Heu uud die Stoppeln ihrer kläglichen Februar-Republik, sondern den erhabnen Bau ihres wahren nationalen Rechts, ihr tausendjähriges Königthum, auf diesem Grunde wieder aufzurichten? Wozu freilich vor Allem ein König, in des Worts concretester Bedeutung, unumgänglich nothwendig sein dürfte!

England ist in diesem Augenblicke der Schauplatz von Entwickelungen, welche als Pulsschlag des Jahrhunderts noch werden gefühlt werden, wenn unser heutiger Pseudo-Constitutionalismus längst, etwa wie jetzt Napoleon's Continental-Sperre oder Herzberg's Gleichgewicht der Staaten, unter die Curiositäten einer dahin geschwundenen Zeit wird einrangirt sein. Der Papst theilt England in bischöfliche Diöcesen ein und nennt deren Bischöfe nach ihren Residenzen, wie er in

Irland schon längst gethan hat, und England, das besonnene England, an einer zarten wunden Stelle berührt, wird leidenschaftlich erregt bis in seine Grundvesten. Die gemäßigten Liberalen, namentlich die regierenden Whigs, die seit einem halben Jahrhundert an der Entprotestantisirung Englands, an der politischen Gleichberechtigung aller Religionen auf der Basis der Indifferenz, Aufklärung und Humanität arbeiten, — sie merken nun plötzlich, daß diese Indifferenz ein zweischneidiges Schwerdt ist, dessen gerade eine in geschlossenen Colonnen eroberungsmuthig vordringende Kirche mit dem glänzendsten Erfolge sich bemächtigen und bedienen kann. Eine klaffende Spalte öffnet sich zwischen den bisherigen Alliirten, nämlich zwischen den Whigs einer Seits und den Römisch-Katholischen und den der Englischen Kirche feindlichen Dissenters andererseits, und stellt eine Neugestaltung der Parteien in Aussicht. Wie kann England dem Papste verbieten den Englischen Romanisten eine bischöfliche Hierarchie zu gewähren, wenn es sein Parlament eben diesen Romanisten, ja, selbst den Quäkern und — wenigstens wollten dies die Whigs — den Juden öffnet, und wenn es einem so komponirten Parlamente nicht blos den Staat anvertraut, sondern, Kraft des bestimmenden Einflusses des Parlaments auf die Krone, sogar die Kirche von England, namentlich die Ernennung ihrer Bischöfe? Und wenn nun auch ein Gesetz durchginge, welches den neu ernannten Römischen Bischöfen untersagte, die Titel ihrer Residenzen zu führen, was würde es England helfen oder der päpstlichen Hierarchie schaden, wenn diese einen Cardinal von Babylon oder Carthago statt von Westminster sich müßte gefallen lassen, oder einen Erzbischof von Tyrus statt von Liverpool, oder einen Bischof von Athen statt von Edinburg, die aber nicht in Babylon oder Carthago, in Tyrus und Athen, sondern nach wie vor in Westminster, Liverpool und Edinburg säßen und ihre Sprengel regierten? Man sieht, die Lehre von der Religionslosigkeit der Staaten, von ihrer Indifferenz gegen alle Religion, dieses Product der Geistlosigkeit des vorigen Jahrhunderts, wird auf eine harte Probe gestellt und in einer brennend praktischen Frage

gesichtet. Die Gemeinplätze der Aufklärung, der Humanität und des Liberalismus wollen nicht mehr ausreichen für die Gegensätze und Bedürfnisse einer geistlich erwachenden Zeit, und was der Staat ist, was die Kirche, welches das Verhältniß des Staats zur Kirche, diese Probleme müssen einer neuen Revision unterworfen werden, deren Anregung wir dem Papste verdanken. Diese Revision wird jedenfalls zu dem Resultate führen daß die allein wahre, die allein mögliche Toleranz erst da anfängt wo die Indifferenz aufhört.

Aber weit tiefer noch greifen diese Bewegungen wegen der **papal aggression.** Sie greifen hinein in das Herz der Kirche von England selbst. Nach Katholicität, im Sinne des apostolischen Glaubensbekenntnisses welches den Ursinn dieses Wortes uns lehrt, nach der Autorität, die der HErr Seinen Aposteln verliehen hat, nach Zusammenhang mit der Urkirche, nach lebendigem Antheil an der weltüberwindenden Objectivität der ersten Jahrhunderte des Christenthums, an ihrer heiligen Zucht, an ihrem sacramentalen Character, an der durch diesen Character verbürgten Selbständigkeit der Kirche, nach kirchlicher Gemeinschaft mit den Gläubigen und mit den Gnadenschätzen aller wahren Kirchen aller Länder und Zeiten, haben so viele der besten, der frömmsten, der am gründlichsten geistlich gesinnten Söhne und Diener der Englischen Kirche seit zwei Jahrzehenden sich ausgestreckt. Viele von ihnen haben sich gestoßen an der Zerrissenheit der Englischen Kirche, an ihrer Zuchtlosigkeit, an ihrer Nüchternheit, an ihrem weltförmigen Regiment, welches der Gorhamsche Prozeß wieder neu ans Licht gebracht hat, und sind Römisch geworden. Soll die Englische Kirche die Uebrigen auch noch von sich stoßen? Soll sie sich für unfähig erklären jene tiefen Geistes- und Herzensbedürfnisse, die tiefsten des Jahrhunderts, zu befriedigen? Soll sie mit den Lauen, mit den Weltlichgesinnten, mit den Negativen, mit den Rationalisten in ihrem eignen Schooße und unter den Dissenters sich verbinden, oder selbst mit denen, welche die Religion zur bloßen Privatsache des Individuums machen und welchen die Kirche eben nichts ist als ein Aggregat solcher Individuen, — soll sie sich mit allen diesen nicht bloß gegen Rom sondern auch gegen die in

der Englischen Kirche selbst mächtig erwachte Katholicität (in dem oben angedeuteten Sinne) alliiren, gegen D. Wilberforce, den frommen Bischof von Oxford, und gegen D. Philpots, den eifrigen Bischof von Exeter?

Wer heute Rom bekämpfen will, ja, wer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch nur gegen Rom sich behaupten will, der muß katholischer sein als Rom. Nicht weniger sondern mehr als Rom und der 1517 unter Leo dem Zehnten fast heidnische römische Hof begehrten die Reformatoren zu glauben. Enger, treuer, inniger wollten sie als Glieder an des HErrn Leibe, — fester, gehorsamer an der Autorität der Urkirche hangen. Nicht die Kirche in das von aller Autorität losgemachte Individuum, sondern das im Glauben sich hingebende Individuum in Christum, in das Haupt der Kirche, in den Urquell aller Autorität aufgehn zu lassen, das war das Herz ihrer Tendenzen. Und eben Autorität ist das Bedürfniß der Zeit, Autorität, nicht Majorität, wie Stahl sagt. Nur mit dem Schilde der Katholicität, nur mit dem Schwerdte der Autorität — der Autorität der Kirche, der Schrift, der Apostel, des Herrn — können die Evangelischen das Feld behaupten gegen Rom und eingehn in die Eine Heerde die Christus geweissagt hat. Vergessen wir doch nie, daß die Reformation Reaction war, Gegenwirkung des Uralten, des Ewigen gegen eingedrungene Neuerungen.

Es bleibt noch übrig, einen Blick zu werfen auf die Kirchensachen des eigenen Vaterlandes. Welche Riesenaufgaben stellen sich dar, welches Meer von Schwierigkeiten öffnet sich vor dem Evangelischen Ober-Kirchen-Rathe, vor dem neu antretenden Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten! Nicht mit Tadel, wäre er auch wohlberechtigt, nicht mit negativer Opposition, auch wo wir opponiren müssen, sollen wir uns begnügen diesen hohen Behörden gegenüber. Sondern indem wir jedes gute Bekenntniß, jede christliche Tendenz derselben dankbar anerkennen, sollen wir der großen Schwierigkeiten stets eingedenk sein, welche überwunden worden sein müssen, ehe solche Tendenzen zu Manifestationen werden die an das Tageslicht gelangen. Schon hat

der Evangelische Ober=Kirchenrath für die kirchliche Trauung und gegen den Civil=Ehezwang und ebenso für den christlichen Eid und gegen die Nöthigung oder Verleitung der Christen zu dem deistischen Eide sein kräftiges und wahrhaft evangelisch=kirchliches Zeugniß erschallen lassen. Wir sollen uns nun fragen was wir denn thun der heilsamen Thätigkeit des Ober=Kirchenraths entgegen zu kommen und ihm die Wege zu bahnen kraft unserer speciellen Pflicht als evangelische Christen, die als solche, als mit dem „Priesterthum" betraute Laien, nicht alles Heil der Kirche von deren Regimente erwarten dürfen.

Es wird jetzt tapfer angekämpft gegen die so viele Gewissen ärgernde confessionelle Unbestimmtheit und gegen die von 1848 noch gebliebenen unkirchlichen demokratischen Elemente der projectirten kirchlichen Gemeine=Ordnung, und es muß dagegen angekämpft werden. Aber wo dies geschieht, da erwäge man auch, daß der Ober=Kirchenrath eben erst auftaucht aus der bodenlosen Verwirrung, in welche das „trennende Unionswerk" die eben so zarte als hochwichtige Bekenntniß=Angelegenheit gebracht hat. Man vergesse nicht, daß von dem kaum ausgesprochenen und auch sofort demokratisch=gemißbrauchten Worte des Jahres 1846 an: „Die Kirche müsse aus sich selber sich gestalten" bis zu den horribeln Kopfzahl= und Urwahlen=Projecten des Grafen v. Schwerin unablässig daran gearbeitet worden ist, die Kirche tief in Lichtfreundthum, Demokratie und endlich in den Märzkoth hinein zu treten. Und man bedenke was es sagen will, daß der Ober=Kirchenrath selbst — mag man nun auf seinen persönlichen Bestand oder auf seine Competenz sehen — so eben nur erst hat anfangen können sich loszuwinden aus der Identität mit demselben Ministerium, von welchem seit Jahrzehenden die Unionsconfusion immer confuser gemacht und 1848 das Anbinden der Kirche an den sie fortschleppenden Schweif des Zeitgeistes und der Revolution versucht worden ist. Einer solchen Behörde kann ein gewisser Grad von Unsicherheit in ihrem Auftreten, können anklebende Reminiscenzen der abgethanen Vorzeit kaum zum Vorwurf gereichen. Aber desto mehr kommt es darauf an, daß Geistliche und Gemeinen durch eigne

Thätigkeit, wie es an manchen Orten schon im Segen geschieht, dem Ober-Kirchenrathe die Hand bieten. Dieß wird, stärkend und ermuthigend für denselben, dadurch bewirkt werden, daß die Gemeinen, unter Führung ihrer Geistlichen, ihrerseits die geltenden — lutherischen, oder reformirten, oder unirten — Bekenntnisse nicht blos in ihrem Glauben und Bewußtsein neu beleben, sondern auch durch Gemeinde-Schlüsse neu feststellen gegen die drohenden Antastungen von oben und von unten, von außen und von innen. Ferner dadurch, daß Geistliche und Gemeinen, stehend auf dem festen Boden des geltenden Rechts und dankbar annehmend alles wahrhaft Kirchliche was der Ober-Kirchenrath bietet, zu echt christlichen und kirchlichen Gemeinde-Verfassungen, im Gegensatz zu aller Indifferenz, Demokratie und Zuchtlosigkeit, Grund legen auf dem ewigen Ecksteine des Amts und des Glaubens. Die Anfänge dazu sind so schwer nicht für den Geistlichen der ein einfältiges Auge und ein brennendes Herz hat. Sie sind, in dem was jetzt besteht und in dem was Bedürfniß und Erfahrung täglich an die Hand giebt, eigentlich schon vorhanden und an manchen Orten mit Erfolg bereits in Arbeit genommen.

Mit vollem Rechte klagen wir über die widerkirchliche Trennung der **externa** und **interna** im Kirchen-Regimente. Wir klagen daß die Macht des Ministers, der den Kammern verantwortch ist und, wie man sagt, ein verfassungsmäßiges Recht hat ein Atheist zu sein, auch über die **interna** sich erstreckt. Wir klagen daß ein solcher Minister auf die Amtsführung und Besetzung der Consistorien und des Ober-Kirchenraths selbst den entscheidendsten Einfluß ausübt. Wir klagen daß immer noch an die Spitze der Consistorien — mit Beseitigung der wahrhaft kirchlichen und freisinnigen Einrichtungen der letztvormärzlichen Zeit — die Ober-Präsidenten gesetzt werden, also, unter Verletzung des klarsten Rechts und der wesentlichsten Freiheit der Kirche, Beamte die nur nach politischen oder weltlich-administrativen Rücksichten ausgewählt werden. So klagen wir und wehe uns wenn wir aufhörten zu klagen! Aber vergessen wir über diesen Klagen nicht, daß jetzt unter Mitwirkung des Ober-Kirchenraths die Prinzipien festgestellt sind die, in ihre Con-

sequenzen entwickelt, diesen Klagen ein Ende machen müssen! Unsere Evangelische Kirche hat ihre Verfassung. Diese so evidente Wahrheit, aus der allein heilsame Verfassungs-Entwickelungen und Verfassungsbildungen hervorgehen können, hat der Oberkirchenrath muthig den kirchlichen Radikalen entgegen gestellt. Die Rakalen dringen in die Behörden seit drittehalb Jahren, und 1848 mit vieler Aussicht auf Erfolg, wegzuwerfen was wir noch haben von kirchlichem Recht und kirchlicher Freiheit um in dem Kothe der Kopfzahl zu suchen was daselbst niemals zu finden ist. Eine „Fiction" nennt der Graf von Schwerin den kirchlichen Charakter der Behörden die das Evangelische Kirchen-Regiment seit 300 Jahren in Händen haben. Und damit man ihn recht verstehe, macht er als Minister im Mai 1848 diese Wahrheit dadurch praktisch, daß er auf Grund derselben die Consistorien für nicht befähigt und für nicht berechtigt erklärt, die Diener der Evangelischen Kirche wegen offenen Abfalls vom Christenthume aus ihren Aemtern zu entfernen. So gradezu ist wohl der christlichen Kirche noch nie von denen, die ihre Angelegenheiten leiten, ins Angesicht geschlagen worden. Die am tiefsten in Welt und Sünde versunkenen Päpste, die Päpste, die nur auf Länder- und Macht-Erwerb — eigenen oder den ihrer Nepoten — oder auf Krieg und Geld-Erpressungen ausgingen, die Päpste unter denen Luther die Kirche als in der babylonischen Gefangenschaft schmachtend erblickte, sie haben doch immer das Beste der Kirche und die Pflicht ihres kirchlichen Amtes, das Beste der Kirche zu suchen, wenigstens vorgewendet. Die extremsten Rationalisten, diejenigen General-Superintendenten und Consistorialräthe, welche an die Stelle der heiligen Mysterien und göttlichen Gnadenschätze des Glaubens ihren armseligen gesunden Menschenverstand und ihr mattherziges gutes Herz, und an die Stelle von David's Harfenspiel ihre prosaischen Reimereien setzten, sie haben doch immer wenigstens behauptet, durch diesen sauberen Tausch kraft ihres kirchlichen Amtes die wahren Zwecke der Kirche zu fördern. Aber Graf Schwerin nimmt, nachdem die Märzsonne die Kirche erleuchtet hat, mit Einem Worte den Consistorien

ihren ganzen kirchlichen Charakter, also ihre heiligsten Rechte und Pflichten, aus den Händen, während er selbst, natürlich auch ohne kirchlichen Charakter, also ohne alles kirchliche Recht und los von aller kirchlichen Pflicht, gleichwohl als Minister der geistlichen Angelegenheiten die **externa** und **interna** der Kirche fortregiert und die Kirche sogar urplötzlich durch eine nagelneue, nie erhörte Verfassung, auf Kopfzahlwahlen basirt, zu pulverisiren droht, eine Macht über die Kirche, die kein Gregor und kein Innocenz jemals sich angemaßt hat. Er erklärt damit, wenn er weiß was er sagt, daß die Evangelische Kirche seit 300 Jahren keine Kirche, sondern ein Aggregat kirchlichen Gesindels gewesen sei und noch sei, einigermaßen in Ordnung gehalten von Geistlichen, die durch Anerkennung amtlich-unkirchlicher Kirchenobern die heiligsten Pflichten der Diener und Glieder der Kirche verrathen haben, und regiert von einer seltsamen Art von Staatspolizei unter Amtstiteln, die ihrem wahren Charakter widersprechen, und daß sie in diesem schmachvollen Zustande auch bleiben muß bis sie aus den Urwahlen der Kirche erst zu ihrer Existenz auftauchen wird. Das „Comité der Unionsvereine" führt diese stupenden Behauptungen so weit durch, daß es droht, die religionslosen Kammern anzurufen, damit sie dem Kirchenregimente des Landesherrn, als einer nicht mehr zu duldenden Staats-Einrichtung, ein Ende machen. „Wir müssen uns an die verfassungsmäßigen Gewalten wenden und sie auffordern, Sorge zu tragen, daß der Artikel 15 der Verfassungs-Urkunde wirklich vollzogen werde." So heißt es in dem spöttischen unehrerbietigen Pamphlet: „Zwei Zuschriften des Comité der Unionsvereine" u. s. w., „gerichtet an den Ober-Kirchenrath und das geistliche Ministerium", einer Schrift in welcher heftig gedrungen wird auf Beseitigung des landesherrlichen Kirchenregiments und die von den Predigern Jonas, Pischon, Sydow u. s. w. unterschrieben ist. Sie könnten eben so wohl an den Papst in Rom sich wenden als an die Kammern, denn mehr als der Papst haben auch die Kammern in dieses **internum** der Evangelischen Kirche nicht einzureden. Der Artikel 15 der Verfassungs-Urkunde garantirt „der Kirche ihre Selbständigkeit und ihre Anstalten und Stif-

tungen." Daraus leiten diese Kirchenstürmer das Recht und die Pflicht des religionslosen Staats her, die Verfassung der Kirche, wie sie seit 300 Jahren besteht, bis auf die Fundamente zu zerstören, darauf gründen sie das Recht und die Pflicht der religionslosen Kammern auf diese Zerstörung zu dringen. Man möchte an der Fähigkeit der deutschen Sprache verzweifeln sich verständlich für die deutsche Nation auszudrücken.

Diesen Gegensatz haben wir ins Auge zu fassen, wenn wir begreifen wollen was es sagen will, daß der Ober-Kirchenrath für die Evangelische Kirche den Rechtsbestand ihrer Verfassung vindicirt und für sich selbst und die Consistorien, unter deren Leitung seit 300 Jahren so viel Evangelisches Leben geblüht hat, den kirchlichen Amtscharakter behauptet. Der Ober-Kirchenrath ist dafür mit der ihn hoch ehrenden bitteren Gegnerschaft aller Lichtfreunde nicht nur, sondern auch aller kirchlichen Radicalen und namentlich jener „Unionsvereine" geschmückt, einer Gegnerschaft für welche der Segen und das Gebet der Kirche und, wollen wir nicht blind sein und todt, unser werkthätiger Dank ihm zu Theil werden muß.

Der Herr aber, der das tief gefallene Vaterland, der den bis in seine Grundvesten erschütterten Thron wieder aufgerichtet und festgestellt hat auf sein altes Fundament, Er wolle unsere Sünden und Thorheiten nicht ansehen, sondern unter uns den Leuchter seiner Kirche erhalten und das Licht seiner Wahrheit hell scheinen lassen in dem neuen Jahre.

Rundschau im Januar 1851.

Es ist wahr, Preußen ist gedemüthigt, tief gedemüthigt. Wie sollte Preußen denn nicht gedemüthigt sein? Es hat ja einen 18ten, einen 19ten, einen 21sten März wie Wasser getrunken. Es hat ja die Charte vom 28. Mai, das Erzeugniß Frankfurts und des Jahres 1848, wie ein Hemde angezogen, als schon das Jahr 1848, als Frankfurt besiegt zu seinen Füßen lag. Es hat ja sein glorreiches Schwarzweiß mit den drei Far-

ben bis zur Unkenntlichkeit überstrichen. Es hat anderthalb Jahre lang nach der „Grenze des Möglichen" hin sich gedrängt, die hart an der ehernen Mauer der Unmöglichkeit hinläuft, und ist nun an dieser Mauer mit verwundeter Stirn umgekehrt. Wer eine solche Krankheits-Geschichte durchgemacht hat, bei dem ist die Demüthigung nicht nur die rechte Arzenei, sie ist auch die rechte Reconvalescenten-Speise. Und wollte Gott, daß wir diese gute Diät pünktlich inne hielten! Der Herr, unser Arzt, hat uns treulich gewarnt; wir werden keine Entschuldigung haben.

Aber man mißverstehe uns nicht, wir reden von Preußen, weil wir selbst Preußen sind und weil der Prophet uns auffordert: „Ein Jeder murre wider seine eigne Sünde." Buße vor Gott predigt diese wie alle früheren Rundschauen, nicht Buße vor Oesterreich, sondern Buße mit Oesterreich. Denn auch Oesterreich ist schwer, ist bis in den Staub gedemüthigt, und wehe ihm wenn es diesen seinen tiefen Fall vertuschen wollte! Der mächtige Staatskanzler, der gewissermaßen das personificirte Oesterreich selber war, an den seit einem Viertel-Jahrhundert das conservative Europa sich anlehnte, er wirft auf den ersten leisen Druck des 13. März, der ein Kind war gegen unsern 18. März, die Zügel seiner Macht pflichtvergessen von sich, und überläßt die Hauptstadt und in ihr seinen kranken Kaiser einer wüsten Studenten-Klub- und Pöbel-Wirthschaft, die ein halbes Jahr lang Wien und Oesterreich tyrannisirt und schändet und endlich in Meuchelmord und Bürgerkrieg ausgeht.*) So schimpfliche Schwäche, so gräßliche Verbrechen hat selbst Berlin in seinem Jahre 1848 nicht aufzuweisen. Oesterreich hat durch blutige Siege über seine Rebellen und durch eine staatskluge energische auswärtige Politik, die auf alt-bewährte Traditionen sich stützt, einen Theil seiner erdrückenden Revolutions-Schuld getilgt, aber nicht die ganze Schuld. Die ganze Schuld zu tilgen reichen blutige Siege im Innern nicht aus, auch nicht in Verbindung mit einer energischen

*) Man vergleiche die ausführliche Erzählung, wie Fürst Metternich abgetreten, in der lehrreichen „Genesis der österreichischen Revolution."

Staatsklugheit nach außen. Ungebüßt und ungetilgt haftet der Aussatz der Revolution noch immer auf den innern Zuständen Oesterreichs. „Krieg und Brand", die „segnet Gott", wie das Sprüchwort sagt, gewiß auch in Oesterreich „mit milder Hand." Und selbst die Finanznoth wird der so oft bewährten zähen Muskelkraft des lebenskräftigen Reiches nicht Herr werden. Aber die revolutionären Gesetze und ihre Wirkungen nagen am Marke Oesterreichs. Unter dieser Schmach beugen noch heute die Eroberer von Prag und Mailand, von Pesth, Venedig und Wien ihren Nacken. Und dieser Krebs wird weiter fressen bis zum Tode, wenn nicht Reue und Buße, practische Reue und practische Buße die Krankheit heilen. Also auch Oesterreich ist gedemüthigt und muß, will es nicht noch tiefer gedemüthigt werden, sich selbst demüthigen.

Warum die Rundschau immer wieder, warum sie gerade jetzt auf all' diesen alten Jammer zurückkommt? Darum, weil sie — und zwar beim Beginn dieses neuen Jahres mehr als je — von neuen Dingen reden will, von einer neuen Zeit, weil sie in die Zukunft, weil sie vorwärts zu blicken, weil sie zu Hoffnungen, zu frischen lebenskräftigen Thaten der Erneuerung und Verjüngung zu erwecken sich vorgenommen hat. Denn zu alle dem ist nichts nöthiger als jener Rückblick, der das stolze und verstockte Herz in Stücke bricht.

Der König, der auch tief gefallen war, dessen Stuhle aber nun ewige Dauer verbürgt ist, von dem wir also lernen sollen, wie man gefallene Throne aufrichtet und zerrüttete Reiche reorganisirt, König David sagt zu seinem Könige: „Wenn du mich demüthigest, so machst du mich groß." Das sei Preußens — Vergangenheit und Zukunft umfassender — Wahlspruch für das Jahr 1851.

Am 18. Januar hat der Pomp des Gottesdienstes in der neuen schön geschmückten Kapelle des Schlosses zu Cöln an der Spree und die Pracht, die von der nun hundert und funfzigjährigen Königskrone ausging, uns umstrahlt. Aber unsere Erinnerung konnte nicht anders, sie mußte getrübt, der freudige Auf-

schwung unserer Treue mußte von Wehmuth, ja, von Bangigkeit niedergedrückt werden, wenn wir bedachten was diese altersgrauen Mauern im Jahre 1848 schweigend mit angesehen haben und wie diesem Ehren- und Prachtbau dafür noch keine Genugthuung geworden ist. Nach einer Sühne sehnte sich unser Herz, nach einem feierlichen politisch-kirchlichen Akte, in welchem, was unser Bewußtsein preßte, sich ausgesprochen hätte, in dem wir unsere, des ganzen Volkes, Sünden — denn alle haben gesündigt — laut bekannt und mit Mund und Herz bereut hätten vor Gott und aller Welt, in dem wir Vergebung und Frieden wiedergefunden hätten und, als Nation entsündigt, los von dem bösen Gewissen und erneuert im Geiste, heimgekehrt wären in unsere Häuser. Auf einen solchen Bußtag wäre dann ein rechtes Krönungsfest, reicher und schöner als das des 18. Januar 1701, gefolgt in dem mit unseren Thränen rein gewaschenen und durch das Räuchwerk unseres Glaubens und unseres Gebets neu eingeweiheten Schlosse. Der Sack und die Asche, der Buß- und Fasttag, der betrübte Geist, das zerbrochene Herz, die politische Charwoche — erst dieser Contrast hätte den politischen Ostermorgen, das Freudenöl und die Feierkleider, hätte das Silber und Gold, die Juwelen und Kronen, den Glanz des Hofes und des Staates und das königliche Bankett recht strahlend, recht festlich, recht fröhlich gemacht, hätte unsere Festfreude legitimirt vor Gott und Menschen und hätte jene äußerliche Pracht mit der vollen Wahrheit beseelt, die der eigentliche Kern und das rechte Wesen aller Schönheit ist. Wann wird der Staat, wann wird die Kirche uns Feiertage gewähren in denen das g a n z e Herz mit seiner g a n z e n Noth, in denen a l l e Wahrheit, deren wir bedürfen, mit a l l e r ihrer Heilsfülle volltönend zu Worte kommt, in denen wir nicht das Beste was in uns ist, unser Gewissen, unsere Reue, unsere Buße, als nicht courfähig zu Hause lassen oder doch unterknöpfen müssen unter unsere gestickten und bekreuzten Uniformen, und in denen wir nicht zu verzichten brauchen auf die ausdrückliche Beantwortung der Fragen, die aus dem geängstigten Geiste, auf die feierlich verkündete Erhörung der Bitten, die aus dem zerbrochenen Herzen empor steigen?

Aber die Umwandlung, welcher die Ungunst des Jahrhunderts und die Schwäche des Staats und der Kirche den rechten erfrischenden Ausdruck versagen, diese Umwandlung geht dennoch vor sich. Sie geht rascheren, festeren Schrittes, sie geht gewaltiger vor sich als wir es selbst noch vor wenigen Wochen erwartet haben. Wie der November 1848, so durchdringt und durchklingt auch der November 1850 die Nerven und Adern Preußens bis in die Fingerspitzen hinein. Täglich nehmen wir, nehmen alle Parteien mit Verwunderung wahr, wie neu der Zeit-Abschnitt ist in den wir eintreten. Der electrische Telegraph läßt das in Berlin aufgegebene Wort fast gleichzeitig in Köln wiederhallen. So ist der 2. November, so ist Olmütz, noch ehe die legitimen Consequenzen daraus ausdrücklich gezogen sind, bis in die einzelnsten Einzelnheiten der innern Politik und Verwaltung Preußens hinein zu spüren. Wir erkennen an dieser Erfahrung wiederum, wie ideal, wie wenig materiell unsre Zeit ist, wie sensitiv für Ideen, freilich auch — man denke an den März 1848 — für die Ideen, die aus dem Abgrunde stammen.

Den Schluß des alten Jahrs bezeichnet Preußens vollberechtigter Wiedereintritt in Deutschland — in Groß-Deutschland, denn ein andres Deutschland giebt es nicht, — und Preußens vollberechtigter Wiedereintritt in die Reihe der Großmächte. Diese Ehrenplätze hätte Preußen nie verlassen sollen. Daß es aber dieselben wieder eingenommen hat, das ist das eigentliche Resultat der neuesten Wendung unsrer deutschen Politik, ein Resultat, gegen welches das So oder So des Ausgangs der Dresdener Conferenzen als eine secundäre Frage in den Schatten tritt. Symbolisirt wird dieses große Resultat durch das Verschwinden der drei Farben nun auch von den Helmen der Armee, „weil kein Fonds zu ihrer Erneuerung vorhanden ist", und selbst mit diesem originellen Motive wissen wir uns zu befreunden, weil es zugleich ein so gründlich altpreußisches Motiv ist und einen heitern Anklang der Prinzipien König Friedrich Wilhelms des Ersten in die hochgebildete, überfeine, politisch verhimmelnde Neuzeit hineintönen läßt.

Ein schönes Siegel hat am 18. dieses Monats S. M. der König selbst auf Preußens seit dem 2. November wieder deutsch und europäisch gewordene Politik gedrückt, indem Seine Majestät zuerst anerkennt daß „sein Volk in Waffen" bewiesen hat wie dieses Volkes „Kern nicht angehaucht" ist von den „schmachvollen Bestrebungen" des besiegten Jahres 1848, dann die Repräsentanten seiner „drei mächtigsten und liebsten Freunde", Oesterreich, Rußland und England, mit anzustoßen auffordert und endlich dem Minister v. Manteuffel, dem doppelten Novembermanne, gnädig zutrinkt.

Diesem jetzt „an der Spitze der Bewegung" stehenden Staatsmanne hat neulich ein heftiger Gegner (in der Flugschrift: „Vier Wochen Preußische Politik") gerade das Prinzip bitter vorgeworfen, welches der innerste gesunde Kern seines Handelns und sein wesentlichstes Verdienst ist, daß nämlich seine auswärtige Politik von den Rücksichten auf die innern Zustände Preußens bedingt und somit eine Tendenz-Politik sei. Diese allein wahre Tendenz-Politik hätte in den Märztagen, wenn sie damals energisch ergriffen und durchgeführt worden wäre, den König von Preußen zum legitimen Könige von Deutschland gemacht. Hätte Preußen am 19. März mit gutem Gewissen fest auf seinen Füßen gestanden, so wäre ihm die Herrschaft über Deutschland von selbst zugefallen. Das übrige Deutschland lag geknechtet im Staube. Nicht von Preußens Rechte, Deutschland zu beherrschen, sondern von seiner Pflicht, es zu erretten und zu befreien, wäre zunächst die Rede gewesen. Welch' eine Königs- und Heldenpflicht! Aus der siegreichen Erfüllung dieser Pflicht wäre der Baum jenes Rechts mächtig emporgewachsen, unter dessen Zweigen zu wohnen das dankbare und freie Deutschland sich gedrängt hätte. Im November 1850 war es „zu spät." Für Preußen war zum Losschlagen der 19. März 1848 der rechte Moment. Jetzt ist Herrn von Manteuffel's Tendenz-Politik der Faden der Ariadne gewesen, an dem wir aus dem Erfurter, Hessischen und Holsteiner Labyrinth uns herausgefunden haben. Preußen selbstständig, mächtig, frei — mit

Einem Worte, Sieger über die Revolution in seinem Innern, das ist das Erste, die **conditio sine qua non**, die Grundlage seiner Stellung in Deutschland und in Europa. Auch die Freiheitskriege 1813 — 15 waren Tendenzkriege, und eben weil sie Tendenzkriege waren, haben sie Preußen auch nach außen groß gemacht. Es kam damals auf Prinzipien an, die weit hinausreichen über die Interessen von Preußen und von Deutschland, ja, hinaus über die Zeit bis in die Ewigkeit. In der letzten Verklärung lautet jenes von Hrn. v. Manteuffel's Feinde bekämpfte Prinzip: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" (— welches „inwendig in uns" ist und in sofern zur innern Politik gehört —) „so wird euch solches alles" (— Erfolg in Dresden, Stellung im Bunde und in Europa —) „zufallen."

Allein nun muß es auch Ernst werden mit dieser heilenden Tendenzarbeit im Innern. „Bruch mit der Revolution", eine „durchsichtige Politik" — dieses Panier mit welchem Herr von Manteuffel am 7. Januar das neue Jahr eingeweiht hat, es ruft uns auf zu neuen Kämpfen, zu neuen Siegen. Und die Revolution „im Schlafrock und Pantoffeln" — sie ist der Gegner mit dem wir es zunächst zu thun haben. Denn von den Männern, die in dieser Kleidung des Staates Brod essen, ist die Revolution ausgegangen und geht sie noch immer aus, nicht von denen die Helm und Waffenrock tragen, nicht vom Adel, nicht vom Bürger- und Bauerstande, nicht von denen die im Schweiße ihres Angesichts sich nähren. Alle diese bilden vielmehr, im Großen und Ganzen betrachtet, die auf unserer Seite stehende conservative immense Majorität, gegen welche die Revolutionairs wie nichts verschwinden würden wenn Zahlen entschieden.

Aber Zahlen entscheiden bekanntlich nicht. Es fragt sich daher immer noch: sind wir, ist die massenhafte conservative Partei geschickt und fertig, jenem glorreichen Paniere zu folgen? Wollen wir nicht noch immer vor Allem unser Eigenthum conserviren und dann erst die Bedingung und die Basis unseres Eigenthums, den Staat und die Kirche? Ist uns nicht unsere Ruhe näher an's Herz gewachsen als unsere Ehre, unsere Bequemlichkeit näher als

unser Recht und unsere Freiheit —, als unser Recht, das allerdings im wahren Lichte besehen mehr Pflicht als Recht, als unsere Freiheit die allerdings eigentlich sorgenvolle Berufsarbeit ist? Sehet unsre Gegner an, ihre thätige, opferwillige, sich ruinirende, ideale, schwärmerische Begeisterung! Wir meinen nicht die mattherzigen Constitutionellen, die, links und rechts verlassen und immer mehr aus der Mode kommend, sich todt reden auf der Tribüne und deren Grablied schon erklingt: „**vita nostra brevis est, brevi finietur,**" (Motto der Flugschrift: „die Constitutionellen"), sondern die Radikalen. Sehet wie sie mit Leib und Leben ihren Götzen anhangen, wie sie diesen Götzen Gut und Blut opfern, wie sie nun, nach ihrer Niederlage, in der Verbannung schmachten in der Schweiz, in England, in Amerika, und wie sie, wo nichts zu glauben und zu hoffen ist, doch noch glauben wider allen Augenschein, doch noch hoffen auf ihren blamirten Baal! Thun wir desgleichen? Was opfern wir dem wahren Gotte der uns täglich alles giebt? Aber wie können wir opfern, wie können wir kämpfen, wie können wir Helden sein, wenn wir nicht glauben, wenn nicht, wie jenen von unten, so uns von oben Feuer in die todten Herzen dringt und uns entzündet? Die Furcht vor der Revolution hat uns zusammen gebracht. Der Egoismus wird nach den ersten kaum erfochtenen Siegen uns trennen, und wie ein Dieb in der Nacht wird ein zweiter 24ster Februar, ein ärgerer 18. März uns überfallen und uns schlafend finden.

Was würde das bloße Verschwinden der Gothaer, was die Nullität der Kammern, worauf mancher Conservative so leichtsinnig und gedankenlos speculirt, was selbst alle Beseitigung des revolutionairen französisch-constitutionellen Spuks uns helfen, wenn nicht das wahre, geschichtliche, gegliederte Preußen, neu belebt durch Licht und Recht und Freiheit, in die leere Stelle einträte?

Frankreich ist all' den Unsinn los, mit dem wir uns noch herumschlagen. Die constitutionellen Fictionen und Phrasen, dieser Tribünen- und Zeitungsschaum, den der deutsche Philister noch immer mit Appetit einschluckt, er findet in Frankreich keinen

Absatz mehr. Aber ist damit dem armen Lande geholfen? Mit der charte vérité ist auch der Thron gefallen. Alle Organisation ist dahin, auch die welche in dem After=Constitutionalismus sich noch zu behaupten vermochte. Nicht einmal consistente, energische Partheien können sich bilden. So politisch=bankerott, so moralisch=herunter ist Frankreich, daß das rohe, nüchterne, egoistische Abstractum „Ordnung" mächtiger ist als der einst so heiße revolutionaire Freiheitsdrang, mächtiger als die hier und da noch aufblitzende selbstverleugnende ritterliche Anhänglichkeit an das vertriebene tausendjährige Königs=Geschlecht. Nicht die blutgetränkte und sieggekrönte Tricolore, die von den Pyramiden bis Moskau in Triumphzügen durch die zertretene Welt gewehet hat, nicht die weiße Fahne, von französischer Tapferkeit gepflanzt auf die Zinnen von Jerusalem und von Constantinopel, und durch Heinrich den Vierten und Ludwig den Vierzehnten vererbt auf den Grafen v. Chambord, — weder blendende Freiheits=Ideale, noch Treue und Ergebenheit und edler ritterlicher Gehorsam, — nichts von alledem beseelt oder begeistert die Regierung oder die Majorität in Frankreich. „Wir wollen", sagt der Minister Baroche am 17. Januar in der legislativen Versammlung, „weder eine legitimistische, noch eine orleanistische, noch eine imperialistische Restauration." Glüht er etwa für die Republik? O nein! Er „weiß nicht welche Zukunft Frankreich vorbehalten ist." „Für jetzt" — sagt er kahl und kalt — „ist die Republik die Regierungsform, die alle Rechtschaffenen am Besten vereinigt, die uns am wenigsten trennt. Eine neue Partei ohne Erinnerungen und ohne Hoffnungen wird sich bilden, die die Verfassung aufrecht halten wird um sie in den gesetzlichen Formen zu verbessern. Dies ist unsere Politik." Eine kläglichere, alles Inhalts und Wesens entleertere Politik ist wohl noch nie von der Regierung eines großen und mächtigen Reiches proklamirt worden. Nicht einmal Erinnerungen und Hoffnungen, die der Aermste, der Elendeste hat? Und die Majorität, was setzt sie dieser Null entgegen? Nichts als wieder eine Null. Der Legitimist Berryer, der Orleanist Thiers, der Republikaner Cavaignac — man sieht, sie gehen

nach allen Strahlen der Windrose auseinander, aber sie vereinigen sich und die Ihrigen in eine große Majorität zu dem Ausspruche: „daß sie kein Vertrauen zu dem Ministerium haben", zu dem Ausspruche wiederum einer bloßen Negation, bei welcher jede Parthei sich etwas anderes denkt. So grau ist das Philister-Panier der aus allen diesen Parteien zusammengesetzten „großen Ordnungs-Partei," der Partei aller „Rechtschaffenen", die vor allem das „Eigenthum" conserviren will.

„„Ordnung" — wir lassen die legitimistische Union reden — „Ordnung um jeden Preis! Ordnung müssen wir haben. Ohne Ordnung ist der Laden leer, die Börse eine Wüste."" So sprechen sie und fallen aufs Knie vor jeder Gewalt, denn jede ist für sie Ordnung. „Louis Philipp ist Ordnung, die Republik des Stadthauses Ordnung, der Polizei-Präfekt Caussidière Ordnung, der Präsident Bonaparte Ordnung. Selbst die Unordnung ist Ordnung, wenn sie nur das Straßenpflaster liegen läßt. Was morgen sein wird? Lächerliche Frage! Wer denkt an morgen? Morgen kommt eine andere Gewalt auf, die auch Ordnung schafft! „Heraus aus dieser materialistischen Ordnung!"

„Ihr habt euer Spiel getrieben" — ruft eine andre Stimme — „mit Verfassungen, mit Eiden, mit Thronen und Dynastien. Ihr habt zum Werkzeug eures Beliebens gemacht was sonst für das Ehrwürdigste gegolten. Nun predigt ihr von den Dächern: Heilig ist das Eigenthum. Aber Niemand glaubt es euch. Es streitet gegen die gesunde Vernunft, daß eure Boutike und euer Geldkasten heilig sein soll wo man den Altar besudelt und den Thron verbrannt hat. Nein, euer Eigenthum ist nicht heilig. Erspart euch eure Phrase! Die Zeit der Phrasen ist vorüber. Die reellen Mächte treten auf die Bühne. Demüthigt euch vor dem Crucifix, demüthigt euch vor den Bayonnetten! Ruft die Kirche, ruft die Armee herbei! Vielleicht werden sie sich erbarmen." In diesen Worten der geharnischten Flugschrift: „die Constitutionellen" möge die „große rechtschaffene Ordnungs-Partei" sich spiegeln. In der That, was noch Lebenskraft und Zukunft hat in jener einst so compacten und mächtigen französischen Monarchie, in jenem von einer

wunderbar starken Nationalität getragenen Reiche, das müssen wir in der Armee suchen, an deren Demoralisation man arbeitet, und in der Kirche, die doch mehr neben als in dem Staate existirt.

Denn selbst eines tüchtigen Bürgerkrieges, dieser oft zu neuem Leben ausschlagenden Krisis todtkranker aber noch lebenskräftiger Staaten, scheinen die heutigen französischen Parteien nicht mehr fähig zu sein. Das Höchste was man ihnen zutraut ist eine Pariser Emeute im größeren Stil, eine Emeute, wie die Emeuten waren, vor denen nun schon zwei Dynastieen das Feld geräumt haben. Die Prätendenten und ihre Anhänger warten — nicht auf eine Gelegenheit zu großen Thaten, in denen das Leben eines Sohnes von hundert Königen gegen die Krone des „allerchristlichsten“ Reiches in die Schanze geschlagen wird; davon ist keine Rede mehr — sondern auf irgend einen Zufall, der vielleicht wieder einen Thronsessel und einen König in die Tuilerien zurückführt, als das mindere Uebel, als einen unvermeidlichen Nothbehelf, als eine Eventualität, die doch auch wohl einmal wieder auf einige Zeit probirt werden könnte. Haben diese zahmen Prätendenten und Royalisten denn nicht aus der Geschichte gelernt oder haben sie vergessen was Könige sind und wie Throne errichtet und wie sie, wenn sie gefallen sind, wieder aufgerichtet werden? **Le premier qui fut roi, fut un soldat heureux.**

„Man spottet der göttlichen Strafen in Beziehung auf Völker, weil man meint, Völker könnten nur von außen durch das Schwerdt der Feinde gedemüthigt werden, und dabei thut man die Augen nicht auf für die weit furchtbarere innere Demüthigung, der ein Volk entgegen geht wenn es alle seine höchsten Güter, seinen Glauben, seine Liebe verwirthschaftet hat, nirgends mehr einen Punkt wahren Verständnisses findet, in Gier und Bedürfniß alle seine Angehörigen immer fremder auseinander treten sieht und am Ende trotz allen äußeren Wohlstandes, inmitten völliger Sicherheit von außen, geistig, sittlich, politisch gelähmt da liegt wie ein Mensch den die Gicht aller seiner Glieder unmächtig gemacht hat und dem Tode auf schauderhaftem, hülflosestem Schmerzenslager entgegen führt, während er noch die Diät von sich stößt, die ihm allein dienen könnte, und Leidenschaften nährt, die seine Strafen verzehn-

fachen. Das ist das Bild Frankreichs gegenüber solchen Bestrebungen, die Fundamente eines geordneten Volkslebens neu zu gründen, wie die des Grafen Montalembert für Heiligung des Sonntags.“ So das Hallische Volksblatt in dem Dezember-Abschnitt seiner trefflichen „geschichtlichen Monatsberichte“, die wir nicht neben sondern statt dieser Monats-Rundschauen den Lesern zu empfehlen wünschen.

Doch wir wollten von Preußen und nicht von Frankreich reden, neben welchem Preußen mit aller seiner Noth als ein mit Recht und Freiheit reich gesegnetes Land da steht. Wir wollten an dem Exempel Frankreichs nur zeigen wohin die Negation führen muß und was auch Preußen bevorstehet, wenn es blos auf das, allerdings ganz unzweifelhafte, Veralten und Verschwinden des Afterconstitutionalismus seine Hoffnung setzte.

Bei uns würde die absolutistisch = revolutionäre Büreaukratie unverzüglich und mit Macht in den leeren Raum hineinfahren. Sie ist schon jetzt dadurch übermächtig geworden, daß der März und seine Ausgeburten die selbstständige Königsmacht und die ständischen Institutionen in den Hintergrund gedrängt haben. Jetzt zwar ist das Parteiwesen noch ein wirksamer Damm gegen die drohende Fluth der Büreaukratie und des, vielleicht bald sehr populären, Absolutismus. Die Parteien aber — auch die conservative Partei — sie verdanken wesentlich den Kammern ihre Organisation und den Schauplatz ihrer Thätigkeit. Schon hieraus erhellet daß unsere Kammern, wie sie da sind, lebendige Elemente wahrer Landes = Vertretung in sich haben. Und dieses unschätzbare Gut, diesen edlen Zukunfts = Saamen deshalb verachten und verschütten, weil die Charte Waldeck nicht umhin gekonnt hat, ihn in ihre geistlos = mechanischen Schematismen mit aufzunehmen, das heißt diesen Schematismen zu viel Ehre erweisen und den lebendigen Trieb wahrer Rechtsbildung verkennen. Eben darin bewährt sich ja dieser Trieb, daß er in alle künstliche Staatsformen frisch und mächtig hinein dringt und auch von der ihm unangemessenen Maschinerie nicht erdrückt, sondern vielmehr ihrer Meister wird und sie endlich umgestaltet. Wollen wir uns nicht bei Seite schieben

lassen von dem unaufhaltsam fortrollenden Strome der Zeit, wollen wir stets fertig und geschickt sein dem Moment scharf ins Angesicht zu sehen, so müssen wir aus den dunkeln Tiefen der Theorie hinauf und herab von den lichten Höhen der Idee — die niemand weniger als der Rundschauer gering achtet — den hellen Blick stets gerichtet halten auf die grüne Wirklichkeit, und dürfen nie die leibhaftigen Thatsachen der Geschichte, das Heute von Fleisch und Blut, den factischen Bestand der Sachen und Personen identificiren oder verwechseln mit den ihnen stets incommensurabeln Kategorien der System- und Partei-Nomenklatur, auch wenn diese Nomenklatur die Sprache der Gesetze geworden ist.

Also ein doppelter Kampf ist uns verordnet, der gegen den besiegten aber nicht getödteten Radicalismus und der gegen die Bureaukratie und den Absolutismns, die, in der tiefsten Wurzel eins mit der Revolution, uns gleichwohl von rechts her bedrohen. Und sind wir treu unserer Fahne, der Fahne des deutschen Rechts und der deutschen Freiheit, in diesem letztern Kampfe, so dürfen wir erwarten noch manches irre geleitete Herz zu gewinnen, welches von wahrem Bedürfnisse nach Recht und Freiheit getrieben diese hohen Güter überall sucht und jetzt da zugreift, wo sie gewiß nicht zu finden sind, nämlich links, aber bald, nach schmerzlicher Enttäuschung, zu uns, so hoffen wir, herüber blicken wird. „Sucht nur immer was ihr sucht", — rufen wir mit dem heiligen Augustinus diesen Welt-Umseglern zu, — „aber es ist nicht da wo ihr es sucht!" Es wird ein schöner Tag sein für den Rundschauer und seine gleichsinnten Freunde, der Tag wo sie durch die That den widerstrebenden Linken — den Aufrichtigen unter ihnen — das Geständniß abnöthigen werden, daß die Freiheit und nicht der Absolutismus es ist, wofür wir gerungen haben. Und dann werden vielleicht die Letzten die Ersten sein.

Aus den zersprengten Schaaren der besiegten Revolution hören wir den Argwohn flüstern daß wir Staatsstreiche im Sinne haben. Die Männer, welche der März ans Ruder gebracht hat, die Helden des tollen Jahres wagen es unsere Devise: Heiligkeit des Eides, in den Mund zu nehmen. Sie scheuen sich nicht —

sie die den lebendigen Gott, bei dem wir schwören, zu einer indifferenten Privatmeinung degradirt haben — uns des beabsichtigten Eidbruchs zu bezüchtigen, uns die wir kein anderes Recht kennen, als das Recht dessen Seele und wesentlicher Inhalt der Wille Gottes selbst ist, und keinen andern Staat als den von der Gnade des Gottes unseres Eides. Wo waren diese zartfühlenden Eiferer für den Eid, als im Juli 1830 und wiederum als im Februar 1848 ganze Dynastien und constitutionelle Charten, unverantwortliche Könige und feierlich verbürgte Volksrechte, Alles beschworen und festgemacht durch pompöse Förmlichkeiten mit Eiden ohne Zahl, — als alle diese, wohlgemerkt: constitutionelle Herrlichkeit, und alle constitutionelle Eide mit ihr, wie Plunder in den Straßenkoth geworfen und mit Füßen getreten wurden? Haben sie im Februar 1848 dem schnödesten Eidbruche **en bloc**, den die Weltgeschichte gesehn, auch nur ein Wörtlein Abmahnung, auch nur einen Scrupel Gewissensbedenken entgegengestellt? Ja, haben sie die offenkundig gebrochnen Eide auch nur einer Erwähnung werth geachtet? Haben sie nicht vielmehr sympathisirt mit Herz und Mund, durch Händedruck und durch Toaste, in Zeitungen und auf der Tribüne mit den schmutzigen Februarsiegern ohne auch nur eine Sterbens-Sylbe von gebrochenen Eiden zu lispeln? Und haben sie nicht im März den momentanen Erfolg dieses frechsten und nacktesten Eidbruchs sofort benutzt um durch Androhung gleicher Frevel und Hand in Hand mit wirklichem Aufruhr den Fürsten, denen sie geschworen hatten, Schach-matt zu bieten und die diesen entfallenden Zügel des Regiments in ihre unfähigen Hände zu nehmen?

In Kurhessen freilich, — da war es etwas anderes. Da ging es ja für den Atheisten Bayrhofer und gegen den Kurfürsten, der Hassenpflug nicht entlassen wollte. Da galt es nicht die Existenz einer Dynastie, nicht den Bestand einer tausendjährigen Monarchie der man eidlich gehuldigt hatte, sondern die Formalitäten einer an sich ganz unbedenklichen Budget-Bewilligung. Also nur für euch, nicht gegen euch? Wehe denen die doppeltes Maaß und Gewicht führen! Zwiefaches Wehe den Heuchlern die Mücken seigen und Kameele verschlucken!

Staatsstreiche sind Nothschüsse, wenn das Schiff eben untergehen will. Sie sind das **va banque**! dessen der sein Letztes einsetzt, die Arzenei der Krisis in der es auf Leben oder Tod geht, die Verzweifelungszuflucht des auf's Aeußerste gebrachten Staatsmannes. Ist das unsre Lage nachdem wir in zwei November-Schlachten, 1848 und 1850, den Feind auf's Haupt geschlagen haben? Keine radicale, keine Gothaische Zeitung, die nicht klagend und halb verzweifelnd von der siegreich und rastlos vordringenden Reaction berichten müßte! Unsre Gegner mögen zu desperaten Kuren sich entschließen. Wir haben Lebenskraft genug um die Wirkung der milden ordentlichen Mittel abzuwarten. Eine Ministerial-Veränderung genügte für den Umschwung des 2. November. Eine simple Vertagung hat das Schlachtgeschrei der Geheimen Räthe und Professoren in der zweiten Kammer sanft zum Schweigen gebracht und ihre Popularität, den „Erlkönig mit Krone und Schweif", der die politischen Kinder erbeben machte, als einen Nebelstreif in's Licht gestellt. Wo sind für das kriegsschnaubende Gotha auch nur so viel Stimmen aus dem Volke laut geworden, daß sie eine einzige der zahllosen Addressen aufwiegen könnten, die Herr von Manteuffel vielleicht eben so sehr den Herren Riedel, Stiehl und v. Vincke, als seiner eignen festen und besonnenen Politik verdankt? Mit dem Programm „Bruch mit der Revolution, namentlich mit der in Schlafrock und Pantoffeln, und „durchsichtige Politik" läßt sich schon eine Weile regieren, wenn nur rechter Ernst, besserer als 1849 und 50, damit gemacht wird. Denn es ist dieß ein in Preußen populäres Programm, populär wie alle Ehrlichkeit und wie alle Energie. Wie Mai-Regen auf dürres Land, so wird der Segen, der lang entbehrte Segen eines in sich einigen, kräftigen, zuverlässigen, und eben deshalb milden und besonnenen, Regiments auf die nach Recht und Ordnung dürstende Nation fallen, und selbst die Kammern, die märzerrungenen Kammern — sie sind ja auch novembererrungen — auch sie werden, schon aus unbewußtem Selbsterhaltungstriebe, mit einer solchen Regierung gehn. Schon jetzt wünschen nicht wir sondern die Linken die Auflösung der, wie sie meinen, allzu gehorsamen zweiten Kammer.

Aber es darf nicht dabei bleiben, daß die Regierung sich in sich gekräftigt, daß sie eine feste unüberwindliche Stellung eingenommen hat. Ein blos defensives, abwehrendes Verhalten wäre ein gar ärmlicher Gebrauch des glorreich errungenen Sieges. Solche Passivität würde dem geschlagenen Feinde Zeit lassen sich wieder zu sammeln und neue, erst neckende, dann ernstere Angriffe vorzubereiten. „Vorwärts" muß die Devise der Regierung sein. Ihre Plane und Thaten müssen hervortreten als die Plane und Thaten denen die Zukunft gehört. Wie gern wird die Nation nach solchen Thaten ihre Blicke richten und ihre Ohren wenden statt nach dem seichten Tribünengeschwätz und nach dem unerquicklichen Parteigetreibe mit den abgenutzten Phantasmagorien des Schein-Constitutionalismus nach der französischen Kopfzahl- und Census-Schablone! Das Land wie es wirklich ist in seinen Ständen und Interessen und Gliederungen muß zu Worte kommen. Von des Landes drückender Noth, von des Landes wahren Bedürfnissen muß die Rede sein.

Hier öffnet sich ein unermeßliches Feld der heilsamsten und popularsten Thätigkeit für die Regierung. Seit mehr als vierzig Jahren — und seit drei Jahren mehr als je — hat die Legislation selbst an der Zersetzung, an der Desorganisation des Landes gearbeitet. Unbeschränkte Veräußerlichkeit und Parzellirbarkeit des Grundeigenthums, das ist, dessen gewaltsame Versetzung in einen Zustand wo es nur noch der Uebermacht des herzlosen baaren Geldes hülflos gegenübersteht, lüderliche Gewerbefreiheit, schrankenlose Freizügigkeit, frühe Ehen ohne Ehre und ohne sittliche und öconomische Basis, Privilegirung der Unzucht und des Ehebruchs durch übermäßig privilegirte Paternitätsklagen und leichte Ehescheidungen, — alle diese Factoren, von denen jeder einzelne wie ätzendes Gift den Leib des Staats anfrißt, sie sind nun alle zusammen fast ein halbes Jahrhundert lang und die meisten jetzt mehr als je in voller Arbeit um Stadt und Land in Proletariat und Pauperismus aufzulösen. Nun nehme man noch hinzu: Wahlagitationen in Gemeine und Staat, eine radikale und lästerliche Lokalpresse, parteiische oder furchtsame Geschworne, gottlose Staats-Schulmeister — diese Haupthoffnung

der Umsturzpartei — und die Entheiligung und praktische Abschaffung des Sonntags, der magna charta der Armen, die ihnen die Menschen- und Christenrechte verbürgt, — und es ist ein politisch-socialer Brei fertig wie Bayrhofer und Ledru Rollin und Marat und die Geister des Abgrundes ihn sich nicht besser wünschen können.

Viel würde schon durch die bloße Wegnahme des grausamen revolutionairen Zwanges ereicht werden, der diese Zustände herbeigeführt hat und der die Reaction des deutschen Rechts und der deutschen Freiheit gegen das drohende Unheil hindert.

Es ist doch in der That empörend für alles Rechts- und Freiheits- ja für alles menschliche Gefühl, daß, wie es in den letzten drei Jahren bei uns und fast durch ganz Deutschland geschehen ist, Regierungen, die ihrem eigenen Leibe keinen Rath wissen und die hin- und herschwanken auf den Wellen der elendesten Kammer-Intriguen und der täglich wechselnden Kammer-Majoritäten, daß solche Regierungen sich herausnehmen Verfügungen und Verträge über das Grundeigenthum zu verbieten, die seit einem Jahrtausend und länger in Deutschland landüblich sind und von den einfachsten praktischen Bedürfnissen gebieterisch erfordert werden, als ob der radikale Geheime Rath — „in Schlafrock und Pantoffeln" — besser wüßte was dem Grundeigenthum frommt als die welche es besitzen und erwerben, der Edelmann der ein Fideicommiß stiftet, der Bauer der Naturalabgaben und Dienste den Geldschulden vorzieht und die Erbfolge und Auseinandersetzung seiner Kinder regulirt, und der Tagelöhner dem jene liberalen Gesetze durch das Verbot der Erbpachten und der beständigen Reallasten — namentlich der Dienste und Naturalleistungen — das einzige Mittel gewaltsam entziehen ein seinen Leibes- und Vermögenskräften gemäßes Grundeigenthum zu erwerben und zu behaupten.

In der Rheinprovinz ist ein Kreis wo die „Abklärung" und unbeschränkte Parzellirbarkeit des Grundeigenthums seit langen Jahren einheimisch ist und ihre praktischen Folgen entfaltet hat. Der Boden wird in Parzellen von wenigen Morgen besessen, die einen genügenden Viehstand und Dung nicht zulassen, und geht

stufenweise der gänzlichen Devastation entgegen. Zwei Drittheile der Bevölkerung legen sich täglich schlafen ohne die nothdürftig hinlängliche Nahrung zu sich genommen zu haben. Aber je weniger Nahrung, je weniger Vieh, desto mehr Prozesse über das den Gegenstand eines unaufhörlichen Schachers bildende Grundeigenthum und desto mehr Executionen. Das Einkommen jedes der beiden in dem Kreise stationirten Gerichtsvollzieher wird auf 5000 Thlr. geschätzt. Man vergleiche unsere alten Provinzen, die treffliche Vertheilung des Grundeigenthums in denselben und die darauf gegründeten noch bestehenden Dorfverfassungen die, bis vor Kurzem, keinen Pauperismus aufkommen ließen. Wollen wir diese Kleinodien nicht vertheidigen gegen den räuberischen Despotismus, mit dem uns die Revolution bedroht?

Gegen die maßlose Gewerbefreiheit ist die Reaction des sittlichen und Rechtsbewußtseins der Handwerker bereits in vollem Gange, und, daß auch der Reichthum des Fabrikherrn seine Pflichten hat, darüber müssen uns die Augen nächstens aufgehen. Wie bald würden verständig organisirte Gemeinen durch ihre Autonomie, wenn die liberale Gesetzgebung ihr Raum ließe, gegen die tyrannische Freizügigkeit sich schützen, die den erdrückenden Zufluß des Gesindels gerade auf diejenigen Gemeinen ergießt, die am besten für ihre Communalbedürfnisse, namentlich für ihre Armen, gesorgt haben!

Die Regierung zeige nur ein Herz für diese und für alle wahre Noth des Landes. Sie emancipire sich von den Schwätzern und Sophisten, und beweise durch die That, daß sie taub ist gegen die Drohungen der Revolution, aber ein offenes Ohr hat für jedes legitime Rechtsbedürfniß, und Muth, was sie thun kann, auch wirklich zu thun. Wir möchten keiner Kammer rathen einer solchen Regierung entgegen zu treten, weder einer Kopfzahl- noch einer Census-Kammer; sie würde bald in das Nichts einer völligen Unpopularität und Ohnmacht versinken. Namentlich würde die hergestellte Freiheit der Gemeinen, sich zu wehren gegen ihre Ueberschwemmung durch Freizügigkeit und Pauperismus, den Staatsmännern, denen dieses gute Werk gelänge, eine Volksbeliebtheit verschaffen, vor der alles Parteitreiben verstummen müßte. Was

ist eine Gemeine, der jeden Augenblick wider ihren Willen neue höchst lästige Mitglieder aufgedrungen werden können? Noch halten sich unsere Landgemeinen. Aber ist erst, nach den ursprünglichen Tendenzen der neuen Gemeinde-Ordnung, Zahl und Wahl, statt wie jetzt Grundbesitz, ihre Basis, so müssen sie auch in der Fluth des Gesindels und der Verarmung untergehen.

Ja, noch mehr. Wendet die Regierung den wahren Interessen und Bedürfnissen des Landes ihr Herz zu und ihren starken Arm, so ist auch der Weg zur Reform unserer Wahlgesetze gefunden, die bis jetzt noch, zwischen Kopfzahl und Census, in der fast äußersten revolutionairen Rohheit stecken und als Nachtgespenst von 1848 dem Jahre 1851 Schande machen. Die rechte Landesvertretung kann, wie alles wahre Recht, nicht durch Gesetzes-Paragraphen geschaffen, sie muß in dem gegebenen Bestande des Volks gesucht und gefunden werden. Wer die wirklichen Interessen und Bedürfnisse des Landes kennt, empfindet und geltend macht, der, und nur der, ist ein wahrer Landesvertreter.

Doch nicht auf das kleine und zerstückelte Gebiet des Preußischen Staats beschränkt sich die reorganisirende Thätigkeit, zu welcher das siegreich aus seinen beiden November-Krisen hervorgegangene Preußen berufen ist. Hier heißt es: „mein Vaterland muß größer sein." Hier gilt es, die so oft prahlend gerühmte geistige Ueberlegenheit Preußens durch die That beweisen. Dem Einflusse einer in großem Stil Recht und Freiheit gründenden Preußischen Regierung kann kein deutscher Staat sich entziehen. Und auch Oesterreich ist ein wesentlich deutscher Staat. Oesterreich hat uns treulich geholfen aus den Fesseln des 26sten Mai und der drei Farben. Es hat Anspruch auf unsern Dank. Zahlen wir ihm diesen Dank in Handreichung zum Abthun der Revolution in seinem Innern, wo sie in der schönsten entente cordiale mit ihrem Zwillingsbruder, dem Absolutismus, durch zerstörende Gesetze viel rücksichtsloser, als bei uns, noch Rad schlägt und rumort. „Dem Grundbesitze ist in Oesterreich seine historische Vertretung genommen zu Ehren des constitutionellen Systems, aber eine Vertretung nach dem

Sinne dieses Systems ist nicht eingeführt. Dem großen Grundbesitze sind Rechte genommen so historisch begründet wie das Recht der Dynastie, Vertrags-Rechte so bindend wie die Schuldscheine, auf welche die Gerichte Execution gegen den Grundbesitzer verfügen. Noch ist keinerlei Entschädigung dafür gezahlt, und während die schützenden Gesetze suspendirt sind, wühlt ein unverantwortliches Ministerium den alten ehrwürdigen Staat um, und bedroht diejenigen als Rebellen mit Kriegsgerichten, welche die Autorität bestreiten die das Eigenthum confiscirt." (Siehe N. Pr. Z. v. 23. Jan. in dem Artikel: „Die österreichischen Zoll-Einigungs-Projecte.")

Wie oft hat die Revolution gesagt und der Unverstand nachgesprochen, Oesterreich habe Preußen im Schlepptau! Die Hauptveranlassung dieser Klage war, daß Preußen so wenig als Oesterreich vor der Revolution sein Knie beugen wollte. Nun hat Oesterreich, wie Preußen, sein Knie vor der Revolution gebeugt. Aber beide sind wieder aufgestanden. Oesterreich hat Preußen zurückgeführt auf den rechten Weg der deutschen Politik. Wenn nun Preußen voran geht in der Ueberwindung der Revolution im Innern, sollte da Oesterreich nicht nachfolgen? Wäre das nicht ein für beide Mächte ehrenvolles heilbringendes Schlepptau und zugleich die beste Bürgschaft für die Zukunft des einigen Deutschlands?

Die Rundschau kann wiederum, gebunden wie ihr Interesse ist an die Krisen des eigenen engeren Vaterlandes, die Runde nicht vollbringen. Nicht einmal in Preußen kann sie herum kommen. Was wäre nicht zu sagen über die Gemeinde-Ordnung und die Modalitäten ihrer Ausführung, was nicht über die Erhaltung der ständischen Institutionen in Preußen? Dresden, — Oesterreicher und Preußen zwischen Elbe und Eider Holstein befreiend von der Revolution und schützend gegen Dänemark, — die Zoll-Einigungs-Projecte, — Berryer der die weiße Fahne aufpflanzt auf die Tribüne der legislativen Versammlung, — das englische Ministerium und Parlament gegenüber der papal aggression, — alle diese Zukunftskeime wird

der Februar entwickeln und, will es Gott, die Februar-Rundschau in's Auge fassen.

Rundschau im Februar 1851.

Langsamen Schrittes, ruhig, bedächtig möchte man sagen, arbeiten sich die Preußischen Kammern hindurch durch ihr massenhaftes Tagewerk. Selten einmal eine aufregende Debatte, und selbst in den aufregenden Debatten selten, fast niemals, ein erheblicher Ausbruch politischer Parteiung. Vergeblich sind die schwachen Versuche, die Zügel der auswärtigen Angelegenheiten in die Hände der Kammern zu legen. Es ist zu einleuchtend wie unfähig zu so feiner Arbeit sie sind, wie ihre Indiscretionen, wie das Hin- und Herschwanken ihrer Majoritäten Alles verderben würde. Eine höhere Macht als die der Kammern war es, die das colossale Luftgebilde Erfurt heraufbeschworen, eine höhere Macht, die es wieder gebannt hat. Noch sind die revolutionären Parteien, noch sind die Kammern, ja, noch ist gewissermaaßen selbst die conservative Partei und die Regierung wie betäubt von dem großen Umschwunge Radowitz-Manteuffel, von dieser Reaction im größesten Stil, und niemand findet sich noch ganz zurecht in die unberechenbaren Consequenzen unsrer November-Errungenschaften. Es ist diese Betäubung, aber keineswegs ein bewußter, tiefgewurzelter Conservatismus, der die Kammern und der die Zeit characterisirt.

Herr v. Vincke fegt in der zweiten Kammer mühsam alles, was irgend aussieht wie Stoff zur Unzufriedenheit, auf einen Haufen zusammen. Doch das nasse Stroh und das faule Holz raucht wohl, brennen aber will es nicht; schon in den Abtheilungen erlahmt und erstirbt der pompöse Antrag auf „Untersuchung der Lage des Landes" an der Gleichgültigkeit oder dem Widerwillen der Mitglieder. Herr von Arnim sucht geschickt die wundeste Stelle des Vaterlandes, Holstein, aus, die Stelle die er selbst zuerst wund gemacht hat, und zielt hinein mit Pfeilen die er zuspitzt und hart macht und vergiftet so gut er nur immer kann.

Alles umsonst; hinter dem vorgehaltenen festgeschmiedeten und blanken Schilde von Stahl deckt eine imposante Majorität der ersten Kammer die Regierung, die in Europa und in Deutschland mit der Revolution gebrochen hat und in Preußen, so hoffen wir, mit der Revolution immer mehr brechen wird.

Herr von Arnim hat dieses Resultat, ein Votum des Vertrauens für die Regierung statt eines Votums des Mißtrauens, vorhergesehen. Mit den bittersten Klagen leitet er seine Rede ein über die Allmacht der „ministeriellen" Majorität, welche es den Linken unmöglich mache, politische Anträge durch die Kammer zu bringen, und ihn und seine Freunde erdrücke. Aber schon Stahl hat ihm treffend nachgewiesen daß „nicht die Majorität ministeriell sondern das Ministerium conservativ geworden ist." Und hätte Herr von Arnim genauer zugesehen, so würde er vielleicht weniger über unsre Macht, als über seine und seiner Freunde, der Gothaer, Ohnmacht geklagt haben. Denn diese Ohnmacht ist in der That sehr kläglich. Ein Constitutionalismus der altersschwach, ein Liberalismus der aus der Mode gekommen, eine Freisinnigkeit die unpopulair geworden ist — ist das nicht zum Erbarmen? Von vorn die aufgehende immer mächtiger strahlende Sonne der Reaction des Rechts, von hinten die durch ihre Niederlagen selbst gesteigerte Gluth der radicalen Leidenschaften, — muß da nicht, wie Schnee und Eis im Frühjahr, der Pseudoconstitutionalismus, den Frankreich, sein Vaterland, verleugnet, und den Deutschland, sein Haupt-Kunde, nicht mehr will, — muß er nicht täglich, vorn und hinten, abnehmen und endlich untergehn?

Aber triumphiren wir nicht voreilig! Der blos forschende Historiker oder Politiker mag dieses pikanten und lehrreichen Schauspiels sich freuen, indem er aus seiner Studirstube die Welt beobachtet, die an ihm vorübergeht. Er mag jubeln daß er im Jahre 1851 lebt, wo sechszig- und mehrjährige Irrthümer sichtlich veralten, faulen und abfallen um neuen Keimen Platz zu machen, und der Rundschauer weiß sein Ergötzen wohl mitzufühlen. Aber der practische Staatsmann hat einen ernsteren Beruf. Was dann? Diese Frage liegt ihm schwer auf dem Herzen, weil er der Mann

der Gegenwart und eben deshalb — denn die Gegenwart ist nur ein Punct — der Mann der Zukunft ist. Ihm genügt es nicht daß seine Gegner schwach sind. Nur seine und seiner Freunde Stärke kann ihn beruhigen. Macht ist, wie Freiheit, ein positiver Begriff. Ohnmacht der Gegner ist so wenig Macht als Abwesenheit von Schranken Freiheit ist. Wie schwach schienen nicht blos, sondern waren die innern Feinde Preußens und Oesterreichs im März 1848! Was war, nicht blos vermeintlich sondern wirklich, schwächer als das Berliner Barricaden-Gesindel und die Wiener Aula! Und doch fielen vor dem unreinen Hauche dieser jämmerlichen Feinde die in sich noch schwächeren Regierungen von Preußen und Oesterreich wie Kartenhäuser ein.

Also — wo ist die Stärke der conservativen Partei? Trauen wir nicht den Schmeicheleien die Herr von Arnim uns zuruft! Die bloße Majorität in den Kammern haben, das ist, wenn wir nach mächtigen Realitäten uns umsehn, nichts. Es ist weniger als nichts wenn wir uns darauf verlassen. Prüfen wir uns vielmehr ob die grünen Wurzeln, die lebendigen Quellen, die echten Elemente der Macht bei uns zu finden sind, vor Allem der Glaube an die erkannte Wahrheit, dann die Opferwilligkeit, die aus dem Glauben fließt, und fragen wir uns, ob neben unserer Opferwilligkeit der Egoismus, diese Pest der Conservativen, so ehrlos und gebrandmarkt unter uns dasteht wie Feigheit und Fahnenflüchtigkeit in der Armee ehrlos und gebrandmarkt ist. Wo ist unter uns die Einigkeit die bald aufsprießt und erstarkt wo gemeinsamer lebendiger Glaube glüht? Wo sind die weisen Herzen (nicht Köpfe), wie das Kirchengebet für den König tiefsinnig sich ausdrückt? Wo ist die Waffe unsres Kampfes, die fröhliche Tapferkeit, die von selbst hervorquillt aus den aufgezählten Tugenden, und, zum Schlusse noch einmal: wo ist der lebendige Glaube an die erkannte Wahrheit? Wo diese Macht-Elemente wären, da würde bald eine tüchtige Partei fertig sein, mannigfach gegliedert und vielleicht bunt nüancirt, aber doch schlagfertig und disciplinirt und geschickt das arme märzmüde Vaterland

zu reorganisiren. Sie würde vertheidigen und neu beleben was von alten Institutionen lebensfähig ist, und neue politische Schöpfungen entwickeln aus dem Mutterschooße des deutschen Rechts und der ewigen Wahrheit. Und dann, aber auch erst dann, würde die jetzt leider noch allein mögliche Gestalt der Landesvertretung, — wir meinen das, immer doch krankhafte, Parteiwesen —, sich ausgelebt haben. Von der „factischen Behauptung" der Verfassungs-Urkunde vom 31. Jan. 1850, welche der Graf v. Schwerin Herrn v. Bismarck zu Gemüthe geführt hat, daß diese Kammern wahrhaft das Volk vertreten, von dieser Behauptung, die eigentlich schon jetzt keine Partei mehr für wahr hält, wäre dann keine Rede mehr, und auf realere Dinge als auf das ungewisse und unerquickliche Spiel unsres Sitzenbleibens und Aufstehens und unsrer Namens-Aufrufe würde das Land seine Augen richten. An der Stelle dieser Uebersetzungen aus dem Französischen würde die ständische und corporative Vertretung des Landes in ihr altes gutes Recht wieder eingesetzt werden, aber eine solche ständische und corporative Vertretung, die das ganze Land, wie es wirklich ist, mit allen seinen Interessen umfaßte und in der jedes Glied repräsentirt wäre und zu Worte käme.

Ziehen wir den Blick zurück von diesem Ideale und richten wir ihn auf uns, auf die Conservativen, wie wir sind, so müssen wir uns schämen. Wo es gilt den Thron gegen Beschimpfung, die Armee gegen Entehrung oder Desorganisation zu schützen, wo die wüsten Skandale von 1848 drohen oder wo eine handgreifliche Ungerechtigkeit unsre Interessen bedroht, da sind wir einmüthig und wohlbewaffnet auf dem Platze. Aber wo nichts weiter auf dem Spiele steht als eine Grundwahrheit des deutschen Rechts, wäre es auch eine solche Grundwahrheit deren Verletzung in ihren Consequenzen alles Recht und den Thron selbst erschüttern muß, — wo uns nichts weiter angesonnen wird als auch einmal, recht sanft mit dem Winde des Zeitgeistes segelnd, eine unschädliche Kniebeugung zu machen vor dem Götzen Revolution, — wo niemand an unsern Geldbeutel greift, sondern man uns nur zumuthet, die Fundamente und Bausteine unserer Zukunft der Zer-

störung Preis zu geben, unsre Gemeinen, unsre ständischen Institutionen und Korporationen, unsre Schulen, unsre Kirchen, — da zaudern wir, da können wir zu keinem Entschlusse kommen, da gehn wir zaghaft und uneinig auseinander.

Wie würden wir erst auseinandergehn wenn es einmal wieder so aussähe als wäre alle Gefahr vorüber, als wäre die „gute alte Zeit" wieder da, die gute alte Zeit, die in den 18. März nicht bloß ausgelaufen ist, sondern auslaufen mußte? Man droht, wenn die Kammern aufgelöst würden, mit der Theilnahme der Demokraten an den Wahlen. Wahrlich! so lange wir so matt sind, so unfähig der Handhabung eines energischen und schöpferischen Regiments, so lange ist vielleicht eine tüchtige Dosis Demokratie in den Kammern als Arznei uns nöthig um unser gesunkenes Nervensystem wieder zu heben und zu erfrischen. Auf dem Ruhebette einer gesicherten Majorität möchten wir am Ende einschlafen, bis die Trommel uns weckte, die vor der rothen Fahne her wirbelt.

Für jetzt freilich stehn selbst in den Kammern, wie sie sind, uns noch Krisen bevor, — glücklicherweise! möchten wir in dem eben dargelegten Gedanken-Zusammenhange sagen, — Krisen, welche auch die Schlaftrunkenen munter machen sollten.

An sich läßt gegen Steuerbewilligung auf Zeit vom conservativsten Standpunkte aus sich nichts erinnern, wenn nur die Fortdauer der schon zu Recht bestehenden Steuern gesichert ist. Aber am 15. Februar ist in der zweiten Kammer der Termin — 31. December 1855 — von links her in das Einkommen- und Klassen-Steuer-Gesetz nicht auf den Grund eines Zweifels an der fortdauernden Nothwendigkeit der Steuer eingeschoben worden, sondern um die Regierung am kurzen Zügel festzuhalten. Das hin und herschwankende Zünglein der Majorität hat mit einer kleinen Neigung nach links sich gestellt, und Gotha hat einen Sieg über Preußen erfochten, der auch für die Zukunft an die Wandelbarkeit des Kriegsglücks erinnert.

Dem Vernehmen nach hat die Budgetcommission der zweiten Kammer die Zulagen der Generale gestrichen und die ganze Gardelandwehr monirt. Es wäre schon schlimm genug, wenn wirklich heilsame

Reformen der Armee von den Kammern statt vom Könige ausgingen. Gegen *störende* Eingriffe aber in die Militair-Organisation — in das Herzblut von *Preußens* Macht und Größe — wird hoffentlich der altpreußische Geist des Landes wie Ein Mann sich erheben und diese Reichs-Kleinodien *Preußens* mit Erfolg vertreten und vertheidigen.

Ueber dem Preß-Gesetz gehen auch die Conservativen auseinander. Der Rundschauer vergißt nicht — wie könnte grade *er* es vergessen? — daß die „gute Presse" von dem vormärzlichen Staate nicht geduldet wurde. Dieser Staat zählte immer furchtsam seine Feinde, niemals muthig seine Freunde. Während er die schlechte Presse nicht unterdrücken konnte, sondern sie dadurch, daß er sie fürchtete, groß zog und mächtig machte, ist die gute Presse in seiner bleiernen Umarmung stumm und starr geworden. Sie genirte ihn nicht. Aber helfen konnte sie ihm auch nicht. Die jetzige gute Presse ist im eigentlichsten Sinne des Worts eine Märzerrungenschaft, vielleicht eine der ächtesten Märzerrungenschaften. Es leuchten dem Rundschauer daher auch die Gefahren völlig ein, welche der guten Presse von Seiten der mit ihrem Zwillingsbruder dem Pseudoconstitutionalismus alliirten Bureaukratie drohen. Aber dennoch kann er sich nicht entschließen, wenn er die Fluth von Unsittlichkeit und Gottlosigkeit bedenkt, die täglich aus der schlechten Presse, namentlich über die ohnehin von der Revolution in den Koth getretenen niedern Stände, sich ergießt, wenn er erwägt, wie gefährlich die schlechte Presse in den Tagen großer Krisen werden kann, — er kann sich nicht entschließen, die Zügel der Presse ausschließlich der Justiz in die Hände zu legen. Es kommt dabei wesentlich der Zustand unserer Justiz in Betracht. Einer bloßen Juristen-Justiz, — Richtern, die nur durch ein bestandenes Examen ihre Qualification nachgewiesen haben, das heißt also, die die wesentlichsten Stücke der Richter-Qualification, namentlich alle Eigenschaften des Charakters, *gar nicht* nachgewiesen haben, — Richtern, deren positive Qualification, deren Zuverlässigkeit der Gesinnung insbesondere, von *keiner* anstellenden Behörde, von *Niemand* auch nur behauptet, geschweige verbürgt

ist, — Richtern, von denen viele so, wie wir es 1848 gesehen, sich betragen haben und die dennoch, die aller-extremsten Fälle ausgenommen, aus ihren Aemtern nicht können entfernt werden, — und daneben Geschworne die, wie die tägliche Erfahrung beweist, ganz gewöhnlich entweder unfähig, oder parteiisch, oder eingeschüchtert sind, — einer solchen Justiz trägt die Regierung mit Recht Bedenken die Bewachung der Presse ausschließlich anzuvertrauen. Diesen Justiz-Zuständen gegenüber ist ein gewisser Grad von polizeilicher Willkür das mindere, das unvermeidliche Uebel. „Erst von links eine französische Revolution und Constitution, dann von rechts ein französisches Preßgesetz, Alles nach den Schablonen unseres Musterlandes, des Juli-Frankreichs", so beschrieb am 21. Februar in der ersten Kammer ein Mitglied den constitutionellen Entwickelungs-Prozeß dessen zwingender Nothwendigkeit gerade in diesen polizeilich brennenden Preßfragen uns zu entziehen wir leider noch viel zu schwach sind. Dieß schließt aber nicht aus, daß das Gesetz von unnöthigen Härten gereinigt und namentlich das redliche Gewerbe, — die Buchhändler, die Redactoren und die Drucker, — mit künstlichen Verantwortlichkeiten, die sie nicht ertragen können, verschont werden.

Einen der wichtigsten Fortschritte auf der Bahn der positiven Reaction, der Reaction die erneuert und baut und guten Samen ausſäet, bezeichnet die runde und energische Erklärung des neuen Cult-Ministers für das Recht und die Freiheit der Evangelischen Kirche, — eine Erklärung, welche die treuen Söhne der Kirche gestärkt und erfrischt und ihren Gegnern imponirt hat, und welche die bisher inhaltsschwerste Begebenheit dieses Landtags bildet. Die Evangelische Kirche hat ihre Verfassung. Sie ist constituirt. Und an welchen Mängeln diese Verfassung auch laboriren, welcher Entwickelungen und Reformen sie auch bedürftig sein mag, — die Kammern und der Staat, der sein Bekenntniß von sich geworfen hat, haben darin kein Wort einzureden, sondern der von der Verfassungs-Urkunde als selbständig anerkannten Kirche diese ihre innern Angelegenheiten lediglich zu überlassen. Zu diesen Rechtssätzen hat eine große Mehrzahl der zweiten Kammer sich bekannt, eine Mehrheit in

welcher wir die Römischen Katholiken mit Freuden begrüßen. Die Einheit der Interessen und des Rechts, ja! wir wagen es auszusprechen, die Eine Kirche im Sinne des apostolischen Symbols hat diese Gemeinschaft gestiftet, die durch gleiche Treue unsererseits sich bewähren muß und hoffentlich auch wird, wenn einmal der ungläubige moderne „Staat", wie es seine Art ist, sich vergreifen sollte an den Heiligthümern der Römischen Kirche. Der politischen Welt aber hat Herr v. Raumer, indem er jene einfachen kindfaßlichen Sätze tapfer hinstellte, die goldne Lehre gegeben daß, in unseren Tagen mehr als je, der wahre Staatsmann nicht sowohl durch Klugheit oder gar Pfiffigkeit in Lösung schwieriger und verwickelter Fragen, sondern weit mehr durch Charakter und Entschiedenheit in Behauptung einfacher und zweifelloser Grund-Wahrheiten sich zu bewähren hat.

Die Rundschau übergeht diesmal den hochwichtigen Kampf unserer noch zu Recht bestehenden ständischen Gliederungen mit den revolutionären Idealen der Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnungen, den Kampf, in welchem alle künftige Reformen unseres Wahl- und Kammerwesens, in welchem also alle Hoffnungen unserer Zukunft auf dem Spiele stehen. Denn womit sollen wir bauen, wenn wir, wie das unglückliche Frankreich, alle Baumaterialien pulverisirt haben? Wir warten zunächst bis die Factoren jenes Kampfes und ihre Operationen mehr in die Oeffentlichkeit getreten sein werden, und mahnen nur zu wirken weil es Tag ist. Die Nacht, wo niemand wirken kann, ist vielleicht näher vor der Thüre als wir ausrechnen können. In Frankreich — vielleicht in Europa? — ist die Zahl dieser Nacht 1852.

Zu dem großen Vaterlande übergehend wird es der Rundschau nicht schwer Geduld zu haben mit dem bedächtigen Gange der Verhandlungen in Dresden und auf ein geringes unbefriedigendes Resultat sich vorzubereiten. Wir sind darauf gefaßt wesentlich auf den Bund, wie er vor 1848 bestand, uns zurück zu ziehen und damit eine feste Stellung einzunehmen, deren Bollwerke abzutragen und zu sprengen wir selbst während unseres anderthalbjährigen Irrthums bemüht waren, die aber zu unserm

Heile als zu massiv gebaut für unsere dreifarbigen Sappeurs sich bewährt haben. Darüber werden nun doch wohl hoffentlich alle Parteien einig sein, daß Deutschland als Ganzes betrachtet eine sonderliche Virtuosität im Verfassungmachen in den letzten drei Jahren nicht bewiesen hat und daher auch glänzende Resultate nicht fordern darf. Es ist wahrlich eine gelinde und gnädige Strafe für unsere kolossalen National-Thorheiten und National-Sünden seit dem März-Aufschwunge, wenn Deutschland nur durch die Rückkehr zum status quo ante Martium gedemüthigt wird. Auch kann die Rundschau in Dresden besondern Stoff zu schwarzweißem Zorne gegen Oesterreich bis jetzt nicht finden, obschon sie, wenn man in der That durch Hineinmalen des Gelb Preußen und Norddeutschland dreifarbig zu machen versuchen sollte, einen solchen Zorn mit- — oder nach Befinden voran- — zu zürnen nicht abgeneigt sein würde.

Thaten, zunächst Preußische und Oesterreichische Thaten, nicht Protokolle und Paragraphen müssen die Einheit und Größe von Deutschland begründen. „Man spricht“ — sagte neulich ein Staatsmann — „von der deutschen Kaiser-Krone; am 19. März 1848 lag sie in Berlin auf dem Schloßplatze.“ Preußen und Oesterreich im Begriffe Hessen und Holstein zu reconstituiren, — dem armen Hessen herauszuhelfen aus dem Schlamm, in welchen Kurfürst und Stände es so tief versenkt haben mittelst des radikalen Constitutionalismus, einer dazu eigens erfundenen und construirten Maschine, — dem armen Holstein durch die That zu beweisen daß Preußen und Oesterreich, nachdem diese Großmächte erst wieder zu sich selber gekommen, bessere Schutzwehren und Vertreter des guten Rechts der Herzogthümer gegen Dänemark sind als märztrunkene Professoren, tricolore Cocarden, wüste Freischaaren und kümmerliche Collecten, — in solchen Thaten sehen wir die Keime der Zukunft Deutschlands. Preußen hat sich losgewunden aus den Schlingen einer Politik die in revolutionairen Nationalitätsträumen schwindelte. Es ist wieder eingetreten in die Gemeinschaft des europäischen und somit

auch des deutschen Rechts. Das ist, wie Stahl am 15. Februar in glänzender Rede gezeigt hat, der Kern der holsteinschen Frage so weit sie jetzt noch Parteifrage ist. Denn was fragen nach den erzfeudalistischen Rechten Holsteins auf gesonderte Erbfolge und auf Gemeinschaft mit Schleswig diejenigen, welche überall durch Rechts- und Eidbruch allen Feudalismus bis auf die letzten Reste zu zertreten, welche alle ständische Corporationen, Gliederungen und Verbände rücksichtslos aus einander zu reißen unablässig bemüht sind? Wahrlich, wir, nicht sie, sind die geborenen Vertheidiger der Herzogthümer! Oder ist es das Kronenwerk vor Rendsberg welches die Preußischen Mehrumschlungenen nicht schlafen läßt? Sie haben ja nicht einmal sauer gesehen als Rebellen ihrem eignen Könige und Herrn aus seiner Krone ein ganzes schönes Fürstenthum, Neuenburg, herausrissen, ein Kleinod in dessen Besitz jene Rebellen bis heute sich behaupten zur Schmach unseres Preußischen Königsthrones und unseres deutschen Vaterlandes!

Das alte Hamburg ringt standhaft für seine ehrwürdige Verfassung, deren Lebenskraft 1810 — 14 unter der Eisdecke der Napoleonischen Institutionen den harten Winter der Franzosenherrschaft überdauert hat. Es ringt, sie nun auch zu behaupten gegen den drohenden geistlosen Neunerconstitutionalismus, der der freien Hansestadt, dem Juwel Norddeutschlands, ein Ende machen und einen französisch-constitutionellen Hamburger Staat an deren Stelle setzen will. Anhalt streckt seine Arme aus nach den Großmächten um endlich, endlich! heraus zu kommen aus der maaßlosen Schande und Verwirrung seines Volks-Souverainetäts-Taumels. Mecklenburg steht am Scheidewege, — die neue Verfassung beschworen, eingeführt und wieder abgeschafft, die alte für rechtsgültig erklärt durch Urtel und Recht, — und sucht, so scheint es, eine Vermittelung. Lauter erhabene Aufgaben für Preußische und Oesterreichische Staatsmänner! Denn auf Preußen und Oesterreich setzen diese todtkranken Staaten ihr Vertrauen. Auf wen sonst sollen sie es setzen? Preußen kann nicht groß sein in Deutschland

und wenn es die schönsten Dresdener Paragraphen durchsetzte so lange es solche Aufgaben vor seiner Thür nicht kräftig und wirksam in die Hand zu nehmen versteht.

Aber viel weiter noch reicht der Beruf Preußens einzuwirken auf die deutschen Staaten und dadurch auf Deutschland. In neue Bahnen der Entwickelung ist Preußen eingetreten seit dem 18. März. Alle seine Lebens-Elemente sind expandirt, alle seine Säfte sind in Fluß gekommen. Wäre das Ende dieser Bewegung eine blos reprimirende geistlos-mechanische Rückkehr zum Alten, ein Triumph des bureaukratischen Polizei-Staats, ein hin- und her schwankendes rechts- und glaubensloses Zweckmäßigkeits-Regiment, so müßte Preußen in sich verkommen. Nur das Schlimme, nicht das Gute der Vormärzzeit würden wir wiedergewinnen. Du kannst es beklagen daß des Kindes Unschuld dahin ist. Du mußt die verlorne Unschuld schmerzlichst beklagen, wenn an deren Stelle ein entnervendes Sündenleben des Jünglings getreten ist. Aber du kannst den gefallenen Jüngling nicht dadurch heilen, daß du ihn wieder in die Kindheit einpferchst, sondern nur dadurch daß du ihn zum rechtschaffenen Manne machst. Preußen muß, es mag wollen oder nicht, es muß vorwärts bis zur Begründung und Entwickelung von Recht und Freiheit als Basis seiner Zukunft. Und mit Preußen muß Deutschland, muß namentlich Oesterreich vorwärts. Zurück kann auch Oesterreich nicht. Schon hat es den großen Schritt gethan, den veralteten aufklärerischen und despotischen Josephinismus von sich zu werfen und muthig vertrauend die Freiheit der Kirche anzuerkennen. Diese Freiheit aber kann, wenn sie ihre mächtigen praktischen Wirkungen äußert, nur ein Staat ertragen, der, wie England, selbst in Recht und Freiheit gewurzelt und eingelebt ist.

Oesterreich gewährt uns das merkwürdige Schauspiel einer feierlich proclamirten, aber vor der Einführung veralteten Verfassung. Am 4. März 1851 wird diese Verfassung ein seltnes Fest, den zweiten Jahrestag ihrer Nicht-Einführung begehen. Im Sommer 1849 gründete der damalige Preußische Ministerial-Commissarius auf diese Verfassungs-Urkunde seinen Plan Oester-

reich auszuschließen aus seinem „deutschen Reiche", und verhöhnte die „Conjectural-Politik" der Unsrigen, die in dieser Urkunde nicht Oesterreichs letztes Wort erkannte, die Oesterreichs Zukunft wo anders sah als in diesem constitutionellen Exercitium. Jetzt sind alle Parteien in und außer Oesterreich einig über die Richtigkeit unserer damaligen Conjecturen und über die Unausführbarkeit jener Verfassung. Aber damit ist Oesterreich noch nicht über den Berg.

In Preußen ist muthig und mit Erfolg der Kampf begonnen worden gegen den Pseudoconstitutionalismus. Wir haben ihm ins Auge gesehen. Auf dem eigensten Gebiete dieses französischen Fremdlings, in den Kammern, mit seinen eigensten Waffen, durch Wahlen und Majoritäten, gewinnen wir ihm eine Schlacht nach der andern ab. Man höre nur auf die Klagelieder der constitutionellen März-Minister, Herrn von Arnim's, der am 15. Februar nur noch die „Hoffnung der Verzweiflung" kennt, und Herrn Camphausen's, der am 20. Februar nichts mehr hofft von seiner Partei, sondern nur noch uns um Bewilligungen anfleht. In diesen Kämpfen und Siegen der Reaction ist in und außer unsern Kammern, ist in der Presse, ist im Lande eine conservative Partei erwachsen und erstarkt, die jetzt anerkanntermaaßen die festeste Stütze der Regierung und der rechte Damm ist gegen Revolution und gegen Bureaukratie.

Oesterreich hat nichts dem Aehnliches aufzuweisen. Es ist wahr, die österreichischen Rosse trinken gleichzeitig aus dem Rubikon und aus der Eider. Aber im Innern, da sind noch immer Absolutismus und Belagerungsstand einerseits, andrerseits revolutionaire Desorganisation des Reiches durch rücksichtslos octroyirte Gesetze die Krücken, auf denen die österreichische Regierung sich fortschleppt. Wie weit Oesterreich hinter uns zurück ist auf der Bahn practischer Reaction und Reorganisation seiner innern Zustände, das mögen die österreichischen Staatsmänner an der Thatsache erkennen, daß die Gunst unserer Gothaer sich ihnen zuwendet. „Die österreichische Gemeinde-Ordnung", — ein Gesetz dessen destructiver Charakter wohl selbst

den ersten Entwurf unserer Gemeinde-Ordnung noch hinter sich läßt, und das will viel sagen, — „die österreichische Gemeinde-Ordnung", so klagt Herr v. Vincke (nicht der Landrath) am 15. Januar in unserer ersten Kammer, „ist mit Consequenz ausgeführt. Oesterreich hat uns schon überflügelt, und fährt es so fort, so können wir nicht wissen wie es uns noch überflügeln wird. Es wird die Sympathien Deutschlands, die wir besessen, sich zuziehen." Mit „Consequenz", die durch kein Recht, durch keine Legitimität sich irre machen läßt, wäre sie auch eben so alt und wohlbegründet und heilig als die Legitimität des Thrones, „überflügelt" uns Oesterreich auf der Bahn der Revolution, und erwirbt dadurch die „Sympathien Deutschlands", das heißt, die Sympathien des liberalen Hrn. v. Vincke und seiner dreifarbigen Freunde. Sollte die warnende Stimme der Rundschau an dem Ohre Oesterreichs vorüber gehn, — Oesterreichs, dem die Rundschau in allen Krisen seit dem Juli 1848 im Namen des echten Preußenthums die Freundes- und Bruderhand gereicht hat, — nun, so möge Herrn v. Vincke's Beifall den österreichischen Staatsmännern eindringlich ins Gewissen rufen, daß es endlich Zeit ist umzukehren von dem Wege nach links, der in den Abgrund führt. Und zu dieser Umkehr Oesterreich die Hand zu reichen, das ist Preußens edler und hoher Beruf. Denn Preußen kennt den Weg der Umkehr, es hat ihn selbst mit Erfolg betreten und kann diesen Weg —, ist es nur erst wieder Preußen, schreitet es nur muthig fort auf der Bahn des Rechts und der Freiheit, — auch seinen deutschen Bundes-Genossen weisen.

Preußen hat den Muth der Demuth gehabt, seine Fehler zu bekennen und einzulenken an Oesterreichs Hand von dem Irrwege nach Erfurt. So habe nun auch Oesterreich den Muth der Demuth, indem es auch seinerseits seine Fehler bekennt, auch seinerseits umzukehren an Preußens Hand von den Irrwegen der Revolution und des Unrechts in seinem eigenen Innern. Nur mit einander, nur Hand in Hand gehend in ihrer innern wie in ihrer äußern Politik, nicht ohne einander oder gar wider

einander, können die deutschen Großmächte die Revolution besiegen und sich selbst und Deutschland wiederherstellen, nachdem sie mit einander 1848 so tief gefallen sind.

Die Januar-Rundschau hat mehrfache Reclamationen erfahren wegen ihrer Aeußerung über den Fürsten Metternich. Lassen wir die Thatsachen reden wie die „Genesis der Revolution in Oesterreich" (3te Auflage p. 145—147) sie darstellt, deren Erzählung von den Reclamanten nicht angefochten wird.

Am 13. März 1848, als Wien zwar fieberte unter den wechselnden Einflüssen der damals landüblichen Volkswünsche und Regierungs-Concessionen, aber als noch nichts geschehen war was dem Berliner Aufruhr des 18. März nur entfernt gleich kam, (obschon auch dieser Berliner Märztag in den Augen des wahren Staatsmannes als politisch höchst unbedeutend hätte erscheinen müssen), — am 13. März Abends waren die Gemächer des Erzherzogs Ludwig voll von Bittstellern und Vermittlern aus den Reihen der Niederösterreichischen Stände und der Bürger. Sie riefen laut nach Preßfreiheit. Fürst Metternich geht in ein Neben-Cabinet um den Entwurf eines Preßfreiheit verheißenden kaiserlichen Erlasses niederzuschreiben. Während er schreibt hört er einen immer steigenden Lärm in dem Zimmer das er so eben verlassen hat. Er tritt wieder ein in dies Zimmer, fragt nach der Ursache des Lärms und hört nun, daß „die Wortführer des Volks" fordern daß er von seinem Posten abtrete. Hierauf erklärt Fürst Metternich „mit unerschütterlicher Ruhe und würdevoller Gelassenheit" (so drückt die „Genesis" sich aus): „wenn man glaube daß sein Verbleiben in seinem Posten das Vaterland gefährde, so sei es für ihn kein Opfer ihn zu verlassen." Er spricht darauf die Niederlegung seiner Stelle in die Hände des Kaisers gegen den anwesenden Erzherzog Ludwig aus, der nach der „Genesis" sich ganz passiv verhalten zu haben scheint, und richtet „an die Wortführer der gemischten Gesellschaft, welche an diesem Abende die Wohnung des Erzherzogs in Belagerungsstand gesetzt hatte", folgende Abschiedsworte: „Ich sehe voraus, daß sich die falsche Behauptung verbreiten wird, ich hätte bei dem Aus-

tritte aus meiner Stelle die Monarchie mit mir davon getragen. Gegen eine solche Behauptung lege ich feierlichen Protest ein. Weder ich noch irgend jemand hat Schultern breit genug um einen Staat davon zu tragen. Verschwinden Reiche, so geschieht dieß nur, wenn sie sich selbst aufgeben." Daß er ein Hauptglied dieses „Selbst" war, und daß er den Akt des Selbstaufgebens eben vollzog, davon scheint eine Ahnung ihn durchblitzt zu haben. Qui s'excuse s'accuse. Nun erfolgte „im widerlichsten Contraste ein lauter Bravoruf der Vertreter der Volksmenge." Fürst Metternich aber, „durch diesen Wechsel der Dinge wenig ergriffen, unterhält sich mit seinen Umgebungen von den Tages-Ereignissen in gewohnter Weise als sei er persönlich dabei nicht betheiligt." Und als „einige Freunde", wie es scheint sehr richtig, bemerken, der Kaiser müsse doch noch über seinen Rücktritt entscheiden, erklärt er: „auf solche Weise keineswegs seinen Platz behalten zu können; denn seine Abdankung würde dann als ein Theaterstreich und Gaukelspiel erscheinen; sein Entschluß sei fest, und nur die Bitten Jener, welche dazu die Veranlassung gegeben, könnten ihn bestimmen davon abzustehn." So die „Genesis", die in dem Hergange dieser Amtsniederlegung hohe Seelenstärke bewundert und die Horazische Ode: Justum et tenacem propositi virum — darauf anwendet, — eine durch und durch conservative, bei den Conservativen in hohem Ansehn stehende Schrift. Wenige Monate, nachdem Fürst Metternich die Entscheidung über sein Bleiben im Amte der „lärmmachenden und bravorufenden gemischten Gesellschaft" anheim gegeben hatte, war sein Kaiser auf der Flucht vor der Aula und den Klubs in Wien, und noch einige Monate später wurde die Hauptstadt durch des Grafen Latour Ermordung geschändet und fiel in die Hände der Rebellen und Hochverräther. Den Preußischen Festungscommandanten, die im Herbste 1806 die Festungen Magdeburg, Cüstrin und Stettin, ehe sie belagert wurden, übergaben, stand doch wenigstens ein siegreicher Welt-Eroberer gegenüber. Wer dem Fürsten Metternich, der vierzig Jahre lang die Revolutionen studirt und die Kunst sie zu dämpfen geübt hatte?

Die Januar-Rundschau hätte an sich weder Lust noch Beruf gefühlt, den Fall des greisen Staatsmannes hinterher ihrer Kritik zu unterwerfen. Aber Beruf des politischen Buß-Predigers war es, vor Allem der eignen Partei die Sünden ihrer Glieder zur Beschämung vorzuhalten, namentlich die Sünden, welche Haupt-Ursachen der Anarchie und somit der Schmach des Jahres 1848 gewesen sind, die Sünden, die von den Conservativen nicht erkannt sondern als „Seelenstärke" gepriesen werden. Beruf des politischen Mahn-Predigers war es, die Staatsmänner, besonders die angehenden Staatsmänner, von 1851 zu warnen daß sie nicht in entscheidenden Momenten, wie wir sie wieder erleben werden, ihre Aemter und Pflichten gegen König und Vaterland dem Pöbel oder, wie die „Genesis" sich ausdrückt, einer „gemischten Gesellschaft" vor die Füße werfen. Beruf endlich des Preußischen Rundschauers, dem man bitter österreichische Sympathien vorwirft, war es, zu zeigen daß Oesterreich nicht minder schimpflich als Preußen, — ja, daß es schimpflicher, weil eher, weil leichter, weil tiefer als Preußen in den Märztagen gefallen ist.

Immer jammerhafter tritt von Krisis zu Krisis die äußerste Verkommenheit des unglücklichen Frankreichs zum warnenden Exempel für uns ans Tageslicht. Die hohen Güter, die wir noch vertheidigen — dort sind sie, wie es scheint hoffnungslos, verloren. Wir streiten doch noch um Freiheit oder Autorität, um Constitutionalismus und Feudalismus, um Aufklärung oder Christenthum. In Frankreich sind die Kosten der Bälle und Soireen Louis Napoleons der Kampfpreis der Parteien und der Staatsgewalten, und der legitime König weiß von Venedig aus nichts besseres zu thun als vor der Freiheit und Gleichheit und den übrigen „großen Prinzipien" der Revolution sich zu verneigen und abzuwarten ob Wind und Wetter sich ändert.

„In diesem kläglichen Gezänke" — so ruft ein Franzose*) aus der tief hineingeblickt hat in die uralten Herrlichkeiten der

*) Romieu, l'ère des Césars. Juli 1850.

ruhmreichen französischen Nation — „weht kein Odem irgend eines Glaubens mich an. Keine Größe tritt mir entgegen. Ich sehe wohl bewaffnete Begierden und Interessen, bald in brutaler bald in furchtsamer Haltung. Aber wo soll ich in diesem geist- und herzlosen Gewühle, in dieser prosaischen Anarchie, — **dans ce plat desordre,** — das energische Seelenfieber finden, welches die Kreuzfahrer in das Morgenland trieb? Wie majestätisch waren die Religions-Kriege, welche Kirchen, die Eroberungskriege, welche Staaten gegründet haben, im Vergleich mit den heutigen Gefechten zwischen denen die nichts zu essen und denen die zu viel gegessen haben!"

Romieu, — so heißt unser Zeuge, — weist uns auf den Ursprung dieses Jammers hin. „Man weihte 1830 den Thron der revolutionären Monarchie mit der Marseillaise ein und behauptete, nun habe man die Wahrheit, nicht den bloßen Schein, des Constitutionalismus. Man hatte in der That die Wahrheit des Constitutionalismus. Der Widerspruch als Logik, die Unmöglichkeit als Wirklichkeit, das ist das wahre Wesen des Constitutionalismus, der Frankreich erst lächerlich und dann elend gemacht hat. Ein Volk, das man gelehrt hat seines Gottes spotten, dem man seinen Glauben geraubt, dem man, um sich selbst lästiger Obern zu entledigen, die Gleichheit als Dogma gepredigt hat, ein solches Volk kann unmöglich den großen Herren von gestern geduldig sich unterwerfen, die aus dem Laden oder aus der Fabrik hervorgehen. Aufruhr ist der natürliche Zustand eines solchen Volks. Man kann es bezwingen, ja! aber beruhigen? Niemals! Erwarten wir nun den Ausbruch von 1852. Die Republik ist eine allzu grobe Lüge als daß nicht Jedermann sie gründlich verachten sollte. Sie kann nicht bestehen. Das weiß man auch sehr wohl, aber man will es nicht wissen. Der Fatalismus wird zur herrschenden Religion, und dumpf und träge wanken wir dem Abgrunde zu. Schwarze Wolken am Horizont, die Luft schwer und ohne Bewegung, das Wasser eingeschlafen unter dem Schiffe, die Segel herabhängend, die Schatten immer länger — macht euch fertig! Der Orkan ist da! Das ist die Ruhe in der wir leben."

„Der Glaube ist todt, die Macht allein ist noch möglich", — das ist Romieu's Resultat, — „aber die Macht allein, ohne den Glauben, kann keine Dynastien erzeugen oder erhalten. Wir haben nur noch Herrscher zu erwarten, deren Rechtstitel ihr Degen ist und denen das Volk zufallen wird, weil sie ihm eine Zeit lang Sicherheit und Frieden gewähren. Chancen, vielleicht Ansprüche, solche Cäsaren zu werden haben Louis Napoleon, der Prinz von Joinville, vielleicht der General Changarnier und andere. Doch nur für seine Lebenszeit kann der jedesmalige Cäsar seine Herrschaft behaupten, höchstens für die seiner Kinder und Enkel. Wir sind in das Zeitalter des Cäsarismus eingetreten. Man fragt: Wie soll das enden? Ich antworte: Es wird gar nicht enden."

Wohl uns, daß der lebendige Glaube nicht todt, auch in Frankreich nicht todt ist, und daß denen, die ihn bewahren, nach jeder Nacht ein neuer Tag aufgeht! Wohl uns auch, daß wir noch haben was das arme Frankreich nicht mehr hat!

Nun müßte die Rundschau noch auf die **papal aggression** eingehn und auf die daran sich knüpfenden Fragen, die noch die Welt bewegen werden, wenn unsre Linke und unsre Rechte, unsre erste und unsre zweite Kammer, unsere Verfassungs-Urkunde und unser Constitutionalismus längst Antiquitäten sein werden. Denn nichts wird heut zu Tage so schnell alt als das Neue. Aber wie kann der letzte Absatz der Rundschau auf das weltumfassende Gebiet der christlichen Kirche sich wagen? Es genüge daher zu bemerken daß Lord John Russell, nachdem er einen so starken Anlauf genommen, nicht weiter geht als so weit, vorzuschlagen der Römischen Hierarchie die Titel von Englischen und, wie er bis jetzt will, auch von Irischen Lokalitäten zu untersagen. Der Cardinal Wisemann soll sich wohl Erzbischof in Westminster, aber nicht Erzbischof von Westminster schreiben dürfen. Der großen Frage ob England als Nation, als Staat, noch einen Glauben, eine Kirche habe oder nicht, — dieser Frage hat er nicht gewagt ins Angesicht zu sehn. Er konnte es auch nicht, da er gleichzeitig noch

einmal versucht den Juden die Thüre des Parlaments und somit den Weg zur Theilnahme am Regiment der Englischen Kirche zu öffnen. Der Staat als solcher ohne Religion, gleichwohl aber zusammen mit den Juden die bischöfliche Kirche von England und Irland beherrschend und den römischen Katholiken in England und Irland ihr Selfgovernment untersagend, und das Alles im Namen der Aufklärung und der Religions-Freiheit, — ein solcher Protestantismus, wenn es einer ist, wird dem erobernd vordringenden Papste nicht widerstehen können. Und der Evangelische Christ soll auch nicht wünschen daß ein solcher Protestantismus dem Papste widerstehe. **Una ecclesia catholica** — so bekennt in ihrem apostolischen Symbol die gesammte christliche Kirche.

Während diese Rundschau durch die Presse geht, versucht Simson dem Preußischen Staate zu beweisen daß er nicht mehr das Recht habe zu athmen und zu existiren, und Lord John giebt sein Portefeuille zurück. Wir hoffen daß das Preußische Ministerium durch oder gegen eine Majorität der zweiten Kammer seine Lebenskraft bewähren wird, und sehen im englischen Parlamente dem Papste und den Juden gegenüber lieber Tories herrschen, — puseyitische oder evangelische, — als aufgeklärte und liberalisirende Whigs.

Rundschau im März 1851.

Es ist die schöne Aufgabe dieser Rundschauen herauszuführen aus dem Alltags-Staube der Zeitungs-Details, heraus überhaupt aus der drückenden Schwüle des Moments und hinauf auf Bergesspitzen, wo frische Luft weht und wo in Raum und Zeit eine freie Aussicht sich öffnet. Dumpf brütet die Empfindung so lange sie, eingepfercht in das enge Heute, über die Nöthe und Interessen der nächsten Umgebung nicht hinaus kann. Aber vor dem Auge des Geistes ist von dem Pünctlein Gegenwart aus angeschaut Vergangenheit und Zukunft Ein großer Tag, und des Glaubens Heimath ist das gesammte Reich Gottes.

Im März 1850 wagte, mitten in Erfurt-Babel, die Rundschau die Hoffnung auszusprechen, daß wir „im Frühjahr 1851 um so viel weiser als damals, im Frühjahr 1850, geworden sein würden als wir damals, im Frühjahr 1850, weiser waren als im Frühjahr 1849, und als wir selbst schon im Frühjahr 1849 weiser waren als im Frühjahr 1848." „Wir werden dann", rief sie aus, „im März 1851, mit wehmüthig lächelndem Danke, so wie jetzt, 1850, auf die vor einem Jahre wieder eingepackte Kaiser-Krone, so dann, 1851, auf das Erfurt vom vorigen Jahre zurücksehn."

Diese Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden. Das Erfurt des März 1850 mit seiner Charte Gagern und seinem „ersten deutschen Parlamente" liegt weit, weit — viel weiter als ein Jahr — hinter uns.

Im März 1850 sollten wir in Erfurt noch hinaufblicken zu dem „Glanze" der die Paulskirche umgeben hatte. Die drei Farben, das Symbol der tiefsten Demüthigung Preußens, waren es, in denen die Augustiner-Kirche strahlte. Im März 1851 — und zwar, sehr weise! grade am 18. März — geht die dreijährige harte Prüfung des Gehorsams der Preußischen Armee zu Ende. Die Tricolore verschwindet von den Helmen auf des Königs Befehl. Befehl? Nein! auf des Königs Erlaubniß. Wenigstens ist nie einem Befehl mit ungeduldigerer Hast gehorcht, nie einem mit freiwilligerem Gehorsam entgegen geeilt worden. Nun, aber auch nun erst, erschallt auf die Frage: „Ich bin ein Preuße, kennst du meine Farben?" ein freudiges Ja! Denn bisher waren diese Farben übertüncht und daher unkenntlich.

Aber nicht blos dieses Märzmahl bleicht aus und schwindet vor den Gottlob! noch gesunden Säften des Vaterlandes. Auch die revolutionairen Gesetze, das Ablösungs-Gesetz und die Gemeinde-Ordnung, beide das Datum „März 1850" tragend, sie brennen und fressen zwar noch fortwährend in den edelsten Organen Preußens, in Eigenthum und Recht, in Herkommen und Verfassung, in Vertrauen und Rechtsgefühl des Volkes. Aber der Geist, dessen Kinder sie sind, wittert Morgenluft und ist auf dem Rückzuge. Als kolossales

Terrain-Hinderniß stehen sie freilich dem Ministerium noch im Wege. Aber die Revolution ist nun alt und häßlich geworden, man hat mit ihr gebrochen. Der Vaterschaft der mit ihr erzeugten Kinder schämt man sich, und die Bastarde selbst werden unpopulair durch ihren Charakter und durch ihren Lebenswandel. Die echten Söhne des Hauses treten wieder in ihr gutes Recht ein. Die erste Kammer hat im vorigen Jahre mit großer Majorität diese Gemeinde-Ordnung — die Französirung, mithin den Untergang Preußens — votirt. Jetzt ist eine Mehrheit der ersten Kammer im Begriff, mittelst des Antrags Denzin den zudringlichen Fremdling wieder über die Grenze zu bringen. Ob der alte Preußische Staat, — die Wurzeln im deutschen Rechte und in der deutschen Geschichte und die grüne Krone lustig hineinragend in die Zukunft, — fortleben oder ob er verdrängt werden soll durch ein Multiplications-Exempel von Köpfen und Thalern, nämlich durch einen mechanischen französischen Julistaat der den 18. März als seinen Geburtstag feiert und einen künftigen 24. Februar als seinen Todestag, — das ist die Frage, auf welche es bei der Abstimmung über den Antrag Denzin ankommen wird.

In immer weiteren Kreisen verbreitet sich die Ueberzeugung daß aus revolutionairen Luftgebilden auch nur ein Schein-Recht, eine Schein-Verfassung, ein Schein-Constitutionalismus hervorgehn kann. Von solchem Scheine lebt kein Staat, am wenigsten Preußen, welches vor allen Staaten auf handgreifliche massive Realitäten angewiesen ist. Nur aus seinen wirklichen Elementen kann Preußen sich wieder erbauen, aus seinen Ständen, wie sie vor 1848 waren und wie sie noch sind, wie sie trotz Märzerrungenschaften und Verfassungs-Urkunden und Gemeine- und Kreis- und Provinzial-Ordnungen noch sind, — nicht aber aus Kopf- und Thalerzahlen. Ueberall treten die noch heute zu Recht bestehenden Kreisstände und, zunächst als kommunallandständische Institution, die Provinzialstände wieder hervor, diese mächtigen Gliedmaaßen Preußens, diese festen Säulen, wie ein Königlicher Mund sie genannt hat, diese Eichen, die tief in den Grund und Boden des Vaterlandes ihre derben Wurzeln eingesenkt haben. Immer lauter

und nicht ohne Erfolg rufen die ständischen Corporationen auch für ihr Eigenthum die in der beschwornen Verfassung erneuerte Garantie alles Eigenthums an. So eben ist die Niederlausitz mit einem glänzenden Beispiele vorangegangen. Corporatives Eigenthum ist nicht weniger heilig sondern heiliger, weil weniger mit Egoismus behaftet, als bloßes Privateigenthum. Allein die politischen Rechte der Corporationen und Stände sind noch heiliger. Sie sind mehr Pflichten als Rechte, Pflichten der erhabensten Art und dadurch die Fundamente der Ordnung Gottes.

„Aber einer Reform“ — rufen conservative Freunde uns entgegen — „einer Reform sind doch diese ständischen Institutionen dringend bedürftig.“ Allerdings, einer Reform sind sie bedürftig, aber nicht mehr bedürftig als unsere erste und zweite Kammer einer Reform bedürftig sind. Ist es ominös, daß am 10. März unser, der Pairs des Reichs, leicht gebauter Sitzungssaal so früh und so schnell abbrannte, und daß nun der Concertsaal des Schauspielhauses uns interimistisch aufnimmt, der Saal wo sonst die luftigen Schöpfungen der Phantasie in raschem Fluge einander verdrängen? Wir müssen auf dauerhafteres Baumaterial denken, und einige massive Quadern wird hoffentlich der 7. August 1852 herbeischaffen. So viel ist gewiß daß mit unsern Kammern, wie sie da sind, Niemand zufrieden ist, daß keine Partei sie für das letzte Wort Preußens in der Entwickelung seiner Verfassung hält, die Linken nicht und die Rechten und die Regierung noch weniger. Unser Eid des 6. Februar 1850 schließt die Reform der Verfassung nicht aus sondern ein. Denn erst, nachdem wir vom Throne herab feierlich hingewiesen waren auf diese Reform als Lebensbedingung der Verfassung, haben wir damals geschworen. Er ist unser Panier, dieser Eid, nicht das Panier unserer Gegner.

Also Reform, deutsche (nicht französische) Reform, Reform, aber nicht revolutionaire Zerstörung, Reform, die das Kind zum Jünglinge und zum Manne erzieht, nicht revolutionaire Zerstörung, die aus dem grünen Baum eine hölzerne Maschine zimmert, Reform der Kammern, Reform der Provinzial- und der Kreisstände, Reform auch, an Geschichte und nachgewiesenes kon-

cretes Bedürfniß sich anschließende Reform, aber nicht revolutionaire Zerstörung unserer Rittergüter und Landgemeinen!

Lehrreiche Conflicte zwischen den Realitäten des Preußischen Staats einerseits und den Phantomen des Pseudo-Constitutionalismus andrerseits haben in den letzten Wochen die zweite Kammer beschäftigt. Denn was ist in Preußen realer, was fundamentaler als die Finanzen und die Armee, und was ist denen, die sich constitutionell nennen, mehr ans Herz gewachsen als die alle Jahre neue Daumschraube der Budget-Verweigerung?

Erst der Antrag Simson, der die Gesammt-Ausgabe von Jahr zu Jahr in die Hand der Kammern legen wollte, nachdem es im vorigen Jahre nicht geglückt war, die Gesammt-Einnahme von Jahr zu Jahr in ihre Hand zu legen. Einathmen darf der Preußische Staat, das wurde im vorigen Jahre festgestellt. Aber ausathmen soll er nicht dürfen, und wenn er platzen sollte, bis die Majoritäten, — etwa 176 gegen 174 und 91 gegen 89, — es ihm erlaubt haben, und auch dann nur unter den Bedingungen, z. B. „weg mit diesem Ministerium!“, unter denen sie es ihm erlaubt haben. Das war die constitutionelle und patriotische Tendenz des Antrags Simson, — constitutionell, denn sie macht jede einzelne Kammer zum unumschränkten Herrn über Leben und Tod des Vaterlandes, — patriotisch, denn sie tilgt gründlich die letzte Möglichkeit daß Preußen in Europa oder auch nur in Deutschland eine Großmacht, ja, daß es Preußen bleibe. Die Geschichte Polens, etwa von 1765 an, würde dann als ein praktisches Studium sich uns empfehlen, an welches das Studium der leitenden Ideen des österreichischen Belagerungsstandes und das Special-Studium des russischen Staatsrechts sich zweckmäßig anschließen könnte.

Hienächst der Versuch, bei Gelegenheit des Budgets die Organisation der Preußischen Armee — im Kriege wohl auch deren Führung? — in die zweite Kammer, als in ein souveraines Hof-Kriegs-Raths-Collegium von 350 Personen, zu verlegen. Ohne das Institut der Lieutenants — so spottete neulich eine revolutionaire Zeitung — könne nach der Meinung der Kreuz-

Zeitungs-Partei der Preußische Staat nicht bestehen. Wir bekennen uns freudig zu dieser verspotteten Meinung. Die Lieutenants sind fundamentaler als die Kammern. Ohne die Lieutenants, die bei kargem Solde und geringem Avancement für alle standesmäßig ertragene Entbehrungen nichts weiter fordern, als das in ihren Familien seit vielen Generationen einheimische Vorrecht sich, so wie ein Krieg ausbricht, in großen Massen todt schießen zu lassen, — ohne solche Lieutenants, ja vielleicht ohne bedeutende Vermehrung dieser Lieutenants, kann die Preußische Armee, kann also auch Preußen nicht bestehen. Aber die Armee kann auch dann nicht bestehen, wenn die zweite Kammer es ist und nicht der König, von der ihre innere Einrichtung, von der ihr Sold und die Versorgung ihrer Führer abhängt. Sie muß, um Preußisch und um Armee zu bleiben, das Brod des Königs von Preußen essen und nicht das Brod der zweiten Kammer. Ohne eine Preußische Armee oder mit einer Kammer-Armee würde das jetzt unter dem Schutze der Armee des Königs so lustig prasselnde Gewehrfeuer der constitutionellen Zungen bald verstummen. Die Grabesstille der Pauls- und der Augustinerkirche würde einkehren in unsere Parlaments-Säle, und die Tribüne sammt den unverletzlichen Rednern würde ins Bodenlose versinken.

Tapfer hat der Graf von Arnim das in seinen Finanzen angegriffene Vaterland vertheidigt unter wahrhaft staatsmännischer Hinweisung auf die realen Grundlagen unserer Verfassung, wie sie sichtbar sind durch die Lücken der Urkunde vom 31. Januar 1850 hindurch. Er ist damit praktisch und siegreich der Irrlehre entgegengetreten, als sei der Staat auf diese Urkunde gegründet und erbaut, da doch vielmehr umgekehrt diese Urkunde auf den längst bestehenden Staat gebaut und nur eins von den vielen Gesetzen ist, welche die Verfassung des Staates entwickelt und fortgebildet haben und weiter entwickeln und fortbilden werden. Tapfer und im Ganzen siegreich haben aber auch die Unsrigen in der zweiten Kammer, — nicht selbstständig, sondern wie es sein muß, unter Führung und Vorantritt des Generals v. Stockhausen, als Vertreters der Armee, gekämpft und der Welt bewiesen, daß,

auch nach 1848 und auch mitten in den Kammern Preußens Geist der militairische ist. Dennoch aber erfordern die materiell wohl nicht eben bedeutenden Eingriffe der zweiten Kammer in die Armee fortwährend die eifersüchtigste Aufmerksamkeit des Landes auf den Schutz dieses seines Augapfels.

Doch nicht blos vertheidigend gegen die Anläufe von links dürfen wir, die Partei des Thrones und des Vaterlandes, in den Kammern uns verhalten. Warum dringen wir nicht vor? Warum greifen wir nicht an? Warum verlegen wir nicht munter den Kriegsschauplatz in Feindes Land? Einen kleinen — einen wie kleinen! — Anlauf dazu hat allerdings der Antrag Denzin gemacht. Aber noch hat keine Stimme sich erhoben auf diesem Landtage gegen die schweren Eigenthums-Verletzungen der vorjährigen Agrar-Gesetze. Diese Gesetze fangen nun erst an das Land mit Mißtrauen und mit Prozessen zu übersäen. Sie erschüttern nicht blos viele Privat-Existenzen. Sie bedrohen auch unsre Stiftungen, unsre Schulen, unsre Kirchen mit dem Untergange, mehr noch durch das krebsartig unaufhaltsam fortwuchernde Prinzip des Unrechts, als durch den nächsten unmittelbaren Schnitt in das Fleisch des Rechts. Doch wir dürfen nicht allein die März-Produkte ins Auge fassen. Mit Recht werfen unsre Gegner uns vor, daß unsere Prinzipien weit über den März 1848 hinaus reagiren. War ja doch der März 1848, so weit er seine Wurzeln im engeren Vaterlande hatte, selbst nur die Consequenz von vier Jahrzehenden voll von Gesetzen, die ablösten und auflösten, separirten und pulverisirten, aber nichts binden und bauen konnten! Schon freuen wir uns unserer Siege und legen uns auf das conservative Faulbette nieder. Aber noch haben wir an unsre, — unsre, als der Conservativen, — heiligste Pflicht kaum ernstlich gedacht, geschweige denn Hand angelegt. Unsre, der Conservativen, Pflicht ist es, organische deutsche Institutionen aus ihren uralten Wurzeln neu zu entwickeln auf den öden Brandstätten der vieljährigen revolutionairen Gesetzgebung. Denn öde und wüst sieht es überall aus wo an die Stelle des deutschen Rechts die Tyrannei des egoistischen und hartherzigen baaren Geldes getreten ist, aus der

nichts hervorwächst als das kahle Verhältniß des Geldschuldners zum Geldgläubiger, — öde und wüst in Stadt und Land, wo die Gewerbe-, Parzellirungs- und Niederlassungsfreiheit ohne Maaß und Regel, öde und wüst in Kirche und Schule, wo die Aufkläerei ohne Glauben und Zucht nun seit einem Vierteljahrhundert waltet. Der so dringend nothwendigen und doch bisher so wenig in Angriff genommenen Restauration unsrer kreis- und provinzialständischen Verfassungen hier nicht noch einmal zu gedenken! Was ist gegen diese erhabenen Aufgaben des reactionairen Staatsmannes das schönste Preß-Gesetz, welches doch immer nur die extremsten Scandale treffen, das feinste und wirksamste Gift aber wie ein Sieb durchlassen und vielleicht noch verfeinern und schärfen wird!

Indem wir auf Deutschland übergehen, schallen uns von allen Seiten, von Gegnern und von Freunden, Klagen entgegen über die Stellung Preußens vis-à-vis von Oesterreich, über die End- und Fruchtlosigkeit der Dresdener Conferenzen und über die geringe Aussicht auf eine befriedigende Constituirung von Deutschland.

Das erste und handgreiflichste Thema dieser Klagen ist die Inkonsequenz der Preußischen Regierung. Wir, die wir die Umkehr gefordert und freudig begrüßt haben, wir dürfen natürlich über Inkonsequenz nicht klagen. Aber auch für Geister wie Herr v. Vincke (der Landrath) und Herr v. Arnim ist dies ein fast zu leichtes Thema. November 1850 ist nicht März 1850, so wenig wie November 1848 März 1848 war, — schwarz-weiß ist nicht tricolor, Bund ist nicht Union, das Brühl'sche Palais ist nicht die Pauls-, auch nicht die Augustiner-Kirche, und Herr v. Manteuffel ist nicht Herr v. Radowitz. Der Spott und Witz über diese Gegensätze, grell wie sie ins Auge fallen durch die Identität des jetzt leitenden Ministers, ist so wohlfeil, daß man sich nur zu bücken braucht um ganze Hände voll davon aufzunehmen. Und wer des Vaterlandes Schande verkündigen will, wie Ham, der Vater des verfluchten Canaan, die Schande seines Vaters Noah, der hat leichteres Spiel als Ham's Brüder Sem und Japhet, die Söhne der Verheißung,

die „ein Kleid nahmen und es auf ihre beiden Schultern legten und rücklings hinzutraten und ihres Vaters Schande zudeckten mit abgewandtem Angesichte, daß sie ihres Vaters Schande nicht sahen.“ Wir können es nicht vertheidigen daß unsre Staatsmänner mit dreifarbigen Cocarden den Weg des 26. Mai und dann den Weg nach Erfurt gingen. Aber die Schmach, welche sie wegen ihrer Umkehr auf den rechten Weg trifft, die können und werden sie mit fröhlichem Gewissen ertragen, und wir wollen sie ihnen treulich tragen helfen bis diese Schmach durch werkthätige Buße völlig in Ehre verwandelt ist. Mit Recht gab Herr v. Arnim am 29. Januar 1850 von der Tribüne herab dem Rundschauer, und mit ihm den meisten seiner Leser, zu bedenken daß er die schwersten Versuchungen des Staatsmannes, die der entscheidenden Momente, nicht zu bestehn gehabt hat.

Wohl uns, daß wir nun nicht mehr zu klagen brauchen wie die Rundschau im März 1850 in Erfurt klagte: „Noch lauten die Preußischen Staatsschriften so als seien wir Einen ebnen Weg besonnener Weisheit gewandelt von den Conzessionen des Vormittags des 18. März hindurch durch die Schandnacht und den dreifarbigen Dienstag bis zum 26. Mai 1849 und bis nach Erfurt, — Einen ebnen Weg von den Kniebeugungen vor Vor-Parlament, Funfzigern und Paulskirche bis zur verbesserten Auflage der Charte Gagern und deren Annahme en bloc in Erfurt.“ So lauten Gott Lob! die Preußischen Staatsschriften jetzt nicht mehr.

Es gehört die ganze Unbußfertigkeit unserer Tage dazu, nach offenbaren Irrwegen und Niederlagen dennoch auf Strafe und Schaden nicht gefaßt zu sein, vielmehr ganz naiv — wir möchten lieber sagen: unverschämt — Ehre und Macht als Resultat von Thorheiten und Sünden, Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln, zu erwarten und dem Arzte zu zürnen und mit Aufkündigung zu drohen, der dem Patienten das Leben gerettet hat, weil Appetit und Schlaf noch nicht völlig zufriedenstellend ist. Wäre dieß 1807—12 unsre Stimmung gewesen, so hätte wohl kein Frühling 1813 uns je geleuchtet.

Und doch — schon jetzt dürfen wir, ohne und gegen alles unser Verdienst, die Erstlingsfrüchte der Umkehr genießen. Alles Spottes ungeachtet weiß Preußen, weiß Deutschland, weiß Oestreich, Rußland und Europa gewiß, daß Preußen im November 1850 wie im November 1848 nicht gefallen sondern aufgestanden, daß es namentlich im November 1850 aus einem Schleppenträger der Revolution wiederum ein vollberechtigter deutscher und europäischer Großstaat geworden und daß es, ebenbürtig den übrigen Großstaaten und ihnen in seiner selbstständigen Integrität und Macht unentbehrlich, in ihre Reihe wieder eingetreten ist. Ist Preußen nur erst sich selber treu und seiner selbst mächtig, so braucht es um Macht in Deutschland und Europa nicht bange zu sein. Die „Tendenz-Politik", — d. h. die Politik, welche die obersten Prinzipien des Rechts und die Bekämpfung der Revolution über Alles stellt und die solide Ordnung des eignen Hauses als die Vorbedingung vor aller Macht nach außen erstrebt, — diese Politik allein kann Preußen groß machen. In den Märztagen 1848 wäre die Krone des einigen Deutschlands der Preis einer energischen Tendenz-Politik gewesen. Aber auch jetzt noch wird sie ein überflüssiges, gedrücktes und gerütteltes Maaß von Macht uns in den Schooß geben, vielleicht ein größeres als wir mit unserer jetzigen Staatsweisheit zu verwalten vermögen.

Man klagt daß Preußen sich demüthige unter Oestreich. Es ist wahr, wir haben Erfurt, wir haben die tricolore Union aufgegeben, wir haben nicht Krieg angefangen gegen Europa Hand in Hand mit Mazzini und Bakunin. Aber es bezweifelt jetzt wohl kein wahrer Freund Preußens mehr, daß wir in dem Allen nur den Weg gegangen sind, den wir gehen mußten um nicht zu verschwinden von der Landcharte von Europa.

Betrachten wir dagegen die speciellen Differenzen mit Oestreich. Oestreich verlangte Beschickung der Versammlung in Frankfurt, die es Bundestag nannte. Preußen weigerte sich. Oestreich stand ab. Preußen verlangte freie Conferenzen. Oestreich bewilligte sie. Oestreich wollte sie in

Wien, Preußen in Dresden. Sie finden in Dresden statt. Oestreich will die Kleinen in das Elfer-Project hineinzwingen. Sie widersetzen sich. Preußen nimmt sie mit Erfolg in Schutz; das Elfer-Project wird bei Seite gelegt. Und wenn man auch in dieser letzten Frage wünschen muß, daß Preußen die Rechte und Interessen seiner speciellen Verbündeten geltend gemacht hätte ehe es mit Oestreich zusammen das Project proponirte, so ist doch auch hier Preußens Stellung durch die gesicherte Rückzugslinie auf die Bundes-Verfassung als die einzig mögliche Basis der Zukunft von Deutschland und durch die wiedergewonnene Zustimmung Europa's fest und unangreifbar. Der Gesammt-Eintritt Oestreichs ist bis zum endlichen Abschlusse in Dresden eine offene Frage. Die Einwürfe dagegen beruhen meist auf der Verwechselung eines Reiches mit der Additions-Summe seiner Köpfe. Factisch war Gesammt-Oestreich schon vor 1848 im Bunde. Andrerseits braucht Preußen und Deutschland sich keine Bundesgenossen aufdrängen zu lassen, und die Oestreich durchschneidende deutsche Grenze hat vor 1848 Oestreichs Einheit nicht gehindert, wiewohl sie jetzt allerdings der nicht eingeführten Charte vom 4. März 1849 und der revolutionairen Centralisation — wahrscheinlich zu Oestreichs Heile — entgegen stehen würde. Die Parität hat Oestreich noch nie verweigert. Und wenn Oestreich in dieser Beziehung und sonst mit den vier Königreichen eng verbunden ist und deshalb das factische Uebergewicht der Macht in den Commissionen in Dresden, wie überhaupt in Deutschland, in diesem Augenblicke sich Oestreich zuneigt und nothwendig zuneigen muß, wer ist daran Schuld als die tricolore Politik, welche die vier Königreiche mit Gewalt in das östreichische Lager hinüber getrieben und dadurch Bregenz und dieses jetzt allerdings Preußen nachtheilige Verhältniß künstlich erzeugt hat? Es ist nicht wahr und wird durch die Geschichte wie durch die Natur der Verhältnisse widerlegt, daß die vier Königreiche natürliche Verbündete Oestreichs und natürliche Gegner Preußens sind. Wer in der Politik — sehr unstaatsmännisch! — nur auf Motive des gemeinen Egoismus rechnet, der müßte diese Könige eher natürliche

Verbündete Frankreichs nennen, was Würtemberg und Baiern, und zwar gegen Oesterreich, bekanntlich so oft gewesen sind.

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit Holstein und mit Hessen. Hr. v. Arnim bringt einerseits Posen in Aufruhr und fordert Rußland heraus, andererseits verkuppelt er Preußen mit den revolutionairen Elementen der Herzogthümer. Die Folge ist, daß Preußen, wegen der daraus entstandenen Waffen-Brüderschaft, es als eine Concession sich muß anrechnen lassen, daß Oesterreich die Pazification von Holstein mit übernimmt, das ehrenvolle Amt, welches Preußen, nach der geographischen Lage von Holstein, allein hätte ausüben sollen. Die Politik der „freien Unirung" weiß nicht Parthei zu ergreifen zwischen Hassenpflug, der die Revolution bekämpft, und dem rothen Bayrhofer, der die personificirte Revolution selber ist. Sie zaudert und zieht sich auf die Etappenstraßen zurück. Die Folge ist, daß die Hessische Restauration kraft der freien Unirung Oesterreich und Baiern in die Hände fällt. Und nun macht die Parthei, deren revolutionaire Sünden grade in diesen hochwichtigen Angelegenheiten Preußen so tief, compromittirt nicht blos, sondern erniedrigt haben, sie macht die üble Lage eben dieser Angelegenheiten den Staatsmännern zum Vorwurfe, welche für Preußen einen völlig gleichen ehrenhaften Antheil an der definitiven Schlichtung der holsteinschen und hessischen Wirren wieder erobert haben, und weist höhnend auf die alten noch nicht ausgeheilten Wunden hin, die sie selbst geschlagen und vergiftet hat. Als Nelson 1798 bei Abukir die französische Flotte bis auf Ein Linienschiff vernichtet hatte, wollte die Opposition ihn vor ein Kriegs-Gericht stellen weil er dieses eine hatte entkommen lassen. Unsere Opposition ist noch unbefangener. Was sie selbst gesündigt hat, das schreibt sie dem Staatsmanne als Schuld an, der ihre Sünden wieder gut macht.

Man hört so oft auch von conservativer Seite aussprechen: Oesterreich sei nicht zu trauen. Auch wir sind weit entfernt, auf den Charakter dieses oder jenes Staatsmannes dies- oder jen-

seits unsere Zukunft zu bauen. Solchen gutmüthigen Illusionen sind die Erfahrungen der letzten drei Jahre nicht eben günstig gewesen. Aber den evidenten und dauernden Interessen Oesterreichs dürfen wir vertrauen. Der österreichische Staatsmann müßte ein Thor und noch etwas darüber sein, der 1851 auf Preußens Schwächung die Macht Oesterreichs gründen wollte. Umgekehrt! Wenn Preußen sich selbst schwächen wollte, müßte Oesterreich Alles daran setzen es zu stärken.

Es liegt tief in der menschlichen Natur — und die Preußischen Staatsmänner erfahren es jetzt — daß wir, statt den Feind tapfer zu bekämpfen, lieber den Freund kalt bekritteln und selbst die, welche uns wohlgethan, lieber beurtheilen als ihnen durch opferwillige Hülfe unsern Dank bethätigen. Mögen wenigstens diejenigen des Rundschauers Warnung nicht überhören, die tief erkannt und laut bekannt haben wie unverdient und wunderbar sie im November 1848 und wiederum im November 1850 errettet worden sind, und mögen sie über dem Genusse der Rettung die Retter und ihre jetzigen schweren Aufgaben nicht vergessen.

Eine scharfe, fast kreischende, Stimme aus Mecklenburg *) warnt den Rundschauer vor Preußischer Kammerluft und, zwischen den Zeilen, vor Preußischer Prahlerei. Ueber und über schwarzweiß, wie der Rundschauer ist, läßt er sich diese ihm und seinem Vaterlande sehr nöthige Warnung gern gesagt sein. Er stimmt, wie sich von selbst versteht, von Herzen ein, wenn dieser Mecklenburger, und noch dazu „im Namen Vieler", seinen Abscheu ausspricht vor revolutionairen Gesetzen und vor einer nivellirenden Beamtenherrschaft, und wenn er sich freut daß Mecklenburg „Landesherren hat, die selber und persönlich regieren, eine Kirche, die nicht vom Staate verstoßen ist, Städte und Zünfte und eine Ritterschaft mit Self=Government, kurz: ein christliches Regiment, eine unangetastete kirchliche Gewalt, ständische Gliederung und corporative Freiheiten." Aber der Rundschauer hofft auch auf die Zustimmung des Mecklenburgers, wenn er meint daß Mecklenburg als „Oase" in der Wüste diese schönen Besitz=

*) Vergl. No. 63. d. N. Pr. Zeitung.

thümer nicht lange genießen würde und daß dieselben nur in und mit Preußen, Deutschland und Europa können behauptet werden. Die Welt ist nicht mehr in Staaten, sie ist in Parteien getheilt. Im Frühjahr 1848, als Oesterreich und Preußen gefallen war uud das Oasenthum sich nun hätte bewähren sollen, da fiel auch die „unerschrockene consequente zollvereinsfeindliche" mecklenburgsche Ritterschaft, wie unser Freund sie beschreibt, und zwar so tief, daß auf dem außerordentlichen Landtage von 1848 die Landstände ihre gesammten Landesvertretungs = Rechte und somit die ganze schöne Landes=Verfassuug aufgaben. „Sie hatten sich", sagt das Schieds=Urtheil, dem sie die Herstellung dieser Verfassung verdanken, „sie hatten sich definitiv gebunden. Von fremden Entschlüssen war ihre fernere Existenz abhängig", nämlich von denen der Seestädte Rostock und Wismar und des Großherzogs von Strelitz. An dieser Handhabe haben sie sich in ihre gegenwärtige Existenz erst wieder emporgearbeitet aus dem Schlamme des Tagelöhner=Parlaments, und zwar nicht ohne Preußische „Vermittelung" sondern durch Preußische Vermittelung. Denn einer Preußischen Vermittelung hat Mecklenburg, wie es deren gewiß noch oft bedürfen wird, so auch schon dazu bedurft, um nur erst zu dem Schieds = Gerichte zu gelangen, welches jenes Urtheil gesprochen hat. Und aus eines vom Könige von Preußen ausgewählten Juristen Feder ist, dem Vernehmen nach, jenes Urtheil geflossen. Diese Vermittelung also, und nicht die bloße „selbsterhaltende Kraft" der jetzt „einzig gültigen" Verfassung, hat diese Verfassung aus dem Abgrunde heraufgeholt. Aber auch von den „Kammersiegen der Partei des Rundschauers" sollte der Mecklenburger mit weniger Mißachtung sprechen, mit Dankbarkeit, würden wir sagen, wenn nicht die Dankbarkeit unter allen Tugenden die unzeitgemäßeste wäre. Denn tapfer und nicht ohne Erfolg hat unsere Partei am 16. Febr. 1850 in der ersten Kammer, und zwar gegen den jetzt „selbst und persönlich regierenden" Großherzog von Schwerin, das gute Recht Mecklenburgs auf eben jenes Schiedsgericht und somit auf seine alte Verfassung verfochten, zu einer Zeit, wo die Meinung die herrschende war, daß die „demo=

kratisch-monarchische Verfassung" — oder umgekehrt? — die „allein gültige" Verfassung von Mecklenburg sei. Hätte an jenem Tage unser damaliger Gegner, Herr v. Arnim, den „Kammersieg" davon getragen, den wir davon trugen, so hätte das Interim vielleicht nicht blos gezögert sondern sich geweigert das Schiedsgericht zu gewähren. Daß endlich Mecklenburg auch jetzt noch einer „Vermittelung" der Gegensätze bedarf, daß „etwas faul sein muß in dem Staate von Mecklenburg", das wird unser so eng befreundeter Gegner wohl kaum leugnen, wenn er bedenkt daß der eine der beiden „selbst und persönlich regierenden" Landesherren, und zwar der größere von ihnen, das diametrale Gegentheil der unzweifelhaft „allein gültigen Verfassung", nämlich die Aufrechthaltung der demokratisch-monarchischen, feierlich angelobt hat. Mecklenburg und seine Verfassung in Ehren; aber der Mecklenburger, der im Contrast mit derselben Preußen seine revolutionären Zustände höhnend vorwirft, gleicht dem Cadetten der die blut- und staubbedeckten Krieger verspottet, weil seine Uniform zu Hause reinlich und schmuck geblieben ist. Preußen hat als Großstaat nach innen und außen die Krisen des Jahrhunderts durchzukämpfen und zwar auch für Mecklenburg, welches unterdessen unter Preußens Flügeln schlummert. „Einzig und allein" — so bezeugt dagegen das ehrwürdige, das auch uns beschämende Bekenntniß des Grafen Bernstorff und der Herren von Oertzen und von Dewitz, welches damit anfängt die schwere Schuld der Ritterschaft von Mecklenburg offen zu bekennen, — „einzig und allein durch die Gnade Dessen, Dem allein Ehre gebührt, ist das Land auf so wunderbare Weise aus tiefster Zerrüttung gerettet worden." (Norddeutscher Corresp. v. 24. März.) Summa: „Trau nicht auf deinen Tressenhut, noch auf den Klunker dran!" Nicht Isolirung von, noch weniger Opposition gegen, sondern restaurirender Einfluß auf Preußen ist Mecklenburgs und aller kleiner deutschen Staaten heilige Pflicht und alleiniges Heil.

In einigen dieser Staaten haben wir diesmal Symptome des Erwachens des Evangelischen Kirchen-Regiments zu berühren und zwar zunächst in Dessau. Die freien Gemeinden haben von

Magdeburg aus, wo man sie leider kurz vor den Märztagen privilegirt hat, auch über Anhalt sich verbreitet und erfüllen jetzt das Land mit ihren Lästerungen der heiligen Schriften und Geheimnisse des Christenthums. Da hat nun das Consistorium in Deßau endlich von den Kanzeln bekannt machen lassen was sich freilich eigentlich von selbst versteht, was aber doch in der herrschenden kirchlichen Verwirrung von der Behörde öffentlich und ausdrücklich erklärt zu vernehmen im Preußischen dringend, aber bisher vergeblich, gewünscht wird. Das Consistorium verkündigt daß diese Freien ausgeschlossen sind von den Sacramenten, Aufgeboten, Trauungen, Begräbnissen, Aemtern, Stiftungen und Pathenschaften der Evangelischen Kirche, daß sie in dieselbe nur nach vorgängiger Prüfung ihres Glaubens und der Aufrichtigkeit ihrer Umkehr wieder aufgenommen werden können, und daß ihre Taufen und Confirmationen nicht anerkannt werden und Evangelische Christen daran nicht Theil nehmen dürfen. Und gleichzeitig hat das Consistorium in Cassel die landkundigen Schäden der hessischen Kirche mit einer muthigen Wahrheitsliebe aufgedeckt, die auch bei uns im Preußischen der Anfang der Heilung sein müßte. „Die Ereignisse der letzten drei Jahre“, heißt es in einem Erlasse dieser Behörde an die Geistlichkeit, „haben die furchtbare Zerstörung des religiösen und sittlichen Lebens, an der unser Volk leidet, bloßgelegt und die bisherige günstige Meinung von seiner Frömmigkeit, Treue und Biederkeit thatsächlich Lügen gestraft. Einen besonders betrübenden Eindruck hat die Erfahrung von der Machtlosigkeit unserer Evangelischen Kirche hervorrufen müssen, welche nicht im Stande gewesen ist, den Anläufen des Feindes einen ausreichenden Widerstand zu leisten.“ Und, nachdem die Sünden, namentlich die revolutionairen Sünden der Geistlichkeit gerügt und auf unreine Lehre zurückgeführt worden: „Unter nichtigen Vorwänden wird der liturgische Theil des Gottesdienstes alterirt, werden Bibel-Lectionen und Kirchengebete versäumt, die Formeln bei der Feier der Sacramente verstümmelt, die Zeiten des Kirchenjahres mit ihrem eigenthümlichen Charakter unbeachtet gelassen und damit die Erinnerung an die kirchliche Tradition und der Zu-

sammenhang mit der Einen heiligen allgemeinen christlichen Kirche zerstört.“ So dachte wohl vor dem März manches trauernde Glied einer Evangelischen Kirchenbehörde. Aber daß irgend eine solche Behörde in Deutschland als Behörde und öffentlich sich so ausgesprochen, davon hat vor dem März nichts verlautet. Der HErr wird die segnen, die die Wahrheit nicht blos wissen sondern auch bekennen.

Nachdem Obiges geschrieben war, kommt ein Erlaß des Consistoriums in Königsberg uns zu Gesichte, der, ähnlichen Inhalts wie der Deßauische, in dem ernsten und väterlichen Geiste und Tone der Kirche deren Rechte den „Freien“ gegenüber auf das Würdigste wahrnimmt.

Durch Westdeutschland, namentlich durch Westphalen und die Preußische Rheinprovinz ziehen Jesuiten und Redemtoristen mit ihren Buß-Missionen, unter großem Zulaufe des Römisch-katholischen Volks, aber auch begleitet vom Tadel und vom Spotte der Welt. Die Forst- und Jagdbesitzer — sagen die Tadler — hätten die Missionen aufgebracht und begünstigt, damit der Beichtstuhl ihnen Sicherheit und Schadens-Ersatz gewähre in ihren Forsten und Jagden. Wir Evangelische thäten wohl, zu erwägen was alles in diesem unverdächtigen gegnerischen Zeugnisse enthalten ist. Für den Rundschauer hat dasselbe schwerer gewogen als die pomphaftesten Beschreibungen der Missionen in den Römisch-katholischen Zeitungen.

Und während dort das himmlische Fünklein der Buße in die Herzen der armen Holz- und Jagdfrevler fällt, predigt mitten in Berlin ein reicher Graf unter Einsetzung seines Namens, daß leichter ein Kameel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher in das Reich Gottes kommt, und daß die Reichen und Vornehmen bei allem Conservatismus doch Revolutionairs sind und ihres Herrn Geld und Gut stehlen, wenn sie es anders als im Dienste ihres Herrn und zum Ausbau Seines Reiches anwenden. Nächst der eignen Beschämung war des Rundschauers erster Eindruck, daß das Vaterland in allen seinem politischen und kirch-

lichen Jammer doch, so lange solche Zeugnisse erschallen, noch nicht zum Untergange reif ist.

Die klägliche Verkommenheit des armen Februar-Frankreichs, dem noch kein November geleuchtet hat, läßt sich vielleicht so beschreiben: daß jede Partei nicht von ihrer eignen Kraft lebt, sondern von der Schwäche ihrer Gegner und von der Nullität der Republik, die Republik aber, dieses Extrem einer misère ouverte, wiederum von der Schwäche der Parteien. Aber sind wir in Deutschland nicht auf dem Wege zu ähnlichen Zuständen? Wo ist die selbstständige Macht, dieser eigentliche Kern des Regiments von Gottes Gnaden, dieses wahre Fundament der Staaten, — wo tritt sie erkennbar ans Licht, daß die Herzen der müden Völker ihr zufallen? Leben nicht auch wir von Tag zu Tag, von Woche zu Woche in dem Bewußtsein, nicht daß wir stark, sondern in dem mattherzigen Bewußtsein daß unsre Gegner schwach sind, zu schwach für jetzt noch uns umzustoßen? Ueberheben wir uns also nicht, sondern trauern wir vielmehr über die schwere tödtliche Krankheit, in die kraft der gerechten Gerichte Gottes Frankreich versunken ist, jene einst so blühende und mächtige Nation, jenes große und unentbehrliche Glied am Leibe der Christenheit! Zu den übrigen Symptomen dieser Krankheit tritt jetzt noch ein revolutionairer Erzbischof von Paris — von dem „in Christo geliebten Sohn" des Papstes, Cavaignac, wenn wir nicht irren, ernannt — hinzu, für den die radicalen Pariser Zeitungen sämmtlich Partei nehmen, und von dem der „National", bekanntlich einer der Väter der Februar-Revolution, charakteristisch sagt: er stehe auf Seiten der Humanität gegen die ganze katholische Kirche. Der „muthige und ehrwürdige" Bischof von Chartres, wie ihn die katholischen und legitimistischen Blätter nennen, ein achtzigjähriger Greis, hat im entgegengesetzten Sinne seine Geistlichkeit an ihre heilige Pflicht gemahnt die Sünden der Revolution zu strafen und zu bekämpfen, und ist nun dafür von dem Erzbischofe vor dessen bevorstehendes Provinzialconcil geladen.

In England kommt, weil es das Land des wahren im Gegensatze zu dem Schein-Constitutionalismus ist, was im Volke

und in der Zeit lebt auch sofort öffentlich und amtlich zu Tage. Es brennt daher dort die papal aggression-Frage in immer weiterem Umfange. Wie zu Anfang dieses Jahrhunderts, obschon Napoleon auf dem Höhepunkte seiner Macht stand, doch die Emancipation der Katholiken alle andern Englischen Interessen in den Hintergrund drängte, so jetzt — und mit Recht — diese große kirchliche Krisis. Daran, und nur daran, ist die versuchte Bildung eines neuen Ministeriums gescheitert.

Was während dieser Versuche geschehen ist, darüber haben alle dabei betheiligte, d. h. alle erste Staatsmänner Englands umständlich sich ausgesprochen, und jeder hat seine Handlungen und Unterlassungen, seine Principien und seine Motive mit einer Offenheit dargelegt, die an der vollen Wahrheit und Vollständigkeit ihrer Erklärungen nicht einmal bei Gegnern einen Zweifel aufkommen läßt. Den Charakter und den politischen Zustand einer Nation, der solche Erscheinungen möglich macht und erzeugt, sollten wir zunächst bewundern. Man vergegenwärtige sich den schneidenden Contrast analoger französischer, österreichischer oder preußischer Krisen, und man wird staunen. Ein solches Land hat mitten in den ärgsten Verwickelungen, trotz der Abschwächung der Königsmacht und der Zerklüftung der Parteien, die Bürgschaft seiner Zukunft in sich. Wir Conservativen aber sollten jede Selbstständigkeit, vor Allem die des Charakters, namentlich die des staatsmännischen Charakters, als einen Baustein des Regiments von Gottes Gnaden freudig anerkennen und ehren.

Wir glauben als Resultat des Streits über die papal aggression den Sieg des Papstes mit Sicherheit vorhersagen zu können, einen Sieg, der vollständiger sein wird wenn die Bill durchgeht als wenn sie nicht durchgeht. Sie ist nun wirklich eine bloße Titel-Bill, in England schwer, in Irland wohl gar nicht ausführbar und, wenn sie ausgeführt wird, nur wirksam als Stoff eines leichten Märtyrerthums für die Römisch-Katholische Kirche. England hätte als Staat zuerst in sein eigenes Herz eingehn, es hätte sich fragen sollen ob und welche Religion es selbst als Staat habe und gegen den Papst vertheidige. Rö-

misch-Katholische, Dissenters, Quäker, — bald vielleicht Juden — haben im Unterhause, wo das Herzblut des Staatslebens schlägt, vollberechtigt Platz genommen. Sie regieren von da aus die bischöfliche Kirche mit. Und diese selbst ist, abgesehen von ihren sonstigen Schwächen, wiederum in romanisirende Puseyiten und ultra-protestantische „Evangelische" zerklüftet. Statt so den Balken im eigenen Auge anzufassen hat man, unbußfertig und geistlos, der traditionellen Antipathie gegen Rom sich hingegeben und das protestantische National-Gefühl in seiner unbestimmten Negativität als Panier erhoben, den Begriff des Protestantismus, der die Quäker einschließt, welche die Sacramente verwerfen, die Unitarier, welche den Sohn Gottes leugnen, die Rationalisten, denen ihre Vernunft, und die Pantheisten, denen die Welt Gott ist. Dieser Protestantismus ist nichts anderes als die platte Negation des Katholicismus, im katholischen und im römischen Sinne dieses Worts. Er ist überdieß eine in sich selbst uneinige Negation und daher den mächtigen Positivitäten des Romanismus gegenüber völlig kraftlos. Er geht daher auch im Kampfe mit der entfesselten Römischen Kirche einer Niederlage entgegen, die nirgends gewisser ist als in Großbritannien, wo wahre Freiheit, wahres Recht und wahres Christenthum, wie in keinem andern Lande der Welt, herrschend sind, und wo daher an eine rationalistische, pantheistische oder atheistische Verfolgung der christlichen Kirche nicht zu denken ist. Und über eine solche Niederlage des negativen Protestantismus würde der positive Protestant sich nur freuen können.

Aber schmerzlich ist es zu sehn, wie auch in England gläubige Christen sich verleiten lassen sympathisirend mit negativen Protestanten die Römer zu bekämpfen, während sie doch mit jenen nichts, mit diesen aber die ganze Fülle der heiligen Schriften und der öcumenischen Symbole gemein haben. Wie nahe liegt da die practische Verleugnung der wesentlichsten Wesentlichkeiten unsres allerheiligsten Glaubens! Und dieß während sie mit Händen greifen können, wie alle die seichten Trivialitäten des negativen Protestantismus, mit denen sie sich waffnen, wie Scherben zerbrechen oder zu Waffen ihrer Gegner

werden. Denk-, Gewissens-, Religionsfreiheit, Privat-Urtheil in Glaubenssachen, Seligwerden nach eines Jeden Façon, Recht eines Jeden Gott nach seiner Ueberzeugung zu verehren, — so lauten die bekannten alles realen Inhalts entleerten Formeln. Und die Praxis? Miß Augusta Talbot, eine junge vornehme Römisch-katholische Dame, besitzt ein Vermögen von 80,000 Pfund Sterling, d. i. 5 — 600,000 Thlr. Verschwendete sie dasselbe so bald sie könnte in thörichter und sündhafter Weise, niemand würde an den Gesetzen etwas auszusetzen haben, die ihr dieses unantastbare Recht jedes Unterthanen der Königin verbürgen. Aber ihr Vormund und Oheim, der Graf v. Shrewsbury, bringt sie in einem Nonnenkloster unter gegen den Willen ihres Stiefvaters, des leiblichen Vaters ihrer Halbschwester, und sie zeigt Neigung nach erlangter Großjährigkeit den Schleier zu nehmen. In demselben Augenblicke nun, wo im Parlamente jene Formeln gegen die **papal-aggression** in hundert Variationen erklingen, petitionirt der Stiefvater und schreien die Zeitungen über die Nonnen, über den Römischen Bischof von Clifton, unter dem das Kloster steht, und über die junge Dame, auf deren „Denk-, Gewissens- und Religionsfreiheit", auf deren „Privat-Urtheil" und „freie Ueberzeugung" einzuwirken man keine Hoffnung hat, deren 80,000 Pfund Sterling man aber ihrer „Denk-, Gewissens- und Religionsfreiheit", ihrem „Privat-Urtheil" und ihrer „freien Ueberzeugung" nicht gern anvertrauen möchte, und man zerbricht sich den Kopf wie Freiheits-Geschwätz und Religionszwang in einer Maaßregel der Legislatur, welche diese 80,000 Pfund fest hielte, sich am besten mit einander verbinden lassen dürften.

Das positiv-protestantische England könnte der **papal-aggression** widerstehen. Aber das positiv-protestantische England würde auch erkennen, und erkennt und weiß wirklich in vielen seiner echtesten Glieder, daß der positive Protestantismus katholisch und 1851 weniger als je ein abstracter Gegensatz gegen den Römischen Katholicismus ist. In der Einheit beider, in der **una ecclesia catholica**, die wir sonntäglich bekennen, ist Englands und des Jahrhunderts und der Christenheit Zukunft enthalten.

Rundschau im April 1851.

Die Rundschau ist diesmal in dem Falle in ihrer nächsten Nähe, gewissermaaßen bei sich selbst, anzufangen, nämlich bei den Thaten der ersten Kammer. Es ist ein inhaltsschweres Zeichen der Zeit, daß die Reaction des Rechtes nun schon in selbständigen Schritten der Landesvertretung, auch wo die Regierung nicht vorangeht, sich bethätigt, derselben Landesvertretung, die ihre Herkunft aus der, wenn auch veredelten, Charte Waldeck nicht verleugnen kann. Viel Preußenthum, viel wahre Deutschheit ist doch noch in der Nation, so viel daß diese gesunden Säfte bis in die Kammern eindringen und das dürre Holz ihrer Maschinerie grünen machen. Aller 48er Constitutionalismus, alle geistlose Zufälligkeit unsres Kopfzahl- und Census-Wahlwesens kann nicht hindern daß ab und zu wahrhaft Preußische, wahrhaft deutsche Kammerschlüsse zu Stande kommen, nicht einmal hindern daß die Preußische, die deutsche Gesinnung in die Offensive übergeht und das märzerrungene Terrain der Kammern selbst zum Schauplatze der Thaten und Siege der vordringenden Reaction macht.

Das Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz wurde vorgelegt in Folge einer von jenen Ankündigungen der Verfassungs-Urkunde, deren pomphafte Ueberschrift „Verheißungen" nun schon längst verwittert und unkenntlich geworden ist, so daß man aus den, man weiß nicht ob rothen oder dreifarbigen, Buchstaben statt „Verheißungen" eben so wohl das Wort „Drohungen" herauslesen kann. An ernstliche Befriedigung eines wahren legislativen Bedürfnisses, an Organisirung eines soliden Rechts-Verfahrens zur Verhütung oder Bestrafung wirklicher Verbrechen hat dabei wohl Niemand gedacht. Die Regierung hielt — so scheint es — die Vorlage für ein nothwendiges Uebel, für eine unvermeidliche Consequenz jener „Verheißung", die wie eine matte Kanonenkugel ihren Lauf haben müsse und ohne Gefahr nicht aufgehalten werden dürfe. Die Linken griffen nach dem Entwurfe als nach einer Parteiwaffe, mehr zum Schrecken und Lärmen als zum Verwunden oder Tödten brauchbar, und hielten ihn fest, bis wir ihn

nach langem Ringen ihnen zuletzt noch glücklich aus den Händen schlugen. Ehe es zu einer neuen Vorlage kommt, wird hoffentlich aller Welt klar geworden sein, daß die Legislatur dem Volke keine rechtsgültigen „Verheißungen" machen kann, da das Volk nirgend als eben in der Legislatur selbst rechtlich repräsentirt ist, daß Verheißungen, die Niemand angenommen hat und Niemand hat annehmen können, auch Niemanden verpflichten, und daß Drohungen — denn was sind Verheißungen revolutionairer Gesetze anders als Drohungen? — daß Drohungen gegen das Land zu erfüllen die Regierung und die Kammern unter keinen Umständen verpflichtet sind.

Wichtiger noch ist der Sieg den die erste Kammer durch Votirung des wesentlichen Inhalts des Antrags Denzin-Itzenplitz errungen hat. Bekanntlich ist die Gemeinde-Ordnung schon ehe sie Gesetz wurde von der vorjährigen ersten Kammer in so weit verbessert worden, daß sie wenigstens die Möglichkeit offen ließ, unsre Rittergüter und Dorfgemeinen von dem Versinken in dem revolutionairen Brei zu retten. Daß diese conservativen Zuthaten eben so viel Gesetzeskraft haben als die zerstörenden Satzungen der Gemeindeordnung, die aus dem ursprünglichen „Geiste" derselben geflossen sind, das ergab schon eine gesunde Auslegung des Gesetzes. Nun aber gewährt das Votum der ersten Kammer der Regierung einen festen Boden und eine gewichtige Autorität für fernere erhaltende Schritte. Sie kann und wird nun nicht allein unbedenklich gerade von jenen conservativen Elementen der Gemeindeordnung den ausgedehntesten Gebrauch machen und die destructiven Elemente damit möglichst neutralisiren. Sie kann und wird nun auch überhaupt die Pulverisirung und demnächstige mechanische Zusammenleimung der Grundbestandtheile des Staats aufschieben, die der ursprüngliche Geist der Gemeindeordnung forderte, der selbe Geist, den Romieu als „rothes Gespenst" bezeichnet. Nichts nöthigt nun die Regierung mehr, grade in dem Augenblicke wo die Unzufriedenheit der besiegten Gothaer immer ungestümer aufwallt, wo die Flüchtlinge von London aus die Minen laden, mit denen sie nach allen Richtungen Deutschland und Europa un-

terwühlen, und wo Dreifarbige und Rothe immer offenkundiger sich die Hände reichen, — nichts nöthigt die Regierung, grade in einem solchen Augenblick das Letzte was in dem märzerschütterten Preußen noch fest ist, unsre ländliche Bevölkerung, die Pflanzschule der Armee, zu zerbröckeln, und somit grade den Theil, den an Zahl und Kraft überwiegenden Theil der Bevölkerung irre zu leiten und zu verwirren, der noch treu und klar und besonnen ist. Sie kann und wird nun die rechte Zeit abwarten und wahrnehmen, diese hochwichtige Angelegenheit durch neue legislative Vorlagen zu ordnen, aber nur auf der Basis der bestehenden Verfassungen und nachgewiesener wahrer legislativer Bedürfnisse, nicht aber nach revolutionairen Hirngespinnsten, die an die Stelle unsres ruhmreichen Preußischen Staats den „modernen Staat" setzen wollen, wie unsre Staatsmänner von 1848 sich ausdrücken, die Staatsmänner die, Gott sei Dank! nun selbst nicht mehr modern sind, sondern — zur Disposition der Revolution, nicht des Königs, gestellt — in eine schnell und immer schneller dahin schwindende Vergangenheit versinken.

Das hat die erste Kammer in diesen Apriltagen geleistet. Was aber — diese Betrachtung drängt sich unabweislich auf — was würde erst geleistet und gefördert werden von guten Werken retender, erhaltender, restaurirender, organisirender Reaction, wenn solche Thaten nicht der doch immer stümperhaften Flickarbeit der Kammer-Fractionen, Kammer-Commissionen und Kammer-Mehrheiten überlassen, sondern von der Regierung selbstthätig und energisch in die Hand genommen und an der Spitze der von ihr geleiteten Kammern durchgeführt würden? Das ist der ordentliche regelmäßige Gang des Constitutionalismus, — nicht hin und her schwankende Majoritäten, auf welchen der Staat auf und nieder, bald nach links bald nach rechts hin wippt; diese bezeichnen, wenn sie nicht auf kurze Krisen beschränkt bleiben, den Anfang der Anarchie des constitutionellen Staats, — sondern eine Regierung, die in der Regel und in allen wichtigen Fragen ihrer Majorität gewiß ist. Nicht darin besteht der Constitutionalismus, daß Regierung und Kammern wie die Associé's einer Firma recht freundschaftlich Hand in

Hand regieren, indem bald der eine bald der andere Theil nachgiebt, sondern darin besteht der Constitutionalismus, daß unter Zustimmung der Landesvertretung und gestützt auf sie die Regierung selbstständig regiert, wie dies schon ihr Name mit sich bringt. In England wird der Haupt-Minister im Unterhause characteristisch „Führer der Gemeinen“ — leader of the Commons — genannt, ein Name den unsre Kammern einem Minister zuzugestehen sich für zu vornehm halten würden, weil wir, als Kinder in der Praxis des Constitutionalismus, dessen ABC noch nicht gelernt haben.

Und wahrlich, es ist hohe Zeit Hand ans Werk zu legen. Es fällt uns so eben eine neue Schrift des bekannten Herrn von Unruh in die Hände: „Erfahrungen aus den letzten drei Jahren.“ Diese Erfahrungen lehren ihn, daß die constitutionelle Monarchie nichts, ein Unding, die „Autorität“ der „Majorität“ aber — in ihrer rohesten Gestalt, als Kopfzahl — Alles sei, daß die „Zersetzung der politischen Mittelparteien“ mit raschen Schritten vor sich gehe und daß darauf die „vollständige Aufreibung des monarchischen Prinzips“ folgen werde. Amüsant ist es zu lesen wie er mit den armen Alt-Liberalen und Gothaern umspringt. Er weist den Auerswald, Camphausen, Hansemann, Gagern u. s. w. haarklein nach, wie sie, 1848 ans Ruder gelangt, nicht allein nicht zu regieren, — was wir ihnen nachzuweisen gewohnt sind, — sondern nicht einmal zu revolutioniren verstanden haben, und wie ihnen nun nur noch übrig bleibe sich begraben zu lassen. Die März-Revolution, bei Lichte besehen nur ein etwas schroffer Minister- und System-Wechsel, sei unter ihren Händen im Sande verlaufen und eigentlich schon zu Ende gewesen als das Ministerium Camphausen angetreten sei. Nur die Unthätigkeit und Furcht der Reaction habe ihr das Leben gefristet. Die Maaßregeln, die wahrhaft revolutionäre Minister damals hätten ergreifen sollen, seien folgende gewesen: Auflösung der Armee in Bürgerwehr, Absetzung und Neuwahl aller Landräthe und Burgemeister, Auflösung der Regierungen, Entlassung der Ober-Präsidenten, Ministerial-Directoren und Ministerialräthe (— wie man mit Herrn v. Manteuffel als Director im Ministerium des Innern habe Revolu-

tion machen können? —) und schleunige Einführung revolutionairer organischer Gesetze, namentlich (hört! hört!) einer freisinnigen Gemeine-Ordnung. Zuletzt wirft dieser Demokrat einen halb verstohlenen Blick auf Frankreich und sagt uns, daß „die Demokratie an den Gedanken gewöhnt worden sei, ihre Sache nicht allein auf Deutschem Boden auszufechten." Was kann auch einem Kopfzahlmanne Preußen oder Deutschland sein? Summa: Es ist hohe Zeit.

Von links her macht man der Regierung und uns den Vorwurf, wir vermöchten allenfalls den Aufruhr und die Parteien zu bändigen und das Bestehende kümmerlich zu conserviren, aber gründen, organisiren — davon verstünden wir nichts. Wir könnten diesen Gegnern ihre Legitimation zu solchem Vorwurfe bestreiten. Denn was haben die Liberalen seit 1789 geschaffen, was gegründet und organisirt, was nicht nach ganz kurzer Zeit wie ein Kartenhaus wieder eingefallen wäre und was nicht so lange, als es sein ephemeres Dasein fristete, dies nur dadurch vermocht hätte, daß es an das diametrale Gegentheil des Liberalismus sich anlehnte? So Frankreich 1799 — 1815 an Napoleons absolutistische Zwingherrschaft, so Ludwigs des 18. Charte mit ihren vielen Töchtern 1815 — 1830 an die tausendjährige Dynastie der Capetinger und an die heilige Allianz, und 1830 — 1848 an das Königliche Geblüt des Orleans, so Belgien an die selbstständige Macht der Römischen Kirche. Nachdem in Frankreich diese Stützen gefallen, seit 1848, — in welchem Abgrunde von Schlamm arbeitet sich dieses arme Heimaths- und Musterland des liberalen Constitutionalismus nicht ab, diese mächtige glorreiche Nation, die noch bis heute von keinem auswärtigen Feinde angegriffen oder bedroht ist und die gleichwohl blos in Folge ihres Liberalismus- und Revolution- und Constitutionspielens nun auf einer Stufe der Erniedrigung angelangt ist, zu welcher in der neueren Geschichte vielleicht nur Polen, ehe es von der Landkarte verschwand, ein Pendant liefert! Aber wir wollen, statt zu refriminiren, lieber auf jenen Vorwurf uns einlassen, da er nicht ungegründet ist und wir davon profitiren können.

Es ist wahr, wir haben noch wenig gethan zur Reorganisation des märzzerrütteten Preußen, — zu wenig, obgleich wir einigermaaßen uns entschuldigen könnten mit dem seit dem November 1848 ununterbrochen und erfolgreich fortgesetzten Vertheidigungskampfe gegen die Revolution und mit der mühevollen Arbeit das Vaterland herauszuführen aus dem Labyrinthe Erfurt, ein Kampf und eine Arbeit, die dem märz-müden Preußen viel Zeit, viel Geld und Kräfte geraubt haben. Wie käme es auch sonst, daß man uns jetzt so oft mit unverdienten Schmeicheleien überhäuft, wie z. B. der eben erwähnte Hr. v. Unruh, der uns als eine energische, consequente und umsichtige Partei preist, — mit Schmeicheleien, vor deren einschläfernder Wirkung wir unsre Freunde ernstlich warnen. Aber nun drängen sich uns brennende, zu lange versäumte Aufgaben — und nicht erst seit gestern — auf. Wir haben unsere nun hoffentlich in ihrer Existenz geretteten Landgemeinen und nicht minder unsre Städte zu schützen gegen die in Proletariat und Pauperismus weiter und weiter fressenden Wirkungen der seit vierzig Jahren fast nur auflösenden Gesetzgebung. Wir haben unsre noch heute zu Recht bestehenden Kreis- und Provinzial-Vertretungen neu anzuerkennen und herzustellen auf der Basis der ständischen Gliederung als auf der allein realen und darum allein möglichen Basis. Wir haben unsere ländliche Polizei zu reorganisiren durch Erhaltung und Erfrischung aller gesunden und lebensfähigen Elemente unserer althergebrachten auf Grundbesitz solide basirten Patrimonial-Verfassung, indem wir zugleich die abgestorbenen Elemente derselben abthun, nämlich die Käuflichkeit der obrigkeitlichen Rechte für bloßes schnödes Geld, und überhaupt den egoistisch-allodialen Charakter dieser Rechte, an dessen Stelle nun der lebendige Feudalismus des constitutionellen Staats treten muß, der in dem Institut der Englischen Friedens-Richter so jugend-kräftig und zeitgemäß sich bewährt hat. Also grade das ist davon abzuthun, was, dem wahren und echten Geiste dieser deutsche Freiheit athmenden Institution zuwider, ein engherziger Conservatismus am meisten festgehalten hat, ein Conservatismus der über seinen Privatrechten seine öffentlichen

Pflichten vergaß, um beim ersten Anlaufe 1848 alles zusammen der Revolution feige vor die Füße zu werfen, Rechte und Pflichten, Lebendiges und Abgestorbenes, den Schutt zugleich mit den Quadersteinen der Fundamente des Vaterlandes. Wir haben endlich mit denselben Ideen, mit denselben aus dem Boden der Realität, aus dem concreten Bestande des Vaterlandes hervorwachsenden Lebenssäften auch unsere Justiz zu durchdringen, die nun ganz abstract dürr und mechanisch geworden ist, nur noch von Examen und Anciennetät lebt und der Wirklichkeit sich immer mehr entfremdet, so daß man selbst das Institut der Geschwornen, so roh, so unbefriedigend, ja, so verderblich in mancher Hinsicht es bei uns auch ist, doch als eine Ausnahme von jener unerquicklichen Maschinerie der abstracten Juristen-Justiz festzuhalten geneigt sein könnte. Eine sehr schwere Aufgabe, diese Reorganisation der Justiz, eine Aufgabe, der wir kaum schon gewachsen sind und zu der die erste Vorbedingung uns noch abgeht, das weit verbreitete öffentliche Interesse an der Rechtspflege, welches für alle wahrhaft freie Völker charakteristisch und z. E. in England in so hohem, für Fremde überraschenden Maaße vorhanden ist.

Aber so schwer auch alle diese Aufgaben sind, der Boden ist für die restaurirende Reorganisation des Preußischen Staats geebnet und zubereitet wie noch nie zuvor, so geebnet und zubereitet wie wir es noch vor vier Jahren nicht zu hoffen wagten, als die Staatsmänner und die Ideen in der Blüthe standen, die 1848 als faule Früchte uns in den Schooß fielen. Hüten wir uns die März-Errungenschaften zu gering anzuschlagen und versetzen wir uns, um diese Undankbarkeit zu vermeiden, in die Zeit unmittelbar vor dem 18. März zurück. Gesetzt es hätte an diesem Tage keine Barricaden gegeben, — war nicht schon am Vormittage der französische Constitutionalismus im Gefolge des Pseudo-Deutschthums siegreich eingezogen in das alte Schloß zu Cöln an der Spree, und würde nicht der Vereinigte Landtag in seiner an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit gewetteifert haben, alle lebendigen Verfassungs- und Freiheits-Elemente des Vaterlandes abzuschlachten auf dem Altare der Revolution, und dem

armen Preußen auf legal-friedlichem Wege die abgelegte Livree des Juli-Frankreichs anzuziehen? Wohl uns daß wir eine Revolution gehabt, — wir wollen sie gern nicht blos als „denkwürdige Thatsache“ „anerkennen“ —, denn nur dadurch ist die Reaction möglich geworden, die nun weit, weit über die Märztage hinaus reagiren muß, nur dadurch eine Landesvertretung die, ihres Ursprungs aus der Charte Waldeck ungeachtet, dem Staatsmanne ein viel günstigeres Operationsterrain bietet als der seinem Ursprunge, aber nicht seinem Geiste, nach feudale Vereinigte Landtag. „Speise geht aus von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken“, sagt Simson, — wir meinen den Sohn Manoah's vom Stamme Dan. So Reaction aus der Revolution, denn auch in der Entwickelung der Staaten sind Gottes Wege wunderbar und wollen mit Geistes Augen erforscht sein.

Noch weiter als die Mehrheit der ersten Kammer dringt Graf Itzenplitz vor. Er fordert dreist weitere Reform der Charte Waldeck, die schon jetzt nur zur Hälfte Waldeck ist, nämlich Erhaltung der Lehne und Fideicommisse, gleiche Theilnahme der ersten Kammer an der Feststellung des Budgets und Urlaub für die Beamten als Bedingung ihres Eintritts in die Kammern um dem unconstitutionellen Aergernisse ein Ende zu machen, daß Beamte, — Beamte im engsten Sinne des Wortes, namentlich Ministerial-Räthe — systematische Opposition gegen ihre Chefs, die Minister, machen. Graf Itzenplitz hat noch vor einem Jahre für die revolutionäre Gemeine-Ordnung gestimmt und scheint, was den raschen Fortschritt der Zeit noch anschaulicher macht, einer Meinungs-Aenderung sich nicht bewußt zu sein.

Einen curiosen Riß in das künstliche Gespinnst des pseudoconstitutionellen Aberglaubens hat das Strafgesetzbuch gemacht. Ohne alle eigne Berathung, — denn nur die Commission der zweiten Kammer ist darauf eingegangen, — also unbesehens, aber eben deshalb mit einem gewissen Aufschwunge von Begeisterung, der alle Blößen zudecken sollte, haben die Kammern dieses umfangreichste von allen ihnen je vorgelegten Gesetzen einstimmig oder fast einstimmig votirt, ein Gesetz welches wie kein

andres tief eindringt und eingreift in die practischsten und populärsten Lebensfragen des Vaterlandes, — indem sie, im Wesentlichen auf die vormärzlichen Berathungen sich beriefen und verließen. Der erste Eindruck ist der einer wunderlichen, fast komischen Begebenheit. Aber es knüpfen sich daran die ernstesten Erwägungen. Es ist dies eine Octroyirung im größesten Stil, eine Octroyirung welche die gesammte Legislatur mit energischer Einmüthigkeit, mit Einem gewaltigen Schlage, vollzogen hat. Gewiß ist es wohl, daß nun die Praxis das Amt übernehmen wird, welches die „verehrten Redner" und fruchtbaren Amendementssteller diesmal unausgerichtet gelassen haben. Practische legislative Bedürfnisse werden sich aufdrängen und Aenderungen werden in großer Zahl eintreten. Die kleinsten derselben werden in den Kammern Gegenstand der gründlichsten Reden, der eifrigsten Debatten, der zweifelhaftesten Abstimmungen werden. Wird man sich vielleicht mit dieser Form der Gesetzgebung befreunden: erst Octroyirung im Großen und Ganzen, dann, an der Hand der Praxis und gedrängt von ihren Bedürfnissen, Berathungen im Kleinen und Einzelnen? Zu der jetzigen Methode „organischer", d. h. phantastisch-idealer Gesetzgebung, z. B. zu dem Wege auf dem die Gemeinde-Ordnung zu Stande gekommen, würde dieser mit dem Präcedenzfall des Strafgesetzbuchs eröffnete Weg sich etwa so verhalten wie unsre jetzigen in lauter negativer Freiheit und Willkühr sich überschlagenden Urwahlen zu den mittelaltrigen Huldigungen, die man zwar Königswahlen nannte (— **nous vous élisons pour notre roi et naturel maitre** —) und die es auch waren, da man sie aus guten Gründen verweigern konnte, bei denen aber niemand daran dachte, daß man eben so wohl, wie den ältesten Sohn des verstorbenen Königs, etwa auch Kinkel oder Raveaux wählen könnte.

Ehe wir die Preußischen Kammern verlassen haben, wir der Verhandlungen der ersten Kammer über das in 142 Petitionen von 5510 Bittstellern verlangte Eingangs-Gebet für die Kammer-Sitzungen als eines hochwichtigen Zeichens der Zeit zu gedenken. Kein leichtfertiges Wort, kein Wort, das die zarteste Ehrfurcht ver-

letzen könnte, ist in den Verhandlungen der Kommission und der Kammer selbst gefallen. Kein, auch nicht der leiseste, Wiederhall hat sich hören lassen von der noch vor Kurzem so laut ausposaunten widersinnigen und frevelhaften Behauptung, daß der Preußische Staat kein christlicher Staat, daß das Christenthum nur Sache der Privat-Meinungen sei. Ganz allein die confessionellen Bedenken und die Schwierigkeiten der Ausführung wurden gegen den Antrag geltend gemacht. Als in den 1820er Jahren die Bibel-Gesellschaften bei uns aufkamen, fanden Geistliche als Glieder derselben es höchst bedenklich, wo nicht gar unzulässig, die Sitzungen derselben mit Gebet zu eröffnen. Solche Thatsachen weisen in die Zukunft, in die Neuzeit hinein als in unsere Zeit, als in das uns verheißene Land, in welchem wir die Canaaniter zu vertilgen haben unter der Heldenführung des Josua des neuen Bundes und mit den Waffen des Geistes.

Wir gehen zu der deutschen Frage über die leider noch immer — hoffentlich nicht mehr lange — im Vordergrunde steht und den oben dargestellten Aufgaben im Innern Preußens die Zeit und die Kräfte unserer Staatsmänner entzieht. Wer kann zweifeln daß Preußen, wenn es erst fest und stark in sich selbst ist durch seine in zwei schweren November-Krisen bewährte „Tendenz-Politik“, auch in Deutschland und Europa mächtig und angesehen sein wird, und daß es in Deutschland und Europa nicht mächtig und nicht angesehen sein kann, wenn es nicht fest und stark in sich selbst ist? Wer ist geachtet und geehrt außer seinem Hause, der welcher umhergeht und auf Achtung und Ehre dringt und pocht, oder der welcher ein solider Ehrenmann, zunächst in seinem Hause, wirklich ist ohne an Jagen nach Ehre auch nur zu denken?

Preußen greift zurück auf den Bundestag, den Oesterreich im vorigen Jahre voreilig berief und dem es jetzt seine außerdeutschen Lande aufnöthigen möchte gegen Englands und Frankreichs, begründeten oder unbegründeten, Widerspruch. Man erwäge den Contrast mit dem Frühjahre 1850, mit Erfurt. Jetzt ist es Preußen welches das gute Recht zu seiner festen Operationsbasis und Europa auf seiner Seite hat.

Der alte Bundestag als Ausgangspunkt, — dieses nun wiedergewonnene Resultat der Irrgänge Deutschlands, — entspricht noch vor aller Reflection in hohem Grade dem Rechtsgefühle der Rundschau. Nichts ist so sehr als dieses völlige Kehrt!-machen, diese Rückkehr auf gerade den Punkt, von dem man im März 1848 ausging, geeignet uns in den Staub zu demüthigen wegen aller der hohen und stolzen Worte, wegen aller der Narrheiten und Frevel, mit denen wir uns versündigt haben seit wir diesen Punkt verließen. Und Demüthigung in den Staub, Demüthigung in den Sack und in die Asche, sie ist es die mehr als irgend etwas uns — uns Deutschen — Noth thut. „Unter dem Hohne und Spotte, unter den Verwünschungen der Nation ist der Bundestag schimpflich gefallen.“ Gerade dieser Hohn und Spott, gerade diese Verwünschungen — derselbe Hohn und Spott, dieselben Verwünschungen unter denen zu derselben Zeit Preußen und Oesterreich gleich schimpflich fielen — gerade dieser frevelhafte Uebermuth ist es, der gebüßt werden muß und nicht besser gebüßt werden kann als dadurch daß man, nachdem alle Seifenblasen geplatzt sind, beschämt auf jenen Ausgangspunkt zurückgeht. Diese, gerade diese, Buße wird uns ein festes Bollwerk bauen gegen einen neuen März 1848, gegen einen neuen Mai 1849.

„Aber“, so hören wir von allen Seiten rufen, „wie erniedrigt, wie klein wird Preußen dadurch daß es nun die Ansprüche aufgiebt, die es mehr als zwei Jahre lang so pomphaft geltend gemacht hat, daß Tricolore und Bundesstaat und deutsches Parlament und Reichsvorstandschaft ins Bodenlose versinken!“ So selbst viele Wohlmeinende. Und die Uebelwollenden scheuen sich sogar nicht, den gegenwärtigen Moment mit dem Jahre 1806, und den Staatsmann, dem Preußen mehr als irgend einem andern jetzt lebenden Staatsmanne nun zweimal seine Rettung verdankt und der mit der Revolution gebrochen hat, mit den Staatsmännern zu vergleichen, die Preußen damals an den Erben der Revolution verkuppelten.

Laßt euch aber nicht irre machen, ihr wahren Preußischen Patrioten! Preußen wird nicht erniedrigt, es wird nicht klein

werden. Durch revolutionäre Irrthümer konnte und mußte es erniedrigt und klein werden. Dadurch aber, daß es mit der Revolution bricht, dadurch daß es revolutionäre Irrthümer und Sünden aufgiebt und bekämpft, dadurch wird es erhöhet und groß werden. Denn hier gilt König Davids Wort: Wenn Du mich demüthigst, so machest Du mich groß. Die am lautesten über Preußens Erniedrigung schreien, die haben schon einmal, was das Klein- und Großwerden betrifft, falsch prophezeit und sind schon einmal von der Rundschau mit Erfolg zurechtgewiesen worden. Oesterreich, so riefen sie 184⁸/₉, Oesterreich im blutigen Todeskampfe mit der Revolution begriffen, muß sich verbluten und klein werden. Auf diese Verblutung und Ohnmacht gründeten sie ihr tricolores deutsches Reich ohne Oesterreich. Aber noch ehe die Schlacht von Temesvar geschlagen war und ehe Görgey capitulirt hatte, wagte die Juli-Rundschau 1849 zu behaupten daß Oesterreich nicht schwach sondern stark aus seinen gerechten Kriegen gegen die Revolution in seinem Innern hervorgehen würde, stark wie Athen aus den hölzernen Mauern bei Salamis, stark wie Rom aus dem hannibalischen Kriege, stark wie Preußen aus den seine letzten Kräfte erschöpfenden Freiheitskriegen. Und so ist es geschehen. Jene Rechner auf Oesterreichs Schwäche, sie selber malen jetzt Oesterreichs Stärke und Uebermacht mit den grellsten, mit den übertriebensten Farben ab. So wird auch Preußen aus dem guten ehrlichen Kampfe gegen das Revolutionswesen, — auch gegen das Revolutionswesen, welches wie in Oesterreichs so auch in Preußens eignes Innere, namentlich in seine deutsche Politik, eingedrungen ist, — nicht schwach sondern frisch und kräftig und stark hervorgehen.

Flugschrift über Flugschrift, — aus den Federn oder doch aus den Inspirationen der **haute volée** der Politik herrührend, wie es scheint, — weist den jetzigen Preußischen Ministern nach, was sie alles seit dem November 1850, in den ersten „vier Wochen“, dann in den ersten „vier Monaten“, gesündigt und wie sie dadurch zum großen Schmerz dieser patriotischen Schriftsteller Preußen bis dicht an den Abgrund der Schande geführt haben

ben. Wir werden hoffentlich recht bald diesen Patriotismus prüfen können, nämlich daran, ob er sich freuen oder grämen wird, wenn zwar nicht Preußen, wohl aber seine eigenen Weissagungen zu Schanden werden, wie die Weissagungen des Mai 1849 und die von Erfurt schon zu Schanden geworden sind. Die Rundschau wünscht den jetzigen Preußischen Ministern zu dienen, aber sie ist nicht ihr Wortführer. Sie geht daher nicht ein auf die Einzelnheiten dessen was sie gethan und nicht gethan haben, was sie hätten thun und nicht thun sollen. Sie will auch nicht weiter nachweisen wie leicht jene Schriftsteller sich ihre Kritik machen. Sie sehen ab von dem Zustande von Zerrüttung und Verwirrung, in welchen im November 1850 gerade ihre Partei die deutsche Politik Preußens nach allen Seiten hin gebracht hatte dadurch daß sie anderthalb Jahre lang dem schwarzweißen Preußen, seiner innersten Natur und Neigung zuwider, das Paulskirchenthum aufnöthigte. Sie sagen wohlweislich nicht, daß Preußen vom Mai 1849 bis zum November 1850, als Preußens deutsche Politik in den Händen ihrer Partei war, eine lange Reihe diplomatischer Niederlagen, Schlag auf Schlag, erlitten hat, Niederlagen, die den festesten Staat zum Untergange hätten reif machen müssen, wenn diplomatische Siege und Niederlagen überhaupt noch über das Schicksal der Staaten entschieden. Sie bringen endlich die Personal-Verhältnisse der Preußischen Diplomatie, des Preußischen Ministeriums und des Preußischen Hofes nicht in Anschlag, Verhältnisse die, wie jeder practische Staatsmann weiß, wesentlich einwirken auf die Handlungen auch des einflußreichsten Ministers selbst in den ruhigsten Zeiten. Diese Beziehungen heben wir besonders einer an sich nicht unbegründeten Behauptung eines jener Pamphlets gegenüber hervor, der Behauptung, daß Preußen sofort am 2. November 1850 den Bundestag hätte beschicken sollen. Aber wir übergehen dies Alles; nur auf Eines wollen wir jene Kritiker hinweisen, darauf nämlich, daß sie gerade das Moment ignoriren, welches unsere ganze Zeit am schärfsten charakterisirt, um welches alle Krisen der Gegenwart sich drehen und welches alle große Begebenheiten des

Jahrhunderts hervorbringt und bestimmt, — die Revolution mit ihren Consequenzen und somit auch ihren Gegensatz, das Recht aus Gott, das eigentliche Panier des jetzigen Ministeriums, die Firma, welche es „laut proclamirt", und welche, wie Herr v. Manteuffel am 9. April in der Zweiten Kammer sagte, „die Büberei unter dem Jubel der Linken der Berliner National-Versammlung als eine banquerotte zu bezeichnen sich erfrechen durfte." Dieser Polarstern des conservativen Staatsmannes, diese Norm und Regel seines Handelns, dieser Compaß des Staatsschiffes, dieser Satz und Gegensatz der alle Herzen bewegt, der alle Parteien formirt und auf den instinctmäßig, was auch in der Welt geschehe, jeder Blick sich zunächst richtet, — er ist dem Gesichtskreise jener Kritiker so gut als entschwunden. Es ist als ob Waldheim's Ur-Irrthum noch immer nicht durch eine dreijährige blut- und thränenreiche Erfahrung widerlegt wäre, der Ur-Irrthum, der die Größe des Vaterlandes für einen neutralen Boden erklärte, auf dem Revolutionairs und Reactionairs, Christen und Pantheisten sich die Hände reichen könnten, und der also Recht und Unrecht, Fleisch und Geist, Welt und Gott, wenigstens in Deutschland, für untergeordnete Gegensätze halten muß. So geschieht es, daß jene weise Männer von Allem und Jedem sehr klug reden, nur nicht von dem wovon die Rede ist. Allen Thatsachen, allem Volksbewußtsein ins Angesicht schreiben sie als ob das Macht-Verhältniß Preußens und Oesterreichs die erste und eigentliche Tagesfrage wäre, da es doch noch nicht einmal die zehnte Tagesfrage ist. Um ein ganzes Jahrhundert sind diese soi-disant Progressisten zurückgeblieben. Sie verwechseln 1751, wo dieses Verhältniß wirklich die Tagesfrage war, mit 1851. Man empfindet ordentlich Mitleid, wenn man an die nahe Zukunft denkt, wo diese veraltete Weisheit kein Object, nicht einmal ein scheinbares, z. B. Oesterreicher in Holstein und Hessen, mehr haben wird. „Monsieur, votre science va périr" sagte ein Mann der Neuzeit, als diese 1789 in ihre Flegeljahre eintrat, zu einem Diplomaten der alten Schule, und dieses Wort ist auch die, bekanntlich der Neuzeit angehörige, Rundschau so

frei, jenen Adepten der veralteten systematischen Eifersucht Preußens gegen Oesterreich zuzurufen.

Fortwährend wird das jetzige Preußische Ministerium wegen des Unheils angeklagt, welches seine Ankläger selbst angerichtet haben. Wer hat Preußen die Fähigkeit nicht blos sondern auch den Willen geraubt, der alleinige Pacificator Holsteins und Hessens zu sein, was es natur- und rechtmäßig sein konnte und mußte? Wer anders, als die, welche Preußen mit den drei Farben übermalt haben? Wer hat, als Holstein seine gerechte Sache mit dem deutschen Märzaufschwunge befleckte, von Berlin aus, welches so eben in seinen eignen Schlamm versunken war, jenen unseligen Krieg entzündet, der keine andere Chance des Erfolgs hatte als den Sieg der Europäischen Revolution, mithin den Untergang Preußens? „Etwas Unglücklicheres", sagt Herr v. Manteuffel, (Rede v. 9. April) „als die Schleswig-Holsteinsche Fehde hätte man für Preußen nicht ersinnen können. Sie lastete wie ein schweres Blei-Gewicht auf unserer Politik, ruinirte unsere Ostsee-Provinzen und zog uns die Feindschaft aller Großmächte Europa's zu." Der unvermeidliche Rückschlag ist nun das harte Joch, unter welchem Schleswig seufzt, das Joch das zu erleichtern zwar Oesterreich und Preußen die heilige Pflicht und hoffentlich auch die Macht haben, das aber alle tricolore deutsche Professoren zusammen genommen auch nicht um ein Haar breit wegrücken können. In Hessen hat Preußen vor dem November nicht Partei zu ergreifen gewußt zwischen dem Kurfürsten und Bayrhofer. Die nothwendige Folge war, daß den dennoch einrückenden Preußen die Rolle zu Theil wurde, als Stützpunkt einer hoffnungslos besiegten revolutionairen Partei zu erscheinen, die kläglichste Rolle die Preußen spielen kann und welche in eine unsres Vaterlandes würdige Stellung umzuwandeln unsre Minister nun erst unter den schwierigsten Umständen, und dennoch mit Erfolg, bemüht sind. Wer hat endlich alle zweitmächtige Staaten Deutschlands mit Preußen verfeindet und nur Elemente der Schwäche als Alliirte uns übrig gelassen? Wer anders als die Baumeister des deutschen Reichs Erfurt? **Quis tulerit Gracchos de seditione querentes?**

Dankbar — voll Dankes gegen die jetzt leitenden Staatsmänner — haben wir es anzuerkennen, wenn Preußen nach allen diesen Vorgängen in sein ursprüngliches Recht auf gleiche Theilnahme an der endlichen Schlichtung der Holsteinschen und Hessischen Wirren wieder eingetreten ist und wenn Preußen nun im Stande ist seine noch näheren, wahrhaft deutschen Aufgaben im Einverständnisse mit Oesterreich wirksam in die Hand zu nehmen, die Vermittelung der Reconstituirung von Mecklenburg, die Rettung von Anhalt und die Erhaltung der ehrwürdigen Verfassung des hochwichtigen Hamburgs, dieser Zierde von Norddeutschland, bald vielleicht auch die jetzt in den Vordergrund tretenden Hannöverischen Verfassungsfragen. In allen diesen Aufgaben, wie überhaupt in Deutschland, ist das wahre Oesterreichische Interesse so offenbar identisch mit dem Preußischen Interesse, daß wir die uns von jenen patriotischen Pamphletisten gepredigte Angst vor Oesterreich lächerlich finden müßten wenn wir auch auf nichts weiter als auf einen einigermaaßen erleuchteten Egoismus der österreichischen Staatsmänner baueten.

Einen weiten Spielraum für die Machtentfaltung und Machterweiterung beider Großstaaten bietet das aus den Klauen der Revolution gerettete Deutschland dar, weit genug daß sie nicht zusammen zu stoßen brauchen, zu weit leider bis jetzt noch für die inneren Zustände und die dadurch beschränkte Fähigkeit Preußens nicht allein sondern vielleicht noch mehr Oesterreichs. Nach Machterweiterung streben, das ist eine natürliche rechtmäßige Function der Jugendkraft der Staaten, wie der Jugendkraft der Jünglinge. Aber nicht Anmaaßung, nicht unbefugtes Uebergreifen, auf welches beschämende Zurückweisung in die eignen Schranken zu folgen pflegt, ist der rechte Weg der Machterweiterung für Staaten wie für Jünglinge, sondern Erstarkung und Ausbildung an Leib, Seele und Geist, aus welcher die Machterweiterung frei hervorwächst wie die Blüthen aus dem Frühlinge und wie die Früchte aus dem Sommer und aus dem Herbste.

Es wäre schmählich, wenn der politische Bußprediger einem hoffärtigen Patriotismus sich ergäbe; auch findet er täglich mitten

in Berlin, unter andern im Concertsaal des Schauspielhauses, um und in sich Löschstoff genug um das erste Aufglimmen solcher Hoffarth zu dämpfen. Aber doch muß er Oesterreich daran erinnern, daß Preußen in der Bekämpfung der Revolution in seinem Innern durch geistige Waffen — und diese entscheiden bekanntlich — mehr geleistet hat als Oesterreich. Wo sind die reactionairen Thaten der österreichischen Legislatur, die den obenerwähnten der Preußischen ersten Kammer sich an die Seite stellen könnten? Preußens innere Politik trägt nicht wie die österreichische die traurige Signatur des Beifalls der Linken unserer Kammern. Hat das österreichische Ministerium „mit der Revolution gebrochen", behauptet es auch nur (der erste Anfang des Brechens) mit ihr gebrochen zu haben? „Sitzt nicht" — wir lassen einen österreichischen Patrioten fragen, dessen Herz leidet unter seines Vaterlandes Fall — „sitzt nicht in dem heutigen österreichischen Ministerium derselbe Mann der in dem Ministerium Doblhoff gerade deshalb saß, weil er vom März 1848, bis das Minister-Portefeuille seine Errungenschaft wurde, mit den verabscheuungswürdigsten Scheusalen der Revolution, mit Füster, Goldmark u. s. w. fraternisirt und gemeinsame Sache getrieben hatte?"

Es ist der Rundschau, wie sich von selbst versteht, nicht um Rekriminationen, sondern darum ist es ihr zu thun, Oesterreich und Preußen, wie jetzt in Deutschland, so auch in ihrer innern Regierung einig zu sehn, einig im Rechte und einig in der Wahrheit. Nur in Kraft dieser Einigkeit werden sie das Revolutionswesen in ihrem eigenen Innern und dann auch, aber auch dann erst, in Deutschland überwinden. Mit einander gefallen im März 1848, mit einander aufgestanden im Herbst 1848, haben sie auch ferner, als Glieder Eines Leibes, denselben Weg zu gehn, dasselbe Werk zu vollbringen. „Tendenz-Politik" ist und bleibt noch lange in Wien wie in Berlin die rechte Loosung. Denn, noch einmal, nicht in Staaten, sondern in Parteien ist heut zu Tage die Welt getheilt. Es giebt im Grunde nur noch Parteifeindschaften und Parteifreundschaften, es gibt auch nur noch

Partei=Kriege. Und Macht nach außen wird auf die Dauer nur dem Staate zufallen, der in diesen Kriegen in seinem Innern seine Macht durch die That bewährt. Wo ist Frankreichs Macht geblieben, die Macht des blühenden, arrondirten, durch und durch nationalen, von keinem fremden Staate auch nur angerührten Frankreichs?

Die Rundschau bricht ab in dem Augenblick wo die Kammern in Berlin nach den Osterferien noch einmal aufleben. Die Mai=Rundschau wird diese Kammern geschlossen, den Bundestag dagegen hoffentlich von Preußen beschickt und wiedereröffnet finden. Dann werden — endlich, endlich! — nicht mehr auf Kammer=Plänkeleien, auch nicht mehr hauptsächlich auf Dresden, sondern vor Allem auf Preußens innere Reorganisation in Staat und Kirche die Blicke und Kräfte unserer leitenden Staatsmänner gerichtet sein. Und Holstein und Hessen, diese schweren, diese heiligen Fragen, möchten wir sagen, denn das deutsche Recht ist heilig, — sie werden, dem Revolutionsschwindel und dem Parteigezänk entrückt, in ein neues Stadium eintreten, in das Stadium der ernsten Erwägung und Entscheidung des deutschen Bundes, vorzüglich der beiden Großmächte. Die alten Thema's, der 18te März, der 26. Mai, selbst der doppelte November, alle diese Rückblicke werden nach und nach veralten vor den neuen Aufgaben die uns in Anspruch nehmen. Mitten in den Frühlingsarbeiten ist die Wintersaison nur eine blasse Erinnerung.

Die Gewerbeausstellung in London, ein lehrreiches Zeichen der Zeit, wird im Mai vor uns stehn. Unter dem Gewühle derselben wird die papal aggression-Frage mit ihren mächtigen Rückwirkungen auf den Protestantismus einen Schritt weiter vorrücken, diese, — wenn wir Geistesaugen hätten, — eigentliche Frage des Jahrhunderts. Und dann soll auch das „rothe Gespenst" in Paris näher von uns in's Auge gefaßt werden.

Rundschau im Mai 1851.

Der Schluß des Landtags in Berlin bezeichnet einen neuen Abschnitt des Entwickelungs-Prozesses unseres Vaterlandes. Er fordert zum Stillstehen, zum Rückblick auf, eben deshalb aber auch um so mehr zum Blick in die Zukunft, zum Fortschritt. Wie hat die Welt sich verwandelt seit dem Mai 1848, wo wir im tiefen Kothe lagen, seit dem Mai 1849, wo der dreifarbige Aufruhr ausbrach und zugleich die ebenfalls dreifarbige Charte Quasi-Gagern erschien, und selbst seit dem Mai 1850, wo der Unions-Fürsten-Congreß in Berlin tagte! Und welche Krisen, welche Aufgaben birgt die Zukunft! Zu rasch für das träge umlaufende Blut unseres Deutschen Conservatismus rollt der Wagen der Geschichte vorwärts, zu rasch auch für den Rundschauer, der, aus dem 18. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts überwintert, nun gern der Jugendkraft, der die Zukunft gehört, — wackereren Augen und einer kräftigeren Stimme, — Platz machen würde. Ach, möchte bald der Funke heiliger Begeisterung in recht viele junge Herzen einschlagen und sie entzünden, daß sie nicht zurückbleiben hinter ihrem Berufe, sondern, als von oben neugeborne Streiter Gottes, nicht müde werden Leib und Leben einzusetzen um im Staate Sein Gesetz und in der Kirche Seine Gnade und Wahrheit als Panier zu erheben und hoch fliegen zu lassen über die verirrten und verschmachteten Völker!

Nicht ohne Grund posaunen unsere revolutionaire Gegner die Siege der Reaction in alle Welt aus, Siege deren Umfang und Bedeutung wir, die Sieger, noch kaum recht inne geworden sind. „Zwischen dem Völkerfrühling von 1848" — so klagt Herr von Unruh — „und dem starren Eise der heiligen Allianz von 1851 hat kein Sommer gelegen. Sogar der Alteweibersommer, auf den die Gothaer harrten, ist ausgeblieben. Keine Hoffnung ist erfüllt, auch nicht die bescheidenste. Wir sind hinter die Zustände von 1847 zurückgeworfen." Trauen wir dreist solchen Stimmen der Demokraten! Sie haben vor uns halbherzigen faulen und kaltrechnenden Conservativen nicht blos die Energie, sondern

auch den Instinkt und den Takt voraus, der aus dem Glauben, auch aus dem Aberglauben, hervorwächst. Wie schnell trafen Gagern, Gervinus, Hansemann u. s. w. — Hecker's und Struve's nicht zu gedenken! — im Sinne der Revolution mitten in's Schwarze der Scheibe, als sie schon am 5ten März 1848 in Heidelberg, unter dem noch ganz frischen und aufregenden Eindrucke der Februar-Tage, vor Allem das russische Bündniß deprecirten! Wie deutlich bezeichneten sie damit den Preußischen und Oesterreichischen Staatsmännern die heilige Allianz als den geraden Weg, den diese zu gehn hatten, aber dennoch nicht gingen, weil sie taub und blind waren! Eben so klar sieht, — fühlt und schmeckt, möchten wir sagen, — Herr von Unruh, daß die „heilige Allianz von 1851" es ist, auf die es ankommt wenn wirklich ein endliches Ende gemacht werden soll mit dem „Völkerfrühlinge von 1848" — er hat einen saubern Frühlingsduft von sich gegeben! — und mit dem „Gothaischen Alteweibersommer."

Freuen wir uns daß so eben die Zusammenkunft der durch „heilige" Bande verbrüderten Monarchen in Warschau diesem Unruhischen und jenem Heidelberger Bileams-Worte das Siegel aufdrückt! Aber vergessen wir auch nicht, welche schwere Pflichten unsere Siege uns auflegen, Pflichten zu deren Erfüllung wir bei weitem noch nicht gerüstet sind.

„Der Rückblick auf diese Session" — so konnte Herr von Manteuffel, als er am 9. Mai den Landtag schloß, mit Recht sagen — „ist geeignet die Ueberzeugung zu befestigen daß der alte Preußische Sinn auch in den Formen der unter Ihrer" (— unserer —) „Mitwirkung dem Lande gewordenen Verfassung mächtig ist." Aber nun muß der in diese Formen eingeschnürte alte Preußische Sinn, wenn er nicht ein neufranzösischer Sinn werden soll, auch der Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnungen mächtig werden, in welchen mehr practische Revolution steckt als in der Charte Waldeck, wie Waldeck selbst und neuerdings wieder Herr von Unruh so unwiderleglich bewiesen haben. Der alte Preußische Sinn muß sich dadurch bewähren, daß er

unsere Kirchen und Schulen gegen das pro memoria Patow, de dato Zeughaussturm 1848, schützt, welches in der Gestalt von Confiscations = Gesetzen wie eine Gewitterwolke über diesen unsern theuersten Nationalbesitzthümern schwebt und dieselben weit mehr noch mit politischen und moralischen als mit bloß pecuniären Verwüstungen bedroht. Dieser Kampf des alten Preußischen Sinnes gegen die Revolutions=Gesetze, das ist der nächste, vielleicht der entscheidende Knotenpunkt der innern „Entwickelung Preußens auf seinen historischen Grundlagen", auf welche Herr v. Manteuffel in der angeführten Rede seine Hoffnung setzt. Und wie soll dieser Kampf siegreich zu Ende geführt werden, wenn nicht die Regierung selbst entschiedener als bisher Partei nimmt gegen jene „unhistorischen Grundlagen" und den Bruch mit der Revolution durch wirkliches Ausfegen des revolutionären Sauerteigs bethätigt, der in jenen Gesetzen immer noch fortgährt und fortwuchert? Aber auch die bloße, wenn auch noch so energische, Thätigkeit der Regierung genügt nicht. Soll uns geholfen werden, so muß Alles sich erheben, was von wahrem Rechts= und Freiheitssinn noch übrig ist im Vaterlande, namentlich der Adel, — wir meinen nicht die „Herren von", auch nicht die Ritterschaft allein, sondern, nach Fiévée's Definition des Adels, alle die welche dem Staate ohne Bezahlung zu dienen fähig und willig sind. Es müssen alle altpreußische Kräfte sich zusammenraffen und Hand anlegen um durch wahres deutsches obrigkeitliches Self=Government rechtschaffner notabler selbstständiger Männer nicht bloß die abgeschmackte Wählerei von unten zu beseitigen, sondern auch die glaubens= und geist=, saft= und kraftlose Bureaukratie von oben, die uns geraden Weges in einen neuen 18ten März führen würde.

Da, und nur da, sind die Gefahren die in diesem Augenblicke uns bedrohen. Die Reaction, rufen Gothaer und Demokraten, drängt uns gewaltsam hinein in den Abgrund einer neuen Revolution. Und die Conservativen fürchten in eben diesen Abgrund durch den Rückschlag der in Frankreich bevorstehenden Convulsionen gestoßen zu werden. Allein es ist nicht wahrscheinlich daß

jetzt auf solche Weise ein Umsturz bei uns herbeigeführt werden wird. Eine sichere unzweifelhafte Errungenschaft des Jahres 1848 ist die weit verbreitete Einsicht daß Emeuten und Barricaden politisch nicht furchtbar sind. Es fehlt sogar nicht an Staatsmännern die nur auf diesem Gebiete stark sind, die, weil ihnen der politische Muth und Entschluß abgeht, als Surrogat einen wohlfeilen militairischen Muth und Entschluß sich angeeignet haben und Emeuten und Barricaden wünschen um sie niederzuwerfen und so die Revolution zu besiegen, welche sie in der Gesetzgebung und Verwaltung anzugreifen nicht Gewissenhaftigkeit, Klarheit und Kühnheit genug haben. 40,000 Demokraten, sagt man, seien allein in Berlin zum Aufstande bereit. Aber was sind 40,000 — ja, was sind 400,000, wenn auch noch so märzmäßig gerüstete, Demokraten gegen die Preußische Armee und den Preußischen Staat? Jeder Aufstand würde, wie jetzt die Sachen stehn, die Regierung und die Reaction nur stärken, so viel Unheil er auch im Einzelnen anrichten könnte.

Hungernde Proletarier machen für sich allein keine Revolutionen. Was hätte der Barricaden-Pöbel in den Berliner Märztagen vermocht, wenn ihm nicht die Excellenzen so zweckmäßig vorgearbeitet und nachher so treulich gedient hätten? Aus den Pallästen ist damals die Revolution auf die Straße hinabgestiegen. In Wien waren es im März 1848 die Nieder-österreichischen Stände, in Paris im Februar 1848 mächtige Oppositionschefs, im Juli 1830 gar ein königlicher Prinz und in den 1780er Jahren Parlamente, Adel und Geistlichkeit, welche die Revolution begünstigten und Sturm liefen gegen Regierungen die durch ihre Schwäche und Haltlosigkeit zum Angriffe fast unwiderstehlich einluden und anreizten. Von solchem zu derartigen Explosionen unentbehrlichen Zündstoffe ist im gegenwärtigen Augenblicke bei uns nichts vorhanden. Versprengte, überall geschlagne Democraten, in Mißcredit mehr noch bei den Massen als in den höheren Sphären, oder gar die kläglichen Trümmer des blaßliberalen Gotha, — das ist das Holz nicht, aus dem man einen Tiberius Gracchus oder einen Mirabeau, einen Danton

oder einen O'Connell schneidet. Und selbst eine neue Revolution in Frankreich würde nicht wie 1848 verführend, sondern vielmehr abschreckend auf uns zurückwirken, ähnlich wie die französische Revolution von 1789 auf England abschreckend, kräftigend, sittlich und kirchlich heilend durch ihre Scheuslichkeiten zurückgewirkt hat. Lassen wir uns nicht bange machen vor eingebildeten Gefahren, sondern die wirklichen im Auge behalten.

Nur von oben, nur von der Regierung selbst kann in Preußen, so wie in den Märztagen 1848, deren wesentlicher Inhalt nicht der unbedeutende Straßenkampf, sondern der revolutionaire System- und Ministerwechsel war, so auch jetzt der Umsturz ausgehn. Ist die Regierung fest und zuverlässig, so wird gegen jeden Angriff das Land in Masse zu ihr stehn. Ist sie aber in sich uneins, wankt sie hin und her ohne Glauben und Prinzip, sucht sie in der halsbrechenden Stellung über den Partheien ihre Basis, will sie von Concessionen leben und durch Hinken auf beiden Seiten sich halten, buhlt sie ab und zu, bei guter Gelegenheit, um den Beifall des revolutionairen Zeitgeistes und ihrer Feinde, — dann ist der Umsturz vor der Thüre und wartet nur auf einen Anlaß um hereinzubrechen. Denn alsdann hat die Regierung die Revolution und ihre Führer nicht gegen sich sondern in sich. Und wohin anders kann und wird eine liberalisirende Bureaukratie uns führen, eine Bureaukratie, welche zwar den demokratischen Aufruhr nicht liebt und die Excesse des Atheismus nicht gern sieht, aber eben so sehr und vielleicht noch mehr das deutsche Recht und die deutsche Freiheit haßt und den christlichen Glauben verschmäht, — wohin anders wird sie uns führen als dahin wohin sie uns, als sie vor dem März regierte, schon einmal geführt hat, in einen neuen, nur viel ärgeren, 18. März?

Denn, ärger, viel ärger wird der neue Umsturz sein als der von dem wir uns jetzt erhoben haben. Viel weiter fortgeschritten wird alsdann die Zersetzung der Grundbestandtheile des Staats sein durch die ununterbrochen weiter fressenden Wirkungen der auflösenden Gesetzgebung seit 40 Jahren und durch die neuen, noch zur Stunde nicht widerrufenen Revolutions-Gesetze. Viel demora-

listrter, viel bereiter als Rohstoff für revolutionaire Techniker werden die Massen sein, auf welche die Lüderlichkeit und Gottlosigkeit der Presse, das aufgeklärte Staatsschulmeisterthnm und das Secten- und Partheien-Wesen, das die Kirche zerreißt, unausgesetzt eingestürmt haben werden. Laut spricht schon jetzt die Demokratie die Hoffnungen aus, die sie auf die Auslegung des Fahnen-Eides durch gottlose „Volks-" (!) Schullehrer gründet. Und mit viel gewitzigteren Gegnern werden wir es zu thun haben, als die traurigen Helden der vormärzlichen Kammer-Oppositionen waren, die im Frühjahr und Sommer 1848 ihre Nullität und Unfähigkeit zum Revolutioniren wie zum Regieren zur Schau getragen haben.

Wir empfehlen als lehrreiche Lectüre Herrn von Unruh's „Erfahrungen aus den letzten drei Jahren." Da kann man lesen, mit welchem bittern Ingrimm die Demokratie es beklagt daß nicht im Frühjahr 1848, ja, daß nicht selbst noch im Frühjahre 1849 consequenter und energischer Eidbruch und Hochverrath das Königthum bei uns und in ganz Deutschland beseitigt hat, das Königthum, mit dem es doch zu Ende gehn müsse und werde, möge man es nun in der Komödie des constitutionellen Staates einstweilen dem Namen nach beibehalten oder nicht, — und wie die Demokratie der kläglichen Unfähigkeit der damals herrschenden Constitutionellen und Gothaer das Mißlingen der Revolution zuschreibt. Sie hätten, meint Herr v. Unruh, in Preußen sofort die Armee in eine revolutionaire Volkswehr verwandeln, die Verfassung und Verwaltung zertrümmern und das Land den Creaturen der Revolution zur Verarbeitung im Geiste Waldecks, mit Beseitigung der bestehenden Behörden, übergeben sollen, — sie hätten von Frankfurt aus die Brandfackel des Aufruhrs in die deutschen Staaten und das Gift der Meuterei in die deutschen Armeen werfen sollen, sonst mußte ja die Reaction siegen. „Wenn im October und November 1848 das deutsche Parlament ganz entschieden auf die Seite der Volksvertretung sich stellte und eine Executivgewalt organisirte, welche kühne Befehlshaber mitten unter die stehenden Heere der deutschen Fürsten schickte, die Civilbeamten der Reichsgewalt verpflichtete, für diese die laufenden Steuern in An-

spruch nahm und die Zahlung an die Local-Regierungen verbot, so lag die Möglichkeit vor, der Reaction ihre Waffe selbst damals noch zu entwinden.“ Er meint, solche Schritte wären nicht einmal „unbedingt revolutionair“ gewesen.

Aber nun dagegen unsre Camphausens und Gagerns! „Man kann nicht umhin“ — sagt Herr von Unruh — „die Versicherung des Ministeriums Camphausen, „„es habe der Dynastie zum Schilde gedient,““ für eine eitle Selbsttäuschung wenig muthvoller und kurzsichtiger Menschen zu halten, welche außer Stande waren die Situation richtig zu beurtheilen, geschweige denn dieselbe zu beherrschen. Welche Demüthigungen auch am Morgen des 19. März stattgefunden hatten, zwei Stunden unbefangene Beobachtung in den Straßen und öffentlichen Localen Berlins und einige Gespräche mit Leuten aus dem Volke genügten vollkommen um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Dynastie gar nicht in Gefahr sei. Als nun vollends der Hof nach Potsdam ging und sich dort unter dem Schutze eines schlagfertigen Heeres befand, hätte das Ministerium etwas Besseres zu thun gehabt als die Rolle eines papiernen Schildes weiter zu spielen. Es mußte wissen daß ein Angriff auf die Dynastie gar keinen Boden im Volke hatte, unter keinen Umständen gelingen konnte und sofort den energischsten Widerstand der Provinzen, des stehenden Heeres und der Landwehr hervorgerufen hätte.“ Und mußten dies, setzen wir hinzu, mußten dies die Aristokraten des zweiten vereinigten Landtags nicht auch wissen? Wie kam es, daß sie Camphausens, nun von dem Democraten Unruh selbst so treffend verhöhntes, „papiernes Schild“ für den letzten Rettungs-Anker des Königthums ansahen? Wir bitten noch einmal um nachsichtige Beurtheilung der Preußischen Festungs-Commandanten von 1806, die den Welt-Eroberer Napoleon für den letzten Rettungs-Anker Europas ansahen. Der Rundschauer hat die damalige Stimmung, wenn auch als Knabe, doch schon mit Bewußtsein mit durchgelebt. Es ist viel, viel verzeihlicher von Napoleon als von den Berliner Märzhelden und von Camphausen sich verblüffen zu lassen, verzeihlicher auch, einige Festungen einem mäch-

tigen Sieger als das gesammte Vaterland einer schmutzigen Revolution zu übergeben.

Nicht minder treffend verhöhnt Herr von Unruh die Herren Simson und Hergenhahn, die im November 1848 von Frankfurt nach Berlin kamen und „in der belagerten Stadt, im Angesicht von 50,000 Mann guter Truppen, als die activ gewordne Reaction so eben ihren wohlüberlegten Plan mit Erfolg durchführte, einer zusammen gerufenen Anzahl Abgeordneter aus allen Fractionen mit vielem Pathos und alles Ernstes erklärten, ihr, der Reichscommissarien, Auftrag gehe dahin zunächst eine Vermittelung des Conflicts zu versuchen, wenn dies aber nicht gelinge „mit gleicher Unparteilichkeit gegen die Versammlung wie gegen die Krone zu entscheiden." „Die Mittel-Partei" — sagt er weiter — „die in Frankfurt die Majorität hatte, hat später unter dem Namen der Gothaer ihr Liebäugeln mit den Regierungen und ihren Weheruf über die Demokraten fortgesetzt. Sie hat vor aller Welt noch ein Drama in Erfurt aufgeführt, von dem das Deutsche Volk nicht wußte ob es dasselbe eine lustige Tragödie oder eine traurige Komödie nennen sollte. Noch immer rühmt sich diese Partei, daß sie überall die Regierungen unterstützt, überall Beistand gegen die Demokratie geleistet habe, also die sauber polirte Treppenstufe gewesen ist, auf welcher die Reaction zu ihrer jetzigen Höhe emporstieg. Es genügte nicht daß die Minister Sr. Majestät ihr andeuteten, der Fuß wisse nichts mehr von dem Schemel auf dem er einst gestanden. Der moralischen Fußtritte bedurfte es, um den Gothaern die Augen zu öffnen, damit sie anfingen zu erkennen, das auf ihrem Wege Erreichbare sei weniger als das absolute Nichts, sei die Geringschätzung und der Hohn von beiden Seiten." Und nicht blos in seinen Urtheilen über die Gothaer, auch darin treffen wir mit diesem scharfblickenden Demokraten zusammen, daß er meint, Preußen habe im April 1849, wenn es nun einmal nicht mit „dem deutschen Volke" (d. i. mit der Demokratie) habe gehn wollen, Oesterreich „ein starkes Hülfscorps" gegen Ungarn stellen sollen, und eben so in dem was er über den Bundes-

staat Erfurt sagt: „Daß die Kardinalsünde einer Trennung Nord- und Süddeutschlands nicht durchgeführt und Deutschland dem Schicksale Polens nicht unterworfen worden ist, können nur Gothaer beklagen, welchen ihre Doctrin mehr am Herzen liegt als ihr Vaterland. Wir ziehen freudig den Bundestag jener heillosen unwiderruflichen Spaltung vor.“ Wir auch, indem wir das alte Sprüchwort: les extrèmes se touchent neu bewähren.

Die Unsrigen aber bitten wir aus den mitgetheilten Proben zu entnehmen daß wir in den nächsten großen Krisen, ja, vielleicht schon sobald die Demokraten sich wieder an den Wahlen betheiligen, etwas gescheidtere und entschiedenere Gegner vor uns haben werden als jetzt. Diese werden hoffentlich unseren Kampfesmuth nicht auslöschen, sondern erst recht zur lustigen Flamme entzünden. Denn was ist es für eine Freude mit der abziehenden Arriere-Garde der Blaßliberalen matte Kugeln zu wechseln, wie dies auf dem nun beendigten Landtage unsere Aufgabe war?

Noch Ein Wort ehe wir Herrn v. Unruh verlassen. Er ist ein ruhiger, scharfer, kluger Beobachter und eben kein Gespensterseher. Aber Ein Gespenst spukt doch durch sein ganzes lehrreiches Buch hindurch: das „Volk“, welches er niemals an das Tageslicht hervortreten läßt, so daß man sehen könnte, was für ein Wesen es eigentlich ist, von welchem man aber erfährt daß es am 18. März 1848 wie die Bäume im Mai ausschlug, aber Ende März schon wieder den Kopf hängen ließ, 1849 nicht gewählt hat, 1852 vielleicht wieder wählen wird u. s. w. und jetzt dumpfgrollend im Hintergrunde steht, nur beseelt von dem Einen großen Gedanken, die Kopfzahlwahl statt des Königs auf den Thron zu setzen. Wer, was, wo dieses Volk ist das sagt uns Herr v. Unruh nicht. Der Rundschauer, ein Preuße von Geburt und seit mehr als einem halben Jahrhundert in Lebensverhältnissen aller Art in Preußen, gehört offenbar nicht zu dem Unruhischen Volke, so wenig als unser Bauern- oder Bürgerstand, unsere Armee, unser Adel, unsere Beamten, unsere Könige, so wenig als die Evangelischen, die Römischen Katholiken,

oder selbst die Juden (wenn sie nicht Reform=Juden sind), die im Preußischen Staate leben. Diese alle sind, mit wenigen Ausnahmen, Feinde jenes geheimnißvollen Volkes. Das Buch führt uns ein in alle Details und Nüancen der Kammer=Partheien, Kammer=Fractionen und Kammer=Intriguen, erörtert sie bis zum Ueberdruß und legt diesen Seifenblasen eine wahrhaft komische Wichtigkeit bei. Aber von gewissen Realitäten, auf die man meinen sollte, daß es ankäme, enthält es keine Andeutung, z. B. daß es einen Gott giebt, eine christliche Religion und Kirche, eine Preußische, eine Deutsche Geschichte, ein Verhältniß dieser Preußischen und Deutschen Geschichte zu Gott, zur christlichen, zur Römischkatholischen, zur Evangelischen Kirche, einen geschichtlichen Charakter, ein geschichtliches Recht Preußens oder Deutschlands u. s. w. Aller solcher Nebensachen bedarf Herr v. Unruh nicht zur Lösnng der tiefsten, der umfassendsten Probleme des Vaterlandes, sondern statt derselben nur jenes Gespenstes, des „Volks", und des Grunddogma's desselben, der Kopfzahl; welches Dogma der Welt mit der Schärfe des Schwerdtes aufzudringen er, als ein andrer Mahomet, eben nicht bedenklich zu finden scheint. Es ist eine alte Wahrheit, daß in den leeren Raum des Unglaubens der Aberglaube mit unwiderstehlicher Macht hineinfährt.

Nachdem Obiges geschrieben war, sind die neuesten auf Anerkennung der Fortdauer und auf Herstellung unser altgeschichtlichen Kreis= und Provinzial=Verfassungen abzielenden Verfügungen des Ministeriums des Innern erschienen. Wir begrüßen dieselben mit freudigem Danke und ermahnen dringend alle gleichgesinnte Freunde, der Regierung nun durch aufopfernde Thätigkeit die Hand zu bieten zu dem schönen Werke der Regeneration des Vaterlandes. Hier gilt es mit der That zu beweisen daß wir die wahren Freunde des Volks und der Freiheit sind.

Gleichzeitig mit Warschau tritt der Bundestag zusammen, so daß dem angehenden Zeit=Abschnitte neben der europäischen eine verwandte deutsche Signatur aufgedrückt wird. Und noch schärfer prägt diese Signatur in den Personen der Preußischen

Bundestagsbevollmächtigten sich aus. „Der Bundestag“ — sagt ein beobachtender Engländer — „erwacht aus einem Schlafe den viele für den Schlaf des Todes hielten. Es ist eine derbe Lebenskraft in Institutionen die lange existirt haben, wie mangelhaft sie auch sein mögen.“ (Man vergleiche das schnelle Veralten der neuen Schöpfungen der Revolutions-Periode seit 1848!) „Welche Stöße hat der Bundestag nicht überlebt! Spott und Haß der Menge, Rivalität der Fürsten, legislative Beschlüsse daß er nicht mehr existire, juristische Beweise daß er niemals wieder hergestellt werden könne, — ja, sogar einen mit seiner eigenen Hand versuchten Selbstmord. Aber alles dieß hat nicht genügt, seinem zähen Leben ein Ende zu machen. Wer klare Auge hatte, der konnte den Geist des Bundestages schon im Erfurter Parlamente sehen wie er schweigend winkte und sein baldiges Wiedererscheinen in Fleisch und Blut andeutete. Und nun ist er auferstanden und hat, das Haupt bedeckt mit blutenden klaffenden Wunden, nachdem das deutsche Reich Erfurt verschwunden ist, gestützt auf Preußens mächtigen Arm bedächtig seinen alten Platz wieder eingenommen.“ Möge nun Deutschland, möge Preußen und Oesterreich nicht wieder vergessen, daß der Bund keinen andern Inhalt haben kann als den Preußen und Oesterreich ihm geben, daß daher Preußens und Oesterreichs innere Politik (von Herrn von Manteuffel's Gegnern „Tendenz-Politik“ genannt) die Hauptsache und die Politik des Bundes erst eine Tochter derselben ist, und daß solides lebendiges deutsches, nicht bureaukratisches Regiment im Innern Preußens und Oesterreichs nothwendig und von selbst zu einer befriedigenden Regulirung der deutschen Verhältnisse führen muß, während alles Frankfurter und Erfurter Phrasen- und Paragraphenthum nicht einmal die leichtesten deutschen Fragen, z. E. Dessau oder Bremen oder das auf ganz anderem Wege gerettete Mecklenburg, irgend ihrer Lösung näher zu bringen vermocht hat.

Wir berühren noch als ein merkwürdiges und wichtiges Zeichen der Zeit den Beschluß der Würtembergischen Abgeordneten-Kammer unter Römer's Präsidium, ihre Sitzungen mit einem

monatlichen Eingangs-Gebet, — abwechselnd von einem Evangelischen und einem Römisch-katholischen Geistlichen gesprochen, — zu eröffnen, indem wir auf die in der April-Rundschau erwähnte Verhandlung der ersten Preußischen Kammer über denselben Gegenstand hinweisen, und gehen nach Frankreich über.

Hier tritt uns „das rothe Gespenst" und sein Prophet Romieu entgegen. Grausen erregend sind die Verkündigungen dieses Sehers. „Jeden Tag, jede Stunde dehnen die drohenden Gliedmaaßen des Unholdes — des **spectre rouge de 1852** — sich aus. Stummes Entsetzen überrieselt die Gebeine der Nation. Der Credit steht still, die Geschäfte sterben ab; wer kann, rüstet sich zur Abreise. Frankreich steht auf einer geladenen Mine die der nächste Augenblick zu entzünden droht. Haß gegen die Reichen, wo es Reiche giebt, — Haß gegen den kleinen Bürger, wo Alles arm ist, — Haß des Tagelöhners gegen den Pächter, — kurz Haß und Neid von unten nach oben überall, — das ist Frankreich, so haben wir Frankreich organisirt. Orleanismus oder Legitimismus? Thorheiten! Welche Zeitung erzählt wohl, daß man in dieser oder jener kleinen Stadt die weiße Fahne aufgepflanzt oder die Büste des Grafen von Paris bekränzt habe? Aber Tumulte, socialistisches Geschrei, blutgierige Verse, — diese Greuel sind überall an der Tages-Ordnung. Und doch giebt es Leute die so naiv sind zu versichern daß das ganze Ungewitter sich verziehen würde, wenn nur der Herr Graf von Paris den Herrn Herzog von Bordeaux als König anerkennte. — Die Französische Nation existirt nicht mehr. Es giebt in dem alten Lande der Gallier nur noch furchtsame Reiche und raubgierige Arme. Das Wort Aristo, welches man in jedem Straßentumult hört, bezieht sich nicht auf politische Meinungen, eben so wenig auf Stand und Rang. Wer nicht so aussieht als wolle er Hungers sterben, wer zu Pferde sitzt oder aus einem Wagen steigt, wer Handschuhe oder gewichste Stiefeln trägt, wer einen Louisd'or aus der Tasche zieht, kurz, wer weder Blouse noch Holzschuhe an hat, — der mache daß er fortkommt wenn auf dem **boulevard du temple** ein Gedränge entsteht. Weder plebejisches Blut noch

plebejische Gesinnungen werden ihn schützen. Haß und Neid sind die Glaubens-Artikel dieser gottlosen Massen. Aber wir sind es, die sie gottlos gemacht haben, und die Universität ist es, die uns gottlos gemacht hat. — Die consequente Logik von 1793 wußte wohin unsere Aufklärung führt. Sie machte nicht viel Umstände, sondern installirte geradezu die Göttin Vernunft auf dem Altare Jesu Christi. Man hat das Götzenbild beseitigt und verhöhnt, aber seinen Cultus hat man beibehalten. Die Vernunft hat seitdem als oberste Idee zwei Generationen beherrscht. Unerhörte Anarchie, wüstes Durcheinander der Meinungen, Todeskälte der Herzen, Hohnlachen über den Glauben, Spott über alles was heilig ist, — das ist der Erfolg. Nun bricht in der dritten Generation das materielle Heidenthum herein. Dem Gotte Neid baut man jetzt Altäre. — Guizot's, dieses angeblich so verstockten Reactionairs, Schul-Gesetz von 1833 hat den Unterricht ohne Erziehung, diesen Keim alles Communismus, in jedes Dorf ausgesät. Ein ganzes Heer von Aposteln des Aufruhrs ist vom Staate selbst ausgerüstet und ausgesandt worden" — (man vergleiche die Staatsschulmeister der Charte Waldeck) — „und jeder Pfarrer hat seinen Gegner am Weihkessel neben sich stehn. Nun sieht alle Welt die offene Wunde. Aber wer kann helfen? Man hat die Regierung ermächtigt die Schullehrer abzusetzen, — eine halbe Maaßregel, wie der revolutionäre Geist sie liebt, wenn er den Abgrund vor sich sieht und zurückschreckt. Aber Gott hat ihm die Umkehr versperrt. Er muß vorwärts, zitternd und bebend, in die bodenlose Tiefe hinein, in die er die Völker mit sich hinabreißt."

Mit diesen Zuständen kontrastirt Romieu die parlamentarische Regierung Frankreichs. „Bisher zeigte uns die Geschichte, wie der Mensch den Menschen regierte. Helden, Weise, oder Schlaue beherrschten die Nationen. Jetzt soll eine gedruckte Phrase regieren, die man „Gesetz" nennt, nachdem die Hälfte der Gesetzgeber, weniger einen, sie mit Schmähungen aller Art übergossen hat. Aber die lächerliche Fiction der Majorität" (— das Dogma des Hrn. von Unruh —) „täuscht niemand mehr. Die Arithmetik ist ein allzu dürres Re-

gierungssystem. Sie gewinnt niemand, sie begeistert niemand. Etwas gesunder Menschen = Verstand genügt um sich ihr zu entziehen. — Wer fragt in Paris nach dem palais legislatif? Es ist eine Wüste. Die Welt ist überall, nur da nicht. Man athmet daselbst eine Luft die die Außenwelt vergessen macht. Die Commissionen und Commissions = Berichte, die Amendements und Unter=Amendements, das Bureau, die Präsidenten und die Schriftführer, die Linke, die Rechte, das Centrum, die äußerste Linke, die äußerste Rechte, — alles dieß gehört einer Ordnung der Dinge an, für die man sich dort ereifert und begeistert, aber die außerhalb der Localien der legislative nicht mehr existirt. Solche Kindereien werden das rothe Gespenst nicht aufhalten."

Den „Kahl= und Weißköpfen" der legislativen Versammlung, auf die man von den Tribünen hinabblicke, und ihrem widerwärtigen wüsten Gezänke, welches der Nation Schande mache, stellt er die Citadelle von Vincennes gegenüber, mit ihrem Thurme aus der Zeit Philipps des Kühnen, mit ihren langen Reihen von Kanonen, mit ihren schweigsamen Schildwachen, die regelmäßig vor ihren Officiers die Honneurs machen. Er fragt ob nicht, wer da eintritt, Ehrfurcht empfindet. „Da ist die Ordnung, nach der ihr dürstet, da und in der katholischen Kirche ist Einheit. Die Kirche und die Armee — sie und sie allein haben den wüthenden Anläufen des Wahnsinns widerstanden mit dem eure abgeschmackte Vernunft uns inficirt hat. Die Kirche und die Armee leben und verjüngen sich mitten unter den Leichen der politischen und philosophischen Systeme. — Seit 1789 gleicht Europa einer Schule deren Schüler die Bänke zerbrochen, die Lampen ausgelöscht und die Aufseher geprügelt haben, und die nun nach allen diesen lächerlichen Excessen, denen der „Fortschritt" zum kindischen Vorwande gedient hat, ganz kleinlaut und betreten warten daß die Polizei komme und Ordnung mache. Es wird eine blutige Polizei kommen. Nur die Kanonen können die endlosen „Fragen" unserer Zeit beantworten. Und sie werden sie beantworten, sollten sie auch aus Rußland anrücken."

Foi et force — Glaube und Macht, ihnen gehört nach

Romieu die Zukunft. Aber ein Heer, das aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgeht, genügt ihm nicht. Die Rekruten, die aus den Staats-Volksschulen kommen, werden unzuverlässige Regimenter bilden und die Regimenter werden ihre Mannschaften gut einexercirt und vorbereitet für den Dienst der Insurrection in ihre Heimath zurückschicken. „Wir brauchen eine Armee wie die Englische, in welcher der Soldat für die Zeit seines Lebens versorgt ist und nie mehr an den Kirchthurm seines Dorfes zurückdenkt. In England versteht Niemand aus den niederen Klassen mit einer Flinte umzugehn. Industrielle Krisen, Emeuten in Birmingham oder Manchester so viel man will, — Eine Grenadiercompagnie reicht hin die Ordnung herzustellen. Nur so kann ein pulverisirtes und vulkanisirtes Land beherrscht werden."

„Aber" — so schließt Romieu — „verzweifeln wir nicht! Blut und Thränen werden fließen. Hunger und Kartätschen werden das in seiner Angst wüthende Volk niederstrecken. Aber endlich wird eine Macht aufkommen. Man wird Krieg führen um die Herrschaft. Sie wird aus einer Hand in die andre gehn. Aber die unerträgliche Tyrannei der Sophisten wird zu Ende sein. Es ist besser, daß das Volk für seinen Cäsar als daß es für die National-Werkstätten sich schlage."

Wir haben indeß den Trost, daß Romieu nur die Eine Seite von Frankreich, die finstere, geschildert hat. Frankreich hat auch eine helle Seite. Er selbst sagt: „Das große Licht, welches unter dem Kaiser Tiberius aufgegangen ist, wird nie wieder untergehn." Es ist auch in Frankreich nicht untergegangen. Die Kirche blüht grade seit den Februartagen in Frankreich auf und verjüngt sich. Bewußter, durchdachter Abscheu gegen die Voltairesche und Rousseausche Gottlosigkeit, — ein Abscheu den Romieu selbst in sich personificirt, — begeisterte Vertiefung in die Lebens- und Geistesfülle des christlichen Alterthums, dabei Liebeswerke, Liebesopfer, freiwillige Armuth, soeurs de charité und Bettelorden, — dieses äußerste Gegentheil des neidischen, raubgierigen Communismus, — und alles dies mitten in Paris, in scharfem Contraste gegen die

Zeiten der Restauration und des Orleanismus, wo die „Göttin Vernunft“, wenn auch nicht unbeschränkt herrschte, doch den Ton angab, — das ist die Kehrseite von Romieu's Schilderung. Möchte die Rundschau bald im Stande sein, diese helle Kehrseite eben so ausführlich, wie diesmal nach Romieu die finstere Seite, darzustellen!

Foi et force, — nicht **foi ou force**! Die Macht kann den Glauben nicht ersetzen. Ja! sie kann nicht entstehn und bestehn ohne einen Anfang von Glauben. Warum gehorcht denn eine Armee ihrem Kriegsherrn? Der Glaube, — denn Aberglaube ist auch Glaube, — der Glaube ist es auch, der die Revolution stark gemacht hat. Aber wo ist unser, der Reactionairs, Glaube? „Die Republik,“ sagt in diesen Tagen ein Pariser republikanisches Blatt, „wird deshalb nicht bei uns gestürzt, weil die Royalisten, die ihren Sturz wünschen, das nicht wagen was die Republikaner gegen die Monarchie gewagt haben. Die Royalisten wagen nicht Vermögen, Leben und Freiheit für ihre Sache und werden sich schwerlich hinter einer Barrikade tödten lassen. Die Republik ist nur durch eine Schlacht zu stürzen und zu dieser Schlacht fehlt den Royalisten der Muth. Mit Berathungen in den Partheisalons der Rue Rivoli, der Rue des Pyramides, der Rue de l'Université stürzt man nicht die Republik, so wenig als mit Fusionsdiners.“ So etwas müssen die Royalisten in Frankreich sich sagen lassen in dem Augenblick, wo sie im Begriff stehn das weiße Banner, nicht auf dem Schlachtfelde, sondern in der legislativen Versammlung bei Berathung der Revisionsfrage zu erheben.

Ein christlicher Heldenkönig — dieses allerdringendste Bedürfniß des 19ten Jahrhunderts, den zu erflehen die ganze Christenheit im Sack und in der Asche auf den Knieen liegen sollte — wird einst beide Worte, **Foi et force**, in sein Panier schreiben.

Wir Deutsche aber, und namentlich wir Preußen, sollten auf Frankreich nie ohne Scham und Dank blicken. Aller unserer Thorheiten und Sünden — seit 1848 und vorher —

ungeachtet sind wir doch mit Zuständen, wie Romieu sie schildert, oder auch nur mit Zuständen, die diesen ähnlich wären, noch nicht gestraft. Unsere Throne können nur fallen, wenn unsere Regierungen selbst Hand anlegen sie zu untergraben, was sie freilich seit drei Jahren recht fleißig gethan haben. Noch steht Deutschland, noch steht Preußen aufrecht auf seinen Füßen. Aber, sei nicht sicher, mein Volk, sondern fürchte dich! Laß dich Gottes Güte zur Buße leiten!

Frankreich wälzt sich in Todeszuckungen. Portugal stellt neuerdings ein Königshaus uns vor Augen, welches vor dem Aufruhr in den Koth niederkniet und uns grauenhaft mahnt an die Solidarität, die alle Königreiche, Herrschaften und Obrigkeiten der Christenheit zu einem Ganzen verbindet. England, das alle Blüthen der Neuzeit aus seinem uralten Stamme hervortreibt, hält indeß in stolzer Ruhe seinen „Weltmarkt" ab.

Es liegt der christlichen Anschauung der Zeichen der Zeit nahe, in dem Krystall=Palaste im Hyde=Park einen Thurm von Babel zu sehen, in welchem die Menschheit, in fleischlichem Pantheismus schwelgend und die eigenen Großthaten feiernd, sich selbst anbetet und die Strafgerichte Gottes herausfordert. Aber vergessen wir nicht, daß dieß nur die Eine Seite der Sache ist. Die Menschheit hat in der That von Gott selbst den Beruf „das Erdreich" — alle Kräfte der Natur — „sich unterthan zu machen." Wenn daher die Elemente hinter dem Triumphwagen des siegenden Menschengeistes herziehen, wenn der Blitz auf vorgeschriebenem Pfade ohnmächtig und unschädlich herabgleiten muß an dem Pallaste, den er sonst in Asche legte, wenn Wind und Wellen sich vergeblich dem unaufhaltsam vordringenden Dampfschiffe entgegenstemmen, wenn der electrische Telegraph des Raums und der Zeit spottet, und eben so, wenn die Herrlichkeiten des Kunstfleißes aller Länder nach London ziehen und unter dem Friedenscepter einer königlichen Frau sich aufstellen, so soll der Christ hierin vor Allem die Schöpferkraft und die Wunderthaten seines Gottes, der solche Macht den Menschen gegeben hat, erkennen und nicht blos die Sünden im Auge haben, mit denen unsre Felonie die

Gaben unsres himmlischen Lehnsherrn besudelt. „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist; der Erdboden und was darauf wohnet", — diese Inschrift ist, unter den Emblemen des Reichthums und des Handels, an dem Frontispiz des neuen Börsen-Gebäudes in London zu lesen. Und am 1. Mai hat der Erzbischof von Canterbury in dem Krystall-Pallaste den Weltmarkt durch ein Gebet eingeweiht, in welchem er bittet „daß unsre Herzen sich nicht erheben als ob unsre eigne Kraft und die Stärke unsrer Hände diesen Reichthum geschaffen hätte, denn von Dir kommt Wissenschaft und Kunst; des Menschen Geist ist von Dir, und der Odem des Allmächtigen ist es, der ihm Weisheit und Verstand gibt."

Aber freilich der Mensch selbst ist mehr als die Waare die er hervorbringt. „Das wäre eine rechte Industrie-Ausstellung, die neben dem Glanz der Industrie jedes Landes auch den Zustand seiner Arbeiter, — ihre gute Sitte oder ihre Demoralisation, ihre Verfassung oder ihre Anarchie, ihre gesicherte Existenz oder ihr Elend, — mit ausstellte." Das Mittelalter konnte keinen Weltmarkt und Krystall-Pallast von 1851 zu Stande bringen. Aber für den Handwerker, für sein menschliches Bestehen, für seine Familie, für sein Alter, für seine Sitte, Zucht und Ehre, für seinen Glauben, für sein Wohlsein hier und für seine Seligkeit dort wußte es besser zu sorgen als unsere Zeit.

Auch in Berlin wird am 31. Mai ein Prachtfest gefeiert werden, zunächst ein Fest menschlicher Größe und Herrlichkeit. Es ist wahr, auch Hohenfriedberg, auch Roßbach und Leuthen waren Thaten Gottes. Auch König Friedrich der Zweite war, wie alle Helden auf Erden, Gottes Knecht, der — er wollte oder er wollte nicht — seines Herren Willen ausrichtete. Und der Preußische Staat ist, was auch Menschen gewollt oder gethan, das erhabene Werk der allmächtigen Hand des Königs der Könige. Darum dürfen wir den 31. Mai feiern. Aber wehe uns wenn wir über dem „großen Könige" des größeren Gottes vergessen! Gottes ewiges Gesetz, Sein gnadenreiches Wort — an diesem Maaßstabe werden alle Menschen, auch alle Könige, auch

alle Helden gemessen werden, nicht an gewonnenen Schlachten, nicht an dem Umfange ihrer Staaten. Klein, nicht groß, werden sie vor Gottes Auge einst stehen. Kann menschliche Größe die Sünde aufwiegen oder den Unglauben? Der Tag an welchem dieses Gottesgericht wird gehalten werden, der Tag um dessen willen alle andere Tage gemacht sind, soll uns immer gegenwärtig sein, am meisten, wo die Heldengröße ihre Triumphe feiert, also ganz besonders am 31. Mai. Jenen Tag vergessen, ihn zurücktreten lassen vor menschlicher Größe, unter ihren Eindrücken Sünde und Gnade, Glauben und Unglauben aus den Augen verlieren, — das ist schon Verleugnung der ewigen Wahrheit. Und diese Verleugnung ist grade jetzt für unser Vaterland der Weg in's Verderben, für unser Vaterland welches, erschüttert bis in seine Grundfesten durch unsre vielfachen Sünden, nur auf der ewigen Wahrheit, also nur auf Buße und Glauben, neu sich gründen kann, nicht auf bloß menschlichem Heldenthume, welches, immer unzuverlässig, jetzt noch dazu nirgend zu finden ist. Unser jetzt regierender König hat gesagt: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Dieses Wort legt ihm, legt uns, seinen Unterthanen, schwere ernste Pflichten auf. Es ist ein heiliges Wort, aber auch ein zweischneidiges Schwerdt. Es wird nicht ungestraft ausgesprochen. Wir werden einst nach diesem Worte gewogen und gerichtet werden. „Kindlein" — schreibt uns der heilige Johannes, und was er schreibt ist ein sehr nöthiger Text für den 31. Mai — „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern."

Rundschau im Juni 1851.

Einen entscheidenden Schritt hat Preußen nun gethan auf der ihm durch seinen hohen Beruf vorgezeichneten Bahn organischer Reaction, einen Schritt der bestimmter, als irgend ein bisheriger, den „Bruch mit der Revolution" bethätigt. Und schon sind nicht blos die Augen der Parteien in Preußen, es sind auch die Augen von Deutschland und von Europa auf diese That Preußens gerichtet. Wie sollten sie auch nicht darauf

gerichtet sein? Man ist der Revolution und ihrer Täuschungen müde. Sie ist aus dem Felde geschlagen, und die blos negative Bekämpfung des lahmen Gegners weckt kein lebendiges Interesse mehr. Hier aber, in diesem kühnen Vorwärtsschreiten des erstandenen Preußens, ist mehr als bloße Abwehr des besiegten Radicalismus, mehr als bloßes Verleugnen des bankerutten Französischen Constitutionalismus. Hier ist positive Reaction und Restauration, Herstellung und Aufbau des Vaterlandes auf seinen alten und, eben weil alt, zugleich immer neuen Fundamenten. Die nächste Aufgabe der erwachenden Kreis- und Provinzial-Stände ist allerdings die negative, uns zu schützen gegen den revolutionairen Umsturz mit welchem die Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850, viel mehr als selbst die Charte Waldeck von 1848, uns bedroht. Allein dieses gute Werk ist unter dem Panier Denzin-Itzenplitz von der ersten Kammer großen Theils schon zu Stande gebracht. Es kommt nun nicht blos auf das völlige Ausfegen dieses revolutionairen Sauerteigs, es kommt überhaupt darauf an, ob die Provinzialstände Lebenskraft genug haben an der Hand der Regierung sich selbst aufzurichten. Sie haben darzuthun, daß sie den schmachvollen Selbstmords-Versuch von 1848, wie der Bundestag den seinigen, zu überleben vermögen, und dann durch rechtschaffene Früchte der Buße ihr damaliges Verzagen an sich selbst und an Preußen wieder gut zu machen und die schimpflichen Concessionen des April 1848 — sie waren viel schimpflicher als die des März — einer nun wirklich dahin geschwundenen Vergangenheit zu überweisen. Bethätigen die Stände diese Lebenskraft, so wird die Beseitigung des Gifts der Gesetze vom 11. März 1850 zwar ihre erste, aber nicht ihre Hauptthat sein. Sie werden, zum Heile des Preußischen und des Deutschen Vaterlandes, ja, zum Heile des in Todesschwäche fiebernden Europa's durch ihr gesundes Dasein und durch ihre guten Werke beweisen daß Preußen etwas andres ist als die Summa von so und so viel Urwählern in drei Klassen getheilt nach so und so viel Thalern, und daß Preußische Kammern,

welche die Blüthe der Nation sein sollen, nicht das Product der vier Species der Arithmetik sein können. Die Stände werden aber auch was Preußen ist, seinen persönlich individuellen Charakter, seine organische Gliederung, in der kein Organ, kein Glied fehlen darf ohne alle Organe, alle Glieder krank zu machen, sein concret = geschichtliches Ich und somit seine wahren deutschen Rechte und Freiheiten zu erneuerter Anerkennung und praktischer Geltung bringen.

Betrachten wir das große Ereigniß aus den Haupt = Gesichtspunkten, unter welche es fällt, und stellen wir den Gesichtspunkt des Rechts voran, wie es denen ziemt, denen das Recht nicht Mittel sondern Zweck ist, höherer Zweck als selbst das Heil des irdischen Vaterlandes.

Wir stoßen zunächst auch bei Wohlgesinnten häufig auf eine dumpfe Stimmung, daß doch die Reactivirung der Stände mit der beschwornen Verfassung nicht in Einklang stehe, — eine Stimmung die, eben als Stimmung, blos formellen Rechts-Argumenten nicht weicht, wenn gleich sie auch hinter formelle Rechts-Argumente sich zu verschanzen pflegt. Es stehe doch nun einmal, — sagen diese Zweifler, in so weit im Einklange mit den Gothaischen und demokratischen Gegnern der Regierung — es stehe doch nun einmal in der Verfassungs-Urkunde, Artikel 4, daß Standes-Vorrechte nicht stattfinden. Diese Urkunde weise im Artikel 105 auf künftige, durch organische Gesetzgebung neu zu bestimmende Kreis- und Provinzial-Vertretungen hin und setze dabei offenbar die gänzliche Beseitigung der Stände voraus, wie denn auch deren Fortbestehen mit dem Geiste der Verfassungs = Urkunde in schreiendem Widerspruche stehe. Ueberdies aber hebe die Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850, welche eben jenes in der Verfassungs-Urkunde vorbehaltene organische Gesetz sei, alle früheren Gesetze über die Kreis- und Provinzialstände ausdrücklich auf und führe eine ganz neue Kreis- und Provinzial-Vertretung ein. Wer nun dennoch das rechtliche Fortbestehen der Stände behaupte, dem müsse man den Vorwurf sophistischer Gesetzes-Verdrehung, und, wenn er die Verfassung beschworen, sogar den Vorwurf des Eidbruchs machen.

Sehr verstärkt wird das Gewicht dieser Opposition durch den Umstand, daß selbst in den Kammern des vorigen Winters, wo doch die Majorität fast immer nach rechts sich neigte, nur sehr vereinzelt der so eben entwickelten Rechts-Ausführung entgegen getreten und das gute Recht der Stände behauptet worden ist. Wir finden hierin eine schwere Unterlassungs-Sünde unserer Freunde, eine besonders schwere namentlich der redegewohnten Führer der conservativen Partei. Diese werden nun wohl einsehen wie sehr sie dadurch die Regierung geschwächt und ihre jetzigen Maaßregeln erschwert haben, so sehr erschwert, daß die Regierung selbst jetzt, obschon ihre Tendenz offenbar die Herstellung der ständischen Rechte ist, doch diese Rechte als sicheres Fundament und festen Ausgangs-Punkt voranzustellen noch nicht gewagt, sondern bisher lieber auf den schwankenden Boden der von links und rechts bestrittnen außerordentlichen Vollmachten sich zurückgezogen hat, welche der Art. 67 der Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850 nur „zur Ausführung dieses Gesetzes", nicht aber überhaupt zur Schaffung von Kreis- und Provinzial-Vertretungen, ihr verliehen hat.

Klagen wir also, — wenn wir mitten in dieser Krisis noch vermissen was gerade unter den jetzigen Umständen am meisten Noth thut, nämlich einen festen klaren prinzipiellen Standpunkt der Regierung, — klagen wir nicht die Regierung sondern uns selbst an, die wir das nicht geleistet haben was unsere Pflicht war zu leisten, nämlich die Legung und Begründung des Fundaments eines solchen Standpunkts. Es ist wahr, wir wären in der Minorität, in einer kleinen Minorität, geblieben. Aber in unserer idealen Zeit giebt es kein schöneres Amt, keine beneidenswerthere Stellung als die einer kleinen compacten Minorität die Recht hat und die nun, ungehindert durch die tausend Detail- und Personal-Schwierigkeiten einer verantwortlichen Amtsgewalt, dieses Recht Angesichts der Welt in seiner ganzen idealen Fülle rücksichtslos in das hellste Licht stellen und energisch geltend machen kann. Solchen Minoritäten gehört, wie alle Erfahrung lehrt, die Welt und die Zukunft. Versuchen wir aber, was wir versäumt haben, noch jetzt nachzuholen.

Um für die rechtliche Erörterung der Frage den richtigen Anfangs-Punkt zu gewinnen, müssen wir vor die Märztage zurückgehen. Damals bestanden die ständischen Rechte nicht blos, sondern sie bestanden unter den förmlichsten Garantieen, welche unser Staatsrecht zu gewähren fähig ist. Durch Königliche Versprechungen in feierlichster, ja, in heiliger Form, durch theure Eide war den Ständen ihre rechtliche Stellung und namentlich das Recht versichert, daß ohne sie zu hören nichts in ihren Rechten geändert werden dürfe. Der Vereinigte Landtag von 1848 aber ist über solche Aenderungen nicht befragt noch gehört worden. Die Vollmacht, die er der National-Versammlung, schmachvollen Andenkens, gegeben hat, ging nur auf Vereinbarung der Preußischen „Staatsverfassung", eine Vereinbarung die bekanntlich, wie das Meiste was die Jahre 1848 und 1849 gebaut haben, nicht zu Stande gekommen ist. Wo bleiben denn nun jene förmlich versicherten Rechte, jene feierlichen Verheißungen, jene theuern Eide? Ist es genug, sie zu ignoriren und zu vergessen? Soll die Heiligkeit des Rechts, die Heiligkeit der von König und Kammern beschwornen Verfassung auf Eidbruch erbaut werden? So fragen wir unsererseits die Vorkämpfer des förmlichen Rechts, die Vertheidiger der Heiligkeit der Eide, die jetzt Opposition machen gegen die zu Treue und Glauben zurückkehrende Regierung. Wir hoffen durch diese Frage auf die Stimmung derjenigen unter den Opponenten, die ein Gewissen haben und denen Wort und Eid in der That heilig ist, einigen Eindruck hervorzubringen und sie irre zu machen in der auch unter Conservativen nur allzu verbreiteten Tendenz, der Revolution Concessionen zu machen und diese Tendenz für Unparteilichkeit und Besonnenheit zu halten.

Gehen wir nun an die Auslegung der Verfassungs-Urkunde und der Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850, aber in dem Bewußtsein, daß, wenn wir fänden daß diese Gesetze die Stände ungehört vernichtet hätten, wir die Kammern und die Regierung eines schweren Rechts- und Eidbruchs anklagen müßten.

Zuerst beruft man sich auf den Geist der Verfassungs-Urkunde. Allein der Geist eines Gesetzes hat keine Gesetzeskraft,

sondern nur die aus diesem Geiste geflossenen Bestimmungen des Gesetzes. Auf den Geist der Verfassungs-Urkunde hat auch niemand einen Eid geleistet, namentlich der König nicht, also auch wir nicht. Seine Majestät hat vielmehr unmittelbar vor der Eidesleistung in feierlicher Rede vom Throne den Geist, aus dem die Urkunde ursprünglich hervorgegangen war, als einen bösen Geist bezeichnet, als einen Geist dessen Thaten „die Treue werdender Geschlechter mit Thränen wünschen wird aus unserer Geschichte herauszuringen", und den Eid nur deshalb für zulässig erklärt, weil der „breite Stempel des Ursprungs" der Urkunde damals theils schon weggewischt gewesen sei, theils die fernere Austilgung desselben gehofft werden dürfe. In der That hatte, — Gott sei Dank! — als der Eid geschworen wurde, bereits ein jenem bösen Geiste von 1848 entgegen operirender guter Geist, nähmlich der Geist der königlichen Botschaft von 1850, in der Urkunde Platz genommen, und bis auf diesen Tag müssen diese beiden Geister, der schwarze Geist und der weiße Geist, in dem engen Raume der 119 Artikel der Urkunde zusammen, so gut sie können, zu hausen und sich zu betten suchen, was denn freilich ohne Drängen und Stoßen nicht abgeht. Mit dem weißen Geiste von 1850 aber, und namentlich mit dem Artikel 65 der Urkunde, der die königlichen Prinzen und die Häupter der ehemals reichsständischen Häuser und gewisser grundbesitzender Familien als Preußische Pairs in die erste Kammer einführt, — mit diesem guten Geiste und mit diesem von ihm dictirten Artikel 65 stimmt die Reactivirung der Stände trefflich überein. Ja, der Artikel 65 fordert diese Reactivirung, wenn er nicht als eine zusammenhangs- und haltungslose Anomalie lächerlich und unmöglich werden soll. Den weißen Geist nicht gewahr werden und vor dem schwarzen das Knie beugen, — das sind böse Symptome von Unglauben und Aberglauben zugleich, deren Conservative sich schämen sollten.

Der Artikel 4 der Verfassungs-Urkunde, welcher sagt: „Standesvorrechte finden nicht statt," kann den völlig absurden Sinn nicht haben, auf den seine buchstäbliche Auffassung allerdings hinführt, weil er sonst mit dem so eben erwähnten Artikel 65, der

die allerwichtigsten Standesvorrechte mit dürren Worten feststellt, in unauflöslichen Widerspruch geriethe. Er kann nur auf widerrechtliche, unbegründete, schädliche Standesvorrechte sich beziehen, wo er dann freilich in eine mehr declamatorische Phrase aufgeht, deren die Verfassungs-Urkunde, als „breiten Stempel ihres Ursprungs", auch sonst so viele enthält. Nur so haben die Kammern und die Regierung ihn ausgelegt, indem sie offenbare Standes-Vorrechte, wie zum Beispiel: Steuerfreiheiten und eximirte Gerichtsstände der königlichen Prinzen und des Militairs, gesetzlich festgestellt haben ohne an diesem Artikel sich zu stoßen und ohne die Formen zu beobachten, die erforderlich sind, wenn die Verfassungs-Urkunde abgeändert werden soll. Ueberdies aber enthält unsere ständische Kreis- und Provinzial-Verfassung in sofern keine Standes-Vorrechte als sie eine gleichmäßige und allen Ständen genügende Repräsentation wenigstens anstrebt. Ob diese Repräsentation wirklich gleichmäßig und genügend ist, das kann, wie sich von selbst versteht, nicht durch eine Phrase der Verfassungs-Urkunde, sondern nur auf dem Wege speciell darauf gerichteter Gesetzgebung entschieden werden. Sonst müßte man auch den Wahlcensus oder die Drei-Klassen-Eintheilung mit dieser Phrase anfechten können.

Der Artikel 105 der Verfassungs-Urkunde endlich enthält keine gesetzliche Bestimmungen, sondern verheißt nur künftige Gesetze für die Kreis- und Provinzial-Vertretungen, welche danach aus „gewählten Vertretern" bestehen sollen. Das Zustandekommen solcher Gesetze blieb nach diesem Artikel verfassungsmäßig der Regierung und den Kammern anheim gestellt.

Somit ist bewiesen daß die Verfassungs-Urkunde nichts enthält was der Reactivirung der Stände entgegensteht. Wohl aber bestätigt sie dieselben durch den Artikel 110 welcher bestimmt, „daß alle durch die bestehenden Gesetze angeordneten Behörden," — also auch die Kreis- und Provinzialstände, welche wichtige „Behörden" für die Gegenstände ihrer Competenz sind, — „bis zur Ausführung der sie betreffenden organischen Gesetze in Thätigkeit bleiben" sollen. Die Kreisstände sind daher auch in vielen Kreisen in Thätigkeit geblieben, und eben so die Kommunallandtage,

welche sogar zum Theil im Sommer 1848, in der Blüthezeit des Unsinns, fungirten, ohne daß die „die Revolution anerkennenden" Minister es gehindert haben.

Wir gehen zur Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850 über, welche eben das organische Gesetz ist auf das der Artikel 110 der Verfassungs-Urkunde hinweist. Sie ist ein Gesetz welches, wie ihr Inhalt ergiebt und von allen Seiten anerkannt ist, um ins Leben zu treten und geltendes Recht zu werden erst noch gewisser Vorbereitungen und der Ausführung bedurfte, die bekanntlich bis heute noch nicht erfolgt ist. Der Artikel 67 bevollmächtigt mit dieser Ausführung, ohne deren Zeitpunkt zu bestimmen, den Minister des Innern. Ob vor der Ausführung die Provinzialstände zu hören sind, darüber sagt das Gesetz nichts. Es ist also nicht gegen dasselbe, wenn sie zuvor darüber gehört werden. Und da die Ausführung dieses Gesetzes die Stände nicht blos umgestalten sondern vernichten würde, so würde es, wie oben gezeigt worden, ein schwerer Rechts- und Eidbruch sein, wenn es ohne sie zu hören ausgeführt würde. Es muß zwar leider eingeräumt werden, daß auf dem Landtage 1849—50, als diese revolutionairen Gesetze im Sturmschritte durch die Legislatur getrieben wurden, die Mehrheit der Kammern und die Regierung vorausgesetzt haben, die Stände würden nicht darüber gehört werden. Allein solche Voraussetzungen haben bekanntlich keine Gesetzeskraft. Ganz eben so wurde am 12. Juli 1848 von ganz Deutschland, und selbst noch im April 1850 von den Gothaern und unsrer Regierung, vorausgesetzt, der Bundestag werde nicht wieder zusammenkommen. Und heute tagt er ruhig unter Preußischer Zustimmung und Mitwirkung vor unsern Augen weiter. Wir haben daraus zu lernen daß man sich durch voreilige Anerkennung „vollendeter Thatsachen" leicht die Finger verbrennen kann. Es gehört, wie Frankreich seit 60 Jahren lehrt, nicht zu den hervorstechenden Fertigkeiten der heut zu Tage landüblichen Revolutionen, „Thatsachen" zu „vollenden". Geltenden Rechtens ist es also, daß vor der Ausführung der Kreis- und Provinzialordnung die Stände, wie die Regierung jetzt will, darüber gehört werden müssen.

Es sagt nun zwar — und darauf pochen die heutigen Gegner der Regierung am lautesten — der Artikel 66 der Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850: „Alle Gesetze über die Kreis- und Provinzialstände sind aufgehoben.“ Allein diese Bestimmung, welche im Titel 4 des Gesetzes und nicht in dem die „Uebergangsbestimmungen“ enthaltenden Titel 5 steht, ist eben ein Theil des noch nicht ausgeführten Gesetzes, also selbst ebenfalls noch nicht ausgeführt. Wie kann, während man gesteht, daß das ganze Gesetz noch nicht ausgeführt, auch ohne mancherlei vorgängige Vorbereitungen nicht ausführbar, ist, gleichwohl dieser eine Artikel als vorweg ausgeführt behandelt werden, der doch ein Ganzes mit allen übrigen bildet? Ueberdieß muß auch dieser Artikel so ausgelegt werden, daß er nicht zu dem oben nachgewiesenen Wort- und Eidbruche führt, welcher durch dessen Ausführung ohne vorgängige Anhörung der Stände eintreten würde. Er muß ferner so ausgelegt werden, daß er mit dem oben angeführten Artikel 110 der Verfassungsurkunde in Einklang bleibt, der die bestehenden Behörden bis zur Ausführung der sie betreffenden organischen Gesetze aufrecht hält, also auch die Stände bis zur Ausführung der Kreis- und Provinzial-Ordnung.

Die hiernach völlig widerrechtliche und verfassungswidrige Auslegung des Artikels 66, wonach die Stände schon jetzt durch Aufhebung der sie betreffenden Gesetze der Formen und Regeln ihrer Functionen beraubt wären, würde zu dem absurdum führen, daß jetzt gar keine Kreis- und Provinzial-Vertretungen vorhanden wären, da, wie oben gezeigt, die Vollmacht des Ministers des Innern dergleichen zu ernennen nach Artikel 67 sich nur auf die Ausführung dieses Gesetzes bezieht, — ein seltsam-paradoxes Resultat, welches in einem ganz gleichen Falle bereits durch unsre Landes-Gesetze verworfen worden ist. Es hatte nähmlich die Westfälische Landgemeinde-Ordnung vom 31. Oct. 1841, gerade wie jetzt die Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850, die damals bestehenden Gesetze und Verordnungen über das Westfälische Communal-Wesen aufgehoben. Da aber die neue Gemeinde-Ordnung nicht sofort eingeführt werden konnte, so

wurde unterm 13. Juni 1842 (p. 209 der Gesetzsammlung von 1842) declaratorisch, also als schon geltendes Recht, festgestellt, daß bis zur Einführung derselben die alten Communal-Ordnungen fortbeständen.

Der Rundschauer sucht vergeblich ein Loch in seiner obigen langen Rechtsausführung. Er hofft daher das Gewissen aller derer beruhigt zu haben, die nicht etwa eine besondre Neigung fühlen sich nicht beruhigen zu lassen, möge nun diese Neigung in der Vorliebe für revolutionäre Krittelei und Wühlerei oder für conservatives Stillsitzen und Nichtsthun ihren Grund haben.

Wenn nun aber — und dieß sei der zweite Theil unserer Rechts-Ausführung — die Stände, wie dieß in mehreren, obschon verhältnißmäßig sehr wenigen, Kreisen geschehen ist, sich weigern ihre Rechte auszuüben, oder, richtiger ausgedrückt, ihre Pflichten zu erfüllen —, wenn die Regierung, wie sie hoffentlich thun wird, alle Formen der ständischen Verfassung gewissenhaft beobachtet und dennoch die Provinzial-Landtage, oder einige derselben gar nicht, oder nicht in beschlußfähiger Zahl zusammentreten oder zu fungiren sich weigern, — nun, dann ist die Regierung in ihrem vollen Rechte, wenn sie, wie dieß schon mehrmals, z. B. 1810 und 1811, in der Entwickelung unserer Verfassung vorgekommen ist, die ständischen Vertretungen interimistisch selbst ernennt und, gewissermaßen als Notablen, in den von ihr bestimmten Formen zusammenruft. Denn alsdann ist ein wahrer Nothstand vorhanden, und zur „Beseitigung eines solchen ungewöhnlichen Nothstandes" erklärt die Verfassungs-Urkunde in ihrem Artikel 63. den Weg der Octroyirung für zuläßig. Es würde dann aber auch die Anwendbarkeit der im Artikel 67. der Kreis- und Provinzial-Ordnung dem Minister des Innern gegebenen Vollmacht, die Vertretungen zu ernennen, keinem Zweifel unterliegen. Denn versagen die Stände ihre Functionen, so ist zur Begutachtung der Kreis- und Provinzial-Ordnung selbst, also zur Ausführung derselben, eine anderweitige Kreis- und Provinzial-Vertretung nöthig.

Die Gegner der Regierung verwickeln sich in einen unlösbaren Widerspruch, wenn sie einerseits den Ständen ihre Fort-Existenz und doch auch andererseits der Regierung das Recht interimistischer Bezeichnung der Kreis- und Provinzial-Vertreter bestreiten. Was ist denn nun Rechtens bis die Kreis- und Provinzial-Ordnung ausgeführt ist? Soll inzwischen das gesammte Leben der Kreise und Provinzen mit allen daran hangenden Interessen, — ständischen Verwaltungen, Landes-Meliorationen, Einkommen-Steuer u. s. w., — wie in einem Starrkrampfe, stille stehen auf die Gefahr hin, daß kein politischer Arzt oder Quacksalber es jemals wieder herstellen kann?

Die Regierung ist, wenn sie fest den Weg des Rechts wandelt, in einer sehr günstigen Lage. Sie ist, mitten unter dem Geschrei der Parteien, unantastbar. Sie kann, sofern sie nur nicht wankt oder sich einschüchtern läßt, in keine Verlegenheit kommen. Allerdings wären weit verbreitete zahlreiche Weigerungen der ständischen Organe ein schlimmes Zeichen wie tief, inmitten der Begriffs-Verwirrung der letzten Jahre, der Krebsschaden revolutionärer Gesinnung in die edelsten Organe des Staates sich eingefressen hat. Allein, diese Krankheit einmal vorausgesetzt, ist es gut und zur Genesung nöthig, daß das Uebel in allen seinen Einzelnheiten, wenn auch als noch so häßlicher Ausschlag, ans Tageslicht komme. Der Menschen Herzen werden neuerdings offenbar werden. Die Regierung, die Stände, die Nation werden mit Augen sehen, auf wen Verlaß ist und auf wen nicht. Und wenn ein Unterschied und Gegensatz der Provinzen hervorträte, wenn Westfahlen, — welches man nur zu lange und zu oft unter dem Namen: westliche Provinzen mit dem Rhein zusammengeworfen hat, — nicht conservative Energie genug entwickelte um darzuthun daß es vielmehr Ein Fleisch und Blut mit den östlichen Provinzen ist, — wenn die Rhein-Provinz, deren liberale Matador's bekanntlich schon 1848, kurz zuvor ehe der Adler ihrer Kölner Zeitung davon flog, mit Abfall drohten, noch einmal bewiese daß der „breite Stempel" der französischen Revolution noch an ihrer Stirne haftet, — auch diese Offenbarung dessen,

was doch einmal ist, würde dem wahren, dem energischen Staatsmanne willkommen sein, der gern jedes öffentliche Geheimniß zu seinem allgemein verständlichen amtlichen und staatsrechtlichen Ausdrucke kommen sieht, weil er erst dann, auf dem festen Boden der voll nach allen Seiten hin einleuchtenden Wahrheit, frei und sicher vorschreiten und mit gewissem Erfolge handeln kann. Der Preußische Staat besteht nun einmal aus ungleichartigen Theilen und jeder dieser Theile ist wiederum in Parteien zerrissen. Man bedauere, daß es so ist, aber man verberge es sich nicht. Vor allen Dingen aber vermeide man, in bureaukratischer Unparteilichkeit, wie schon so oft geschehen ist, die treuen Freunde für die Sünden der abtrünnigen Gegner mit büßen zu lassen. Die Provinzen, die Kreise, die ständischen „Elemente", die ihre ständische Schuldigkeit thun, dürfen nicht allein nicht leiden unter der pflichtwidrigen Weigerung der abtrünnigen Provinzen, Kreise und Elemente, sondern der ständische Einfluß auf die Restauration des Vaterlandes, den die Abtrünnigen unnatürlich von sich werfen, muß den Treuen zuwachsen und in ihren Händen der gemeinschaftlichen guten Sache zu Hülfe kommen. Die Treue, die mitten unter der Untreue dennoch treu bleibt, die Treue conservativer Minderheiten, die, in revolutionaire Mehrheiten eingeengt, dennoch Stand hält, das ist die beste Treue. Es ist eine alte kirchliche Wahrheit, daß die besten Christen in den schlimmsten Zeiten gelebt haben. Auf solche Treue, als auf eine erprobte, hat die Regierung sich zu stützen.

Nicht den von der Revolution, und noch im Jahre 1850 von der Regierung selbst, factisch zersprengten ständischen Elementen darf diese hochwichtige, vielleicht auf immer für Preußen entscheidende Krise zu eigner souverainer Behandlung Preis gegeben werden. Dazu sind sie nicht fähig, und es ist unbillig es ihnen zuzumuthen. Es ist ja noch nicht viel über ein Jahr, daß die Regierung selbst die revolutionairen Gesetze durch die Kammern trieb, die Gesetze welche die Stände zu vernichten bestimmt waren. Es ist erst ein halbes Jahr, daß die Regierung mit der Revolution — und wie unvollkommen! — gebrochen hat. Was die Re-

gierung in sich selbst so schwer vollbringt mit allen Kräften der Concentration, die ihr zu Gebote stehn, wie kann es von den ihrer Natur nach vereinzelten und durch Alles, was seit drei Jahren geschehn, irre gemachten Ständen und ständischen Elementen gefordert werden? Wie ein Gewölbe zusammenstürzt, aus dem man den Schlußstein heraus nimmt, so stürzten im April 1848 die von der Regierung verlassenen Stände zusammen, so schroff, so rasch, daß selbst die einzelnen Charaktere, daß Mannesmuth und Manneskraft, daß Treue und Glauben in Staub zerbröckelten. Aber mit und unter seinem Schlußsteine ist das Gewölbe bombenfest; mit und unter ihrem Könige tragen die Stände sicher und ohne Wanken die erhabne Kuppel Preußens. Wissen sie zweifellos, sehen und erfahren sie täglich, daß die Regierung nicht nach Wind und Wetter sich umsieht, sondern festen Fußes und ihres Weges gewiß vorschreitet, so werden sie auch zu ihr stehen. Sie werden unter sich einig bleiben oder werden, und täglich neue Kräfte sammeln und der Regierung zuführen. Der König voran, die Stände, das Land ihm folgend, — das ist das Preußische Recht. Lieber hätten wir des selbstherrschenden thatkräftigen Königs Standbild unenthüllt lassen sollen, als daß wir ihn enthüllt hätten um, kaum ans Tageslicht getreten, von seinem hohen Fußgestell herab zuzusehen wie mitten in einer der schwersten Krisen des Vaterlandes seine Krone hin und her gerissen wird von dem wüsten Wind- und Wasserwirbel, den die Thoren öffentliche Meinung nennen.

Aber diesen hochwichtigen Pflichten der Regierung entsprechen eben so wichtige die uns, den Ständen, obliegen. Wir haben viel wieder gut zu machen. 1848, als die Krone wankte, haben wir sie nicht allein nicht gehalten, wie uns oblag, sondern wir haben noch obendrein unsre Rechte oder vielmehr unsre Pflichten von uns und, so viel an uns war, in den Abgrund der Revolution geworfen, in welchem sie untergegangen wären, wenn nicht die Krone ohne unser Zuthun im November sich ermannt hätte. Jetzt gilt es unsere schwere Schuld abzutragen durch selbstverleugnende Treue, durch bewußte unerschütterliche und thätige Behaup-

tung unserer Rechte, — die nicht unser, sondern ein Gemeingut der Nation und unserer Bewahrung nur anvertraut sind, — und durch gewissenhafte Erfüllung unserer Pflichten. Untergeordnete Meinungs-Verschiedenheiten zwischen der Regierung und uns und zwischen uns untereinander müssen vor der unentbehrlichen und überwiegenden Einigkeit in der großen Hauptsache zurücktreten. Wo Wahlen stattfinden, werden die alten ständischen Traditionen, die in der Regel mit Recht die Wahl auf einen Einsassen des Wahlbezirks leiteten, der höheren Rücksicht auf Gesinnung und Kampffertigkeit weichen müssen. Denn Kampf steht uns bevor, und Parteiung — allerdings ein ganz anderes Prinzip als ständische Gliederung — ist nun einmal die Signatur der Zeit.

Die Landtage werden auch den vornehmen mit Virilstimmen begabten Häusern noch einmal die leider bisher oft versäumte Gelegenheit gewähren, ihre von der Revolution angetasteten Rechte nicht blos durch matte Proteste und noch matteren passiven Widerstand, sondern nun endlich positiv und tapfer vor aller Welt zu vertheidigen, die Rechte, deren Aufrechthaltung und Ausbildung nicht blos für unsre künftige erste Kammer, sondern auch für die gesammte Stellung Preußens in Deutschland so wichtig ist, namentlich für Preußens Verhältniß zu den kleinen souverainen Fürstenhäusern, deren staatsrechtliche Bedeutung der der Mediatisirten und Standesherren wesentlich verwandt ist. Für diese Herren ist nun der Moment gekommen, durch Wort und That zu beweisen daß ihre Rechte und Ehren nicht zur Befriedigung ihrer Privat-Eitelkeit oder zur Beförderung ihres Privat-Vortheils ihnen verliehen, sondern daß sie ein edles und theures Besitzthum der Nation sind, ein mächtiges Organ für öffentliche Zwecke und für den Dienst des Staats, und daß die Vertheidigung dieser Rechte und Ehren — wie dieß jeder Englische Lord von den seinigen weiß — eine heilige patriotische Pflichterfüllung ist, welche wir, die wir weit unter ihnen stehn, von ihnen fordern können und wirklich fordern.

Aber nicht blos diese Rechte, sondern jedes ständische Recht gehört der Nation, gehört also auch dem geringsten Tagelöhner,

an. Aller Eigennutz, aller Egoismus befleckt und schwächt unseren reinen Kampf für die gerechteste Sache. Nicht das Recht dieses oder jenes Standes als Standesrecht gilt es jetzt zu wahren oder herzustellen, sondern es gilt das Recht des Vaterlandes, dessen Gliedmaaßen die Stände sind, zu behaupten gegen die Revolution, die aller Stände, aller Glieder und des ganzen Leibes Feind ist. Ja, nicht allein den Eigennutz, sondern selbst jeden Schein des Eigennutzes haben wir wie Feuer zu fliehen. Der Revolution gegenüber haben Ritterschaft, Städte und Bauern nur Ein Interesse, und was irgend geschehen kann muß geschehen um das Bewußtsein dieser Einheit aufrecht zu halten. Was in dieser Krisis ein Stand dem andern entzieht, das nimmt er von seiner eigenen Kraft ab. Jeder Streit der Stände als solcher unter einander ist jetzt ein Duell unter Kameraden desselben Heeres auf dem Schlachtfelde während der Feind anrückt. Ist es wahr, daß die Städte oder daß die Bauern nicht vollständig und hinlänglich repräsentirt sind, so ist der Herren- und Ritterstand eben so sehr wie die Städte und Bauern selbst dabei interessirt daß allen gerechten Ansprüchen dieser Stände genug geschehe. Denn wir sind, — jetzt mehr als je — Glieder Eines Leibes, zu gemeinsamen Leiden und Freuden berufen, und die Unterbindung oder Lähmung jedes Gliedes schwächt nothwendig zugleich alle andern. Nicht wegen, sondern ungeachtet jener Unverhältnißmäßigkeiten vertheidigen wir die ständische Verfassung. Zunächst ist diese selbst als die Basis unseres Rechtes, als der Ausgangspunkt für Reformen zu retten. Das ist das gemeinsame Interesse aller Stände. Ist sie gerettet, so gehen wir an die Reformen. Aber auch dieses Interesse ist gemeinsam. Denn nur wenn alle Stände, alle Selbständigkeiten, jedes Glied nach Maaßgabe seiner irgendwie begründeten wahren Bedeutung zu Worte kommt und vertreten ist, so weit die menschliche Unvollkommenheit es zuläßt, nur dann kann der Leib des Staats gesund sein. Allem, was dahin zielt, muß unser Ohr und Herz offen stehen. Dem Rundschauer wenigstens wird, wer irgend auf seine heute zum sechs und dreißigsten Male erschallende Stimme gemerkt hat, zugestehen, daß höhere, dem gesammten Vaterlande gemeinsame

Interessen und Tendenzen ihn leiten, und nicht der Vortheil oder die Vorrechte der Ritterschaft oder gar die eines egoistischen verholzten Junkerthums.

Und ist es denn so schwer in diesem kritischen Momente allen Eigennutz — diese epidemische Sünde der Conservativen — abzuthun, in diesem Momente, wo wir, nachdem die Regierung den kühnen Schritt gethan, am Rande eines Abgrundes stehn, in den wir mit sammt unserm Eigennutze hinabstürzen werden, wenn durch unsere Schuld diese große Maaßregel mißlingt? Man vergegenwärtige sich wohl was ein Umkippen der Regierung nach links für Folgen haben würde gegenüber unsern Gothaern und unsern Demokraten und gegenüber dem mächtigen Oesterreich, dem vulcanischen Frankreich und dem rothen Gespenste von 1852! Folgen, welche vielleicht weniger noch als die des Wankens und des Falls in den Märztagen sich berechnen lassen.

Von der andern Seite wird die Wiedergeburt des Vaterlandes unser und der Regierung Siegespreis sein. Nicht blos eine kümmerliche Restauration, nicht blos die Herstellung des Zustandes von 1847, wo die ständische Verfassung so schwach war, daß die jetzt so kläglich geschlagnen Blaßliberalen an dem Vaterlande erst wackeln und endlich es umstoßen konnten, — etwas viel größeres, einen festeren, einen stolzeren Bau sind wir berufen auszuführen. Die Stände Preußens, hindurchgegangen durch den Umsturz von 1848 und durch die Buße seitdem, gewitzigt und gestählt durch gründliche Erfahrungen auf so manchem Schlachtfelde, verbunden durch gemeinsame Leiden und gemeinsame Erfolge, einander vertrauend und mit einander gehend in ihrer neu organisirten Gliederung, — sie werden im Stande sein, Hand in Hand mit der Regierung endlich auch die allgemeine Landes-Vertretung, die ohnehin im nächsten Winter neu zu formirenden Kammern, auf Preußisches, auf Deutsches Recht neu zu gründen. Sie werden den alten abgetragenen französischen Constitutionalismus in bester Form Rechtens über die Grenze bringen. Und Preußens Regeneration wird der kleinen deutschen Staaten, wird Deutschlands Regeneration sein. Anhalt ist mit seinem Habicht-

thum an der „Grenze des Möglichen" angelangt. Hannover tritt in eine ähnliche ständische Krise ein wie wir. Darmstadt, Würtemberg haben das Stadium der Octroyirung noch nicht hinter sich. Kurhessen, Holstein strecken die Hände nach dem Bunde aus. Selbst Oesterreich schwankt zwischen revolutionairer Centralisation und altständischen Ansprüchen. Geht Preußen siegreich, als ein Staat der die Revolution besiegt hat durch deutsches Recht und deutsche Freiheit, hervor aus der jetzigen Krise, so wird es, kraft der edelsten Hegemonie, der geistigen, mächtig zurückwirken auf alle diese und viele andre deutsche Probleme. Und bleibt Preußen sich selber treu, so wird, wenn wieder, wie 1848, die europäischen Stürme wehen, Preußen, und an seiner und Oesterreichs Hand das deutsche Vaterland, fest, wie ein Fels im Meer, den Brandungen der Völker sich entgegen stellen.

Wie Penelope — spottete neulich eine revolutionaire Zeitung — wie Penelope sei die Preußische Regierung nur damit beschäftigt, mühsam aufzutrennen was sie selber gewebt habe: erst die Verfassungs-Urkunde von 1848, dann die Unions-Verfassung, dann die Union selbst, im vorigen Winter das Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz und nun die Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnung. Wir lassen den treffenden Spott uns gefallen. Aber wir ergreifen das Omen. Penelope's Motiv, als sie saß und auftrennte, war treue Gatten-Liebe und der Erfolg die Wieder-Vereinigung mit dem rechtmäßigen Gemahle nach langer Trennung, mit dem Gemahle, der dann die zudringlichen schmarotzenden Freier tödtete und ihre Leichen aus dem Hause warf. So möge Preußen als Lohn seiner Treue seine Wieder-Vereinigung feiern mit seinem alten guten deutschen Rechte, mit seinem selbständigen Königthume und mit seinen echten Ständen, und die Revolution und den französischen Constitutionalismus, die in frecher Begierde um Preußen gefreit haben, tödten und zum Lande hinauswerfen.

Die Rundschau rechnet auf Nachsicht, daß sie auch diesmal nicht in die Runde, sondern nur auf Einen Punkt ihren Blick gerichtet hat.

Es ist der Punkt, der heute die Aufmerksamkeit des Vaterlands und der Welt auf sich zieht, und von dem aus binnen Kurzem Heil oder Unheil weit in die Runde sich ergießen muß.

Nur vor Einer brennenden Krise Deutschlands kann sie auch heute nicht vorbeigehn. Langsam, Schritt vor Schritt, aber immer drohender rückt die Revolutionirung von Hamburg heran. Man versucht sie mit den gewöhnlichen Argumenten des französischen Constitutionalismus zu beschönigen. Man weist nach, daß das reiche blühende Hamburg der Repräsentation durch einige Tausend Hausbesitzer entwachsen ist, daß das Landgebiet einer Vertretung bedürfe, und daß Oeffentlichkeit, Preßfreiheit und Gleichberechtigung der Confessionen zu den alten Verfassungsformen nicht passen. Und daraus leitet man nicht, was wirklich daraus folgt, her, nämlich die Nothwendigkeit von Reformen und einer Fortbildung der Verfassung auf ihren alten Grundlagen, sondern die Nothwendigkeit des Umsturzes dieser Grundlagen selbst und der Einführung einer nagelneuen Verfassung nach Maaßgabe der Forderungen und Ideen des Zeitgeistes. Daß aber die Ideen des Zeitgeistes und dieser Zeitgeist selbst, wie die Erfahrung aller Länder lehrt, in sehr kurzer Zeit veralten wie ein Kleid, daß namentlich die Ideen der Hamburger Constituante von 1848 schon 1849 veraltet waren und, als die Preußen im August 1849 einrückten, einer fast mythischen Vorzeit, der Blüthezeit der März-Ideen, überwiesen wurden, daß eben so, was 1849 als zeitgemäß erschien, 1851, nachdem die Zeit rasch fortgeschritten, nicht mehr zeitgemäß ist, und daß daher auch das Neuner-Project einer baldigen Veraltung entgegen geht, — diese Wahrheiten haben, so einleuchtend sie sind, doch bei den Machthabern in Hamburg noch keinen Eingang gefunden. Sie scheinen auf die conservativen Elemente des Neuner-Projects, — Census, Vorrechte des Grundbesitzes und dergleichen, — sich zu verlassen, obschon die Geschichte seit 60 Jahren in unzähligen Beispielen lehrt, daß, wo die Continuität des Rechts aufgegeben und der Staat dem Gutdünken allmächtiger Majoritäten überlassen ist, solche Cautelen mit noch mehr Leichtigkeit beseitigt als ersonnen werden, und das will viel sagen. Deutschland hat im Ganzen und

Großen und in den meisten seiner Glieder den Jahren 1848 und 1849 den Rücken gewendet. Es kehrt um zu dem deutschen Rechte. Es hat als Schirmer des deutschen Rechts den deutschen Bund wieder eingesetzt. Soll diese Umkehr, soll dieser Schutz der ehrwürdigen Verfassung von Hamburg nicht zu Gute kommen, der vom Kaiser garantirten Verfassung, unter welcher diese freie deutsche Stadt so herrlich aufgeblüht ist? Sollen die verfassungstreuen Bürger vergeblich mit den bündigsten Rechtsgründen und den dringendsten Hülferufen den Bund angehen? Wird der restaurirte Bund seine neue Lebensperiode damit beginnen, daß er Hamburg, dessen alte Verfassung Napoleons Zwingherrschaft überdauert hat, jetzt noch dem französischen Constitutionalismus, dem schon geschlagenen Feinde, zur Beute werden läßt? — —

Druck von C. G. Brandis in Berlin, Deßauerstraße Nr. 5.

Zwölf politische

Monats-Rundschauen

vom

Juli 1850 bis dahin 1851.

Verfasser

Gerlach

Berlin.

In Commission bei F. L. Schneider u. Co.,

Unter den Linden Nr. 19.

1851.

Von demselben Herrn Verfasser sind früher erschienen:

Zwölf politische Monats-Rundschauen vom 1. Juli 1848 bis dahin 1849. Schulbuchhandlung in Berlin. broch. 15 Sgr.

Dieselben vom 1. Juli 1849 bis dahin 1850. Besser'sche Buchhandlung in Berlin. broch. 28 Sgr.

Kürschner, [illegible]